BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merkel, Michael,

M. Michael Merkels historischkritische Aufklärung der Streitigkeit der Aloger und anderer alten Lehrer über die Apokalypsis in dem zweyten Jahrhunderte nach Christi Geburt als ein Beytrag zum zuverlässigen Beweise, daß die Apokalypsis ein untergeschobenes Buch ist

Frankfurth ; Leipzig 1782

H.eccl. 744 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10026177-8
VD18 10652299

…d. 744 c

Merkel

Sur les Discussions de Alger

Ex bibliotheca

Steph. Quatremeri.

22.615

P. A. Stapfer.

G. C. Ballenstedts Philo u. Johannes od. neue philos. krit. Untersuch. des Logos nach dem Philo &c gr. 8. Hannover, Gebr. Hahn. 1802.

Heinichen de Alogis Theodotianis et Artemonitis. 1829

L. Lange die Judaïs., Ebionit. u. Nikolaiten der apost. Z. &c 1828. Lpz. J. A. Barth

Ejusd. Gesch. u. Lehrbegr. d. Unitarier vor d. nicän. Synode. 1832.

Merkel sur les discussions des aloges

M. Michael Merkels
historischkritische

Aufklärung
der
Streitigkeit
der Aloger
und anderer alten Lehrer
über die
Apokalypsis
in dem zweyten Jahrhunderte
nach Christi Geburt

als ein
Beytrag
zum zuverlässigen Beweise,
daß die Apokalypsis
ein untergeschobenes Buch ist.

Luther:
Dies Wort sie sollen lassen stahn
und keinen Dank darzu haben.

Frankfurth und Leipzig, 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

M. de Fontenelle

Ne croyons pas, que le vrai soit victorieux dès qu' il se montre, il l'est à la fin, mais il lui faut du tems pour soumettre les esprits.

Vorrede.

Ich fürchte nicht eine unnütze Arbeit übernommen zu haben, daß ich dieser Streitigkeit der Aloger eine besondere Aufklärung gewiedmet. Die Kirchengeschichte steht mit der Ketzergeschichte in unzertrennlicher Verbindung, und erhält immer desto mehr Aufklärung, je mehr man diese in ein besseres Licht setzet. Warum sollte ich also getadelt werden, daß ich dem Beyspiel anderer Gelehrten gefolget, und die Geschichte einer Secte in einem besondern Buche untersuchet habe, die wegen ihres hohen Alters und wegen des Bezugs, den sie auf die gründliche Beurtheilung der Schriften Johannis hat, für andern Aufmerksamkeit verdienet.

Doch warum nenne ich die Aloger eine ketzerische Secte? Sie waren ja selbst Ortho-

doxen, und arbeiteten mit dem grösten Eifer für die Erhaltung der reinen Lehre der Kirche. Ihr Streit habe noch so viele Spuren menschlicher Uebereilung an sich; ihre Absicht war wenigstens lobwürdig, und ihr Eifer, mit welchem sie sich dem durch die Montanisten verbreiteten Fanaticismus entgegen stellten, verdient von ihren Nachkommen auf das dankbarste gepriesen zu werden. Aus diesem Eifer rührte es auch her, daß sie diejenigen Schriften Johannis bestritten, welche die Montanisten zur Verbreitung ihrer Irthümer vorzüglich mißbrauchten, und man erkennet leicht, wenn man diesen so frühzeitig gemachten Wiederspruch mit den Urtheilen der späteren Lehrer vergleicht, daß sich hierdurch viel zuverlässiger von der Aechtheit dieser Bücher urtheilen lasse, als es ohne demselben geschehen konnte. Möchte ich doch nur so glücklich gewesen seyn, ihrem Streit eine solche Aufklärung zu geben, die der Erwartung des Publikums würdig wäre!

Aber hier fehlten mir freylich hie und da zuverlässige Zeugnisse der Alten, es sey nun, daß sich die Schriften der Aloger nicht sehr verbreitet, und daher den folgenden Lehrern unbekannt geblieben sind, oder daß die Montanisten und ihre Freunde, deren sie selbst unter den Orthodoxen sehr viele hatten, das ihrige darzu beygetragen, daß ihr Widerspruch nicht durchgehends diejenige Aufmerksamkeit in der Kirche erweckte, die er seiner Wichtigkeit wegen erwecken sollte. Ich habe mich freylich hie und da blosser Muthmassungen bedienen müssen, aber doch Muthmassungen, die mit Recht diesen Namen führen, und nicht blosse metaphysische Möglichkeiten sind. Zu einer guten Muthmassung muß man allezeit in der Historie sichern Grund haben, sonst verwandelt man seine Untersuchung in einen gelehrten Roman, der bey aller künstlicher Zusammenpassung doch ein leeres Nichts bleibt. Doch ich will meinen Lesern nicht zum voraus bange machen. Hoffentlich werden sie mehr historischen Beweiß in diesen wenigen Bogen

 fin-

finden, als sie nach Beschaffenheit der Sache vermuthen werden. Um ihnen also diesen desto brauchbarer zu machen, habe ich jedesmal die griechischen Stellen der Kirchenväter getreulich deutsch übersetzt, und wo eine Dunkelheit in denselben war, durch eingerückte Erklärungen aus dem Zusammenhang deutlich gemachet. Jeder Gelehrter von Profession sollte freylich der alten Sprachen so weit mächtig seyn, und dies setzte ich sonst bey meinen Schriften voraus, daß er dergleichen Stellen ohne Uebersetzung verstehen könnte. Aber da doch das Gegentheil von vielen klar am Tage liegt, so muß sich der Autor doch nach ihnen bequemen, da er ja die Leser sich nicht selbst bilden kan, sondern sie nehmen muß wie er sie findet. Hingegen die lateinischen Stellen habe ich nicht übersetzt, weil ich dies gerade zu für unnöthig achtete.

Nach der ersten Einrichtung meines Buches wollte ich die Streitigkeiten des Cajus und des Dionysius von Alexandrien zugleich mit dieser aufklären, und ans Licht stellen,

len, weil sie gewisser massen mit einander in Verbindung stehen, und einander wechselseitig aufklären und bekräftigen. Allein der Mangel an einem Verleger verschob die Ausgabe desselben, und unter dessen trat der erste Theil der Apologie der Apokalypse ans Licht, wo diese Streitigkeit des Cajus aufs neue in Untersuchung genommen worden war. Ich muste also meinen Plan nothwendig ändern, und diesen Apologeten erst ausreden lassen, ehe ich etwas darwieder sagen konnte. Nun hat sich aber Hr. D. Semler zum Gegner aufgeworffen, und die offenbare Verdrehung der Worte des Cajus, die jener Apologete gemachet hatte, sehr gut und gründlich gerüget. Ich nehme also das Versprechen, diese cajusische Streitigkeit ebenfalls aufzuklären, das ich dieser Abhandlung etlichemal gethan habe, hiermit förmlich wieder zurück. Wenigstens scheint mir dasjenige, was ich etwan noch hinzusetzen könnte, nicht von derjenigen Wichtigkeit zu seyn, daß ich in unserer ohne dem schon mit Büchern bis

zum grösten Ueberfluß angehäuften Zeit noch ein besonderes Buch darüber schreiben sollte. Ich will damit nicht sagen, daß mir alles und jedes gefällt, was Hr. D. Semler in dieser Widerlegung vorbringt. Ihm z. B. scheint es sehr ungereimt zu seyn, daß Hr. Past. Hartwig, der Verfasser dieser Apologie, den Hauptzweck der Apokalypsis erst in den letzten Kapiteln findet; und mir scheint dies das vorzüglichste Stück dieser Apologie zu seyn. Das δειξαι nimmt freylich schon c. IV. 1, ἀναβα ὡδε, δειξω σοι — seinen Anfang; aber die Hauptsache der Apokalypsis, das tausendjährige Reich, wird doch erst in den letzten Kapiteln vorgetragen. Die Erklärung des Apologeten scheint mir weit leichter und natürlicher zu seyn, als die Erklärung des Abts Joachim im 12ten Jahrhunderte, die Coccejus wieder annahm, oder die Erklärung des sel. Bengels, die sehr gezwungen ist, und auf willkührlichen Hypothesen ruhet. Aber sehr gründlich wiederlegt Hr. D. Semler die Erklärung, die der Apologete von

den Worten Cajus zum Vortheil der Apokalypse gemachet hatte. Hätte Hr. Hartwig und seine Vorgänger, Reuß und Böhmer, nur an die Regel gedacht, die der sel. Glassius Philol. Sac. III, 1, 26. p. 621 zur Erklärung des neuen Testamentes festsetzet, und die auch bey andern griechischen Schriftstellern gilt: in nouo testamento quaedam vocabula in plurali numero pro singulari vsurpantur, vel alicuius eminentiae caussa, vel simpliciter sine eiusmodi emphasi ex solo linguae vsu, so würde er nicht so viel auf den Pluralis αποκαλυψεων gerechnet haben. Gregorius Nyssenus, daß ich ein Exempel anführe, braucht den Pluralis ἐν ἀποκρυφοις ebenfalls, und versteht doch nur die einzige Apokalypsis darunter: ἤκουσα του ἐυαγγελιστου Ιωαννου ἐν ἀποκρυφοις — λεγοντος· ὀφελον ἠσθα ψυχρος — s. des sel. Schmids Untersuch. S. 354. Eben so ist es auch ungegründet, was der Apologet aus dem λεγων — des Cajus zusammen schliesset. Es ist oratio obliqua, in der der Hauptinhalt

der Meinung des Cerinthus vom tausendjäh-
rigen Reiche angezeiget wird, nicht die Worte
der Apokalypsis selbst. Jene τινες των προ ημων,
auf die sich Dionysius von Alexandrien
beruft, beschreiben die Meinung des Cerinths
vom tausendjährigen Reiche noch weit abwei-
chender von der Apokalypsis, als Cajus,
und sie geben doch die Apokalypsis für den
Hauptsitz derselben aus. Ueberhaupt, hat
Cajus zweckmäsig gehandelt, und das setzt
man bey jedem vernünftigen Schriftsteller vor-
aus: so müssen seine Worte nothwendig eine
Beziehung auf die Montanisten haben, die
er in dieser Streitschrift zu wiederlegen sucht.
Sie können sie aber kaum anders haben, als
daß er die Apokalypsis als eine ketzerische
Schrift verwerflich zu machen, und ihnen da-
durch den Hauptbeweiß für ihre Meinung
vom tausendjährigen Reiche aus den Händen
zu winden suchet. Der sel. D. Schmid
glaubte, Cajus habe sich übereilet, und die
nouam prophetiam der Montanisten, quae
titulum Apocalypsis Ioannis prae se fere-
bat,

hat, spuriamque eius et fanaticam interpretationem continebat, mit der ächten Apokalypsis vermenget und dem Cerinth zugeschrieben. Allein dies ist offenbar falsch. Die Montanisten gaben ihre nouam prophetiam überall nur für das aus, was sie nach ihrer Einbildung eigentlich war, für Offenbarungen, die Montanus und Maximilla von dem Paraklet erhalten haben sollten. Man darf den Tertullianus nur flüchtig überlesen: so wird man Stellen genug finden, wo er diese nouam prophetiam ausdrücklich von der Offenbarung Johannis unterscheidet, z. B. de Anima c. IX. p. 166. de Resurr. Carn. XI. p. 208. adu. Marc. III, 24, p. 271. Den sel. Mann führt der im übersetzen oft sehr ruschlichte Hieronymus irre, der die Worte des Cajus: προπετειαν περι το συντατтειν καινας γραφας, — die unwiedersprechlich von solchen den Aposteln untergeschobenen Schriften verstanden werden müssen, durch temeritatem super noua prophetia defendenda übersetzet hat.

Aber

Aber eben so ungegründet ist, was der Apologet hier vorgiebt. Er glaubt, Cajus führe diese cerinthischen Offenbarungen deswegen an, um die Montanisten dadurch zu beschämen, und ihre Weissagungen verwerflich zu machen. Nun so hätte er das Exempel zu ihrer Widerlegung recht unglücklich gewehlet. Cerinthus gab sich ja nicht öffentlich für einen Propheten aus, sondern versteckte sich unter den Namen eines grossen Apostels. Wie konnte er denn mit den Montanisten gepaaret werden, die sich dergleichen Betrügereyen gar nicht schuldig machten, sondern sich für das ausgaben, was sie nach ihrer Meinung wirklich waren, für Propheten, die vom Parakletus inspirirt würden? Und was folgte denn nun daraus, wenn sich auch Cerinthus fälschlich für einen Propheten ausgegeben hätte? Wurden die Weissagungen der Montanisten dadurch falsch, weil andere falsche Weissagungen stellten? Auf solche Art hätten den Juden alle Propheten verdächtig wer-

werden müssen; denn nie fehlte es unter ihnen an falschen Propheten. Es ist klar, daß Cajus eben die Offenbarung meine, die andere alte Lehrer dem Cerinthus zuschrieben, und die die Montanisten für ächt annahmen, und ihre Weissagungen vom tausendjährigen Reiche daraus vertheidigten.

Aber hat Cajus auch Recht, und ist Cerinthus wirklich der Verfasser der Apokalypsis? Denn daraus, daß er oder die Aloger es vorgeben, folget nicht nothwendig, daß sich die Sache auch wirklich so verhalten habe. Es war die Frage von einem untergeschobenen Buche, dessen Autor sich nothwendig verborgen halten muste, wenn er es unter Johannis Namen verbreiten wollte. Es konnten also keine historischen Beweise dabey Statt finden, sondern alles bezog sich auf Muthmassungen und dogmatische Gründe, die nie eine ganz unbezweifelte Gewißheit geben. Man erkennet also leicht, daß man auf diese Frage sehr behutsam antworten müsse. Es ist wahr, die Aloger hatten bey dieser Un-

tersuchung für den folgenden Lehrern gewisse Vortheile voraus. Sie konnten den Ort ausspähen, wo die Apokalypsis anfieng sich zuerst bekannt zu machen; sie konnten die Personen noch entdecken, welche sie zuerst verbreiteten, und wenn diese gerade aus der Gegend waren, wo sich Cerinth aufgehalten hatte, und seine Freunde waren: so war der Schluß ziemlich zuverlässig, den sie zum Nachtheil der Apokalypsis daraus zogen. Es kann auch seyn, daß selbst in der Beschreibung des tausendjährigen Reiches, die die Apokalypsis enthält, sich gewisse charakteristische Züge gefunden haben, welche den Cerinthus von andern damaligen Freunden dieser Lehre unterschieden. Denn der erste, der diese Meinung in die christliche Kirche einführte, scheint Cerinthus nicht gewesen zu seyn, weil sie gegen das Ende des ersten Jahrhundertes schon sehr weit verbreitet war. In diesem letzten Falle erhöbe sich ihr Schluß freylich über die gemeine Wahrscheinlichkeit, aber auch im ersten konnten gewisse damals

sehr

sehr bekannte Umstände demselben viele Zuverlässigkeit geben. Wir müssen es nun dahin gestellt seyn lassen, ob die Aloger, denen Cajus hier folget, so vorsichtig und gründlich hierbey verfahren haben, weil wir nichts von diesem Theile ihres Wiederspruchs, als eine blosse summarische Anzeige übrig haben. Indem ich es aber nicht für vollkommen zuverlässig ausgebe, daß Cerinthus der Verfasser der Apokalypsis sey, so billige ich damit die Zuversicht nicht, mit der einige neuere Gelehrte dies bestreiten wollen. Die Aloger lebten früher, als Irenäus, und konnten seinen Lehrbegriff eben so gut, wo nicht besser kennen, als dieser. Sie befanden sich auch in statu contradictionis, und musten daher nothwendig alle Genauigkeit anwenden, seine Meinungen auszuspähen, weil sie voraus sehen konnten, daß ihnen würde wiedersprochen werden. Wenn sie also denselben dennoch zum Verfasser der Apokalypsis machen: so müssen seine anderwärts bekannte Meinungen der Apokalypsis nicht so

sehr wiedersprochen haben, als man uns jeßt bereden will. Wer ist uns Bürge dafür, daß nicht eben diese Beschuldigung der Aloger Gelegenheit gegeben hat, um ihn der Apokalypsis wiedersprechend zu machen, manches zu seinen Lehren hinzuzusetzen, oder sie so zu verändern, daß ganz andere Meinungen daraus wurden, daran er selbst nicht gedacht hatte. Dahin rechne ich den Satz, den Philastrius c. XXXVI. p. 80 von ihm anführt: beatos martyres blasphemat. Daß Cerinth eine vorzügliche Liebe zum Judenthum gehabt habe, und einen Theil der mosaischen Gesetze in der christlichen Kirche beybehalten wissen wollte, das ist schon nach der Zeit beurtheilet, in der er lebte, sehr wahrscheinlich. Denn alle Spaltungen des ersten Jahrhundertes hatten diese Liebe zum Judenthum zum Grunde. Es ist daher auch glaublich, daß er die Schriften des Paulus und Petrus verworffen, weil sie sich dieser Beybehaltung der mosaischen Gebräuche am heftigsten wiedersetzten. Aber wie ein Mann,

der

der ein Jude von Geburt war, und die Liebe zum Judenthum in die christliche Kirche mit hinüber trug, gleichwohl behauptet haben soll, was der leichtgläubige Irenäus adv. Haer. I. 25. p. 126. berichtet: non a primo Deo factum esse mundum, sed a virtute valde separata et distante ab ea principalitate, quae est super universa et ignorante eum, qui est supra omnia Deum — und was der Appendix zum Tertull. de praesc. XLVIII. p. 129. und Epiph. Haer. I. 82. p. 110. ausdrücklich darzusetzt, daß diese virtus valde separata der Gesetzgeber der Juden gewesen, das begreiffe ich nicht. Gewiß, Cajus und Dionysius würden die Beschuldigung der Aloger nicht so vieler Achtung gewürdiget haben, daß sie dieselbe wiederhohlten, wenn Ce-

rinthus diese Sätze, die der Apokalypsis an vielen Orten z. B. K. IV, 11. X. 6. XIV. 7 - - wiedersprechen, gelehret hätte. Entweder verstellte man seine Meinung aus Partheylichkeit für die Apokalypsis, oder erklärte sie unrichtig, weil man die platonische Philosophie nicht hinlänglich kannte, aus der sie geflossen waren. Ohnstreitig machte Cerinthus die Engel zu Gehülfer der Schöpfung, wie Plauto einen Theil derselben den untern Gottheiten zuschreibt, s. *Alcinoi* Introd. Doctr. Plat. c. XVI. p. 493. Vielleicht verband auch jene alte Meinung, daß jedes Volk seinen besondern Schutzengel habe, mit dieser Erklärung der Weltschöpfung, und machte den vorzüglichsten unter diesen Engeln zum Schutzengel der Juden, den Gott darzu brauchte ihnen seine Gesetze

bekannt

bekannt zu machen. Wenigstens sehe ich nicht, wie man die Worte des Philastrius c. XXXVI. p. 77 f. anders erklären könne — nisi quia ex parte solum legit consentit, quod a Deo data sit (man merke dies, die wirklich geoffenbarten Gesetze wollte er beybehalten wissen, die Traditionen oder ungeschriebenen Gesetze verwarf er. Der seelige Mosheim erklärte dies ex parte so, daß Cerinthus nur diejenigen Gesetze in der christlichen Kirche beybehalten wissen wolten, die Christus in seinem Leben beobachtet hatte, aber Christus als Jude beobachtete das ganze Gesetz, et ipsum dominum Iudaeorum esse aestimat, qui legem dedit filiis Israel. Genug, es ist klar, daß man hierbey sehr vorsichtig verfahren müsse, und wenn man den Alogern

nicht Recht geben will, daß Cerinth der Verfasser der Apokalypsis sey, daß man doch auch das Gegentheil nicht sicher behaupten könne. Wir müssen die Sache unentschieden lassen, weil wir nicht hinlänglich genug davon unterrichtet sind.

Fast entferne ich mich ganz von dem Endzweck einer Vorrede, und gerathe in Untersuchungen, die ein eigenes Buch erfordern. Gleichwohl kan ich nicht umhin noch eine beyläuffige Anmerkung hier einzuschalten. Die Aloger setzten die Zeit, da die Apokalypsis geschrieben worden seyn sollte, sehr spät an, wenigstens später, als andere Alten sie ansetzten. Denn wenn sie dies nicht thaten: so verlöhre ihre zweite Einwendung, die sie aus dem Brief an den Engel der Kirche zu Thyatira hernahmen, alle Stär-

 ke.

ke. Gleichwohl müsten sie hierinnen sehr geirret haben, wenn die Erklärung richtig wäre, die der Verfasser der Kritisch. Geschichte des Chiliasmus Th. II. 14. S. 307 f. den Stellen der Apokalypsis XIII. 3 f. XVII. 3 f. gegeben hat. Denn wenn diese apokaliptischen Könige oder römische Kaiser in unzertrennter Reihe auf einander folgten: so müste die Apokalypsis nothwendig nach dem Tod des Nero, vielleicht unter dem Vespasian, wohin sie dieser Autor S. 311. selbst setzet, geschrieben worden seyn, weil ausdrücklich gesagt wird: fünfe (vom August an gerechnet) sind gefallen, einer ist, und der andere ist noch nicht gekommen. — Allein diese Erklärung hat doch sehr wichtige Zweifel wieder sich, und so gerne ich auch den historischen Grund derselben, daß Nero das verwundete Thier

sey, das wiederkommen soll, annehme: so kann ich doch der völligen Auswickelung dieses apokalyptischen Räthsels, wie es dieser Autor gemachet hat, nicht beytreten. Wenn die Apokalypsis so früh geschrieben worden wäre, so hätte sie gegen das Ende des ersten Jahrhunderts nothwendig schon überall bekannt seyn müssen, und weil sie so deutlich von den römischen Kaisern gesprochen hatte, so hätte ihr Credit nothwendig fallen müssen, weil ihre Weissagungen gegen diese Zeit offenbar falsch befunden wurde. Sie hätte auch dem Apostel, der damals noch geraume Zeit lebte, nicht unbekannt bleiben können und würde er wohl unterlassen haben, seine Kirchen auf das sorgfältigste für derselben zu warnen? Mich däuchte, diese Stellen müssen etwas anders erkläret werden. Die sieben Häupter Apok. XIII. 1. f.

sind

sind von den zehn Hörnern, die das Thier zugleich trägt, darinnen unterschieden, daß die zehen Hörner zehen Kronen hatten, die sieben Häupter aber Namen der Lästerung trugen. Dieser Umstand scheint nicht ohne Ursache hinzugesetzt zu seyn, sondern seine Beziehung auf die damaligen Verfolgungen der christlichen Religion zu haben. Fünf solche Verfolger des Christenthums waren zur Zeit der Abfassung der Apokalypsis gefallen, einer lebte gegenwärtig, einer sollte noch kommen und kurze Zeit bleiben, bis endlich der achte, der aus den vorhergehenden sieben war, Nero, wieder aufleben, und der eigentliche Antichrist seyn sollte. Durch diese sehr leichte und natürliche Erklärung fällt die Zeit der Abfassung der Apokalypsis gerade dahin, wo sie die Aloger hingesetzet

hatten. Denn Hadrianus war just der sechste Verfolger, wenn man von dem Claudius den Anfang machet, der, wie Swetonius sagt, Iudaeos impulsore Chresto assidue tumultuantes Roma expulit, und den Vespasian mit zehlet, weil die Christen unter ihm währenden Krieg in Palästina ohnstreitig ebenfalls viele Drangsale erduldet haben. Ich nehme es also für eine sehr wichtige Bestätigung der Glaubwürdigkeit der Aloger an, daß dieser so glückliche Aufschluß, den dieser Gelehrte Autor durch diese alte Tradition vom Nero der Apokalypsis gegeben hat, durch diese sehr leichte Aenderung mit ihrem Urtheil so gut überein stimmet. Doch ich kann mich jetzt hierauf nicht weiter einlassen, sondern habe dies nur im vorbeygehen erinnern wollen, weil

mir das Buch zu spät in die Hände gekommen ist, als daß ich es währendem Drucke in die Abhandlung selbst hätte einrücken können.

Eben dies letzte ist mir auch mit der Dissertation begegnet die unser Hochwürde Hr. D. Körner ehedem als Magister legens unter dem Titul: Auctoritas canonica Apocalypseos ab Alogis impugnata et ab Epiphanio defensa - - über diese Streitigkeit der Aloger geschrieben hat. Ich halte es selbst für wesentliche Pflicht des Autors, der Ehrerbietung für das Publikum hat, alle Schriften zuvor durchzulesen und zu erwägen, die über die Sache geschrieben worden sind, die er untersuchen will, ehe er selbst die Feder ansetzet. Warum hätte ich sie also nicht mit der grösten

Begierde aufsuchen sollen, da mir die bekannte gründliche Gelehrsamkeit dieses hochwürdigen Mannes sehr viel nützliches zur Aufklärung mancher dunklen Stelle erwarten lies. Aber immer habe ich sie so wohl zu Leipzig als an andern Orten vergeblich gesuchet, bis endlich, da mein Werkgen schon völlig geendiget war, ein gelehrter Prediger in hiesiger Gegend sie mir zum durchlesen zuschickte. Ich bitte also das Publikum mir es nicht als Nachlässigkeit anzurechnen, daß ich in meiner Abhandlung nirgends Rücksicht auf sie nehmen können.

Den ganzen Abdruck meines Werkes habe ich bis jetzt noch nicht gesehen, und kann daher auch wegen der vielleicht eingeschlichenen Druckfehler nichts erinnern. Darf ich aber aus der Probe, die mir zu-

geschi-

geschicket worden ist, einen Schluß auf das ganze Werk machen, so werden derselben wenige seyn, wenigstens keine solchen, die einem einsichtigen Leser einige Schwierigkeit verursachen könnten.

Ueberhaupt habe ich mit Wissen nichts unterlassen, was nur etwas zur Vervollkommung meines Buches in Ansehung der aufgeklärten Sachen beytragen konnte. Und dennoch hat mich die Ausarbeitung kaum so viele Mühe gekostet, als ich anwenden muste, ehe ich es zum Druck befördern konnte. So sehr haben die Romane, die Sammlungen von Schattenrissen, die höchste Stufe der Thorheit, auf welche unser Zeitaltar nur steigen konnte, und andere solche Modebücher fast alle auf ernstliche Untersuchungen abzweckende Bücher verdränget,

oder vielmehr, so sehr sehen die Buchhändler auf den prächtigen Titul des Autors, und wenn er nicht ein Doctor oder Superintendent ist, so schliessen sie mit geometrischer Gewißheit, daß er nichts lesenswürdiges schreiben könne! Kaum daß man noch :einen findet, der sich gegen billige Bedingungen erbitten lässet, den Verkauf eines solchen Werkes zu übernehmeu. Kann man es den Gelehrten übel nehmen, wenn sie selbst Buchhandlungen errichten, und durch eigenen Verlag ihre Werke ans Licht stellen?

Fast in allen gelehrten Zeitungen bin ich ehedem bey der Recension meiner freyen Abhandlungen, ohne daß ich weiß, durch was für einen Zufall, zum Pastor in Gaspersgrün, und in der gothai-

thaischen gelehrten Zeitung so gar zum Superintendenten gemachet worden. Ich bin bis jetzt weder das letzte noch das erste, sondern privatisire als Candidatus Ministerii. Ich bin etwas spät an diesen Theil der Gelehrsamkeit gekommen, den ich treibe, und er erfordert seinen eigenen Mann, wie jederman weiß, der einige Kenntniß davon hat. Um ihn also desto ungehinderter und gründlicher treiben zu können, habe ich selbst die Einsamkeit erwehlet. Und ich habe ja Vorgänger in dieser Art zu leben. Ich verbitte also alle andere und besonders gehässige Erklärungen, die man von meinem privatisiren machen möchte, und wie ich leicht voraussehen kan, da ich eben so wohl, als andere Leute meine Feinde habe, gewiß machen wird. Ich habe nie etwas begangen, dadurch

durch ich von einem öffentlichen Amte ausgeschlossen würde, wenn ich mich nur anders überzeugen könnte, daß ein grosses Amt auch ein grosses Glück sey. Es ist wahr, meine Gesinnungen dürfen nicht die Gesinnungen des grösten Theils der Menschen seyn. Aber da es in unserm Lande nicht an Leuten fehlet, welche sich mit der grösten Begierde in Aemter eindringen, und ich mich als Schriftsteller dem Publikum eben so nützlich zu machen hoffe, als wenn ich in einem Amte stünde: so glaube ich mir keinen Vorwurf machen zu dürfen, daß ich die Einsamkeit dem öffentlichen Geräusche, daß ich jederzeit gehasset habe, vorziehe. Wenigstens halte ich mir es nicht mehr für anständig, mich auf die Art um ein Amt zu bewerben, die man jetzt häuffig anwenden muß, wenn man

glück-

glücklich in seinen Vorhaben seyn will. Doch warum vertheidige ich mich wieder besorgliche Verschreiungen? Mißgünstigen Leuten werde ich dadurch das Vergnügen nicht rauben ihren Haß gegen mich freyen Lauf zu lassen, und vernünftig denkenden Männern brauche ich keine solche Apologie vorzulegen. Wer nur einige Kenntniß der Welt hat, der weiß ohne dem schon, daß es unmöglich ist, allen Leuten es recht zu machen. Unser Herz ist unser oberster Richter in uns, und so lange uns dies keine gegründeten Vorwürfe machet, sind wir wieder alle solche tadelsüchtige und niedrige Verschreiungen zufrieden gestellet. Ich habe die reinste Absicht meine Muse zu Aufklärung der theologischen Wissenschaften, die ich vorzüglich liebe, anzuwenden, und wenn sich das Urtheil der Kenner dahin vereiniget, daß ich auch in diesen Bo-

gen

gen diese Absicht einiger massen erreichet habe: so soll mir dies die schätzbarste Belohnung meines Fleisses seyn, und mich antreiben, auch meine übrigen Tage darzu anzuwenden, durch nützliche Untersuchungen mich dem Publikum brauchbar zu machen. Geschrieben zu Gospersgrün den 13ten April 1782.

Der Verfasser.

Histo-

Historischkritische Aufklärung der Streitigkeit der Aloger über die Apokalypsis in der Mitte des zweyten Jahrhundertes nach Christi Geburt.

Der Wiederspruch, den man einigen Büchern des neutestamentlichen Kanons in den ältesten Zeiten gemachet hat, ist ohnstreitig daher entstanden, daß diese Bücher erst nach dem Tode derjenigen Apostel bekannt wurden, deren Namen man sie zuschrieb, und daß sie an keine gewisse Gemeine gerichtet waren, durch deren Zeugniß man ihre Aechtheit ausser Zweifel setzen konnte. Denn dadurch waren vorsichtigen Lehrern fast alle Mittel benommen, diese Bücher von denjenigen zu unterscheiden, welche man gegen den Ausgang des ersten Jahrhundertes den Aposteln Christi unter-

schob, um durch das Ansehen dieser heiligen Männer seine Lieblingsmeinungen in der Kirche geltend zu machen. a) Sie hielten es also für bes-

a) Ich sage hier nichts, was nicht die Alten selbst mit klaren Worten gesagt haben. Cajus in der Streitschrift wieder den Montanisten Proklus bey dem Euseb. Hist. Eccl. VI, 20. p. 223. tadelte die Ketzer ausdrücklich, daß sie so frech waren, solche neue vorgegebene göttliche Schriften zu verfertigen, των δὲ ἐναντιας, την περι το συνταττειν. καινας γραφας προπετειαν τε και τολμαν ἐπιςομιζων, und er führte deswegen die ächten Briefe Pauli an, um sie desto gewisser von jenen untergeschobenen Büchern zu unterscheiden. Es ist kein Zweifel, daß es Cajus mit den übrigen ὁμολογεμενοις eben so gemachet hat, ob es gleich Eusebius nicht besonders bemerket. Einige verstehen unter τοις δὲ ἐναντιας die Montanisten, weil Cajus wieder einen Vorfechter derselben stritt. Allein darzu waren die Montanisten zu gewissenhaft, daß sie sich eines solchen Vergehens schuldig machen sollten, wohl aber waren sie nach dem Urtheil des Cajus so unvorsichtig, daß sie ein solches untergeschobenes Buch, die Apokalypsis, als göttlich annahmen. Ὁι δὲ ἐναντιας sind überhaupt die Ketzer, und besonders die Gnostiker des zweyten Jahrhundertes, die den Aposteln eine unglaubliche Menge solcher Bücher unterschoben, doch fehlet es auch nicht an Exempeln anderer Christen, selbst unter den Orthodoxen, die auf diese Thorheit verfielen. Herr Stosch in Comment. de Canone libr. N.T. c. V, §. 66. p. 201. giebt eine andere Ursache dieser Zwei-

besser mit ihrem Urtheil über dieselben zurück zu halten, als durch eine allzuvoreilige Entscheidung sich in Gefahr zu setzen, menschliche Aufsätze un-

A 2 ter

Zweifel an. Er glaubt, Marcion habe durch seine scheinbare Gründe, mit denen er einige Bücher des neuen Testamentes bestritt, die Orthodoxen dazu verleitet, diese Bücher ebenfalls zu bezweifeln. Ab eo igitur (Marcione) eiusque sequacibus, schreibt er, quosdam scripturae s. libros speciosis ex rationibus impugnantibus et imperitis Christianis fucum facientibus videntur dubia illa ortum traxisse, quae postea saeculo quam maxime III. et IV. contra memoratos a nobis libros mota fuerunt. — Allein ich zweifele, daß ihm jemand hierinnen beystimmen werde. Marcion verwarf nicht blos die sogenannten ἀντιλεγομενα, sondern auch andere unstreitig ächte Bücher z. B. das Evangelium Matthäi, Marci —. Wenn also die Zweifel, die man in den folgenden Zeiten über jene Bücher machte, aus seinem Wiederspruche entsprungen wären: warum hätte man diese so leicht zugelassen, und nicht zugleich mit jenen verworffen? Dann bediente sich auch Marcion keiner scheinbaren Einwendungen, sondern urtheilete aus Gründen seines Systems, das gewis keinem Orthodoxen gefallen konnte. Ist aber dieses: so fällt die Folge von sich selbst hinweg, die der gelehrte Mann in dem folgenden C. VII. p. 211. daraus herleitet: recte egisse sequentium seculorum ecclesias, quod ad dubia a quibusdam seculo praecipue tertio mota non attenderint —. Ich wüste wahrhaftig nicht wodurch ich dieses Verfahren rechtfertigen könnte, da diese Kirchen um so weniger im Stan-

ter die Zahl der ächten von Gott inspirirten Schriften der Apostel Christi aufzunehmen. Und wenn alle Lehrer diese Vorsichtigkeit nachgeahmet hätten: so würde der Streit über diese Bücher gar bald geendiget, und die Zahl der ächten neutestamentlichen Bücher festgesetzet worden seyn. Allein da andere nicht eben so vorsichtig hierbey verfuhren, und die Aechtheit solcher Bücher mehr aus dem vermeinten unanstößigen Inhalte derselben, als nach gewissen historischen Zeugnissen beurtheilten; so muste hieraus nothwendig eine Verschiedenheit der Meinungen entstehen, und einige Kirchen sich für diese streitigen Bücher erklären, da andere sie von ihrem Kanon ausschlossen.

Bey der Apokalypsis oder so genannten Offenbarung Johannis hätte in diesem Stücke eine Ausnahme Statt finden sollen, weil die Ursache

die-

Stande seyn musten, historische Beweise für die Aechtheit dieser streitigen Bücher aufzusuchen, je weiter sie sich von der Zeit entfernten, da sie geschrieben worden waren. Verschiedene alte Lehrer hatten sie in ihren Schriften angeführt. Aber eben deswegen weil andere diese Bücher bezweifelten, die doch eben so gut im Stande waren, ihre Aechtheit zu untersuchen, als jene: so entstehet daraus der Verdacht, daß sie diese Untersuchung übergangen, und diese Bücher blos um des Nutzens willen angenommen, den sie zur Erbauung der Christen daraus zu ziehen hoften. Derjeni-

dieser Zweifel gar nicht auf dieselbe angewendet werden kann. Denn ausser dem, daß man wenigstens in der Kirche zu Ephesus gewisse Nachricht von ihr erhalten konnte, weil sich der Apostel die letzte Zeit seines Lebens, das er sehr hoch brachte, beständig bey derselben aufgehalten hatte, so war sie auch noch an verschiedene andere Kirchen Asiens gerichtet, durch deren vereinigtes Zeugniß ihre Aechtheit so ausser Streit gesetzet werden muste, daß kein Wiederspruch dargegen Statt fand. Konnte also je ein anderes neutestamentliches Buch ein ὁμολογουμενον werden: so hätte es, wie es scheint, die Apokalypsis vorzüglich werden müssen. Und gleichwohl hat man eben so bald angefangen ihre Aechtheit zu bestreiten, als sie nur bekannt worden war, und diesen Streit durch mehr als ein Jahrhundert fortgesetzet. Man sey also noch so vortheilhaft für sie eingenommen: so

jenige, welcher zweifelt, und überall gewissen Grund seiner Meinung suchet, scheinet mir immer lobenswerther zu seyn, als derjenige, der alles gleich gut auf Treu und Glauben annimmt, was ihm andere vorsagen. Scheine ich hierdurch zu nachtheilig von den ἀντιλεγομενοις des neutestamentlichen Kanons zu urtheilen: so bitte ich die Vorreden des sel. Luthers über den Brief an die Hebräer, über die Briefe Jakobi und Judä, und über die Offenbarung Johannis zuvor durchzulesen, ehe man mich deswegen zu tadeln sich heraus nimmt. Ich bin demohngeachtet ein orthodoxer Lutheraner.

kann man doch nicht leugnen, daß sie hierdurch weit verdächtiger werden müsse, als ein anderes ἀντιλεγόμενον, es sey, welches es wolle. Den Beweis zu diesem Satze will ich in dieser Untersuchung ausführen, und die Streitigkeiten, die in den ältesten Zeiten über dieselbe geführet worden sind, sorgfältiger, als zeither geschehen ist, aufklären.

Die erste Nachricht von der Apokalypsis, so werde ich sie inskünftige der Kürze wegen nennen, finden wir in dem Gespräche, das Justinus Martyr mit dem Juden Trypho zu Ephesus gehalten haben soll. Denn daß einige glauben Papias habe sie schon gekannt, und in seinen Schriften angeführet, darinnen machen sie wohl mehr aus dem Zeugnisse des Andreas Kappador, eines Schriftstellers aus dem sechsten Jahrhunderte, der dieses vorgiebt, als sie mit Grunde aus demselben machen sollten. Denn hat man die Schriften des Papias nicht verfälschet, und einige Stellen zum Vortheil der Apokalypsis in dieselben eingerücket, die sich in den ältern Zeiten nicht in denselben befanden: so schließt Andreas dies vermeinte Zeugniß für die Aechtheit der Apokalypsis ohnstreitig blos aus der Meinung vom tausendjährigen Reiche, das Papias eben so vortrug, als es in der Apokalypsis gelehret werden soll, und für dessen Wahrheit er sich vielleicht auf das Zeugniß Johannes des Presbyters beruffen hatte. Denn daraus

konn-

konnte Andreas sehr leicht den Apostel Johannes zum Verfasser der Apokalypsis machen. Und dies scheinet hier um deswillen wahrscheinlich zu seyn, weil Eusebius Hist. Eccl. III. 39. p. 111. ausdrücklich saget, daß Papias den Aristian und Johannes Presbyter sehr oft mit Namen nenne, ὀνομασι — πολλακις ἀυτων μνημονευσας, wenn er die Nachrichten anführe, die er von ihnen, als seinen Lehrern, erhalten hatte. Eusebius, der es sich Hist. Eccl. III. 3. p. 72. ausdrücklich zum Gesetz gemachet hatte, alle Anführungen und Nachrichten, die er von diesen streitigen Büchern bey den älteren Kirchenlehrern finden würde, auszuzeichnen, würde es gewiß nicht mit Stillschweigen übergangen haben, wenn ein so alter Lehrer der Apokalypsis ausdrücklich gedacht hätte, da er es sorgfältig bemerket, daß er den ersten Brief Johannis und den ersten Brief Petri angeführet, auch eine Historie in seine Bücher eingerücket habe, welche aus dem Evangelium an die Hebräer genommen war. Justinus ist der erste, der die Apokalypsis anführet, und dem Apostel Johannes zuschreibet. Aber eben dieser Justinus machet auch eine Erinnerung dabey, aus der wir deutlich abnehmen können, daß es ihr schon zu seiner Zeit nicht an Wiederspruch gefehlet haben müsse. Denn in eben der Stelle Dialog. c. Tryph. p. 306. wo er seine Meinung vom tausendjährigen Reiche vorträgt, und aus der Apokalypsis vornemlich beweiset, erinnert er auch,

daß man viele finde, welche sonst untadeliche und fromme Christen wären, welche diese Meinung vom tausendjährigen Reiche nicht annähmen. Πολλὲς δ᾽ἂν, sagt er: καὶ των της καθαρας καὶ ευσεβὲς ὀντων Χριστιανων γνωμης τὲτο μη γνωριζειν ἐσημανα σοι. Und er hat Recht diese Erinnerung zu machen. Denn wir können es so gar von der Zeit beweisen, da die Apokalypsis geschrieben worden seyn soll, daß es Männer in der Kirche gegeben, die noch darzu, weil sie Anverwandte unsers Jesu waren, von der reinen Lehre desselben genau und gründlich unterrichtet seyn musten, welche diese Meinung verwarfen. Denn so sagen sie auf Befragen des Domitianus, dem sie eben durch diese Meinung verdächtig gemachet worden waren, bey dem Eusebius, der Hist. Eccl III. 20. p. 89. sq. die Nachricht davon aus dem Hegesippus aufbehalten hat, von diesem Reiche Christi: ὡς ὲ κοσμικη μεν ὲδ᾽ ἐπιγειος, ἐπὲρανιος δε καὶ ἀγγελικη τυγχανει ἐπι συντελειᾳ τὲ αἰωνος γενησομενη, ὁπηνικα ἐλθων ἐν δοξῃ κρινει ζωντας καὶ νεκρὲς, καὶ ἀποδωσει ἑκαςῳ κατα τα ἐπιτηδευματα αὐτὲ: das Reich Christi sey kein weltliches und irdisches, sondern ein himmlisches und englisches Reich, das am Ende der Welt seinen Anfang nehmen werde, wenn er in der Herrlichkeit kommen wird, Lebendige und Tode zu richten, und einem jeglichen nach seinen Werken zu vergelten. Wenn es nun unter dem Domitianus schon Männer

gab,

gab, welche sich dieser Meinung von dem irdischen Reiche Christi wiedersetzten: so ist es desto glaublicher, daß man sie zur Zeit des Justinus ebenfals verworfen habe. Aber eben diese Männer, so diese Meinung nicht annahmen, musten entweder die Apokalypsis selbst verwerfen, oder doch die Stellen von diesem Reiche allegorisch erklären. Dies letzte hat man nun freylich auch gethan. Denn warum verbäte es sonst Irenäus Adu. Haeref. V. 35. p. 502. so sehr, daß man die Stellen, durch welche er diese Meinung bewiesen hatte, nicht allegorisiren solle, wenn nicht andere vor ihm diese Erklärungsart bey denselben gebrauchet hätten? Bey dem Clemens von Alexandrien Paedag. II. 12. p. 207. kommt eine Stelle vor, welche ein Fragment einer solchen älteren allegorischen Erklärung des neuen Jerusalems zu seyn scheinet. Λιθοις δε ἁγιοις, sagt er, την ἀνω Ἱερουσαλημ τετειχισθαι παρειληφαμεν, και τας δωδεκα της οὐρανοπολεως πυλας τιμιοις ἀπεικασμενας λιθοις το περιοπτον της ἀποσολικης φωνης αἰνιττεσθαι χαριτος ἐκδεχομεθα. Wir lesen, daß das obere Jerusalem aus heiligen Steinen aufgebauet worden, und wir finden auch, (oder, und wir nehmen es so an — denn ἐκδεχεσθαι kan so wohl ein Synonymum des vorhergehenden παρειληφαμεν seyn, als auch die eigene Erklärung des Clemens anzeigen) daß die zwölf Pforten der Himmelsstadt, die mit köstlichen Steinen verglichen werden, die ausnehmende Gna-

de des apostolischen Unterrichts auf eine geheime Weise anzeigen. Aber ausser dem, daß diese allegorische Erklärungsart in den ersten Zeiten der Kirche nicht so sehr gewöhnlich war, als sie es nach der Mitte des zweyten Jahrhundertes wurde, da die Lehrer aus der alexandrinischen Schule sie annahmen, ihre philosophischen Meinungen desto leichter mit den Lehren der Religion vereinigen zu können: so hätte auch die Meinung vom tausendjährigen Reiche nicht so sehr überhand nehmen können, daß alle ältere Vertheidiger der Apokalypsis sie mit derselben zugleich annahmen, wenn alle diejenigen, welche von der Zeit des Domitianus an sich dieser Meinung wiedersetzten, die Apokalypsis in uneigentlichen Verstande erkläret hätten. Wenn also auch einige durch diese Art zu erklären den Chiliasmus vermieden ohne der Apokalypsis ihr vermeintes göttliches Ansehen streitig zu machen: so ist es doch immer glaublicher, daß der gröste Theil der übrigen sich gar nicht auf die Erklärung derselben eingelassen, sondern sie gerade weg als eine untergeschobene chiliastische Schrift verworffen haben. Setzen wir nun darzu, daß Dionysius von Alexandrien bey dem Eusebius Hist. Eccl. VII. 25. p. 272. f. ausdrücklich versichert, daß einige vor seiner Zeit, und folglich Lehrer aus dem zweyten Jahrhunderte, eben um dieser Meinung willen die Apokalypsis für eine untergeschobene Schrift des Cerinthus ausgegeben, und daß Justinus selbst, ob er gleich diesen vie-

len

len Gegnern der Meinung vom tausendjährigen Reiche eine reine und fromme Gesinnung zuschreibt, πολλους των της καθαρας και ευσεβους γνωμης, dennoch in dem folgenden sie mit den Ketzern so in eine Brühe wirft, und sich mit den übrigen Chiliasten unter den Namen των ὀρθογνωμονων κατα παντα Χριστιανων, der vollkommenen Orthodoxen, denselben entgegensetzet, daß man wohl siehet, er hätte sie gerne verketzert, wenn er anders als ein privatisirender Schriftsteller sich so viel über sie hätte herausnehmen dürfen: so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß Justinus in diesen Worten auf jene ältere Gegner der Apokalypsis zurück sehe, ob er es gleich nicht für dienlich hielt, in einem Buche, in welchem er die Wahrheit der christlichen Religion beweisen wollte, ihre erregte Streitigkeiten weitläuftiger zu berühren. Wir hätten also mit diesem ersten vermeinten sehr herrlichen Zeugnisse für die Aechtheit der Apokalypsis auch zugleich eine dunkele Anzeige der ältesten Streitigkeit, die über dieselbe geführet worden ist, und durch welche ihr Ansehen so geschwächet wurde, daß sie es nach der Zeit niemals völlig wieder erlangen können. Um sie nun desto besser aufzuklären, und die eigentlichen Urheber dieses Streits desto richtiger ausfündig zu machen, wollen wir noch eine Nachricht zum voraus darzu setzen, die uns Irenäus von derselben hinterlassen hat. Den Worten nach ist sie eben so dunkel, als jene Stelle des Justinus, weil Irenäus

näus weder der Apokalypsis ausdrücklich gedenket, noch auch diese Gegner dadurch charakterisiret, daß sie die Meynung vom tausendjährigen Reiche bestritten. Allein die Vergleichung mit des Epiphanius Haeres. LI. wird es durch die ganze Abhandlung klar machen, daß es eben diejenigen Gegner waren, von welchen Justinus und Dionysius Alexandrinus in den angeführten Stellen sprachen. Alii vero, schreibt Irenäus Adu. Haeres. III. 11. p. 259. vt donum spiritus frustrentur, quod in nouissimis temporibus secundum placitum patris effusum est in humanum genus, illam speciem non admittunt, quae est secundum Ioannis euangelium, in qua paracletum se missurum dominus promisit, simul et euangelium et propheticum repellunt spiritum. Infelices vere, qui pseudoprophetae quidem esse volunt, prophetiae vero gratiam repellunt ab ecclesia; similia patientes his, qui propter eos, qui in hypocrisi veniunt, etiam a fratrum communicatione se abstinent. Datur autem intelligi, quod huiusmodi neque apostolum Paulum recipiant. In ea enim epistola, quae est ad Corinthios de propheticis charismatibus diligenter loquutus est, et scit viros et mulieres in ecclesia prophetantes. Per haec igitur omnia peccantes in spiritum Dei in irremissibile incidunt peccatum. Ehe wir etwas von dem Inhalte dieser Stelle sagen, müssen wir erst eine kritische Schwierigkeit berichtigen, die sich in den Worten, qui pseudoprophetae

tae quidem esse volunt, prophetiae vero gratiam repellunt ab ecclesia, befindet. Denn da sich diese Gegner, auf solche Art selbst für falsche Propheten ausgegeben haben müsten, dieses aber niemand leicht thun wird, wenn er anders bey gesunden Verstande ist: so können diese Worte nicht richtig seyn, sie mögen nun falsch übersetzt, oder, welches wahrscheinlicher ist, durch die Abschreiber verderbet worden seyn. Man könnte sie dadurch verbessern, daß man nolunt an statt volunt läse. Allein weil hierdurch kein sonderlich passender Sinn heraus kommt: so ist es wohl besser, daß man pseudoprophetae in pseudoprophetas verwandelt, und dem volunt die Bedeutung concedunt, admittunt, giebt. Infelices vere, qui pseudoprophetas quidem esse volunt — die unglücklichen Leute geben zwar zu, daß es falsche Propheten giebt (und das musten sie freylich zugeben, weil Christus selbst Matth. VII, 15. dafür gewarnet hatte, und sich so viele in der christlichen Kirche für Propheten ausgaben), aber wahre Propheten soll man in der Kirche nicht finden. Sie verfahren gerade so, als diejenigen, welche um der Heuchler willen, die sich unter den Christen befinden, auch mit ächten Brüdern keinen Umgang haben wollen —. Aus dieser Stelle sieht man nun, daß diese Gegner nicht nur alle diejenigen für falsche Propheten erklärten, welche sich zeither unter den Christen dafür ausgegeben hatten, sondern daß sie es auch überhaupt bestritten,

ten, daß diese Gabe, gratia prophetiae, in der christlichen Kirche noch Statt finde. Und daraus folgete denn nun von sich selbst, daß sie auch die Apokalypsis für kein ächtes prophetisches Buch annehmen konnten. Nehmen wir nun darzu, daß sie auch das Evangelium Johannis verworfen, als welches Irenäus mit klaren Worten saget, und zu dessen Vertheidigung er hier eben schreibt: so finden wir hier die zwey Kennzeichen, wodurch uns Epiphanius und Philastrius die so genanten Aloger kenntlich gemachet haben. b) Denn eben dadurch, daß sie diese beyden Bücher dem Cerinthus als Urheber zuschrieben, werden sie

b) Die Ketzerey der Aloger bey dem Epiphanius Haeres. LI. p. 422. ist also überschrieben: κατα της αἱρεσεως της μη δεχομενης το κατα Ιωαννην ἐυαγγελιον και την ἀποκαλυψιν —; und Philastrius c. LX. p. 120. beschreibt sie folgender massen: Post hos sunt haeretici, qui euangelium secundum Ioannem et Apocalypsin ipsius non accipiunt — vt etiam Cerinthi illius haeretici esse audeant dicere —. der sel. Fabricius in not. ad h. l. Philastrii erinnert, daß man diese letzten Worte auf die Apokalypsis ziehen müsse, weil das Evangelium Johannis von niemand unter den Alten dem Cerinthus zugeschrieben worden. Allein hierinnen irret der sel. Mann. Denn Epiphanius l. c. sagt ausdrücklich, daß die Aloger vorgegeben ἀυτα (τα βιβλια nemlich das Evangelium und die Apokalypsis) μη εἰναι Ιωαννȣ ἀλλα Κηρινθȣ. Uebrigens, daß ich das hierbey erinnere, so hat Herr D. Semler in der

sie von diesen beyden Autoren von den übrigen Ketzern unterschieden. Dies thaten aber nun jene Gegner der Apokalypsis, deren Dionysius von Alexandrien in der angezeigten Stelle gedenket, wegen der Meinung vom tausendjährigen Reiche mit der Apokalypsis auch. Es ist also aus Vergleichung dieser Stellen klar, daß diese Autoren sämtlich von einerley Gegnern sprechen, ob sie dieselben gleich wegen Verschiedenheit ihrer Absichten nicht durch einerley Meinung characterisiren. Wir wissen also hierdurch nicht nur, wer diese früheren Gegner der Apokalypsis gewesen sind, und um welche Zeit sie bey-

der neuen Untersuchung über die Apok. S. 128. f. diese Stelle des Irenäus schon gebrauchet, und den richtigen Schluß daraus gemachet, daß diese Gegner mit dem Evangelium Johannis auch die Apokalypsis bestritten. Hätte es doch die Absicht des Herrn Doktors verstattet, sich weitläuftiger darüber zu verbreiten, wie viele gute Bemerkungen würden wir nicht erhalten haben! Doch diesen Mangel ersetzt vielleicht derjenige strenge Herr, der diese semlerische Untersuchung in dem Bützover Sammlungen recensirt hat. Denn er verspricht uns aus dieser Stelle Irenäi einen neuen Beweiß zu führen, daß die Apokalypsis ein ächtes Buch ist. Wie sehr ist es zu wünschen, daß dem gelehrten Manne das schreiben recht glücklich von statten gehet, damit dieser Beweiß recht bald ans Licht tritt! Wir werden was herrliches zu lesen bekommen.

beyläufig gelebet haben, sondern wir können auch manches andere in den Nachrichten des Epiphanius weit besser aufklären, als es zeither ohne Vergleichung dieser Stellen geschehen konnte. Wir wollen also auf diesen gelegten Grund nunmehro fortbauen.

Wer waren also die Aloger? Waren sie Orthodoxen, wofür sie Justinus und Dionysius Alexandrinus auszugeben scheinen, wenigstens verketzern sie dieselben nicht öffentlich, oder waren sie Ketzer, worzu sie Irenäus, Philastrius und Epiphanius machen? Auf diese Frage müssen wir mit Unterschied antworten, weil das Wort Ketzer nicht immer einerley Bedeutung in der Kirche behalten hat. Jetzt verstehet man unter diesem Ausdruck einen Mann, der in einer oder mehreren Grundwahrheiten der Religion irret. Allein diese engere Bedeutung hatte es in den ältesten Zeiten nicht, sondern zeigete überhaupt einen Mann an, der in einem Stücke eine besondere Meinung hatte, sie mochte den Grund des Glaubens angehen oder nicht. So zehlet Epiphanius Haeres. L. diejenigen unter die Ketzer, die die Ostermahlzeit oder das Pascha an einem andern Tage assen, als die abendländische Kirche gewohnt war; und Philastrius hat eine Menge solcher Ketzereyen, welche blos in unbedeutenden Nebenmeinungen bestunden, z. B. c. CIV. de variis linguis haeresis; c. CVII. de Gigantibus tempore Noe;

c. CXIII. de mundis infinitis, haeresis; c. CII. de terrae motu haeresis, die er so beschreibt: terrae motum haeresis quaedam non Dei jussione et indignatione fieri, sed natura ipsa elementorum opinatur —. Nimmt man also das Wort in dieser älteren Bedeutung, so waren die Aloger freylich Ketzer, das heist, Sonderlinge oder Männer, welche in manchen Stücken von der Meinung des gemeinen geistlichen Pöbels abgiengen, weil sie die Fortdauer der Gabe zu weissagen bestritten, und kein tausendjähriges Reich glaubten. Allein in dieser Bedeutung entscheidet dieser Name nichts. Die Quartadecimaner, die das Pascha just am vierzehenten Tage des ersten jüdischen Neumondes assen, blieben dadurch eben so gut Orthodoxen, als es ihre Gegner waren, die diese Mahlzeit auf den nächsten Sonnabend nach diesem Tage verschoben. Und derjenige der kein tausendjähriges Reich glaubt, noch sich überzeugen kan, daß die Gabe zu weissagen in der neutestamentlichen Kirche noch Statt finde, da ihr Endzweck, Christum zu verkündigen, in derselben aufgehöret hat, kan eben so wohl ein rechtgläubiger Christ seyn, als derjenige, der von diesen beyden Meinungen das Gegentheil behauptet. Es kommt also darauf an, ob die Aloger in den Grundwahrheiten des Christenthums geirret haben. Nun giebt ihnen zwar **Epiphanius** dieses Schuld, indem er sie, wenn man wenigstens seinen Worten keine Gewalt anthun will, sehr förmlich zu Gegnern der Gottheit Christi

machet. Allein untersuchet man die Beschuldigung genauer, so findet man sie ohne Grund. Weil sehr viel darauf ankommt, ob die Aloger in diesem Stücke unschuldig gewesen sind: so gehöret es allerdings zu meiner Hauptabsicht, dies genauer zu untersuchen. Ich will also, weil sich die Vertheidigung der Aloger nothwendig auf die Stellen beziehen muß, in welchen ihnen Epiphanius diesen Irthum angedichtet hat, denen zu Liebe, welche die Werke des Epiphanius nicht selbst besitzen, die Hauptstellen davon zum voraus anführen, ehe ich ihren Ungrund zeige, damit sie desto gründlicher darüber urtheilen können, zumal da es Herr D. Walch in der Ketzergeschichte Th. I. S. 573. zu bezweifeln scheint, daß diese Beschuldigung in den Schriften des Epiphanius Grund habe. Die Beschuldigung ist allerdings mit klaren Worten in seinen Schriften enthalten, nur ist sie um deswillen nicht gleich wahr, weil er der Consequenzenmacherey zu sehr verdächtig ist. So schreibt er Haeres. LI. §. 28. To. I. Opp. p. 450: ἠλεγχθησαν και οἱ ἀποβαλλομενοι το κατα Ἰωαννην εὐαγγελιον, οὓς δικαιως ἀλογους καλεσομαι, ἐπειδη τον λογον του Θεου ἀποβαλλονται, τον δια Ιωαννην κηρυχθεντα, πατρικον Θεον λογον ἀπ᾽ οὐρανου κατεληλυθοτα — es werden aber auch diejenigen wiederlegt, welche das Evangelium Johannis verwerfen, die ich mit Recht Aloger nennen kan, weil sie das Wort Gottes (Logos) verwerfen, das Johannes geprediget hat, das väter-

väterliche Wort, Gott, das vom Himmel kommen ist, (Petav. patris, inquam, verbum illud, ac Deum, qui de coelo delapsus salutem nobis-conciliauit). Eben so schreibt er in der Anacephalaeosi To. II. Opp. p. 144. Ἀλογοι, οἱ ἀφ' ἡμων κληθεντες, οἱ το ἐυαγγελιον Ἰωαννȣ και τον ἐν αὐτῳ ἀνωθεν ἀπο πατρος ἀει Θεον λογον παρεκβαλλοντες, το κατα Ιωαννην ἐυαγγελιον μη δεχομενοι μηδε την ἀποκαλυψιν. Die Aloger, die von uns zuerst mit diesem Namen benennet worden, verwerfen das Evangelium Johannis, und den Logos, der in demselben als ewiger Gott vom Vater gelehret wird, und nehmen (deswegen) weder dies Evangelium noch die Apokalypsis als ächt an. Nun setze man noch die dritte Stelle aus Haeres. LIV. p. 462. darzu, wo er den Theodotus, einen erklärten Gegner der Lehre von der Gottheit Christi, ausdrücklich ein ἀποσπασμα der Ketzerey der Aloger nennet: so wird wohl kein Zweifel übrig bleiben, daß Epiphanius recht geflissentlich gesuchet habe, den Verdacht dieses Irthums auf sie zu treiben. Ανεϛη παλιν, sagt er, Θεοδοτος τις ἀποσπασμα ὑπαρχων εκ της προειρημενης ἀλογȣ αἱρεσεως της ἀρνȣμενης το κατα Ἰωαννης ἐυαγγελιον, και τον ἐν αὐτῳ ἐν ἀρχῃ ὀντα Θεον λογον, και την αὐτȣ ἀποκαλυψιν —. Hierauf kam ein gewisser Theodotus, ein Abrüpfling, der vorerwähnten Ketzerey der Aloger, die das Evangelium Johannis nebst dem Gott, der zufolge des-

selben vom Anfang ist, und Wort genennet wird, und desselben Apokalypsis verwirft —. Diese Stellen machen nun die Aloger so deutlich zu Gegnern der Gottheit Christi, daß man ihnen, deucht mich, die gröste Gewalt anthun müste, wenn man sie in einem andern Verstande erklären wollte. Und so haben sie einige unter der Alten schon verstanden. Josephus Hypomnest. c. CXL. §. 31. in Fabricii Codice Pseudepigr. V. T. To. II. p. 312. sagt ausdrücklich: Αλογοι τινες κληθεντες δια το μη δεχεσθαι τον λογον ἐν αρχῃ Θεον ὀντα προς τον πατερα, και δια τουτο μητε Ἰωαννου εὐαγγελιον δεχεσθαι μητε την ἀποκαλυψιν αὐτου. Einige sind Aloger genennet worden, weil sie das Wort nicht annehmen, das im Anfang Gott ist bey dem Vater, und deswegen auch weder das Evangelium Johannis noch die Apokalypsis desselben für ächt erkennen. Es thut zur Sache nichts, daß sich Josephus nicht ausdrücklich auf den Epiphanius beruft. Denn wenn er auch diese Beschreibung nicht unmittelbar aus ihm genommen haben sollte: so beweist doch der Name ἀλογοι, den Epiphanius zuerst erdacht hat, hinlänglich, daß diese Beschreibung ursprünglich aus seinen Schriften geflossen. Und was ist klärer, als daß sie das Evangelium Johannis und die Apokalypsis deswegen (δια τουτο) verworffen, weil sie die Lehre von der Gottheit Christi bestritten. Wenn man also auf weiter nichts, als auf die Versiche-

rung des Epiphanius sieht: so kan man die Aloger von diesem Irthum nicht frey sprechen. Allein hier vereinigen sich viele Gründe, welche für die Unschuld der Aloger zeugen, und den Epiphanius der Verketzerungssucht verdächtig machen. Denn einmal erwecket es schon einen gerechten Argwohn wieder seine Aufrichtigkeit, daß er in dieser ganzen Abhandlung über die Aloger mit den Worten λογος, λογος τȢ Θεȣ, ὁ λογος, ὁ δια Ιωαννην κηρυχθεις so spielt, daß man oft nicht weiß, was er damit sagen will, ob er die Schriften Johannis meine, oder den Logos verstehe, der eine göttliche Person ist. Hätte er den Alogern diesen Irthum wirklich erweisen können, warum spräche er so schwankend und zweydeutig von ihnen? Dann scheint es auch äusserst verdächtig zu seyn, daß er selbst in den Stellen, wo er am deutlichsten spricht, dergleichen die angeführten sind, diesen vorgegebenen Irthum dennoch durch ἐν αὐτῳ und τον δια Ιωαννην κηρυχθεντα auf das Evangelium Johannis restringiret. Hier muß man ja nothwendig glauben, er habe sich mit Fleiß eine Lücke offen lassen wollen, durch die er ausweichen konnte, wenn andere die Vertheidigung der Aloger über sich nehmen sollten. Denn das ist freylich wahr, wer die Aechtheit des Evangeliums Johannis leugnet, der leugnet auch die Gottheit Christi, in so ferne sie in diesem Evangelium vorgetragen wird. Aber daraus folget nicht, daß er auch diese Lehre überhaupt bestreite, wie sie in andern

ächten neutestamentlichen Büchern enthalten ist. Mehr würde die dritte Stelle, die ich angeführet habe, beweisen, wenn sie richtig wäre, weil sie sich auf historische Beweise zu gründen scheinet. Denn wenn es wahr wäre, daß die Theodotianer Absprößlinge oder Schüler der Aloger gewesen; so müste immer der Verdacht auf sie fallen, daß sie von der Gottheit Christi nicht richtig gelehret hätten, weil die Theodotianer diese Lehre öffentlich verworffen haben. Aber zum Unglück für die Glaubwürdigkeit des Epiphanius kan man von dieser ganzen Stelle das klare Gegentheil darthun. Es ist ungegründet, was Epiphanius in diesen Worten wenigstens dem Verstand und der Folge nach zu sagen scheinet, daß Theodotus das Evangelium Johannis und die Apokalypsis verworffen. Nicht ganze Bücher verwarf er, noch vielweniger diese zwey insonderheit, sondern verstümmelte nur die Schrift, und las aus derselben diejenigen Stellen aus, die seiner Meinung günstig waren, die übrigen, die ihr entgegen waren, hielt er für neuere Zusätze, und verwarf sie. Dies sagt nicht nur ein ungenannter griechischer Autor, aus dessen Buche, das man für das von den Alten so genannte kleine Labyrinth hält, Eusebius Hist. Eccl. V. 28. einen weitläuftigen Auszug gemachet hat, wenn man ihn richtig erkläret, sondern auch Philastrius. Ich will die Worte des Philastrius zuerst anführen, weil sie darzu dienen können, die Worte jenes griechischen Autors, die dunkel sind, in ein besseres Licht zu setzen. Isti

vtuntur capitulis scripturarum, schreibt er c. L. p. 105. quae de Christo, veluti de homine edocent, quae autem de Deo dicunt, ea vero non accipiunt. Diese Worte richtig zu verstehen muß man das darzu nehmen, was der eben angeführte griechische Autor bey dem Euseb. l. c. von den Theodotianern berichtet, daß sie nemlich vorgegeben, ihre Lehre, daß Christus blosser Mensch sey, wäre die ursprüngliche Lehre der Apostel, welche bis auf die Zeit des römischen Bischofs Victors in der Kirche vorgetragen worden; nach dessen Tode hätten die Lehrer der Kirche unter dem Zephyrinus erst angefangen ihm zum Gott zu machen. c) Daraus schlossen sie nun, daß die Stellen, in welchen er Gott genennet wird,

 nicht

c) Hier sind die eigenen Worte dieses Autors: φασι γαρ τους μεν προτερους ἁπαντας και ἀυτους τους ἀποστολους παρειληφεναι και δεδιδαχεναι ταυτα, ἁ νυν ὀυτοι λεγουσι, και τετηρησθαι την ἀληθειαν του κηρυγματος μεχρι των Βικτορος χρονων — ἀπο δε του διαδοχου ἀυτου Ζεφυρινου παρακεχαραχθαι την ἀληθειαν — denn sie sagen, alle ältere Lehrer und selbst die Apostel hätten eben dies empfangen und andere wieder gelehret, was sie jetzt vortragen, und wäre die wahre Lehre bis auf die Zeit des Victors erhalten worden — unter seinem Nachfolger, dem Zephyrinus, sey sie aber verfälschet worden. Eigentlich gehen diese Worte auf die Artemoniten, von welchen er im Anfange spricht. Allein, da er im folgenden den Theodotus ausdrücklich den Urheber und Stifter dieser Ketzerey nennet

ἀρχη-

nicht von den Aposteln selbst herrühreten, sondern um diese Zeit von den Freunden dieser Lehre in die Schrift eingerücket worden. Sie säuberten also die Schrift von diesen vermeinten unächten Zusätzen, und gaben ihr ihre ursprüngliche Lauterkeit wieder. Dies druckt jener griechische Autor orthodoxer, aber auch dunkler aus, und eben durch diese Dunkelheit hat er verursachet, daß die meisten neueren Gelehrten an der Wahrheit seiner Nachricht zweifeln. Γραφας μεν θειας ἀφοβως ῥεραδιȣργηκασι, schreibt er, l. c. p. 197. πιϛεως δε ἀρχαιας κανονα ἠθετηκασι, χριϛον δε ἠγνοηκασι, sie (die Theodotianer) hätten die göttlichen Schriften ungescheut verfälschet, die Richtschnur des alten Glaubens verworfen,

ἀρχηγον και πατερα ταυτης της ἀρνησιθεȣ ἀποϛασιας, auch die Theodotianer und Artemoniten durchgehends als gleichgesinnte Ketzer mit einander verbindet: so gilt eben das von den Theodotianern, was er von den Artemoniten gesaget hatte. Der Herr D. Walch in der Historie der Ketzereyen Th. I. S. 553. Anmerk. 4. hat sie schon vor mir eben so erkläret. Aber daß dieser gelehrte Mann es zugleich auch für glaublich hält, daß die Theodotianer das Evangelium Johannis verworffen, darinnen kan ich ihm nicht beytreten. Nichts darauf gerechnet, daß sich Epiphanius in diesem Vorgeben selbst wiederspricht, indem er Haer. LIV. §. 1. p. 463. dem Theodotus einen Beweiß beyleget, den er wieder die Vertheidiger der Gottheit Christi au-

sen, und Christum (als Gott in der Schrift) verkannt. Und weiter unten sagt er: sie hätten ungescheut Hand an die Schrift geleget, und dabey vorgegeben, sie verbessert zu haben; ihre Exemplare aber stimmten nicht mit einander überein. Dies letzte macht nun hier eben keine Schwierigkeit. Denn wenn jeder von den Hauptanhängern des Theodotus nach seiner Einsicht änderte, was seinem angenommenen Lehrbegriff wiedersprach; so musten ihre Exemplare freylich sehr verschieden werden. Die Hauptschwierigkeit liegt in dem Worte ῥᾳδιουργειν, weil keine nähere Bestimmung angegeben worden ist, worinnen diese Verfälschung eigentlich bestanden habe. Aber warum erklärt

aus diesem Evangelium gezogen hatte, welches er ja nicht thun konnte, wenn er dieses Evangelium verwarf; Aber nichts darauf gerechnet, weil er hier nur κατ' ἀνθρωπον disputiren konnte: so ist das ein Hauptbeweiß darwieder, daß dieser alte Autor davon stille schweigt, da er doch gerade um diese Zeit lebte, wie aus der Erzehlung von dem Natalis erhellet, und er ihr Verfahren mit der Schrift übrigens weitläuftig genug beschrieb. Waren die Theodotianer wirklich solche philosophische Köpfe, als sie uns dieser Alte abbildet: so sahen sie ohnstreitig sehr gut ein, daß sie mit Verwerfung des Evangeliums Johannis und der Apokalypsis ohne die übrigen neutestamentlichen Bücher zugleich mit zu bestreiten, für ihre Meinungen keinen Vortheil erhielten.

man es nicht aus den Worten χϱιϛον ηγνοηκασι, die seine nähere Bestimmung eben ausdrucken? Wenn die Theodotianer Christum nicht so annahmen wie ihn die Orthodoxen annahmen: so konnten sie ja die Schrift nicht anders verfälschen, ϱαδιȣϱγειν, als daß sie die Stellen entweder änderten, oder gar hinweg strichen, in welchen er Gott genennet wird. Es ist wahr, am Ende dieses Auszugs spricht dieser Autor so, als wenn diese Verfälschungen nnr das alte Testament betroffen hätten, indem er ausdrücklich sagt, daß einige Theodotianer sich gar nicht die Mühe gäben die Schrift zu verfälschen, sondern unter dem Vorwand der Gnade das Gesetz und die Propheten gar verwürffen, und Lardner in der Glaubwürdigkeit der evangel. Geschichte Th. II. B. II. S. 43. erklärt sie auch nur davon. Allein ausserdem, daß das alte Testament auf die Lehre von der Gottheit Christi, die sie hauptsächlich bestritten, wenige Beziehung hat, weil sie eben so, als die Lehre von der Dreyeinigkeit, nur dunkel in demselben vorgetragen worden, und größtentheils nur κατα την διανοιαν aus den Stellen desselben hergeleitet werden kan, so wiederspricht es auch der vorher angeführten Meinung derselben, daß die Apostel eben das gelehret hätten, was sie jetzt lehreten. Denn da das Gegentheil klar am Tage lag: so musten sie nothwendig die Stellen von der Gottheit Christi, im neuen Testamente, die ihnen entgegen stunden, für eingeschobene Stücke erklä-

ren.

ren. Mir scheinen diese letzten Theodotianer von jenen ersten ganz verschieden und bloße Naturalisten gewesen zu seyn, die zwar den Namen der christlichen Religion übrig liesen (προφασει χαριτος), aber die Lehren derselben blos aus den Grundsätzen der natürlichen Erkenntnis aufklärten. Vielleicht bedienten sie sich des Ausspruches Christi, lex et prophetae vsque ad Ioannem, das alte Testament zu verwerffen, und weil die Aloger eben diese Worte, aber in anderer Absicht brauchten: so gab dies dem Epiphanius die Veranlassung, sie mit den Theodotianern in eine Secte zu vereinigen. Das ist wenigstens klar, daß die Beschreibung, die dieser alte Grieche von den Theodotianern machet, sich sehr gut mit den Worten des Philastrius vereinigen läst, und da beyde weder des Evangeliums Johannis noch der Apokalypsis insonderheit gedenken, da doch der alte Grieche weit älter als Epiphanius ist, und ihr Verfahren mit der Schrift sehr weitläuftig beschrieben hat: so kan man sicher glauben, daß Theodotus und seine Anhänger mit diesen beyden Büchern keine Ausnahme gemachet, sondern alle neutestamentliche Bücher (τας γραφας) auf einerley Art behandelt haben. Es ist aber auch unrichtig, daß Theodotus in seinem Irthum von der Gottheit Christi, ein Schüler oder Anhänger der Aloger gewesen, ἀποσπασμα της — ἀλογȣ αἱρεσεως, της ἀρνȣμενης — τον ἐν ἀρχῃ ὀντα θεον λογον. Eben dieser alte Autor, der fast um die Zeit lebte, da Theodotus seine Irthü-

thümer ausstreuete, und dem die vermeinte Ketzerey der Aloger eben so wenig unbekannt seyn konnte, da sie kaum zwanzig Jahre vorher entstanden war, d) sagt hier wieder das gerade Gegentheil. Denn er nennet am angezeigten Orte bey dem Eusebius S. 195. den Theodotus ausdrücklich ἀρχηγον και πατερα ταυτης της ἀρνησιθεου ἀποστασιας — πρωτον ἐιποντα ψιλον ἀνθρωπον τον χριστον, den Anführer und Stifter dieser Ketzerey, die die Gottheit Christi leugnet, — und daß er der erste gewesen, der

d) Ich werde gleich zeigen, daß die Aloger Gegner der Montanisten gewesen, und zwar, wie es wahrscheinlich ist, die allerersten schriftlichen Gegner. Diese montanistischen Streitigkeiten nahmen, wo nicht eher, doch wenigstens unter dem römischen Bischof Soter ihren Anfang, hingegen Theodotus streuete seine Irthümer unter dem Victor aus, und wurde deswegen von ihm aus der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen. Dies geschah nun fast zwanzig Jahre später. Ich gründe mich hierbey auf die Nachricht des Prädestinatus, der in einer Stelle, die Cave in Historia litter. script. Eccl. Saec. II p. 39. anführt, versichert, daß Soter selbst wieder die Montanisten geschrieben, und von dem Tertullianus wiederleget worden sey. Dieser Autor ist nun zwar sonst von keiner grossen Zuverlässigkeit; aber hier hat er entweder das Buch des Soters selbst gehabt, oder die Nachricht aus des Tertullianus Wiederlegung genommen, die er wörtlich anführt. S. Mosheims Comment.

der Christum für einen blossen Menschen ausgegeben habe. Diese Worte haben nun freylich einige Schwierigkeit bey sich, weil es in den älteren Zeiten schon Ketzer gab, die die Gottheit Christi bestritten, und folglich, wie es scheint, Theodotus nicht der erste genannt werden konnte, der sich dieser Lehre wiedersetzte. Aber eben deswegen, weil dieser Autor, der gerade zur Zeit des Theodotus lebte, und seine Meinung weit genauer, als die späteren Schriftsteller, kennen konnte, dies so zuversichtlich sagt, und eben damit

ment. de Reb. Christ. Saec. II. p. 423. Und Tertullianus bekräftiget dieses noch an einem andern Orte. Denn Adu. Praxeam c. I. p. 347. wirft er dem Praxeas vor, daß er das harte Verfahren der älteren römischen Bischöffe gebilliget habe, auctoritates praecessorum eius (des jetzigen römischen Bischofs, der die Montanisten in die Kirchengemeinschaft wieder aufnehmen wollte, aber von dem Praxeas eines andern überredet wurde,) defendendo. Hatten nun die älteren römischen Bischöffe die Montanisten von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen: so hatten sie auch ihre Irthümer angezeigt, es mochte nun in besondern Büchern, oder in Hirtenbriefen geschehen seyn. Warum sollte es also unglaublich scheinen, daß Soter wieder sie geschrieben habe. Vielleicht gehöret er und Apollinarius selbst unter die Aloger, wenigstens sind sie die ältesten schriftlichen Gegner, die uns bekannt sind.

mit jenes Vorgeben, daß die Lehre der Theodotianer von je her in der Kirche vorgetragen worden, bestreitet: so glaube ich, kan man den sicheren Schluß daraus machen, daß Theodotus keine Vorgänger in seiner Meinung gehabt, sondern selbst der Erfinder derselben, ευρετης της αιρεσεως ταυτης, gewesen sey, sie habe nun bestanden, worinnen sie wolle. Ist aber nun dieses gegründet: so fällt ja dadurch der Hauptgrund hinweg, wodurch Epiphanius die Aloger mit einem Schein der Wahrheit zu Gegnern der Gottheit Christi machen konnte. Theodotus hatte nichts mit ihnen gemein, sondern war selbst der Erfinder seiner abweichenden Meinung von Christo, so wie er auch in seinen persönlichen Umständen die Veranlassung darzu hatte. e) Nun setze man noch darzu, daß diese Beschuldigung auch

e) Darinnen stimmen die Alten überein, daß Theodotus in der Verfolgung Christum verleugnet, und um dies Verfahren zu rechtfertigen die Gottheit desselben zu bestreiten angefangen habe; aber worinnen eigentlich seine Meinung bestanden habe, darinnen gehen sie sehr von einander ab. Man sehe die Stellen derselben in des sel. Mosheims Comment. de Reb. Christ. Saec. II. §. 69. p. 430. sq. und in des Herrn D. Walchs Entwurf einer vollständigen Historie der Ketzereyen Th. I. S. 546. f. zu welchen man noch, so man will, des Josephus Hypomnesticum c. CXL. 32. p. 312. setzen kan, der zwar weit jun-

auch an sich eine innerliche Unwahrscheinlichkeit hat, weil man aus derselben keinen Grund angeben kan, warum sie für andern neutestamentlichen Büchern, die auf die Lehre, die sie bestritten, weit mehr Beziehung hatten, just die Apokalypsis mit verwarfen. Das Evangelium Johannis kann man für ein Hauptbuch zum Beweiß der Gottheit Christi ansehen. Aber die Apokalypsis hatte doch auf diese Lehre fast gar keine Beziehung, da sie in derselben weder gelehret noch vertheidiget wird, ja was noch mehr ist, da Christus nicht einmal in derselben ausdrücklich Gott genennet wird. Sollten sie also nicht diese stehen lassen, und den Brief an die Römer, den ersten Brief Johannis oder andere neutestamentliche Bücher verwerffen, in welchen diese Lehre hauptsächlich vorgetragen wird? Ihr Irthum habe bestanden, worinnen er wolle, wenn man

jünger, als jene Autoren ist, aber doch aus alten Büchern geschöpfet haben kan. Ist die Erklärung richtig, die ich in dem vorhergehenden von dem ραδιουργειν τας γραφας gegeben habe, so trage ich kein Bedenken, das für wahr zu halten, was dieser alte Autor und Philastrius, denen Epiphanius beytritt, von ihm versichern, daß er Christum für einen blossen gemeinen Menschen gehalten, communis homo erat, vt omnes homines. Vielleicht änderten die Schüler desselben in der folgenden Zeit ihre Meinung, und gaben dadurch Gelegenheit, daß die späteren Autores die Meinung des Theodotus selbst verschieden beschrieben.

man blos aus der Verwerfung dieser beyden Bücher Johannis urtheilen will, und sonst machet uns Epiphanius kein klar erwiesenes Factum von ihnen bekannt: so kan er in unrichtigen Meinungen von Christo nicht bestanden haben. Epiphanius giebt ihnen l. c. §. 4. p. 424. ja selbst das Zeugniß, daß sie diese Verwerfung der Schriften Johannis ausgenommen, in den übrigen Lehren der Religion mit den Orthodoxen gleiche Gesinnungen gehabt. Δοκουσι γαρ και αὐτοι, sagt er: τα ἰσα ἡμιν πιστευειν, μη κατεχοντες δε τα ἀσφαλη του ἐκ Θεου ὀικονομηθεντος ἡμιν δια του ἁγιου Ιωαννου κηρυγματος, ἑυρεθησονται διελεγχομενοι ἐν οἷς ἀγνοουσι, πως κατα την της ἀληθειας ἐπαιρονται γνωσιν. Sie scheinen eben das zu glauben, was wir glauben; da sie aber die Lehre nicht für wahr annehmen, die uns Gott durch den heiligen Johannes hat kund machen lassen: so werden sie eben dadurch überführet, wie sehr sie sich aus Unwissenheit wieder die Erkenntnis der Wahrheit empören. Diese letzten Worte sind zwar eben so dunkel und zweydeutig ausgedrucket, als alle übrige, wo er von diesem vermeinten Irthume der Aloger spricht. Wollte man sie aber von der Gottheit Christi überhaupt erklären: so folgte der unrichtige Verstand daraus, daß diese Lehre eine dem Apostel Johannes eigene Lehre sey, welche die anderen heiligen Schriftsteller übergangen hätten, welches er doch, so unwissend er

auch

auch seyn mochte, nimmermehr sagen konnte. Es ist also klar, daß er weiter nichts damit saget, als daß die Aloger die von Gott inspirirten Schriften Johannis bestritten. Derjenige kan doch wahrhaftig nicht mit den Orthodoxen in der Lehre übereinstimmen, τα ισα πιςευειν, der in einer so wichtigen Lehre, als die Lehre von der Gottheit Christi ist, und die mit der Lehre von der Dreyeinigkeit und anderen Hauptwahrheiten der Religion in so unzertrennlicher Verbindung stehet, abweichende Meinungen heget. Epiphanius wuste also weiter nichts von den Alogern, dadurch sie sich in der Kirchengeschichte auszeichneten, als daß sie das Evangelium Johannis und die Apokalypsis bestritten. Das übrige, das er hinzu setzet, sind Consequenzen, die er entweder selbst dichtet, weil er ihre wahre Absicht nicht kannte, oder, welches ich fast glaublicher halte, wenn sie von den Gegnern der Aloger in den älteren Zeiten schon gemachet worden waren, die er ohne Prüfung wiederholet, und sie dadurch verhaßt zu machen suchet. Die Sache erhält ihre völlige Entscheidung, daß Irenäus, der mit den Alogern fast zu gleicher Zeit lebte, und von der Veranlassung und Beschaffenheit ihres Streits weit genauer, als der spätere Epiphanius unterrichtet seyn konnte, dennoch von diesem Irthume stille schweigt, und eine andere weit wahrscheinlichere Ursache angiebt, warum sie diese Bücher Johannis bestritten haben, da er doch übrigens heftig genug wieder sie declami-

ret, und sie so gar der Sünde wieder den heiligen Geist schuldig machet. Es ist also wohl hiermit so klar erwiesen, als man nur in einer so alten und dunklen Sache etwas erweisen kan, daß die Aloger keine Antitrinitarier und Theodotianer gewesen, wofür sie die neueren Gelehrten fast durchgehends zeither ausgegeben haben.

Aber wer waren sie denn, wenn sie keine Gegner der Gottheit Christi waren? Denn durch etwas müssen sie sich doch ausgezeichnet haben, daß sie mit ihrem Streit ein so grosses Aufsehen machten, und den späteren Lehrern Anlaß gaben, sie unter die Ketzer zu setzen. Diese Frage können wir nunmehr weit leichter beantworten, da uns Irenäus in der voransgeschickten Stelle eine sichere Anleitung darzu giebt, als es vorher ohne Vergleichung mit dieser Stelle aus dem Epiphanius allein geschehen konnte. Doch sagt es auch Epiphanius, aber so dunkel, daß man fast glauben muß, er habe sich mit Fleiß so dunkel ausgedrucket, ihre wahre Absicht dadurch unkenntlich zu machen, zumal, wenn man die Worte §. 35. l. c. darzu nimmt, die ursprünglich aus dem Irenäus genommen zu seyn scheinen, aber auch so schwankend ausgedrucket sind, daß man sie ohne Vergleichung mit den Worten des Irenäus ohnmöglich richtig verstehen kan. Doch vielleicht sind an der Dunkelheit der ersten Stelle nur die Abschreiber Schuld. Hier ist sie, wie sie Haer. LI. §. 33. p. 455.

p. 455. gelesen wird: ἐνοικησαντων γαρ τȣτων ἐκεισε και των κατα Φρυγας, και δικην λυκων ἁρπαξαντων τας διανοιας των ἀκεραιων πιςων μετηνεγκαν την πασαν πολιν εἰς την αὐτων αἱρεσιν· οἱτε ἀρνȣμενοι την ἀποκαλυψιν τȣ λογȣ τȣτȣ εἰς ἀνατροπην κατ᾽ ἐκεινο καιρȣ ἐςρατευοντο. Ehe ich diese Worte übersetze, will ich erst ihren Inhalt aufzuklären suchen. Da im Anfange derselben so wohl der Aloger, τȣτων, von welchen er vorher gesprochen hatte, als der Montanisten, των κατα Φρυγας, gedacht wird, und εις την αυτων αἱρεσιν nicht von beyden zugleich verstanden werden kan, weil αἱρεσιν in der einfachen Zahl stehet: so scheint es zweifelhaft zu seyn, auf welche unter beyden man die Worte μετηνεγκαν — αἱρεσιν ziehen soll. Ohnstreitig auf die Montanisten, weil er in dem folgenden sagt: τοτε δε ἡ πασα ἐκκλησια (nemlich ἐν Θυατειρῃ) ἐκενωθη εἰς την κατα Φρυγας, damals aber, (als nemlich die Aloger die Apokalypsis bestritten) war die ganze Kirche zu Thyatira montanistisch worden. Dann fehlet am Ende derselben bey ἀνατροπην die Sache, welche bestritten worden ist, und es läst sich nicht gleich klar machen, woher man sie ergänzen soll, welches doch zum völligen Verstande der Stelle nothwendig erfordert wird. Petavius hat die Worte, οἱτε ἀρνȣμενοι την ἀποκαλυψιν τȣ λογȣ τȣτȣ — so übersetzt: qui cum Apocalypsin, atque omnem illam doctrinam respuerent, (aber das sagen diese griechischen Worte nicht. Entweder,

wenn man ἀποκαλυψιν für den Namen des Buches annimmt, wie es in dieser Abhandlung über die Aloger öfters gebrauchet wird: so muß man ἑνεκα bey λογȣ τȣτȣ suppliren, diejenigen aber, die die Apokalypsis wegen dieses Briefes an den Engel der Gemeine zu Thyatira verwerffen — —; oder aber muß man dem ἀποκαλυψιν seine sonst gewöhnliche Bedeutung lassen, und mit λογȣ τȣτȣ verbinden, diejenigen, welche leugnen, daß dieser Brief aus göttlicher Offenbarung geschrieben worden - -. Man wähle, welches man will: so kommt ein anderer Verstand heraus, als Petavius ausgedrucket hat. Im vorhergehenden ist nichts enthalten, worauf sich die Worte, omnis illa doctrina beziehen könnten) ad euertendam religionem vires suas ac velut exercitus compararunt. Man sieht ohne mein erinnern, daß diese Uebersetzung keinen Verstand giebt, und was sie noch am meisten verwerflich machet, daß die Worte, qui cum Apocalypsin — respuerent, gar nicht auf die Montanisten gezogen werden können, von welchen er doch im Anfange ebenfalls gesprochen hatte. Alle Schwierigkeit verschwindet, und die Stelle giebt einen recht guten Verstand, wenn man bey μετηνεγκαν die Wörtchen οἱ μεν, die vielleicht durch die Abschreiber weggelassen worden sind, hinzu setzet, und das folgende οἰτε in οἱ δε verwandelt. Denn dadurch werden die Worte οἱ δε ἀρνȣμενοι — den vorhergehenden Worten οἱ μεν μετηνεγκαν — entgegengesetzt

und,

und es versteht sich dadurch von sich selbst, daß man bey ἀνατροπην die Worte της τȣτων αἱρεσεως suppliren müsse. Die Stelle muß demnach also lauten: ἐνοικησαντων γαρ τȣτων ἐκεισε και των κατα Φρυγας, και δικην — — πιϛων, οἱ μεν μετηνεγκαν την πασαν πολιν εἰς την αὐτων αἱρεσιν· οἱ δε ἀρνȣμενοι την ἀποκαλυψιν τȣ λογȣ τȣτȣ εἰς ἀνατροπην (ταυτης της αἱρεσεως) κατ' ἐκεινο καιρȣ ἐϛρατευοντο. Denn da diese (die Aloger) so wohl als die Montanisten daselbst (zu Thyatira) wohneten, und die Herzen der einfältigen Christen als Wölfe an sich rissen: so erfülleten diese endlich die ganze Stadt mit ihrer Ketzerey; jene aber (die Aloger) welche leugnen, daß dieser Brief (an den Engel der Gemeine zu Thyatira, über den hier eben der Streit ist) aus göttlicher Offenbarung geschrieben worden, wiedersetzten sich diesen, und suchten ihre Ketzerey damals auszurotten. Durch diese Verbesserung sagt es nun Epiphanius klar genug, wer die Aloger gewesen sind, und was sie durch diesen Streit zu erhalten gesucht. Aber auch ohne dieselbe giebt es die Sache selbst zu erkennen. Denn die Aloger bestritten ja alle die Meinungen, die die Montanisten damals gleichsam unterscheidungsweise für den übrigen Christen annahmen und vertheidigten; die Gabe zu weissagen, in so ferne sie in der neutestamentlichen Kirche noch fortdauren sollte, wie aus dem §. 35. erhellet, den ich hernach besonders erläutern will; die Apokalypsis,

und mit derselben die Meinung vom tausendjährigen Reiche, die in der Apokalypsis ihre eigentliche sedem doctrinae hat. Da sie nun unter ihnen zu Thyatira wohnten, und ihnen in diesen wichtigen Stücken, wodurch sie eben Montanisten wurden, entgegen waren, wer wollte zweifeln, daß sie ihnen auch in andern minder wichtigen Stücken werden wiederstritten haben? Das heist aber, was Epiphanius hier sagt, εἰς ἀνατροπην αὐτων ἐςρατευοντο, sie suchten der Montanisten Ketzerey zu Thyatira auszurotten. f) Und eben dieses bekräftiget auch Ire-

f) Da die ganze Stelle des Epiphanius auf diese Vermuthung führet, so ist es zu bewundern, daß nicht wenigstens Petavius, der den Epiphanius neu bearbeitet, und oft mit sehr langen Anmerkungen erläutert hat, dies bemerkte, da er sehen muste, daß die Stelle sonst gar keinen richtigen Verstand giebt. Hier ist seine Uebersetzung, man versuche, ob ein richtiger und zusammenhangender Sinn heraus zu bringen ist: Cum enim illic tam haeretici illi, quam Cataphryges habitauerint, et eorum fidelium, qui simpliciores sunt, animas luporum more diripuerint, oppidum vniuersum ad suam haeresin traduxerunt. Qui cum Apocalypsin atque omnem illam doctrinam respuerent, ad euertendam religionem vires suas ac velut exercitus compararunt. Wer waren diese qui cum Apocalypsin —, und wer waren jene, die ganz Thyatira zur Ketzerey verführten? Und gieng denn die ganze Religion verlohren, wenn die Apokalypsis bestritten wur-

Irenäus in der oben angeführten Stelle. Denn ob er gleich die Montanisten nicht ausdrücklich nennet: so giebt er doch solche Kennzeichen an, aus denen wir ohnfehlbar schliessen können, daß er sie gemeinet habe. Und eben aus dieser Stelle sehen wir auch, daß die Aloger um diese Ketzerey desto glücklicher zu bestreiten, diese beyden Bücher Johannis verworffen haben. Alii, sagt er, vt donum spiritus frustrentur, quod in nouissimis temporibus secundum placitum patris effusum est, in humanum genus, illam speciem non admittunt, quae est secundum Ioan-

wurde? Ich schätze die Urtheile des Epiphanius eben nicht hoch, aber das traue ich ihm doch nicht zu, daß er geglaubt haben sollte, die ganze Wohlfahrt der Religion beruhe auf der Aechtheit der Apokalypsis. Es ist klar, daß Petavius nicht gewust hat, was Epiphanius in dieser Stelle sagen will, und eben deswegen erklärt er auch den ganzen Paragraph unrichtig. Zur Probe mögen die gleich darauf folgenden Worte seyn. Νυν δε, fährt Epiphanius fort, δια τον κυριον ἐν τῳ χρονῳ τετῳ μετα χρονον ἑκατον δεκαδυο ἐτων ἐςιν η ἐκκλησια και αὔξει — τοτε δε ἡ πασα ἐκκλησια ἐκενωθη εις την κατα φρυγας —. Diese Worte erklärt Petavius in Animadu. ad h. l. von der Zeit, da die Apokalypsis geschrieben worden seyn soll, und weil von derselben bis auf die Zeit, da Epiphanius dieses schrieb, eine grössere Zahl von Jahren verflossen, und der Montanismus damals noch nicht entstanden war: so beschuldiget er den Epiphanius, oder wenigstens seine

nis euangelium, in qua paracletum se missurum dominus promisit, simul et euangelium et propheticum repellunt spiritum —. Daß diese alii die Aloger gewesen, darf ich wohl nicht noch einmal beweisen, da ich es oben, däucht mich, schon zur Genüge dargethan habe. Das Evangelium Johannis nennet Irenäus ausdrücklich, und eben daraus, daß sie das donum spiritus nouissimorum temporum bestritten, und zwar, wie man aus der Einwendung sieht, die Ire-

Abschreiber, eines groben chronologischen und historischen Irthums. Aber eben daraus, daß Epiphanius Haer. XLVIII. den Ursprung des Montanismus später angesetzet hatte, sollte er ja schliessen, daß er hier eine ganz andere Meinung gehabt habe, als er ihm beylegt. Epiphanius sagt nur: νυν δε - εν τῳ χρονῳ τȣτῳ — jetzt von der Zeit an zurück gerechnet, da er dieses schrieb, ist seit 112 Jahren, also von der Mitte des dritten Jahrhundertes an, eine rechtgläubige Kirche zu Thyatira, damals aber, als die Aloger die Montanisten bestritten, folglich in der Mitte des zweyten Jahrhundertes, war die ganze Kirche montanistisch worden —. Hier kan er ja Recht haben, wenigstens können wir ihm keine historischen Gründe entgegen setzen. Freylich sollte er beweisen, daß damals eine rechtgläubige Kirche zu Thyatira gewesen, als die Apokalypsis geschrieben wurde, aber diesen Beweiß ist er den Alogern schuldig geblieben, wie Petavius in der ersten Anmerkung ad h. l. selbst bekennet.

Irenäus aus dem Brief des Paulus an die Corinthier darwieder machet, gerade aus und ohne alle Ausnahme, folget nothwendig, daß sie auch die Apokalypsis für kein ächtes prophetisches Buch erkennen konnten. Wir haben also hier die zwey Kennzeichen, wodurch die Aloger als vermeinte Ketzer, von den übrigen Ketzern unterschieden werden. Jetzt sehe ich nur auf die Absicht, die sie durch diesen Streit zu erhalten suchten. Diese druckt nun Irenäus so aus, daß es beym ersten Anblick schwer zu entscheiden scheint, ob sie die Gabe zu weissagen, gratiam prophetiae in ecclesia, nur überhaupt und aus dogmatischer Genauigkeit bestritten, oder ob sie ihr Absehen auf gewisse damals vorgegebene Propheten gerichtet haben. Zu meiner Absicht könnte es zwar gleichgültig seyn, sie möchten dieses oder jenes gethan haben. Denn wer diese Gabe überhaupt bestritt, der bestritt sie auch an allen denjenigen, welche unter den Christen sich dieselbe damals beylegten. Und da sie mit den Montanisten zu gleicher Zeit lebten, so waren sie eben dadurch Gegner der Montanisten. Allein ihr Verfahren mit dem Evangelium Johannis müßte doch ganz anders beurtheilet werden, wenn sie dasselbe mit dogmatischer Kaltblütigkeit verworffen hätten, als wenn sie durch den Wiederspruch erhitzter Gegner darzu verleitet worden sind, sich in ihrem Urtheil über dasselbe zu übereilen, und es als eine untergeschobene Schrift zu bestreiten. Wenn es also auch zu meinem Vorhaben nicht

unumgänglich erfordert wird, dies zu untersuchen: so ist es doch nützlich, die Aloger genauer kennen zu lernen, und von ihrem Verfahren richtiger zu urtheilen. Und mich däucht, wir dürfen die Sache nicht unentschieden lassen. Denn ausser dem, daß solche dogmatische Streitigkeiten selten zu entstehen pflegen, wenn nicht die Gelegenheit darzu durch unrichtige Anwendung der bestrittenen Meinungen gegeben wird: so sähe man auch nicht, warum die Aloger just nur diese beyden Bücher Johannis bestritten hätten, da ja einige andere neutestamentliche Bücher eben so viel Beziehung auf diese Gabe zu weissagen überhaupt betrachtet hatten, als das Evangelium Johannis. Eben durch diesen Umstand bleibt kein Zweifel übrig, daß sie ihr Absehen blos auf die Montanisten gerichtet hatten, welche damals öffentlich zu weissagen anfiengen, und die ganze Kirche dadurch in Unruhe setzten. Irenäus zeigt dieses selbst an, so sorgfältig er auch um sich nicht verhaßt zu machen, den Namen der Montanisten vermeidet, indem er sehr bedächtig hinzu setzet, in qua paracletum se missurum dominus promisit. Denn eben diese Stelle vom Parakletus war ein Unterscheidungsstück der Montanisten, wie aus dem Tertullianus bekannt ist, und wurde von ihnen gebraucht, ihren Weissagungen ein göttliches Ansehen zu geben, und bey andern desto leichter Eingang zu verschaffen. Aber eben damit machten sie dieses Evangelium Johannis ihren Gegnern ver-

verdächtig. Es ist wahr, die Aloger konnten hier anders verfahren, und den Knoten auflösen, an Statt ihn entzwey zu schneiden. Denn sie durften nur der Stelle vom Parakletus, und besonders den Worten τα ἐρχομενα ἀναγγελει ἡμιν eine andere Erklärung geben, als ihnen die Montanisten gaben: so konnten sie dieselben ebenfalls wiederlegen. Und die späteren Gegner der Montanisten machten es so. Allein da so viele untergeschobene Evangelien damals herum getragen wurden, welche die Ketzer darzu brauchten, unter den Namen der Apostel ihre Irlehren durch die Kirche zu verbreiten: so konnten die Aloger leicht darzu gebracht werden, daß sie es ebenfalls für ein untergeschobenes Buch hielten, zumal da es sehr spät geschrieben worden ist, und in der Mitte des zweyten Jahrhunderts noch nicht überall gleich gut als eine ächte Schrift des Apostels Johannes bekannt seyn konnte. Wenigstens müsten wir recht zuverlässig wissen, wer sie eigentlich gewesen, und wie viele Gelegenheit sie gehabt haben, die Aechtheit desselben zu untersuchen, wenn wir die Güte ihres Herzens bey diesem Verfahren richtig beurtheilen wollten. Da wir nun dieses nicht wissen: so ist es billig, daß wir sie nicht gerade zu verdammen, sondern dieses Verfahren als eine Uebereilung ansehen, zu der sie in der Hitze des Streits durch ihren Eifer verleitet wurden, mit dem sie sich dem damals in der Kirche einreissenden Fanaticismus entgegen setzten. Es ist also hieraus klar, daß Irenäus eben das saget, was

Epi-

Epiphanius in jener Stelle gesaget hatte, und sein Zeugniß muß um desto gültiger seyn, weil er mit den Alogern fast zu gleicher Zeit lebte, und von der Absicht und Beschaffenheit ihres Streits am besten unterrichtet seyn konnte. Und Epiphanius bekräftiget es noch an einem andern Orte so, daß weiter gar kein Wiederspruch dargegen Statt finden kan. Denn bey dem Beschlusse der Abhandlung über diese Ketzerey der Aloger §. 35. p. 457. tadelt er eben das an den Alogern, was Irenäus hier getadelt hatte, und es ist kein Zweifel, daß diese Stelle wenigstens den Sachen nach aus des Irenäus Stelle genommen worden ist. Weil sie zu dieser Untersuchung sehr brauchbar ist, so will ich sie ganz abschreiben. Αλλα οὗτοι, schreibt er, μη δεξαμενοι πνευμα ἁγιον, ἀνακρινονται μεν πνευματικως, μη νοουντες τα του πνευματος, και κατα τον λογον βουλομενοι λεγειν, και οὐκ εἰδοτες τα ἐν τῃ ἁγιᾳ ἐκκλησιᾳ χαρισματα, ἁτινα ἀληθως και εὐςαθως ἐν παρακολουθησει και ἐρρωμενῳ νῳ το πνευμα το ἁγιον διηγησατο· οἱτε ἁγιοι προφηται και οἱ ἁγιοι ἀποςολοι· ἐν οις και ὁ ἁγιος Ἰωαννης δια του εὐαγγελιου και των ἐπιςολων και της ἀποκαλυψεως ἐκ του αὐτου χαρισματος του ἁγιου μεταδεδωκε, φθανει δε και ἐπ' αὐτους το εἰρημενον, ὁτι τῳ βλασφημουντι εἰς το πνευμα το ἁγιον οὐκ ἀφεθησεται αὐτῳ οὐδε ἐν τῳ νυν αἰωνι οὐδε εν τῳ μελλοντι. Και γαρ κατα των ρηματων των υπο του πνευματος εἰρημενων οὗτοι ἐςρατευσαντο. Aber weil diese den heiligen Geist nicht empfangen haben, (oder auch,

nicht

nicht annehmen, denn δεχεσθαι τ. π. α. kan beydes heissen): so findet man auch, wenn man sie geistlich beurtheilt, daß sie nicht verstehen, was des Geistes ist, daß sie wieder den Logos streiten wollen (Petav übersetzt hier: qui cum diuino verbo consentanea loqui videri volunt; aber mich deucht Epiphanius sage hier eben das, was er oben getadelt hatte, τον λογον μη δεχονται. Κατα mit den Accusativ, heist bey ihm öfters contra) und da sie die Gaben nicht für wahr erkennen (ειδεναι hat hier eben die Bedeutung, die γνωναι 1 Cor. II, 14. hat, welche Stelle hier nachgeahmet wird) die der heiligen Kirche verliehen sind, und der heilige Geist (den heiligen Männern) wahrhaftig, auf eine gesetzte Art, mit Bewustseyn und gesundem Verstande geoffenbaret hat, und welche Gaben die heiligen Propheten und die heiligen Apostel, und unter diesen auch der heilige Johannes in dem Evangelium, in den Briefen, und in der Apokalypsis uns mitgetheilet hat. Es wird auch an ihnen jener Spruch erfüllet; wer den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Denn sie streiten wieder die Worte, die der heilige Geist geredet hat. Diese Stelle kommt nun zwar in der Hauptsache mit jener Stelle des Irenäus überein; sie menget aber auch so viel dunkles, unbestimmtes, und zum Theil erweißlich falsches unter dieselbe, daß man sie zur vorhabenden Absicht nicht

eher

eher brauchen kan, als bis man sie richtig aufgekläret und bestimmet hat. Die Worte τα χαρισματα, ἁτινα ἀληθως - διηγησατο sind eine Beschreibung der wahren Weissagungen, die er deswegen also abfassete, damit man sie von den falschen Weissagungen der Montanisten desto besser unterscheiden könnte. Denn die Montanisten weissageten in ecstasi oder amentia, wie Tertullianus Adu.Marc. IV, 22. p. 92. das Wort εκςασις übersetzt, das heist also, daß sie nicht wusten, was sie redeten, oder thaten, und es scheint, daß sie eben aus diesen ecstasibus und aus der ἑκȣσιῳ ἀμαθιᾳ oder vorsätzlich affectirten Unwissenheit in den Wissenschaften den stärksten Beweiß hergenommen, ihre Weissagungen wieder den Verdacht des Betrugs, den ihnen ihre Gegner Schuld gaben, zu vertheidigen. Und bey allen verfehlten sie ihren Zweck nicht. Denn einige liesen sich wirklich dadurch blenden, etwas göttliches bey derselben zu glauben. Aber die meisten machten doch aus eben diesen ecstasibus einen Beweiß, ihre Weissagungen verwerflich zu machen. Miltiades in des Eusebius Hist. Eccl. V. 17. schrieb ein ganzes Buch wieder sie, darinnen er bewies, μη δειν προφητην ἐν ἐκςασει λαλειν ein wahrer Prophet dürfe nicht in Entzückung, oder wenn man das Wort εκςασις recht nach dem Sinn der Gegner der Montanisten ausdrucken will, in Unsinn weissagen. Und es kann seyn, daß er diesen Grund zuerst wieder sie gebrauchet hat. Das ist wenigstens gewiß,

gewiß, daß er in der folgenden Zeit fleißig wiederhohlet worden ist, und daß man ihm endlich um seines grossen Nutzens willen, den er in dieser Streitigkeit stiftete, fast die Würde eines theologischen Axioma gegeben hat. Diesen Satz hat nun Epiphanius hier ebenfalls im Sinn, und setzet diesen ecstasibus, als einem untrüglichen Kennzeichen der falschen Weissagungen, die Worte, ἀληθως, και εὐσταθως ἐν παρακολουθησει και ἐρρωμενῳ νῳ, entgegen, wie man aus der Vergleichung derselben mit der Wiederlegung der Montanisten Haer. XLVIII. §. 3. sq. wo er eben diese Worte brauchet, sehr deutlich siehet. Es wird also hieraus klar, daß die Aloger nicht blos die Weissagungen der Montanisten bestritten, ob sie gleich ihr Hauptabsehen auf sie gerichtet hatten; denn um deswillen würde sie Epiphanius nicht getadelt haben, da er sie selbst als falsche Weissagungen verwarf; sondern auch andere Weissagungen, die wenigstens nach der Meinung des Epiphanius wahre göttlich geoffenbarte Weissagungen waren. Es bestätiget sich also hierdurch die Bemerkung, die ich über die vorhergehende Stelle des Irenäus machte, daß die Aloger um die Montanisten desto gründlicher zu wiederlegen, gerade aus es geleugnet, daß die Gabe zu weissagen in der neutestamentlichen Kirche noch Statt finde. Aber in dem folgenden verkehrt Epiphanius ihre wahre Meinung so, daß man sie wahrhaftig für erklärte Feinde aller geoffenbarten Religion halten müste, wenn seine übertriebene Declamation

tion ihre Richtigkeit hätte. Denn man erkläre nun die Worte οἵτε ἅγιοι πϱοφηται, wie man will, da sie den Worten, καὶ οἱ ἅγιοι ἀποςολοι vorgesetzt, und von denselben unterschieden werden, folglich von των πϱοφητων ἐν τῃ ἐκκλησιᾳ nicht verstanden werden können: so müsten die Aloger nicht nur die Propheten des alten Testaments, sondern auch das ganze neue Testament selbst verworffen haben, wenn die Worte καὶ οἱ ἅγιοι ἀποςολοι - μεταδεδωκε gegründet wären. Denn wenn er hier keinen Trugschluß gemachet, und die Offenbarung künftiger Dinge mit der Offenbarung und göttlichen Eingebung überhaupt vermenget hat, weil sie in der Hauptart (genere) übereinkommen: so kan er nichts anders sagen wollen, und Haer. XLVIII. §. 8. p. 409. sagt er es auch fast mit klaren Worten, daß in allen Schriften der Apostel Stellen vorkommen, die man als Weissagungen anzusehen hat, ἐκ τȣ αὐτȣ χαϱισματος, und daß die Aloger eben dadurch diese Schriften verworfen, indem sie das donum spiritus nouissimorum temporum, oder die Gabe zu weissagen in der neutestamentlichen Kirche bestritten. Eine Consequenz, die fast eben so gemachet ist, als oben Irenäus folgerte: datur autem intelligi, quod huiusmodi neque Apostolum Paulum recipiant —. Und der Schluß wäre richtig, wenn die Aloger die Prämissen zugegeben, und diejenigen Stellen für Weissagungen angesehen hätten, die Epiphanius und die Montanisten dafür ausgaben. Aber hier werden sie wohl etwas anders erklä-

ret haben. Was das neue Testament anbelangt, ist es genug zu ihrer Rechtfertigung, daß sie blos das Evangelium Johannis und die Apokalypsis verworffen. Denn daraus folget für sich schon, daß sie die Schriften der übrigen Apostel, so weit sie von der Kirche damals angenommen wurden, für ächt erkannt haben. In Ansehung des alten Testamentes aber mag sie der ihnen gleichzeitige Irenäus vertreten. Denn dieser sagt ausdrücklich, daß sie nur das donum spiritus nouissimorum temporum oder die gratiam prophetiae in ecclesia bestritten. Doch dies sey zur Aufklärung und Berichtigung dieser an sich dunklen Stelle genug gesagt. Zu meiner Absicht brauche ich weiter nichts, als was vermöge dieser voraus geschickten Aufklärung mit ausdrücklichen Wörten in derselben gesaget wird, daß die Aloger die Gabe zu weissagen bestritten. Denn daraus folget für sich schon, daß sie die Montanisten, unter denen sie wohneten, und die sich diese Gabe damals beylegten, für keine wahre Propheten erkannt haben, das heist, daß sie ihre Gegner gewesen sind. Nun dürfen wir nur noch darzu nehmen, was Eusebius Hist. Eccl. V. 16. p. 179. berichtet, daß damals viele ansehnliche Bischöffe (αλλες δε συν αὐτῳ, dem Apollinarius, πλειες των τηνικαδε λογιων ἀνδρων) in Phrygien so wohl als in anderen Gegenden Asiens sich den Montanisten wiedersetzet, Zusammenkünfte wieder sie angestellet, ihre Weissagungen untersuchet und verworffen haben: so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß we-

nigstens einige von diesen Bischöffen diejenigen Gegner der Montanisten sind, die der unwissende Epiphanius in der folgenden Zeit mit dem Ketzernamen Aloger benennet hat. Ihre Streitigkeit nun besser aufzuklären, will ich von den Montanisten selbst einige kurze Bemerkungen voraus schicken.

Das Hauptstück, wodurch sich die Montanisten in der Kirchengeschichte auszeichnen, ist, wie ich schon gesaget habe, das χαρισμα προφητικον oder die Gabe zu weissagen, die sie sich beylegten. Sie waren aber nicht die ersten unter den Christen, die sich für Propheten ausgaben, sondern es hatte immer Leute gegeben, welche für Propheten angesehen seyn wollten, auch von andern wirklich dafür angesehen wurden. Eusebius Hist. Eccl. IV. 18. p. 146. führt eine Stelle des Justinus Martyr an, darinnen er ausdrücklich versichert, daß die Gabe zu weissagen bis auf seine Zeit in der Kirche gefunden worden, *) und ein anderer Autor bey eben die-

*) Die Stelle des Justinus Dial. c. Tryph. p. 308. lautet also: παρα γαρ ἡμιν και μεχρι νυν προφητικα χαρισματα ἐςιν, ἐξ ὃ και αὐτοι συνιεναι ὀφειλετε, ὁτι τα παλαι ἐν τῳ γενει ὑμων ὀντα εἰς ὑμας μετετεθη: bey uns findet man bis jetzt noch die Gabe zu weissagen, woraus ihr sehen könnet, daß diese Gabe, die sonst euer Geschlecht besaß, nunmehr uns verliehen ist. Und weiter unten p. 315. sagt er: παρ᾽ ἡμιν ἐςιν ἰδειν και θηλειας και ἀρσενας χαρισματα ἀπο του πνευματος του Θεου ἐχον-

diesem Eusebius l.c. V. 17. p. 183. nennet noch ausser den Propheten, deren in der Apostelgeschichte gedacht wird, den Ammias und Quadratus als solche christliche Propheten. Allein man hatte doch, wie es scheint, diese Gabe gleichsam nur im Stillen gebrauchet, und nichts als häusliche Angelegenheiten der Privatpersonen voraus gesagt. Hielten also gleich manche Lehrer nicht viel auf dieses vorgegebene Charisma, und der Streit mit den Montanisten bewies, daß es damals viele Lehrer gab, welche dessen Wahrheit bezweifelten: so trugen sie doch diese Meinung an ihren Brüdern mit Nachsicht, und erregten keinen Streit darüber. Allein Montanus und seine Anhänger fiengen die Sache weit ernstlicher an. Denn erstlich zogen sie die Verheissung vom Parakletus auf sich, um sich desto mehr in Ansehen zu setzen, und ihren Weissagungen bey unvorsichtigen desto leichter Eingang zu verschaffen; dann verbreiteten sie sich auch über weit wichti-

ἔχοντας; bey uns findet man Weiber und Männer, welche diese (vom Joel angezeigte) Gaben von dem Geiste Gottes empfangen haben. Wer waren diese Weiber, von denen hier Justinus spricht? Vielleicht Maximilla und Priscilla? Unglaublich ist es nicht, daß er sie meine, da der Montanismus schon im Jahre Christi 126. seinen Anfang genommen hat, wie ich weiter unten zeigen will, und sie ihm daher sehr wohl bekannt seyn konnten. Und wäre dies: so verlöhre sein Zeugniß für die Apokalypsis ohnstreitig viel von seiner Stärke.

gere Dinge mit denselben, als in den älteren Zeiten geschehen war. Bey diesem letzten findet sich zwar viele Dunkelheit, weil wir keine vollständige Beschreibung dieser Weissagungen übrig haben, sondern nur einige Ueberbleibsel in den Schriften ihrer Gegner aufbehalten finden. Aber auch aus diesen wenigen Ueberbleibseln kan man sehr sicher auf die Beschaffenheit der übrigen schliessen. Maximilla verkündigte, daß kurz nach ihrem Tode grosse Kriege und Empörungen entstehen, und dann das Ende der Welt kommen werde. Zu Pepuza, das sie das neue Jerusalem nannten, sollte das Reich Christi aufgerichtet, und alle Völker der Erde zu demselben versammlet werden. g) Daraus folgete nun für sich schon, was

g) Apollonius in des Eusebius Hist. Eccl. V. 18. p. 184: ὁ πεπυζαν και τυμιον Ἱερυσαλημ ονομασας, (πολεις δε εισι αὑται μικραι της Φρυγιας) τυς πανταχοθεν ἐκει συναγαγειν ἐθελων. Pepuza und Tymium, zwey kleine Städte Phrygiens, nennet er Jerusalem, und will daß sich jedermann dahin versammlen soll. Epiphanius Haer. XLVIII. §. 14. p. 416: τιμωσι — τοπον τινα — πεπυζαν — και φασι, ἐκεισε κατιεναι την ἀνω Ἱερυσαλημ; einen gewissen Ort — Pepuza — halten sie in besonderer Ehre, und geben vor, daß sich daselbst das himmlische Jerusalem niederlasse. Der sel. von Mosheim in Comment. de Reb. Christ. Saec. II. §. 67. p. 422. erklärt την ἀνω Ἱερυσαλημ durch vnice veram ecclesiam. Hinc, schreibt er, Montanus Pepuzam et Tymium — Hierosolymam, id est, vnice veram

was auch Montanus wirklich geweissaget haben soll, daß das römische Reich zerstöret, und diesem neuen Reiche unterworffen werden würde. Die Sittenlehre Christi sollte insonderheit durch diese Offenbarungen des Parakletus ihre eigentliche Vollkommenheit erhalten, weil sie Christus um der Schwachheit willen seiner Jünger nur unvollkommen vorgetragen hätte. Sie schärf-

veram ecclesiam appellabat, vt cunctos vndique homines eo convocaret. Und wahr ist es, man kan diesen Ausdruck so erklären. Aber da die Montanisten Freunde der Meinung vom tausendjährigen Reiche waren, und dieses doch an einem Orte der Erden seinen Anfang nehmen muste: so ist es glaublicher, daß sie etwas mehreres mit diesem Ausdrucke angezeiget haben. Quintilla oder Priscilla beym Epiphan. Haer. XLIX. p. 418. sagt von diesem Peputza: ἦλθε πρός με Χριςός — καὶ ἀπεκάλυψέ μοι, τοῦτον τὸν τόπον εἶναι ἅγιον, καὶ ὧδε τὴν Ἱερουσαλὴμ ἐκ τοῦ οὐρανοῦ κατιέναι — Christus kam zu mir — und offenbarte mir, daß dieser Ort heilig sey, und daß sich hier das Jerusalem vom Himmel niederlasse. Wäre unter diesem himmlischen Jerusalem blos die Kirche zu verstehen, die die Montanisten zu Peputza aufrichten wollten, worzu brauchten sie eine besondere Offenbarung zu dichten, da alle ihre Weissagungen darzu dienen konnten, ihre Secte zur wahren Kirche zu machen? Aber daß das tausendjährige Reich zu Peputza seinen Hauptsitz erhalten werde, das musten sie durch eine solche vorgegebene Offenbarung glaublich machen.

ten daher gewisse äusserliche Pflichten vom Fasten, von Vermeidung der zweyten Ehe — mit einer ungemein grossen Strenge ein. Ja sie wagten sich so gar an die theoretischen Lehren der Religion, und suchten die entstandenen Streitigkeiten über dieselben durch diese Aussprüche des Parakletus beyzulegen. h)

Man

h) Diese zwey letzten Stücke sind insonderheit aus dem Tertullianus erweißlich, z. B. de Virg. Vel. c. I. p. 109. sq. de Praescr. c. LII. p. 130. adu. Praxeam c. VIII. p. 350. de resurrect. carn. c. XI. p. 208. c. LXIII. p. 231. — Da sich Tertullianus so oft auf diese Aussprüche des Parakletus beruft: so kan man schon hieraus den Schluß machen, daß sich Montanus sehr in Acht genommen haben müsse, nichts wieder die gewöhnliche Lehre der Kirche vorzutragen. Und Epiphanius Haer. XLVIII. §. 1. bezeuget es ausdrücklich von ihm. Es kan daher nicht richtig seyn, was ein alter Gegner der Montanisten in Hrn. Rößlers Biblioth. der Kirchenväter. B. IV. S. 126. vorgiebt: Montanus sey vom Geiste getrieben in Entzückungen gekommen, und habe allerley Dinge wieder die hergebrachte Lehre der Kirche vorgebracht. Doch der alte Grieche sagt ja dies nicht, sondern Herr Rößler legt ihm diese Worte in den Mund, weil er nicht wuste, was er eigentlich sagen wollte. Die griechischen Worte sind diese: ἄρξασθαι τε λαλειν και ξενοφωνειν παρα το κατα παραδοσιν και κατα διαδοχην ἄνωθεν της ἐκκλησιας ἔθος δηθεν προφητευοντα. Diese Worte sind freylich dunkel; aber ihr Verstand

sey

Man kan leicht erachten, daß hierdurch ein grosses Aufsehen erreget worden seyn müsse, da jedes dieser Stücke wichtig war, und für die Ruhe der Kirche sehr gefährliche Folgen nach sich ziehen konnte. Das letzte zwar haben die Alten, so viel uns jetzt wissend ist, nicht besonders getadelt, ohne Zweifel deswegen, weil sich Mon-

sey auch, welcher es wolle, so kan es doch der nicht seyn, den ihnen Herr Rößler beylegt. Παρα το ἐθος της ἐκκλησιας προφητευειν heisst nicht, etwas wieder die hergebrachte Lehre der Kirche vortragen, sondern, wieder die Gewohnheit der Kirche weissagen. Der sel. von Mosheim in Comment. de Reb. Christ. p.424. glaubt, Montanus werde in denselben getadelt, daß er durch seine Weissagungen diejenigen Lehren bekannt machte, und dadurch die Kirche in Gefahr setzte, die die älteren Christen sehr geheim gehalten hatten, z. B. vom Antichrist, von der Zerstörung des römischen Reiches —. Allein so scharfsinnig auch diese Erklärung ausgedacht ist, so läst sie sich doch nicht wohl mit dem Ausdrucke προφητευειν vereinigen, auf den man hier vorzüglich sehen muß. Mir ist kein Zweifel, daß diese dunklen Worte, am leichtesten von den ecstasibus der Montanisten erkläret werden, aus welchen sie dieser Autor im folgenden bey dem Euseb. Hist. Eccl. V. 17. p. 183. ebenfalls wiederleget. Αλλ' ὁγε ψευδοπροφητης, sagt er, ἐν παρεκστασει — τουτον δε τον τροπον ὀυτε τινα των κατα την παλαιαν, ὀυτε των κατα την καινην πνευματοφορηθεντα προφητην δειξαι δυνησονται, sie werden keinen Propheten anführen können, we-

tanus selten an diese Streitigkeiten wagte, und dabey so vorsichtig war, nichts wieder die gewöhnliche Lehre der Kirche vorzutragen. Dies scheint wenigstens Tertullianus de Jeiun. c. I. p. 404. zu sagen: Hi (Psychici) Paracleto controversiam faciunt, propter hoc nouae prophetiae recusantur, non quod alium Deum praedicent Montanus et Priscilla et Maximilla, nec quod Iesum Christum soluant, nec quod aliquam fidei aut spei regulam euertant, sed quod plane doceant, saepius ieiunare, quam nubere. Ja de Monogam. c. 2. p. 388. sucht er eben daraus, daß Montanus mit der Lehre der Kirche so genau übereinstimmete, zu beweisen, daß der Para-

der aus dem alten, noch aus dem neuen Testamente, der bey seinem Weissagen auf solche Art in Entzücken gefallen. Das heist also, Montanus weissagete παρα το κατα παραδοσιν — της ἐκκλησιας ἐθος, wieder die hergebrachte Gewohnheit der Kirche, oder wieder die Art und Weise, wie die Propheten von je her in der Kirche geweissaget hatten. Jene Lehren, die der sel. Mosheim anführet, trug Montanus freylich vor, und sie waren Hauptlehren seines Systems. Es ist auch gewiß, daß ihn die alten ächt orthodoxen Lehrer deswegen recht sehr getadelt haben. Aber sie tadelten ihn nicht deswegen, weil er ihre disciplinam arcanam verrieth, denn er weissagete ja ebenfalls nur unter seinen Anhängern; sondern weil er diese Lehren für göttlich geoffenbarete Wahrheiten ausgab, da sie diese Lehrer für offenbare Irthümer hielten

Parakletus, durch den er zu weissagen vorgab, der von Christo verheissene Geist der Wahrheit sey, oder welches gleich viel ist, das **Montanus** ein wahrer göttlich inspirirter Prophet sey. Aduersarius enim spiritus, sagt er, ex diuersitate praedicationis apparet, primo regulam adulterans fidei et ita ordinem adulterans disciplinae — Paracletus autem multa habens edocere — ipsum primo Christum contestabitur — cum toto ordine creatoris — et sic de principali regula agnitus, illa multa, quae sunt disciplinarum, reuelabit, fidem dicente pro eis integritate praedicationis. Allein so sehr auch **Tertullianus** diese integritatem praedicationis,

ten, oder wenigstens glaubten, daß sie in den ächten göttlichen Schriften keinen Grund hätten. Einige Orthodoxen z. B. Irenäus adu. Haeres. V. 26. sq. trugen ja diese Lehren so gar in Schriften vor, welches noch weit gefährlicher war, als solche mündliche Weissagungen. Vielleicht hatte Irenäus seinen Märtyrertod mehr diesen hässigen Aeusserungen gegen das römische Reich, quod nunc regnat regnum, als seinem Christenthum überhaupt zuzuschreiben. Es ist wenigstens hieraus so viel klar, daß **Montanus** in Ansehung der theoretischen Lehren der Religion vollkommen orthodox geblieben, oder wenn er auch etwas vortrug, das andern anstössig schien, dergleichen die vom sel. **Mosheim** angeführte Meinungen waren, daß er sich auf das Zeugniß älterer Orthodoxen beruffen konnte, welche eben dieses vor ihm in der Kirche gelehret hatten.

oder Orthodoxie rühmet: so war doch Montanus darinnen äusserst heterodox, und muste bey diesen Umständen für die Kirche gefährlich werden, daß er die heilige Schrift für dunkel und zweydeutig ausgab, und ihr diese Offenbarungen des Paracletus wo nicht ganz vorzog, doch mit gleichem Ansehen an die Seite setzte. Man sehe wie sich Tertullianus de Resurrect. carn. c. 63. p 230. darüber ausdruckt. At Deus omnipotens — prouidentissima gratia sua effundens in nouissimis diebus de suo spiritu in omnem carnem, in seruos et ancillas — pristina instrumenta manifestis verborum et sensuum luminibus ab omni ambiguitatis obscuritate purgauit. — omnes retro ambiguitates, et quas volunt, parabolas, aperta atque perspicua totius sacramenti praedicatione discussit per nouam prophetiam de paracleto inundantem, cuius si hauseris fontes, nullam poteris sitire doctrinam —. Wie nachtheilig war dieses nicht von der heiligen Schrift gedacht, und wie gefährlich konnte es nicht für die Reinigkeit der Lehre in den folgenden Zeiten werden! Kein grosser Gelehrter war Montanus nicht, ja wenn ich den Ausdruck ἐκϛασις ἀμαθιας beym Eusebius Hist. Eccl. V. 17. recht verstehe, so hassete er so gar die Gelehrsamkeit, und wollte sie aus der christlichen Kirche verbannet wissen. Wie? wenn sich nun Montanus in seinem Urtheil über die entstandenen Streitigkeiten in der Religion irrete, und den Ausschlag auf diejenige Seite

gab,

gab, die für seine Lieblingsmeinungen die vortheilhafteste war: so muste ja dies nothwendig grosse Zerrüttung in der Kirche nach sich ziehen, da seine Anhänger diese Urtheile für göttliche Offenbarungen ansahen, und daher für fehlerfrey und untrüglich hielten. Aber eben so sehr waren auch seine Neuerungen in der Sittenlehre zu tadeln. Alle Pflichten, die er vortrug, und für Offenbarungen des Parakletus ausgab, betraffen den äusseren Wandel der Christen, und hatten auf das innere Wesen der Tugend keinen Einfluß. Derjenige kan ein eben so rechtschaffener Christ seyn, und ein keusches Herz bewahren, der in der zweiten oder dritten Ehe lebt, als derjenige, der diese Ehen vermeidet, oder gar im ehelosen Stande sein Leben zubringet. Fasten und leiblich sich bereiten, daß ich mich **Luthers** Worte bediene, ist eine feine äusserliche Zucht; aber die Pharisäer fasteten zwier in der Woche, und trugen doch ein heuchlerisches und boshaftes Herz in ihrem Busen herum. Und gleichwohl sollten diese äusserliche Pflichten von solcher Wichtigkeit seyn, daß sie **Christus** seinen Jüngern um ihrer Schwachheit willen bisher verschweigen müssen; gleichwohl sollte die Sittenlehre **Christi** und seiner Apostel durch dieselben erst ihre eigentliche Vollkommenheit erlangen. Cum propterea paracletum miserit dominus, sagt **Tertullianus** de Virg. Vel. c. I. p. 110. vt quoniam humana mediocritas omnia simul capere non poterat, paulatim dirigeretur et ordinaretur et ad per-

fectum perduceretur disciplina ab illo vicario domini spiritu sancto. Adhuc, inquit, multa habeo loqui vobis, sed nondum potestis ea baiulare: cum venerit ille spiritus —. Quae est ergo paracleti administratio, nisi haec, quod disciplina dirigitur, quod scripturae reuelantur, quod intellectus reformatur, quod ad meliora proficitur. Wie verkleinerlich waren nicht diese Sätze für die Ehre Christi und seiner Apostel, und was für irrige Vorstellungen von der wahren Gottseligkeit musten nicht dadurch in der Kirche verbreitet werden? Mit Recht behaupteten hier die alten Lehrer, daß Christus selbst die Vollkommenheit der Tugend in die Liebe Gottes und des Nächsten gesetzet habe, und daß Montanus diesem grossen Lehrer wiederspreche, indem er solche unerhebliche äusserliche Dinge derselben vorziehe. Opus est, sagen sie bey dem Tertullianus de Ieiun. c. 2. p. 405. de totis praecordiis credam (so liest meine sehr fehlerhafte Ausgabe) diligam Deum et proximum mihi. In his enim duobus praeceptis tota lex pendet et prophetae, non in pulmonum et intestinorum meorum inanitate. Indifferenter ieiunandum, sagten sie eben daselbst, ex arbitrio, non ex imperio nouae disciplinae, pro temporibus et caussis vnius cuiusque. Sic et Apostolos obseruasse —. Doch das aller unerträglichste waren die Weissagungen der Montanisten von dem künftigen Reiche Christi auf Erden, nicht zwar wegen dieser Meinung an sich, sondern wegen der vielen Nebensätze, die

sie

sie damit verbanden, und die die Römer, unter deren Schutz sie lebten, nothwendig erbittern mu-sten. Man sehe zum Beyspiel nur diese Stelle des Tertullianus aus de Resurr. Carn. c. 25. p. 213. Etiam in Apocalypsi Ioannis ordo temporum sternitur, quem Martyrum quoque animae sub altari vltionem et iudicium flagitantes sustinere didicerunt, vt prius et orbis de pateris angelorum plagas suas ebibat, et prostituta illa ciuitas (die apokalyptische Babylon. Apoc. XVII. die er auch adu. Marc. III. 13. p. 265. von der Stadt Rom erklärt,) a decem regibus dignos exitus referat, et bestia Antichristus cum suo Pseudopropheta certamen ecclesiae Dei inferat, atque ita Diabolo in abyssum interim relegato primae resurrectionis praerogatiua de soliis ordinetur (i. e. regnare incipiat.) Diese prostitutam ciuitatem hat er in dem vorhergehenden aus-drücklich von dem römischen Reiche erklärt: quis nisi Romanus status, cuius abscessio in decem reges dispersa Antichristum superducet, et tunc reuelabitur iniquus —. Es thut zur Sache nichts, daß diese Worte über die Offenbarung Johannis geschrieben worden sind. Denn eben aus diesem Buche nahmen die Montanisten den Stof zu ihren Weissagungen und vertheidigten sie aus demselben. Wenn also ein so vorsichti-ger Montanist, als Tertullianus war, und der beym Schreiben immer seiner mächtig blieb, sol-che Stellen von dem römischen Reiche nieder-schreiben konnte: so kan man leicht den Schluß

ma-

machen, was für Kriege und Empörungen es gewesen seyn müssen, die Maximilla beym Euseb. H. E. V. 16. voraus verkündigte, und die kurz nach ihrem Tode entstehen sollten. Denn da sie zugleich voraus sagte, daß nach ihrem Tode das Ende der Welt kommen werde, μετ᾽ ἐμε ἡ συντελεια ἐςαι Epiphan. Haer. XLVIII. §. 2. p. 403. i) so ist eben daraus klar, daß diese Kriege und Empörungen diese vom Tertullianus angezeigte Zerrüttung des römischen Reichs und die

i) Diese Meinung vom nahen Ende der Welt, oder wie es Tertullianus an andern Orten ausdruckt, quoniam tempus in collecto est, ist gleichsam die Seele des Montanismus, und nicht nur ihre traurige Weissagungen gründen sich auf dieselbe, sondern auch ihre strenge Sittenlehre scheint gröstentheils aus derselben entstanden zu seyn, oder doch durch sie Eingang gefunden zu haben. Denn eigentlich ist diese strenge Sittenlehre älter, und vor dem Montanus schon bey einigen, die vorzüglich heilig leben wollten, in Uebung gewesen, wie der sel. von Mosheim in Comment. de Reb. Christian. schon bemerkt hat. Man lese zum Beyspiel diese Stelle des Tertullianus de Monogam. c. 16. p. 396. Quid si de posteritate quis cogitet — vt ideo quis repetat matrimonium, quia de priore liberos non habuit, haeredes scilicet quaeret Christianus saeculi totius exhaeres? Habet ecclesiam matrem. Aliud est, si et apud Christum legibus Iuliis agi credunt, et existimant coelibes et orbos ex testamento Dei solidum non posse capere. Nubant igi-

die Zukunft des Antichrists betroffen haben. Eben dieser Tertullianus in dem Buche de Ecstasibus, das eine Vertheidigung des Montanus war, und verlohren gegangen ist, sagt von seinen Gegnern in der Stelle, die Prädestinatus aufbehalten hat: hoc solum discrepamus, quod secundas nuptias non recipimus, et prophetiam Montani de futuro iudicio non recusamus. Was für ein futurum iudicium war es wohl, von dem Montanus geweissaget hatte? der sel.

von

igitur huiusmodi in finem vsque, vt in ista confusione carnis sicut Sodoma — ab illo vltimo exitu saeculi deprehendantur. Adiiciant tertium dictum; manducemus et bibamus et nubamus, cras enim moriemur, non recogitantes vae illud praegnantibus et lactantibus multo grauius et amarius euenturum in concussione totius mundi, quam euenit in vastatione vnius particulae Iudaeae. Satis oportunos nouissimis temporibus fructus iteratis matrimoniis colligant, vbera fluitantia — Parent Antichristo, in quos libidinosius saeuiat —— Man siehet leicht, daß der Fehler der Montanisten darinnen bestund, daß sie die prophetischen Zahlen nicht aufschliessen konnten. Denn hätten sie dies verstanden: so würden sie den Zeitpunkt, in welchem sie damals nach der Offenbarung Jesu Christi lebten, eben so richtig bestimmet haben, als die neuen schwäbischen Ausleger dieses Buches vermittelst dieser prophetischen Zahlen uns sonnenklar gewiesen haben, in welcher Periode wir nach dieser Offenbarung leben. Gottlob! wir dürfen noch heyrathen.

von Mosheim, der diese Worte in seinem vortreflichen Buche Commentarii de Rebus Christianorum ante Constant. M. Saec. II. §. 67. p. 423. aus dem Prädestinatus anführet, bemerket dabey sehr richtig, daß man es nicht von dem künftigen allgemeinen Weltgerichte verstehen könne, weil die Gegner der Montanisten dies nicht bestritten, sondern mit ihnen gemeinschaftlich behaupteten, sondern daß man es von einem iudicio futuro imperii Romani verstehen müsse. Dies hatte Montanus zum voraus verkündiget, und dies bestritten die damaligen Lehrer entweder ganz, oder wollten es doch nicht unter dem Namen einer göttlichen Offenbarung unter die Lehren der Religion aufnehmen lassen. Darf es uns also befremden, wenn die Heiden durch solche gehässige Weissagungen äusserst erbittert wurden, und da sie die Macht darzu in Händen hatten, wenn sie den Christen allerley Schmach und Unglück zufügten? Alle Lehrer, welche für die Wohlfarth der Kirche im Ernste besorgt waren, sahen die Gefahr ein, in welche sie durch dieses schwärmerische Wesen gestürzet wurde; alle waren der Meinung, daß man sich demselben wiedersetzen müsse; aber wie dem Uebel am besten abzuhelfen sey, darüber waren die Meinungen eben so verschieden, als sie in unsern Tagen in dergleichen Fällen zu seyn pflegen. Einige bey dem Euseb. Hist. Eccl. V. 16. p. 180. bestraften den Montanus wegen dieses Unterfangens, und verboten ihm gerade aus, nicht mehr zu weissa-

gen

gen. Aber wie sollte ein Mann menschliches Verbot achten, der sich vom heiligen Geiste getrieben zu seyn glaubte, solche wichtige Wahrheiten der Kirche zu offenbaren? Er gehorchete nicht. Andere beym Eusebius l. c. p. 182. suchten die Maximilla durch mündliche Wiederlegungen von ihrem Irthum zu überführen; aber die Freunde derselben wiedersetzten sich ihnen. Noch andere beym Eusebius l. c. c. 19. p. 187. hielten die Priscilla für besessen, und wollten den Dämon austreiben; aber auch dieses liesen die Heuchler (die Montanisten) nicht zu. Als man nun auf solche Art nichts ausrichtete, und die Montanisten sich immer weiter ausbreiteten: wurde man genöthiget sich ihnen schriftlich zu wiedersetzen. Aber auch hier wehlten nicht alle Lehrer einerley Weg. Die späteren Gegner giengen mehr ins besondere, benutzten die fehlgeschlagenen Weissagungen der Maximilla, rückten den Montanisten die Vergehungen ihrer Propheten vor, oder, wenn sie sehr gelehrt waren, untersuchten sie ihre einzelne Irthümer, und zogen dann die Folge daraus; aut haeresin iudicandam, si humana praesumtio est, aut pseudoprophetiam pronunciandam, si spiritalis indictio est. Hingegen die früheren Gegner, und besonders die Aloger, die am ersten wieder die Montanisten geschrieben zu haben scheinen, konnten diese Gründe nicht nutzen, weil Montanus seine Meinungen nicht auf einmal und systematisch vortrug, sondern nach und nach, und einzeln,

 wie

wie sie ihm dem Vorgeben nach geoffenbaret wurden, und die übrigen Stücke muste erst die Erfahrung aufklären. Also giengen sie gerade auf die Festung los, in welcher sich Montanus mit seinen Prophetinnen fest gesetzet hatte. Sie leugneten die Aechtheit des Evangeliums Johannis wegen der Verheissung vom Parakletus Joh. XVI. 12. f. die Montanus auf sich zog, sich dadurch das Ansehen eines göttlich inspirirten Prophetens zu geben, und bestritten die Apokalypsis, weil er seine Weissagungen nach diesem Buche abformete, und aus demselben vertheidigte.

Dieser Schritt war nun wenigstens in Ansehung des Evangeliums Johannis sehr gewagt, und die Aloger haben es blos demselben zu zuschreiben, daß sie in der folgenden Zeit verketzert worden sind. Denn Cajus und andere Lehrer verwarfen die Apokalypsis auch, ohne daß man deswegen ein so nachtheiliges Urtheil von ihnen fällete. Destomehr hatten also die Aloger Ursache ihre Meinung durch gute Gründe zu unterstützen. Und welche brauchten sie wohl darzu? Epiphanius, dem wir hier fast allein folgen müssen, weil wir sonst keine vollständigere Beschreibung dieser Streitigkeit übrig haben, sagt uns blos, daß sie vorgegeben, das Evangelium Johannis stimme nicht mit den übrigen Evangelien überein, und führt einige Stellen an, aus denen sie es zu beweisen gesucht. Dies kan seyn. Denn freylich werden die Aloger alles aufgesuchet haben,

was

was nur einiger massen zu ihrer Absicht dienlich war. Aber das ist doch wunderbar, daß unter diesen Stellen diejenige Stelle vom Parakletus nicht gefunden wird, die in diesem Evangelium allein vorkommt, und um deren willen es die Aloger eben bestritten haben. Sehe ich recht, so machten die Aloger eben aus dieser Stelle ihre Haupteinwendung wieder dasselbe. Die meisten untergeschobenen Bücher waren entweder prophetischen Inhalts, Apokalypsen, oder begünstigten doch diese Gabe zu weissagen. So führt Clemens von Alexandrien Strom. VI. p. 639. eine Stelle aus dem Κηρυγμα Πετρȣ an, in welcher Christus zu seinen Aposteln dem Vorgeben nach ausdrücklich saget: πεμπων (ἡμας) ἐπι τον κοσμον εὐαγγελιζεσθαι — — δια της τȣ χριςȣ πιςεως ἐμης δηλȣντας τα μελλοντα; ich sende euch in die Welt das Evangelium zu predigen — und durch den Glauben an mich, Christum, das zukünftige zu offenbaren. Und eben so sagt er hier in dieser Stelle Johannis vom Parakletus: τα ἐρχομενα ἀναγγελει ὑμιν, superuenientia renunciabit vobis, wie es Tertullianus übersetzet. Aber eben damit schien er ja demjenigen zu wiedersprechen, was er Matth. XI, 13. verglichen mit Luc. XVI, 16. gesagt hatte: παντες οἱ προφηται και ὁ νομος ἑως Ιωαννȣ προεφητευσαν, alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem, welche Worte die Aloger den Montanisten ausdrücklich entgegen gesetzet haben, wie ich her-

 nach

nach besonders zeigen will. Daraus also, daß dies Evangelium in dieser von den Montanisten so sehr gemißbrauchten Stelle jenen Worten Christi zu wiedersprechen schien, hingegen mit andern untergeschobenen Büchern übereinstimmte, schienen sie eben den Schluß gemachet zu haben, daß es selbst ein untergeschobenes Buch sey. Vt donum spiritus frustrentur, sagt Irenäus, eam speciem non admittunt, in qua paracletum se missurum dominus promisit. Doch Epiphanius hat uns ja mehrere Gründe der Aloger verschwiegen. Er sagt es selbst, daß sie dies Evangelium und die Apokalypsis dem Cerinthus zugeschrieben, und er hat doch bey beyden nicht das geringste angeführt, dadurch sie es zu beweisen gesucht. Gesetzt, es wäre wahr, und liese sich richtig darthun, daß dies Evangelium den übrigen Evangelien wiederspreche: so folgte doch weiter nichts daraus, als daß es untergeschoben sey; daß es aber Cerinthus, und kein anderer Ketzer untergeschoben habe, muste noch immer durch besondere Gründe dargethan werden. Ist es glaublich, daß die Aloger einen so wichtigen Theil ihrer Behauptung ohne allen Beweiß sollten gelassen haben? Warum übergehet also Epiphanius so wichtige Gründe der Aloger mit Stillschweigen? Thut er es aus Partheylichkeit, oder war er selbst nicht vollständig genug davon unterrichtet? Aus dem Einwurf wieder die Apokalypsis, den er §. 33. anführt, und nur einigen unter ihnen zuschreibt (τινες ἐξ αὐτων) scheint es gewiß

wiß zu seyn, daß die Aloger selbst nicht durchgehends mit einerley Gründen gestritten haben, ob sie gleich in den Sätzen übereinstimmten, die sie vertheidigten. Setzten also die späteren Aloger dasjenige als schon bewiesen voraus, was die früheren geschrieben hatten, und machten nur einige Paralipomena oder Zusätze zu ihren Gründen, und Epiphanius schöpfte aus den Schriften dieser späteren Aloger: so muste seine Nachricht freylich sehr unvollständig ausfallen. Doch vielleicht hat er gar nicht einmal ihre Schriften in Händen gehabt, sondern verfertigte seine Wiederlegung nach der Beschreibung ihrer Meinungen, die er aus der dritten Hand, vielleicht aus des Hippolytus Buche de Haeresibus empfangen hatte. Man dächte doch, er hätte nicht so zweifelhaft sprechen können, als er §. 34. spricht: ταχα δε και τας ἐπιςολας, vielleicht verwerfen sie auch die Briefe Johannis —, wenn er ihre Schriften selbst gelesen hätte. Doch es sey nun dieses oder jenes: so ist doch aus dem, so ich angeführet habe, gewiß, daß er weder alle, noch auch nur die Hauptgründe derselben kenntlich gemachet hat. Meine Leser sind doch mit mir zum voraus überzeuget, daß die Aloger in ihrem Urtheil unrecht hatten, und verlangen daher die Gründe nicht zu wissen, durch welche sie dieses Evangelium bestritten. Sie stellten, wie gesagt, eine Vergleichung mit den übrigen Evangelien an, und weil dieses theils hinweg läßet, was in den andern gesaget worden war, oder

aber hinzu setzet, was die übrigen übergangen hatten: so schlossen sie daraus, daß es untergeschoben sey. Hingegen bey der Apokalypsis muß ich umständlicher seyn, weil ich um ihrentwillen diese ganze Untersuchung unternommen habe. Epiphanius hat uns auch hier den Grund verschwiegen, durch den sie behaupteten, Cerinthus habe die Apokalypsis untergeschoben; wir können ihn aber aus andern Schriften ersetzen. Er sagt uns ferner nichts von dem dogmatischen Grunde, durch den sie es überhaupt bestritten, daß die Gabe zu weissagen in der christlichen Kirche noch fortdauere; aber auch diesen können wir aus den Schriften anderer Kirchenväter aufklären. Wir wollen also erstlich die Gründe anführen, die wir bey dem Epiphanius finden, und dann die übrigen, die uns bekannt worden sind, hinzusetzen.

Die erste Einwendung, die sie machten, war §. 32. p. 454. diese: τι με ὠφελει ἡ ἀποκαλυψις Ιωαννȣ, λεγȣσα μοι περι ἑπτα ἀγγελων και ἑπτα σαλπιγγων; was nutzet mir die Offenbarung Johannis, indem sie von sieben Engeln, und sieben Posaunen spricht. Der Verstand dieser Worte ist klar. Die Aloger tadeln es, daß die Apokalypsis in so viele zusammen gedrängte Bilder eingehüllet, und dadurch dunkel und unverständlich gemachet worden, und Epiphanius antwortet darauf, daß auch dieses zur Genauigkeit oder Richtigkeit der christlichen Lehre ἐν τη ὀρθοτητι τȣ κηρυγματος nöthig

thig und nützlich gewesen sey. Denn was in dem Gesetz und den Propheten dunkel und räzelhaft gewesen, das habe der Herr durch den heiligen Geist seinem Knecht Johannes zu unserem Besten offenbaren lassen: Ὁσα γαρ ἠν ἐν νομῳ και ἐν προφηταις σκοτεινα και αἰνιγματωδη, ταυτα ὁ κυριος ᾠκονομησε δια τȢ ἁγιȢ πνευματος εἰς ἡμων σωτηριαν τῳ δȢλῳ αὐτȢ Ιωαννη ἀποκαλυψαι. Das ist eine wunderbare Antwort. Die Apokalypsis, die weit dunkeler und unverständlicher ist, als ein anderes prophetisches Buch des alten Testamentes, es sey welches es wolle, die soll der Schlüssel seyn, das Gesetz und die Propheten aufzuschliessen? Verstehe ich den Epiphanius recht, so will er ganz was anderes sagen. In der Apokalypsis sind viele Ausdrücke und Bilder, die von der Stiftshütte, dem Tempel und anderen mosaischen Gebräuchen hergenommen sind, und die man nun nicht mehr im eigentlichen Verstande erklären kan, weil jene mosaische Einrichtung mit der Zerstörung der jüdischen Republik und mit Anrichtung der christlichen Religion aufgehaben worden ist. Daraus also, daß diese Dinge zu Bildern geistlicher Sachen gemachet worden sind, soll folgen, daß sie auch im alten Testamente eine höhere und geistliche Bedeutung gehabt, und daß dies zu lehren die Apokalypsis eben in solche Bilder eingehüllet worden sey. Τα ἐκεισε σκοτεινα, setzt er hinzu, ὡδε εἰς πνευματικα και ἐκδηλα κηρυττων· πνευματικως δε τα αὐτα

ἡμιν ᾠκονομει — was dort dunkel war, (nicht im historischen Verstande, sondern wegen der Ungewißheit, ob nicht vielleicht dabey eine höhere Bedeutung zum Grunde liege) hat er hier deutlich gemacht, und geistlich erklärt, da er eben dieselben (alttestamentlichen Dinge) zu Bildern geistlicher Sachen machte —. Seine Meinung ist also überhaupt diese: wir würden nicht wissen, daß das Gesetz und die Propheten allegorisch erklärt werden müssen, wenn uns nicht Christus selbst von der Nothwendigkeit und Richtigkeit dieser Erklärungsart durch ein Buch überzeuget hätte, das man ohnmöglich anders als allegorisch erklären kan, wenn ein gesunder und richtiger Verstand herauskommen soll. Ἐμελλεν ȣν, sagt er im folgenden, πλανη τις γινεσθαι ἐν πισοις, εἰ μη ἡ βιβλος πνευματικως ἡμιν ἀπεκαλυφθη, ἱνα μαθωμεν, μη σαλπιγγων εἰναι χρειαν, ἀλλα εἰδεναι, ὁτι πνευματικη ἐςιν ἡ πασα τȣ Θεȣ πραγματεια, ἱνα μη κατα τας Ιȣδαϊκας χαλκας σαλπιγγας λαβωμεν — ἀλλα πνευματικως ἐννοησωμεν, ὡς ἀπ᾽ ȣρανȣ εἰναι της ἐκκλησιας το κηρυγμα. Den ersten Theil dieser Worte übersetzt **Petavius** wieder nicht ganz richtig: verum haud dubie fidelium mentibus quidam obrepsisset error, nisi spiritalis nobis sensus esset illius libri patefactus — Wo ist denn spiritalis sensus der Apokalypsis geoffenbaret worden? πνευματικως ἀπεκαλυφθη ist eben das, was er oben durch τα αὐτα πνευματικως ᾠκονομει ausgedrucket hatte.

Der Verstand ist ohnstreitig dieser: die Christen würden irren (das heist hier wegen der Worte ει μη η βιβλος —, sie würden nicht wissen, ob sie die heiligen Bücher buchstäblich erklären, oder allegorisiren sollten,) wenn uns nicht dieses Buch in lauter Allegorien geoffenbaret worden wäre, (πνευματικως ημιν απεκαλυφθη,) damit wir daraus lernen möchten, daß die Einrichtung Gottes in seiner Kirche keine Trompeten (keine solche körperliche Dinge und irdische Anstalten) nöthig habe, sondern auf geistliche Sachen abzwecke, und daher (wenn wir in der heiligen Schrift Stellen finden, wo der Trompeten gedacht wird) wir dabey nicht an die ehernen Trompeten der Jüden — gedenken, sondern sie geistlich oder allegorisch deuten möchten, nemlich daß die Lehre der Kirche vom Himmel sey. Dies ist ohnstreitig der richtige Verstand dieser sehr dunkel und unverständlich abgefasten Antwort des Epiphanius, die zwar den Allegoristen in der alten Kirche sehr tröstlich seyn muste; denn es folgete daraus, daß Christus die allegorische Erklärungsart selbst autorisiret habe; aber den Alogern wird sie wohl schwerlich genug gethan haben. Doch die Antwort des Epiphanius halte ich nicht für so bemerkenswerth, als den Einwurf der Aloger selbst. Sollte er nicht ein Theil desjenigen Vorwurfs seyn, den Dionysius von Alexandrien in der bekannten Stelle von der Apokalypsis anführt, daß einige vor seiner

Zeit die Apokalypsis von Kapitel zu Kapitel durchgegangen, und gezeiget, daß weder gesunder Verstand noch Zusammenhang darinnen zu finden, sondern daß alles in die dickeste Finsterniß und Unwissenheit verhüllet sey —. Wäre dies: so könnten wir auch hieraus schliessen, daß jene τινες των προ ἡμων die Aloger gewesen, woran ich auch aus andern Gründen nicht zweifele.

Den zweyten Einwurf trägt Epiphanius §. 33. p. 455. also vor: ειτα τινες ἐξ αὐτων παλιν ἐπιλαμβανονται τουτου τε ῥητου ἐν τη ἀποκαλυψει τη αὐτη, και φασκουσι ἀντιλεγοντες· ὁτι ειπε παλιν· γραψον τῳ ἀγγελῳ της ἐκκλησιας τῳ ἐν Θυατειροις, και ουκ ἐνι ἐκει ἐκκλησια χριστιανων ἐν Θυατειρη, πως ουν ἐγραφε τη μη ουση; ferner tadeln einige aus ihnen diese Stelle in eben dieser Apokalypsis, und wollen sie dadurch verwerflich machen, indem sie sagen: wiederum wird ja gesagt, schreibe dem Engel der Gemeine zu Thyatira, und es war doch daselbst zu Thyatira keine christliche Gemeine; wie hat er denn an eine Gemeine schreiben können, die nicht vorhanden war? Diese Worte scheinen beym ersten Anblick so deutlich und bestimmt ausgedruckt zu seyn, als es nur immer seyn kan, und sie sind gleichwohl durch die Antwort des Epiphanius so zweydeutig und dunkel gemachet worden, daß man fast nicht weiß, was die Aloger damit sagen wollten. Was heist hier ἐκκλησια?

σια? Heist es geradeweg eine Kirche, sie sey von welcher christlichen Parthey sie wolle, oder heist es ἐξοχως eine rechtgläubige oder orthodoxe Kirche? Und was wollten die Aloger mit dem Einwurf, ὀκ ἐνι ἐκει ἐκκλησια χριςιανων selbst sagen? Leugneten sie, daß damals, als die Apokalypsis geschrieben wurde, eine christliche Kirche zu Thyatira gewesen, oder sagten sie nur, es ist jetzt (ἐνι) keine rechtgläubige Kirche daselbst, weil die Montanisten (οι κατα Φρυγας) die ganze Stadt mit ihrer Ketzerey erfüllet hatten? k) **Epiphanius**, dem man zutrauen

k) Der Herr Ritter Michaelis in der Einleitung in die göttl. Schriften des N. B. §. 236. S. 1291. hat diesen Einwurf der Aloger schon aufzuklären und zu beantworten gesucht; aber ob er dem Erwarten derjenigen genug gethan haben wird, die die Stelle des Epiphanius ganz überlesen, und die Schwierigkeiten dabey empfinden, die dieselbe fast unerklärlich machen, daran zweifele ich. Hier sind seine Worte: Ein einziger ihrer Einwürfe hat ein mehr historisches Ansehen. In der Offenbarung ist der vierte Brief C. II, 18—29. an den Engel der Gemeine zu Thyatiren geschrieben, und die Wortfeinde (Aloger) versichern, daß zu Thyatiren gar keine Gemeine gewesen sey. Allein, wenn ich ihnen auch gerne zugebe, was ich freilich nicht historisch wiederlegen kan, daß Thyatiren zu ihrer Zeit, das ist, im zweiten Jahrhundert keine Kirche hatte, (das kan die Meinung der Aloger nicht gewesen seyn. Sie wa-

trauen sollte, daß er ihre Meinung am besten verstanden, weil er, wie aus dem folgenden ὁμολογȣσι γαρ και ȣτοι - - wahrscheinlich wird, wenigstens dieses Buch in Händen hatte, in dem sie diesen Einwurf vorgetragen hatten, nimmt ihn in den letzten Verstande an, und wiederleget ihn. Aber es ist doch äusserst unwahrscheinlich, daß ihn die Aloger selbst so

gemei-

waren ja Christen, und wohnten selbst zu Thyatira; ἐνοικησαντων γαρ αὐτων ἐκεισε sagt Epiphanius) so konnte doch im ersten Jahrhundert und zu Johannis Zeit eine Kirche daselbst gewesen seyn. Die Kirchengeschichte des ersten Jahrhunderts ist nicht so reich an Nachrichten, daß ihr blosses Stillschweigen von einer zu Thyatiren gepflanzten Gemeine einen verneinenden Beweis abgeben konnte. Dies wäre recht gründlich geurtheilet, wenn diese Aloger über das Daseyn einer Kirche in einer weit entfernten Gegend gestritten hätten. Aber da sie selbst zu Thyatira wohnten: so musten sie ja am besten wissen, wie lange das Christenthum daselbst geblühet hatte. Leugnen sie also, daß zu der Zeit, da die Apokalypsis geschrieben worden seyn soll, eine Kirche zu Thyatira gewesen: so machen sie allerdings einen sehr wichtigen Einwurf wieder die Aechtheit der Apokalypsis. Möchte uns doch Epiphanius ihren Einwurf weit deutlicher und vollständiger vorgetragen haben! Eben so wenig kan ich auch dem Herrn Ritter beystimmen, wenn er es im folgenden für offenbar falsch erklärt, daß Cerinthus die Offenbarung geschrieben habe.

Frey-

gemeinet haben. Denn tadelten sie damit, daß der Verfasser der Apokalypsis einen Brief an eine Kirche in sein vorgegebenes göttliches Buch eingerücket, die nicht beständig in der reinen Lehre geblieben, sondern sehr frühzeitig zu der Ketzerey der Montanisten übergetreten war, da er doch dies nothwendig hätte vorauswissen sollen, wenn er ein wahrer von Gott erleuchteter Prophet gewesen

Freylich, wenn er das wirklich gelehret hat, was ihm der seichtdenkende und unvorsichtige Irenäus zuschreibt. Aber wie viele Gründe streiten nicht darwieder? Bey Aufklärung der Streitigkeit des Cajus hoffe ich darzuthun, daß Cerinth weit anders gelehret hat, als die Vertheidiger der Apokalypsis, und vielleicht aus Liebe zu ihr ihm angedichtet haben. Wenigstens war Cerinthus kein Gnostiker im gewöhnlichen Verstande, sondern ein Mittelding zwischen Nazaräer und Ebionite; ein jüdischgesinnter Christ, der aus Liebe zum Judenthum das mosaische Gesetz mit der christlichen Religion vereinigen wollte. Fehlt es denn aber in der Apokalypsis an Spuren einer sehr grossen Anhänglichkeit am Judenthume? Und ist denn das tausendjährige Reich, das in der Apokalypsis so gewiß gelehret wird, als sie Apokalypsis ist, kein Beweiß für die Richtigkeit des Vorgebens der Aloger? Doch jetzt kan ich dies nicht weiter ausführen, sondern verweise meine Leser auf die Aufklärung der Streitigkeit des Cajus über die Apokalypsis, die nächstens folgen soll, wo diese Untersuchung ihre eigentliche Sedem doctrinae hat.

sen wäre: so machten sie damit gar keinen treffenden Einwurf wieder die Apokalypsis. Denn warum sollte nicht der Apostel ohnbeschadet seines apostolischen Ansehens an eine Kirche haben schreiben dürfen, die damals noch rein in der Lehre war, ob er gleich voraus wuste, daß sie nicht beständig in derselben bleiben, sondern zu den Ketzern übergehen würde? Christus hielt ja viele Reden an die Juden, die ihm eine zeitlang nachfolgten, und für den Messias erkannten, ob er gleich voraus wuste, daß sie ihn wieder verlassen, und zu den Juden übertreten würden. Ja es schickte sich recht sehr gut, und Epiphanius hätte Recht, wenn er es zum Beweiß eines göttlich erleuchteten Propheten machte, daß der Apostel den Bischof dieser Kirche zum voraus deswegen bestrafte, daß er das Weib Jesabel, die Maximilla, öffentlich lehren, und die Knechte Christi verführen lies. Ohnmöglich können es die Aloger so gemeinet haben, da sie, so weit wir sie aus den Ueberbleibseln dieser Streitigkeit beurtheilen können, sehr scharfsinnige Männer waren, und ihre übrige Wiedersprüche so anlegten, daß die Montanisten genug zu thun hatten, sie gründlich zu beantworten. Sie müsten also damit so viel haben sagen wollen, die Kirche zu Thyatira sey gar niemals rechtgläubig gewesen, sondern durch die Montanisten erst angebauet worden. Und in diesem Verstande machten sie freylich einen sehr treffenden Einwurf wieder die Apokalypsis. Denn

da

da der Montanismus viel später entstanden, und wenigstens nicht eher als im Jahr Christi 126. seinen Anfang genommen hat: so könnte der Apostel Johannes, der damals schon lange todt war, die Apokalypsis nicht geschrieben haben, sondern sie müste ihm von einem späteren Betrüger untergeschoben worden seyn. Allein die Sache ist an sich unglaublich, und kan daher dies ebenfalls ihre Meinung nicht gewesen seyn. Schon in der letzten Hälfte des ersten Jahrhundertes hatte sich das Christenthum durch ganz Asien verbreitet; wie sollte sich Thyatira demselben so lange wiedersetzet haben, da die ersten Christen so unermüdet waren ihre Religion von Tag zu Tag weiter auszubreiten, und da Thyatira selbst zur Zeit der Apostel schon sehr vorzügliche Gelegenheit darzu hatte? S. Ap. Gesch. XVI. 14. f. Und wenn Thyatira die christliche Religion so spät angenommen hatte: so konnte es ja dem Betrüger nicht unbekannt bleiben, der die Apokalypsis unterschob, da es eine Sache war, die sich in seinen Tagen zugetragen hatte. Würde er wohl so unvorsichtig gewesen seyn, da Thyatira nur jetzt erst das Christenthum kennen gelernet hatte, es für eine alte rechtgläubige Kirche auszugeben, (Apok. II, 19.) und durch eine so sehr auffallende Unwahrheit sich selbst zu verrathen? Epiphanius spricht in dem folgenden selbst so, als wenn es zwischen ihm und den Alogern eine zugestandene Sache gewesen wäre, daß die Kirche zu Thyatira vorher

recht-

rechtgläubig gewesen, ehe sie von dem Montanus zum Abfall verleitet wurde. Es bleibt also kein Zweifel übrig, daß Epiphanius, der sich zu allem in der Welt besser schicken muste, als Ketzer zu wiederlegen, ihre Meinung unrichtig verstanden, und daher auch unrichtig wiederleget habe. Die Aloger scheinen ihren Einwurf wirklich von der Zeit verstanden zu haben, da die Apokalypsis dem Vorgeben nach geschrieben worden seyn soll, das heist, da der Apostel Johannes auf der Insel Patmus war. Diese Zeit setzen nun Irenäus und einige andere spätere Väter unter die Regierung des Domitianus; allein die Aloger scheinen sie unter dem Claudius gesetzet zu haben. Ich glaube, ich darf dies daraus schliessen, weil Epiphanius selbst diese Meinung annimmt, da sie seiner Absicht so sehr zuwieder war, und die gründliche Beantwortung ihres Einwurfs unmöglich machte. Er konnte sich ja aus aller Schwierigkeit weit besser wickeln, wenn er die Meinung des Irenäus vertheidigte, die ihm als Ketzergeschichtschreiber aus dessen Schriften nothwendig bekannt seyn muste. Ohnstreitig hatten also die Aloger mit solchen Gründen für diese Meinung gestritten, denen sich Epiphanius nicht zu wiedersetzen getrauete. Unter dem Claudius nun hatte das Christenthum noch an wenig Orten Wurzel geschlagen. Es ist daher an sich schon glaublich, daß zu Thyatira damals noch keine christliche Gemeine gewesen, wenn auch die Aloger keinen histori-

storischen Beweiß dafür geführet haben sollten, den sie aber als Einwohner des Ortes führen konnten, auch ohnstreitig werden geführet haben. Gleichwohl ist es auf der andern Seite auch nicht glaublich, daß der Verfasser der Apokalypsis, wenn er auch der unvorsichtigste Betrüger war, so unverschämt und thöricht sollte gewesen seyn, in sein vorgegebenes göttliches Buch einen Brief an den Bischof der Kirche eines Ortes einzurücken, an welchem Orte damals keine Kirche war. Also, schlossen sie daraus, ist die Apokalypsis nicht von dem Apostel Johannes auf der Insel Patmus geschrieben worden, sondern demselben in der späteren Zeit, da das Christenthum zu Thyatira schon angepflanzet war, von einem Betrüger untergeschoben worden. Hier konnten sie stille stehen, weil sie ihre Hauptabsicht erreichet hatten. Allein sie scheinen noch einen Schritt weiter gegangen zu seyn. War der Verfasser ein Betrüger, fuhren sie fort, so schrieb er nicht aus göttlicher Offenbarung, und wuste daher auch von den künftigen Schicksalen der Kirche zu Thyatira nichts zum voraus. Gleichwohl wird in diesem Brief sehr sichtbar der Montanisten gedacht, indem es an dem Bischof dieser Kirche getadelt wird, daß er das Weib Jesabel, die sich für eine Prophetin ausgab, lehren, und die Knechte Christi verführen lies. Dies geschah aber im Jahre Christi 126, und folgende Jahre, da Montanus anfieng mit seinen Prophetinnen,

der Maximilla und Priscilla, seine Irthümer zu Thyatira auszustreuen. Also ist es glaublich, folgerten sie, daß die Apokalypsis eben um diese Zeit erst geschrieben worden ist. Weil aber nun eben damals Cerinthus noch lebte, und sich in diesen Gegenden aufhielt, und in der Apokalypsis mehrere Spuren seiner besondern Meinungen angetroffen werden: so ist alle Wahrscheinlichkeit dafür, machten sie endlich den Hauptschluß, daß er dies vorgegebene prophetische Buch dem Apostel Johannes um diese Zeit untergeschoben habe.

Ich will die Data, worauf ich diese Aufklärung ihres Einwurfs gebauet habe, noch besonders anzeigen, damit man desto zuverlässiger davon urtheilen kan. Warum ich glaube, daß die Aloger die Verbannung des Apostels nach Patmus unter dem Claudius gesetzt, habe ich vorher schon gesagt. Es ist wenigstens etwas so unerwartetes, daß ein späterer Schriftsteller, der noch darzu die Absicht hatte, die Apokalypsis zu vertheidigen, die andere Meinung, die schon lange die Verjährung hatte, und für ihn weit nüzlicher war, denn der ganze Einwurf der Aloger fiel hinweg, wenn er diese Verbannung des Apostels unter den Domitianus sezte, daß, sage ich, er diese Meinung fahren lassen, und eine andere für seine Absicht schädliche Meinung angenommen, daß man gar nicht sieht, wie er darauf fallen können, wenn er nicht durch die

Gründe der Aloger darzu gebracht worden ist. Es ist wahr, Epiphanius war ein schwacher Kopf, und konnte durch Scheinbeweise geblendet werden; aber wer ist uns Bürge dafür, daß Irenäus, der der leichtgläubigste Mann war, für seine Meinung bessere Beweise gehabt habe? Die Aloger hielten die Apokalypsis für untergeschoben, und bestritten sie; Irenäus nahm sie für ächt an, und vertheidigte sie. Beyde hatten ihr Interesse, wer will zwischen beyden entscheiden? Die Meinung des Irenäus, dem Eusebius und Hieronymus lediglich folgen, l) kan eben so wohl erdichtet worden seyn, die Apokalypsis wieder diesen Einwurf der Aloger zu vertheidigen, denn solche Mittel hielt man damals für erlaubt, wenn eine gute Absicht dadurch erreichet werden konnte, als daß die Aloger die ihrige erdichtet, die Apokalypsis verwerflich zu machen. Ferner sagt Epiphanius in dem folgen-

l) In der Kirchengesch. III, 18. und V, 8. schreibt Eusebius die eigenen Worte des Irenäus ab, und in dem Chronikon beruft er sich ausdrücklich auf ihn: ὡς ὁ ἅγιος εἰρηναῖος φησι, — ὡς δηλοῖ εἰρηναῖος. Des Hieronymus Buch de Vir. ill. ist an sich nichts weiter, als eine freye Uebersetzung des Eusebius. Irenäus ist also der einzige Zeuge für diese den Alogern entgegengesetzte Meinung, und wer steht uns dafür, daß er bessere Zeugen für sie hatte, als diejenigen waren, auf deren Wort er behauptete, Christus sey 50 Jahre alt worden?

den: ὁμολογουσι γαρ και ουτοι ἐν Θυατειροις ταυτα πεπληρωσθαι — denn auch sie (die Aloger) gestehen ein, daß dieses (was Epiphanius von der Verführung der Kirche zu Thyatira durch die Montanisten gesagt, und für eine Weissagung des Apostels Johannes ausgegeben hatte,) sich zu Thyatira also zugetragen habe. Die Worte scheinen zwar etwas zweydeutig zu seyn, weil unmittelbar vorher gehet, αὐτου δε προφητευσαντος ἐν χρονοις Κλαυδιου Καισαρος ἀνωτατω, ὁτε εἰς την Πατμον νησον ὑπηρξεν, er weissagete aber ehedem zur Zeit des Kaysers Claudius, als er auf der Insel Patmus war, weil es dadurch zweifelhaft zu werden scheint, ob ὁμολογουσι γαρ και ουτοι — auf diese unmittelbar vorhergehende Worte, oder auf jene vorgegebene Weissagung von den Montanisten gezogen werden müsse. Allein πληρουσθαι ist das eigentliche Wort, das von Erfüllung der Weissagungen gebrauchet wird, und es ist daraus klar, daß sich die Worte ὁμολογουσι — auf jene durch die Montanisten zu Thyatira erregten Unruhen, die Johannes in diesem Brief voraus gesagt haben soll, beziehen. Die Aloger hatten also den Ursprung der Kirche zu Thyatira und ihre Schicksale und Veränderungen in der folgenden Zeit sehr umständlich beschrieben, und zu was Ende sollten sie dies wohl gethan haben, als aus der Vergleichung mit diesem Brief in der Apokalypsis wahrscheinlich zu machen, daß um diese Zeit, da Montanus anfieng seine Irthü-

mer zu Thyatira auszustreuen, die Apokalypsis selbst erst untergeschoben worden. Diese Zeit setzt hier Epiphanius ins Jahr 93 nach der Himmelfarth Christi, oder ins Jahr 126 nach der Geburt Christi, und er wird deswegen nicht nur von dem Petavius in Animadu. ad h. l. sondern auch von andern Gelehrten fast durchgehends getadelt. Aber eben deswegen, weil Epiphanius Haer. XLVIII. eine andere Epoche angegeben, und er sich hier ausdrücklich auf die Einstimmung der Aloger beruft: so ist es, däucht mich, so gut als völlig erwiesen, daß die Aloger selbst den Anfang dieser montanistischen Zerrüttungen in das Jahr Christi 126 gesetzet haben. Diese Epoche erhält also hierdurch eine sehr wichtige Bestätigung, weil die Aloger αὐτοπτα waren, und von demjenigen, was sich vor ihren Augen zugetragen hatte, vorzüglich genau unterrichtet seyn musten. Die Sache ist auch an sich nicht unwahrscheinlich. Montanus brauchte ohnstreitig einige Zeit sich mit seinen Meinungen in Credit zu setzen, und Anhänger zu erwerben, ehe er als Oberhaupt einer besondern Secte öffentlich hervortreten konnte. Damit kan er also im Jahre Christi 126 zu Thyatira den Anfang gemachet haben. Hingegen als wirklicher Anführer einer besondern Parthey sonderte er sich mit den seinigen unter dem Namen των πνευματικων aller Wahrscheinlichkeit nach erst gegen die Mitte des zweyten Jahrhundertes von den Orthodoxen ab, gleich wie diese ihn als

Ketzer um eben diese Zeit, oder nicht lange hernach, von der Gemeinschaft ihrer Kirchen ausschlossen. Beym Eusebius Hist. Eccl. V. 16. p. 180. kommt eine Stelle vor, die diesem Vorgeben der Aloger zu wiedersprechen scheint; allein, wenn sie richtig erkläret wird, ist sie ihm nicht entgegen. Κωμη τις ἐιναι λεγεται, sagt ein ungenannter Gegner der Montanisten, ἐν τῃ κατα την Φρυγιαν Μυσιᾳ καλουμενῃ Αρδαβαν τοὔνομα· ἐνθα, φασι, τινα των νεοπιστων πρωτως, Μοντανον τοὔνομα, κατα Γρατον, Ασιας Ανθυπατον, ἐν ἐπιθυμιᾳ ψυχης ἀμετρῳ φιλοπρωτειας δοντα παροδον εἰς ἑαυτον τῳ ἀντικειμενῳ πνευματο φορηθηναι τε και αἰφνιδιως ἐν κατοχῃ τινι — —. Valesius übersetzet diese Stelle also: Vicus quidam esse dicitur in Mysia contermina Phrygiae, nomine Ardaba. In quo, aiunt, Montanum quendam ex iis, qui fidelium numero recens adscripti fuerant, immodica primi loci cupiditate captum, primum sub Grato Asiae proconsule aditum in se aduersario spiritui praebuisse — — Gesetzt, es wäre wahr, und die Stelle sagte wirklich das, was sie Valesius durch diese Uebersetzung sagen läst: so fehlt ja eine kenntliche Bestimmung der Zeit, in der Montanus das Christenthum angenommen, und sich für einen Propheten ausgegeben hat, um sie diesem Vorgeben der Aloger entgegen setzen zu können. Was hindert es also, daß er nicht gleich bey seinem Uebergang zum Christenthum gegen das Jahr 126 zu Ardaba den Anfang

gema-

gemachet hat, die Person eines Prophetens an sich zu nehmen, und weil man sich demselben daselbst wiedersetzete, sich von dar nach Thyatira zu wenden, wo er besseres Glück für seine Meinungen fand? Das kan man wohl aus dieser Stelle des Epiphanius schliessen, daß die Aloger den Anfang der Verführung der Kirche zu Thyatira ins Jahr Christi 126 gesetzet haben; damit ist aber nicht geleugnet, daß nicht Montanus vorher schon an andern Orten ähnliche Versuche gemachet hat, seine Irthümer auszustreuen, und sich Anhänger zu machen. Doch der alte Grieche scheint mir in diesen Worten von dem Anfange des Montanismus etwas unbestimmter zu sprechen, als ihn Valesius in seiner Uebersetzung sprechen läst. Nach der Analogie ähnlich zusammengesetzter Wörter heist νεοπιστος freylich derjenige, der nur vor kurzem erst den christlichen Glauben angenommen hat. Aber so stehet πρωτως in der Bedeutung, primum, die ihm Valesius giebt, offenbar überflüssig bey demselben. Denn das versteht sich von sich selbst: daß Montanus die Person eines christlichen Prophetens nicht eher an sich nehmen können, als er selbst zum Christenthum übergetreten war. Diese Schwierigkeit merkte Valesius; um also das auffallende derselben zu vermeiden, rückte er πρωτως aus seiner Stelle hinweg, und setzte es zu κατα Γρατον — primum sub Grato Asiae proconsule. Aber mich däucht, hier hätte er die Sache umkehren, und eben aus diesem πρωτως,

τως, das als eine nähere Bestimmung zu νεοπι-στος gesetzet worden, und eigentlich, ursprünglich, seiner ersten Ankunft und Beschaffenheit nach, bedeutet, schliessen sollen, daß νεο-πιστος hier nicht in derjenigen genauen etymologischen Bedeutung genommen werde, nach welcher andere dergleichen Wörter z. B. νεοφυτος erklärt zu werden pflegen. Mir ist kein Zweifel übrig, daß auf die nähere Bestimmung der Zeit, die das νεος sonst in dieser Zusammensetzung ausdrucket, hier nicht gesehen werde, sondern daß dieses νεοπιστος dem jüdischen προσηλυτος gleich gelte, das bekannter massen derjenige zeitlebens führte, der nicht in der jüdischen Kirche gebohren worden war, sondern zu derselben übertrat. Der richtige Verstand der Stelle scheint mir dieser zu seyn: man sagt, es sey ein gewisser Flecken in Mysien, das an Phrygien gränzet, mit Namen Ardaba; daselbst soll ein Mann, der ursprünglich nicht in der christlichen Kirche gebohren worden, sondern zu derselben übergetreten war, Namens Montanus, zur Zeit des Gratus, Proconsuls in Asien, aus allzuheftiger Begierde was grosses vorzustellen m) sich dem Sa-

tan

m) Die Worte, ἐν ἐπιθυμίᾳ ψυχῆς ἀμέτρῳ φιλοπρωτείας giebt Valesius, wie aus seiner angeführten Uebersetzung erhellet, immodica primi loci cupiditate captum, und Herr Prof. Rößler, der fast immer nur

von

tan so sehr überlassen haben, daß er plötzlich anfieng durch ihn begeistert zu werden, und

von den lateinischen Uebersetzungen der Kirchenväter abhanget, übersetzet sie Biblioth. der Kirchenv. B. IV. S. 126. aus unmäßiger Begierde nach der ersten Würde in der Kirche —. Wie? wollte Montanus vielleicht Bischof werden, und brauchte diese vorgegebene Einsprachen des Geistes darzu, die Augen des Volkes desto mehr auf sich zu ziehen, und seine Absicht desto gewisser zu erreichen? Wäre dies, und die Worte könnten diesen Verstand annehmen, so könnte man auch hieraus einen Beweiß ziehen, daß sich Montanus geraume Zeit in der christlichen Kirche aufgehalten, ehe er mit seinen Weissagungen öffentlich hervortrat. Denn es wäre doch ohnstreitig der unerträglichste Stolz gewesen, wenn er sogleich verlanget hätte Bischof zu werden, als er nur zur christlichen Religion übergetreten war; er muste ja vorher von seiner Fähigkeit zu dieser Würde, und von seinem untadelichen Wandel Beweise abgeleget haben. Doch weil dieser Alte einen so allgemeinen Ausdruck φιλοπρωτεια braucht, und Apollonius davon stille schweigt, der den Montanisten alles vorrückt, was ihnen nur einiger massen zur Last geleget werden kan: so glaube ich, es werde damit weiter nichts gesagt, als daß Montanus was grosses und ausserordentliches vorstellen wollen, und deswegen die Person eines Propheten an sich genommen habe. Die Worte zielten also auf kein factum, sondern wären ein Urtheil dieses alten Autors, das nach meiner Einsicht

in dieser Begeisterung — —. Durch diese Uebersetzung stehet dieses νεοπιστος jenem Vorgeben der Aloger nicht weiter entgegen, sondern läst sich sehr gut mit demselben vereinigen. Der alte Grieche spricht von dem öffentlichen Ausbruch des Montanismus, der wie ich glaube, gegen die Mitte des zweyten Jahrhundertes zu Ardaba erfolget seyn kan. Denn da diese Aloger zu Thya-

sehr gründlich gefället worden. Jetzt, da es Mode ist, die alten Ketzer zu entschuldigen, leitet man auch den Fanaticismus des Montanus von seinen melancholischen Temperamente ab. Ich hätte nichts darwieder, wenn er nicht die Verheissung vom Parakletus auf sich gezogen, und die Sittenlehre Christi für unvollkommen ausgegeben hätte. Um dieser beyden Stücke willen, glaube ich, kan er von vorsetzlichen Betrug nicht frey gesprochen werden. Uebrigens hat Herr D. Walch hier noch einige Anecdoten, von welchen ich nicht weiß, wo sie hergenommen sind. Ardaba soll der Geburtsort des Montanus seyn; davon aber steht in meinem Eusebius nichts. Da seine ersten Anhänger Phrygier waren, Eus. V, 16. p. 181, auch endlich die ganze Secte von diesem Lande den Namen erhielt: so wollte ich eher glauben, er wäre in Phrygien gebohren worden. Er soll von heidnischen Eltern gebohren worden seyn. Auch dies habe ich nirgends gefunden. Warum sollte er nicht ein Jude gewesen seyn können, er, der so sehr fanatisch war, und die heidnische Gelehrsamkeit verachtete, deren Liebe die neubekehrten Heiden immer beybehielten?

Thyatira sich nach der Zeit dem Montanus öffentlich wiedersetzten: so ist leicht zu glauben, daß sie nicht werden geruhet haben, ihm seine Absichten zu vereiteln, als er seine Irthümer zu Thyatira heimlich verbreitete, und sich Anhänger zu machen suchte. Er konnte es also für seine Umstände besser finden, sich nach Ardaba zu begeben, als in Thyatira zu verbleiben, und sich dem beständigen Wiederspruch seiner Gegner auszusetzen. Wenigstens, da die Aloger von Sachen sprachen, die sich in den nächsten zwanzig Jahren an dem Orte ihres Aufenthaltes zugetragen hatten, und sie folglich αὐτοπται waren: so müssen sie in der historischen Glaubwürdigkeit allezeit für jenem φασι, man sagt, dem Vorzug haben, auf welches jener Alte seine Nachricht von dem Anfang des Montanismus gründete. n)

Aber

n) Die neueren Kichengeschichtschreiber gerathen in grosse Verlegenheit, wenn sie die Zeit angeben sollen, in der der Montanismus eigentlich entstanden ist, weil die alten Autores selbst den Ursprung desselben in sehr verschiedenen Zeiten setzen, und uns sonst keine Data übrig sind, aus welchen man unter diesen verschiedenen Zeitbestimmungen entscheiden könnte. Aber vielleicht ist dieses auch nicht nöthig. Sie können alle etwas wahres zum Grunde haben, und ihr anscheinender Wiederspruch rühret nur daher, daß sie den Anfang desselben nicht in einerley sich auszeichnende Handlung setzen. Die späteste Epoche ist ohnstrei-

Aber warum brauchten die Aloger solche unerwartete und weit hergeholte Gründe, da sie weit leichtere und faßlichere Beweise in Händen haben musten? Denn war die Apokalypsis ächt, so muste nach dem ausdrücklichen Befehl derselben Apok. I, 11. ein Exemplar davon in der Kirche zu Thyatira niedergeleget worden seyn. Fehlte dieses, oder wenn der Betrüger, der sie unterschob, so frech war, sie an die asiatischen Kirchen zu senden, war sie nicht durch redliche und als ächte Freunde des Apostels bekannte glaubwürdige Leute überbracht worden: so war sie eben so wohl verdächtig, als andere solche Bücher, welche unter dem Namen der Apostel durch die Kirche verbreitet wurden, aber für ihre Aechtheit keine historischen Zeugnisse aufweisen konnten. Warum übergehen also die Aloger diesen Beweiß von dem Mangel der Exemplare in den johanneischen Kirchen, der sich ihnen von

sich

streitig diese, da Montanus Pepuza zum Hauptsitz seiner Parthey erwehlte, und eine für sich bestehende Gemeine errichtete. Früher fällt die Zeit, da ihn die Orthodoxen von der Gemeinschaft ihrer Kirchen ausschlossen, und für einen Ketzer erklärten; noch früher aber, als er öffentlich mit seinen Meinungen hervortrat, und die Person eines Propheten an sich nahm; am allerfrühesten aber, als er den Grund zu diesen Bewegungen legte, und sich zu Thyatira und vielleicht auch an andern Orten Anhänger zu machen suchte. Doch dies sey nur im Vorbeygehen gesagt.

sich selbst anbieten muste, und jedermann faßlich war, und erwehlen dargegen einen schwerern, dessen Richtigkeit zu untersuchen nicht jeder Leser ihrer Streitschriften im Stande war? Die Ursache davon läst sich jetzt freylich nicht ganz sicher angeben, da wir ihre Schriften nicht mehr in Händen haben, und zu weit von jener Zeit entfernt sind, als daß wir sie aus den damaligen Umständen aufsuchen könnten. Die Billigkeit aber erfordert von uns, daß wir ihnen so lange eine aufrichtige und redliche Absicht dabey zutrauen, bis wir von dem Gegentheil durch unwiedersprechliche Beweise überzeuget worden sind. Dies findet sich hier nicht. Gesetzt, weil doch in der angeführten Stelle Apok. I, 11. ausdrücklich befohlen wird, die Apokalypsis an die Hauptkirchen Asiens zu senden, der Betrüger, der sie unter den Namen des Apostels aufsetzte, war so dreiste sie an diese Kirche wirklich zu schicken: so muste ja daraus ein immerwährender Streit entstehen, da die Vertheidiger der Apokalypsis diese Leute die sie überbrachten, für ächte Schüler des Apostels und für glaubwürdige Zeugen für die Apokalypsis ausgaben, diese hingegen, die die Apokalypsis bestritten, sie für Betrüger hielten. Wie sollte dieser Streit entschieden werden, da der Betrüger gerade die Zeit abpaste, da der Apostel nur erst gestorben war, und um die Aechtheit des Buches nicht mehr befraget werden konnte? Nothwendig auf keine andere Art, als daß man aus dem Streit-

der

der Apokalypsis mit andern ächten neutestamentlichen Büchern, und aus der Historie der damaligen Zeit darthat, daß der Apostel unmöglich der Verfasser der Apokalypsis seyn könne. Jedoch ich habe es vorher schon gesagt, daß es wahrscheinlich ist, daß die Aloger den Anfang der Verführung der Kirche zu Thyatira durch die Montanisten deswegen so sorgfältig aufgekläret, damit sie daraus beweisen könnten, daß die Apokalypsis selbst um diese Zeit erst untergeschoben worden. Und war dies, so konnte weder die Kirche zu Thyatira, noch andere asiatische Kirchen Exemplare derselben unter dem Namen des Apostels erhalten haben. Vielleicht hatten also andere Aloger schon diesen Beweiß aus den Archiven anderer Kirchen geführet, und diese τινες ἐξ αὐτων, diese späteren Aloger gaben ihm durch diesen Zusatz eine neue Stärke. Ich werde es weiter unten zeigen, wenn ich die Ursachen aufsuche, warum die Apokalypsis alles Wiederspruchs der gelehrtesten Kirchenväter ohngeachtet dennoch immer so viele Freunde und Vertheidiger behalten, daß man sie, den Beweiß von dem Mangel der Exemplare in den johanneischen Kirchen abzulehnen, für ein Apokryphum, das heißt, für ein geheimes Buch ausgegeben, das seines hohen Inhalts wegen, temporum secreta et finem, nicht zum öffentlichen Gebrauch in der Kirchen niedergeleget werden durfte, sondern nur den Bischöfen als eine Heimlichkeit anvertrauet

wer-

werden konnte. Denn daraus folgte an sich schon, daß man keine Exemplare desselben in diesen Kirchen suchen dürfe, und daß die historische Nachricht von demselben mit dem Tode der damaligen Bischöfe verlohren gegangen seyn könne. Wenn nun die Montanisten damals schon dieses Vorgeben darzu brauchten, die Apokalypsis wieder diese Einwendung von dem Mangel der Exemplare in den johanneischen Kirchen zu vertheidigen, und dieses ist sehr wahrscheinlich, weil Epiphanius in eben dieser Haer. LI. wo er den Streit der Aloger mit den Montanisten beschreibt, und wo er wenigstens mittelbar aus den Schriften der damaligen Zeit geschöpfet hat, die Apokalypsis ausdrücklich ein Apokryphum (το ἀποκρυφον μη δεχομενοι) nennet: so verfuhren ja diese späteren Aloger als sehr gelehrte und scharfsinnige Leute, indem sie diesen Vorwand durch dieses argumentum ab impossibili, daß ich es so nenne, auf einmal darnieder schlugen, und dadurch verhüteten, daß dieses untergeschobene Buch in der Kirche weiter keinen Schaden anrichten konnte. Es ist wahr, die Aloger haben von ihrer Glaubwürdigkeit verlohren, indem sie das ächte Evangelium Johannis zugleich mit der Apokalypsis bestritten. Aber beyde Fälle sind doch einander nicht gleich. Das Evangelium Johannis ist nach dem eigenen Geständniß des Epiphanius in dem höchsten Alter des Apostels erst aufgesetzet, und ohnstreitig nur in der Kirche zu Ephesus, bey der er

sich

sich aufhielt, niedergeleget worden. Es konnte daher in der ersten Hälfte des zweyten Jahrhundertes noch nicht überall gleich gut bekannt seyn, oder wenn der damalige Bischof zu Ephesus auf die Seite der Montanisten hieng, wie es von dem Polykrates, der um diese Zeit lebte, fast gewiß ist, so konnte ihnen das Zeugniß desselben für dieses Evangelium verdächtig scheinen. Wie leicht konnten sie sich also in der Hitze des Streits übereilen, und um dogmatischer Gründe willen, die aber zum Theil wichtig waren, und einige Stellen dieses Evangeliums, besonders die vom Parakletus, sehr verdächtig machten, dasselbe wieder die besseren historischen Beweise seiner Aechtheit verwerfen? Ich setze voraus, daß alle Aloger in ihrem Urtheil über dieses Evangelium einstimmig gewesen sind, und dasselbe mit gleichem Eyfer bestritten haben. Aber was nöthiget uns darzu, dieses zu glauben? Daraus, daß der so ungelehrte Epiphanius alle Aloger unter einem Hut gefasset hat, folget nicht, daß sie auch in allen Stücken einerley Meinungen vertheidiget haben. So gut diese τινες ἐξ αὐτων andere Beweise brauchten, die Apokalypsis zu bestreiten, so gut konnten sie auch in ihrem Urtheil über dieses Evangelium von den früheren Alogern abgehen, und der besseren Belehrung Platz geben. Aber wenn es auch geschehen seyn sollte, so ist es eine Uebereilung, zu der sie durch die Entlegenheit der Orte, durch das Mißtrauen gegen die montanistisch gesinnten Bischöffe, und

durch

durch ein allzugrosses Vertrauen auf ihre dogmatischen Gründe verleitet worden sind, und die wieder die Güte ihres Herzens kein nachtheiliges Vorurtheil erwecken darf. Wenigstens kan dieses ihre Glaubwürdigkeit bey Bestreitung der Apokalypsis nicht schwächen. Sie stunden an einer Kirche, vielleicht als Presbyter, oder lebten doch in dem Sprengel derselben, die von der Aechtheit der Apokalypsis eben so gut und gründlich unterrichtet seyn muste, als die Kirche zu Ephesus. Bestreiten sie nun dieselbe dennoch ohne den Wiederwillen und Haß ihrer Kirche zu scheuen; so muß sie hierdurch immer verdächtig bleiben.

Aber wie hat denn nun Epiphanius diesen Einwurf beantwortet? Hier ist seine Antwort fast wörtlich. Εαν γαρ εἰπωσι, sagt er, ἐκ ἐνι νυν ἐκκλησια εἰς Θυατειρα, δεικνυσι πεπροφητευκεναι τον Ἰωαννην —. Wenn sie sagen, es ist jezt (nemlich zur Zeit der Aloger) keine (rechtgläubige) Kirche zu Thyatira: so beweisen sie eben damit, daß Johannes (in diesem Briefe) geweissaget habe. Denn nunmehr ist seit 112 Jahren (also von der Mitte des dritten Jahrhundertes an) eine rechtgläubige Kirche zu Thyatira; damals aber (als die Aloger die Apokalypsis bestritten) war vom Jahre Christi 126 an die ganze Kirche montanistisch worden. Der Herr hat es durch den Johannes, als er unter dem Claudius auf der

Insel Patmus war, (in diesem Brief) selbst zum voraus gesagt, daß die Kirche zu Thyatira nach dem Tode der Apostel durch die Montanisten also würde verführet werden, welches denn auch erfüllet worden ist, wie sie selbst bekennen. Ihre Einwendung wieder die Apokalypsis fällt also hinweg, weil dieselbe ein prophetisches Buch ist. Dies ist der Hauptinhalt seiner Antwort. Ich habe es, däucht mich, sehr wahrscheinlich gemachet, daß die Aloger aus ihrem Hauptbeweiß, daß die Apokalypsis nicht auf der Insel Patmus geschrieben worden seyn könne, die Folgerung gezogen, daß sie erst gegen die Zeit untergeschoben worden, da Montanus anfieng die Kirche zu Thyatira zu verführen. Dies verleitete den Epiphanius, daß er entweder ihrem ganzen Einwurf dahin erklärte, oder doch dies für das wichtigste Stück desselben ansahe, und zu wiederlegen suchte. Aber eben damit verfehlete er das eigentliche ζητȣμενον, und wiederlegte einen Nebenumstand oder Folgerung, welche ganz hinweg fallen kan, ohne daß der Hauptbeweiß der Aloger etwas von seiner Stärke veliehrt.

Der dritte und letzte Einwurf, den Epiphanius §. 34. anführt, ist aus der Stelle Apok. IX, 14, 16, 17 genommen, und noch weit dunkeler vorgetragen, als die beyden vorhergehenden. Ἐπαιρονται δε παλιν τῃ διανοιᾳ, schreibt er, οἱ αὐτοι λεξιθηρȣντες ἀπειρως — και φασι,

ὁτ.

ὅτι εἶδον, καὶ εἶπε τῷ ἀγγέλῳ· λῦσον τοὺς τέσσαρας ἀγγέλους τοὺς ἐπὶ τοῦ Εὐφράτου, καὶ ἤκουσα τὸν ἀριθμὸν τοῦ στρατοῦ, μυρίαι μυριάδες, καὶ χιλίαι χιλιάδες, καὶ ἦσαν ἐνδεδυμέναι θώρακας πυρίνους καὶ θειώδεις καὶ ὑακινθίνους; Ferner wiedersetzen sich diese unwissende Wortfänger — und sprechen: ich sehe, daß er zu dem Engel spricht, löse auf die vier Engel am Euphrat, und ich hörete die Zahl ihres Heeres, zehentausendmal zehentausend, und tausendmal tausend, und sie hatten feurige schwefelichte und gelbe Panzer an. Diese Stelle ist verstümmelt, es sey nun, daß sie aus dem Gedächtnis angeführet, oder durch die Abschreiber verderbet worden ist; denn in der Apokalypsis stehet sie weit vollständiger. Doch das möchte seyn, wenn uns nur Epiphanius mit den Worten der Aloger selbst gesaget hätte, was sie daran tadelten. Ἐνόμισαν γὰρ οἱ τοιοῦτοι, das ist der ganze Tadel, μή πη ἄρα γελοῖόν ἐστιν ἡ ἀλήθεια; denn sie meinten, die Wahrheit fiel auf solche Art ins lächerliche. Aber wie denn, da die Stelle auf gar verschiedene Art getadelt werden kan? Weil sie den 16ten und 17ten Vers darzu genommen, und die Stelle für belachenswerth ausgegeben haben sollen: so wird daraus wahrscheinlich, daß sie wenigstens einen Theil ihres Tadels wieder die Beschreibung des Heeres gerichtet, daß diese Engel anführen sollten, und die freylich wieder die Regeln gar sehr verstösset, welche die alten Redner ihren Schü-

lern vorschreiben. So wohl man bey der fortgesetzten Metaphor, oder Allegorie bey einem Gleichnisse bleiben muß, wenn man dem Zuhörer nicht anstössig werden will: eben so wohl muß man auch solche Bilder aus Sachen zusammen setzen, welche sich ähnlich sind, und mit einander verbunden werden können. Reuter mit feurigen, schwefelichten, und gelben Panzern, die auf Pferden sitzen, die Löwenköpfe und Schlangenschwänze hatten, und aus deren Munde Feuer, Rauch und Schwefel gieng, sind freylich Bilder, welche sehr ins unnatürliche fallen.

Humano capiti ceruicem pictor equinam
Jungere si velit, et varias inducere plumas
vndique collatis membris — —

Aber aus diesem Grunde hätten sie nicht blos diese Stelle, sondern weit mehrere Stellen der Apokalypsis tadeln müssen. Denn die gleich vorhergehende Beschreibung der Heuschrecken ist von eben der Art. Ja nicht nur in der Apokalypsis, sondern auch in dem Ezechiel kommen solche Bilder vor, ohne daß man daraus einen Beweiß wieder die Göttlichkeit dieses prophetischen Buches machen darf. Aus dieser Ursache also, und weil Epiphanius den grösten Theil seiner Antwort auf die Worte, λυσον τȣς τεσσαρας ἀγγελȣς gerichtet hat, ist es glaublich, daß sie auch diese Worte vorzüglich getadelt haben. Aber worinnen, das läst sich nicht ganz sicher

sicher bestimmen. Vielleicht gefiel es ihnen nicht, daß die Völker am Euphrat durch Engel bezeichnet wurden, da die älteren Propheten diese und andere Völker allezeit mit ihren eigenen Namen genennet hatten, Assur, Moab, Edom —. Vielleicht war ihnen das Binden und Auflösen der Engel, als geistiger Wesen (denn dafür hielten sie auch die meisten Alten, ἀσωματȣς) anstössig. Vielleicht aber bestritten sie den Grund selbst, aus welchem diese Vorstellungsart entstanden war. Die Siebenziger hatten die Stelle Mosis Deuter. XXXII, 8: da der Allerhöchste die Völker zertheilete — da setzte er die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel, übersetzt: — κατα ἀριθμον ἀγγελων τȣ Θεȣ, nach der Zahl der Engel Gottes. Daraus entstund die Meinung, daß die Heiden nicht, wie die Israeliten, unmittelbar unter Gott stünden, sondern den Engeln untergeben wären, und daß jedes Volk seinen besondern Schutzengel habe. Ἐισι γαρ συνδιανενεμημενοι προσταξει θεια τε και ἀρχαια οἱ ἀγγελοι κατα ἐθνη, sagt Clemens Strom. VII. p. 702; die Engel sind vermöge einer alten göttlichen Verordnung (Deuter. XXXII, 8.) unter die Völker vertheilet. Diese Meinung liegt nun bey dieser Stelle der Apokalypsis ohnstreitig ebenfalls zum Grunde, ja der Autor derselben scheint noch weiter gegangen zu seyn, und nach der Analogie derselben jeder Kirche, an die er seine Briefe richtete, einen besondern Engel vorgesetzet

zu haben. Ich weiß es wohl, daß man die Worte τῳ ἀγγελῳ της ἐκκλησιας — insgemein von dem Bischof jeder dieser apokalyptischen Kirchen erklärt; ich gebe auch zu, daß es bey einem Buche, das fast aus lauter uneigentlichen Redensarten zusammengesetzet ist, sehr wohl angehe. Aber was hindert es, da man diese jüdische Meinung in diese bestrittene Stelle so förmlich eingewebet findet, und das Wort αγγελος sonst in der Apokalypsis im eigentlichen Verstande genommen wird, daß man es hier in diesen Briefen nicht ebenfalls so erkläre, und unter τοις ἀγγελοις των ἐκκλησιων Schutzengel verstehe, die die oberste Aufsicht über diese Kirchen hatten, und von dem Verhalten derselben Rechenschaft geben musten. Diese Meinung aber hatte in den Worten Mosis keinen Grund, sondern rührte von der fehlerhaften Uebersetzung der Siebenziger her, es sey nun, daß sie anders gelesen, oder aber die Stelle mit Fleiß verändert hatten. Die Aloger konnten es also mit Recht tadeln, daß der Autor der Apokalypsis dergleichen unrichtige Meinungen in sein vorgegebenes göttliches Buch aufgenommen, und gleichsam autorisiret hatte. Wahrscheinlich ist es mir allerdings, daß sie ihren Einwurf so gemeinet haben; jedoch, weil ich nicht eigentlich weiß, was für eine Meinung sie von der Septuaginta hatten, entscheide ich nichts. Die meisten christlichen Lehrer glaubten freylich, die Siebenziger wären inspirirt gewesen, und hätten beym Uebersetzen keinen Fehler

began-

begangen; aber ganz allgemein nahm man diese Meinung ohnstreitig nicht an. Die hebräischen Juden bestritten diese vorgegebene Inspiration, und setzten der Septuaginta eine andere Uebersetzung des Aqvilas entgegen, oder wenn sie diese Inspiration selbst nicht bezweifelten, so gaben sie doch die Septuaginta für verfälscht aus, und zogen ihr den hebräischen Text als die ächte Urkunde der Religionswahrheiten vor. Und diejenigen Christen, die von den hebräischen Juden zu der christlichen Kirche übergiengen, hatten ohne Zweifel keine bessere Meinung von ihr. Es kan seyn, daß die Aloger eben durch diese Untersuchung dahin geleitet worden sind, diese Meinung zu bezweifeln. Wenigstens, da sie andere Meinungen, welche damals durch die christliche Kirche verbreitet wurden, z. B. von der fortdaurenden Gabe zu weissagen, vom tausendjährigen Reiche —, so genau untersuchten, und als sie solche ohne Grund fanden, frey und beherzt bestritten: so ist gar nicht zu zweifeln, daß sie auch diese Meinung einer genauern Prüfung werden unterworfen haben, worzu sie wenigstens durch die Uebersetzung des Aqvilas, die damals eben gemachet worden war, in Stand gesetzet wurden, wenn sie auch des hebräischen Textes selbst nicht mächtig gewesen seyn sollten. Doch wie gesagt, es läst sich hier nichts mit Gewißheit entscheiden, weil Epiphanius ihre Einwendung gar zu kurz und unvollständig vorgetragen hat. o)

o) Die wolfenbüttelische Handschrift, deren Varian-

Epiphanius beantwortet diesen Einwurf so, daß er den Alogern gerade das wieder vorsaget, was sie durch sich selbst schon einsehen musten, und wie es scheint, eben an der Stelle am meisten getadelt hatten. Ich will den Anfang seiner Antwort abschreiben, weil er einer Verbesserung bedarf. Ἐαν γαρ λεγῃ, sagt er, τȣς τεσσαρας ἀγγελȣς, τȣς ἐν τῳ Ευφρατῃ καθεζομενȣς, ἱνα δειξῃ τας τεσσαρας διαφορας των ἐκεισε ἐθνων καθεζομενων ἐπι τον Ἐυφρατην, οἱτινες εισιν Ασσυριοι, βαβυλονιοι, Μηδοι και Περσαι. Petavius, welcher oft Kleinigkeiten verbessert, welche eben keine Schwierigkeit machten, sagt bey dieser Stelle nichts zu ihrer Berichtigung, da es doch offenbar ist, daß der Nachsatz fehle, den εαν erfordert. Man muß ihn also entweder aus

rianten der Herr Generalsuperintendent Knittel in den Beyträgen zur Kritik über Johannes Offenbarung S. 57. f. mitgetheilet hat, list in dieser bestrittenen Stelle τȣς τεσσαρας ἀνεμȣς, und Herr Knittel scheint S. 42 d. a. B. geneigt zu seyn, dieses ἀνεμȣς für die wahre Lesart anzunehmen. Dies getrauete ich mir nicht zu thun, theils, weil es nicht glaublich ist, daß die Aloger durch eine falsche Lesart hintergangen worden, sie, die vielleicht Exemplare hatten, welche unmittelbar aus dem Originale abgeschrieben worden, theils, weil sich ἀνεμȣς nicht zu den folgenden 16ten und 17ten Vers schicket. Engel konnten dieses Heer anführen, nicht aber Winde. Lieber wollte ich sagen ἀνεμȣς sey die Erklärung des ἀγγελȣς, die man anfänglich am Ran-

aus der ganzen Rede suppliren, oder aber, welches weit leichter ist, ινα δειξη in αναδεικνυσι oder ανεδειξε verwandeln. Wenn er von vier Engeln spricht, die am Euphrat wohnen, so zeiget er dadurch die vier verschiedenen Völker an, die am Euphrat wohnen, nemlich die Assyrier, die Babylonier, die Meder und die Perser. Denn, setzt Epiphanius hinzu, nach dem Daniel haben diese vier Völker nach einander regieret. Τα γαρ ἐθνη ὑπο ἀγγελους τεταγμενα εἰσιν, ὡς ἐπιμαρτυρει μοι Μωϋσης ὁ ἁγιος του Θεου θεραπων —; die Völker aber sind den Engeln untergeben, wie Moses der heilige Knecht Gottes bezeuget —. Dies ist doch wahrhaftig eine recht

Rande geschrieben, und hernach als vermeinte Verbesserung an Statt des letzten in den Text genommen hat. Diese Engel sollen giftige Winde anzeigen, (aber warum just viere?) die über den dritten Theil der Erde die Pest führen sollten. Denn diese Pest zu bezeichnen, schicken sich Feuer, Rauch, Schwefel, Löwen und Schlangen, durch welche dieses Heer beschrieben wird. Doch am wahrscheinlichsten ist es mir, daß man durch Veränderung des αγγελους in ανεμους diesem Einwurf der Aloger habe ausweichen wollen. Denn solche pias fraudes hielt man damals für erlaubt. Und sollte dieses seyn: so könnten wir hieraus den sichern Schluß machen, daß die Aloger aus dieser Stelle sehr scharf und gründlich wieder die Apokalypsis gestritten haben müsten.

unerwartete Antwort. Epiphanius verstund hebräisch, und muste nothwendig wissen, daß diese Stelle Mosis Deuter. XXXII, 8. die er mit klaren Worten anführt, von den Siebenzigern unrichtig übersetzet worden war. Woher kommt es also wohl, daß er dennoch die Apokalypsis daraus vertheidiget? Ohnstreitig aus dem Vorurtheil, das ich schon angeführet habe, daß die Septuaginta aus göttlicher Eingebung geschrieben worden, welches Vorurtheil man damals so sehr übertrieb, daß man auch diejenigen Stellen für göttlich geoffenbarte Wahrheiten annahm, wo sie dem hebräischen Texte mit klaren Worten wiederspricht. Merito, sagt Augustinus de Ciuit. Dei XV, 23. p. 235. creduntur septuaginta interpretes accepisse propheticum spiritum, vt si quid eius auctoritate mutarent, atque aliter, quam erat, quod interpretabantur, dicerent, neque hoc diuinitus dictum esse dubitaretur. Fast eben so trägt diese Meinung Epiphanius de Mensur. et Pond. §. 6. p. 163. und §. 17. p. 173. vor, und daraus folget denn freylich, daß der Autor der Apokalypsis nichts begangen, das einem göttlich erleuchteten Propheten unanständig war, indem er solche Meinungen in seine Apokalypse eingewebet hatte. Aber was die Aloger darzu gesagt haben möchten, wenn sie zur Zeit des Epiphanius noch gelebet hätten, das müssen wir dahin gestellet seyn lassen, weil wir sie nach ihrer ganzen Denkart zu wenig kennen, als daß wir etwas darüber mit Sicher-

heit

heit vermuthen könnten. Das übrige, das Epiphanius hinzusetzet, ist kaum werth, daß es besonders angeführet wird. Feuer, Schwefel — zeigen die Farben an, in welche sich diese Völker zu kleiden pflegten, und lösen heist den Engeln die Macht verstatten, der Erde Schaden zu zufügen.

Dies sind also die Gründe der Aloger wieder die Apokalypsis, die Epiphanius angeführet und wiederleget hat. Wichtig sind sie allerdings; aber, wie ich oben schon gesagt habe, es folget doch nichts weiter daraus, als daß die Apokalypsis unächt ist, daß sie aber just Cerinthus untergeschoben habe, und kein anderer Ketzer, musten sie immer durch besondere Gründe darthun. Und welche brauchten sie wohl darzu? Es ist alle Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie die Meinung vom tausendjährigen Reiche, das Cerinthus für andern Ketzern mit der Apokalypsis einstimmig gelehret haben soll, darzu gebrauchet haben. Wenigstens sagt Dionysius von Alexandrien beym Euseb. Hist. Eccl. VII, 25. p. 273. daß einige vor seiner Zeit die Apokalypsis aus diesem Grunde dem Cerinthus zugeschrieben. Der sel. D. Schmid erklärt die Worte τινες των προ ἡμων von dem einzigen Cajus, weil es ihm unglaublich scheint, daß sich Dionysius auf solche Schandflecke der Christenheit, wie er die Aloger nennet, beruffen haben sollte. Allein diese Ursache ist ungegründet. Die

Alo-

Aloger waren Orthodoxen, und Dionysius konnte sich ohnbeschadet seines Ansehens, das er in der Kirche hatte, auf ihre Wiederlegung beruffen. Warum wollte man also diese τινες auf den einzigen Cajus ziehen, da es aus dem Epiphanius unwiederſprechlich ist, daß die Aloger zuerst die Apokalypsis für ein Gemächte des Cerinthus ausgegeben. Dies mag hier genug seyn. Denn der Grund selbst kommt bey der Streitigkeit des Cajus noch einmal vor, und hat daselbst gleichsam seine sedem doctrinae. Ich will also die weitere Aufklärung desselben bis dahin versparen, damit ich nicht zusammengehörige Sachen zertrennen, oder aber das hier gesagte dort wiederholen müsse.

Ich gehe also zu dem letzten Grund fort, der mir aus dieser Streitigkeit bekannt worden ist. Ich habe ihn zuerst aus dem Philastrius kennen gelernet, und will daher auch seine Worte zuerst anführen. Sunt nonnulli, schreibt er de Haeres. c. LXXVIII. p. 147. qui prophetas quotidie adserunt, et prophetias fieri praedicant, ignorantes legem et prophetas vsque ad Joannem fuisse baptistam, finemque legis et prophetarum in Christi praesentia completum atque consummatum. Der sel. Fabricius in not. ad h. l. erinnert hierbey, daß Philastrius die Montanisten zu wiederlegen scheine. Und wahr ist es, seine Wiederlegung trift die Montanisten, aber seine eigentliche Absicht war wohl nicht blos auf

die

die Montanisten gerichtet, von welchen er oben schon gehandelt hatte, sondern gieng dahin, diejenigen zu wiederlegen, welche glaubten, die Gabe zu weissagen dauere noch immer in der christlichen Kirche fort. Denn das heissen die Worte: sunt nonnulli, qui prophetas quotidie adserunt, et prophetias fieri praedicant. Diese waren aber nicht allein die Montanisten, sondern auch viele orthodoxe Lehrer, z. B. Irenäus, Melito, Hippolytus, selbst ein ungenannter Gegner der Montanisten beym Euseb. Hist. Eccl. V. 17. Seyn kan es aber, das Philastrius diesen Grund, lex et prophetae vsque ad Joannem aus der Streitigkeit mit den Montanisten entlehnet hat. Denn wieder diese hat man ihn aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst gebraucht. Sed rursus palos terminales figitis Deo, sagt Tertullianus von seinen Gegnern de Jeiun. c. XI. p. 409. sicut de gratia, ita de disciplina, sicut de charismatibus, ita et de solennibus, vt proinde officia cessauerint, quemadmodum et beneficia eius, atque ita negetis vsque adhuc eum munia imponere, quia et hic lex et prophetae vsque ad Joannem. Hier ist es klar genug aus dem quia et hic —, daß man diese gratiam prophetiae nouissimorum temporum, die sich die Montanisten damals vorzüglich zueigneten, durch diese Worte Christi lex et prophetae vsque ad Joannem bestritten habe. Und wer waren wohl die Gegner, die dieses thaten? Die späteren Gegner, so weit wir sie aus den Ueber-

bleib-

bleibseln ihrer Schriften kennen, liesen diese Gabe zu weissagen an sich in ihrem Werthe beruhen, und bestritten die Montanisten hauptsächlich aus ihren ecstasibus oder Entzückungen, in welche sie bey ihrem weissagen zu verfallen sich stelleten. p) Die Aloger hingegen bestritten die vor-

p) Von dieser Gabe zu weissagen, über die im zweyten Jahrhunderte durch die Montanisten so grosse Streitigkeiten veranlasset wurden, gab es in der alten Kirche drey Hauptmeinungen. Einige sahen sie für eine Gabe an, die dem alten Testamente eigenthümlich zugehöre, und in dem neuen Testamente nicht mehr Statt finde. Ihr Hauptgrund war lex et prophetae — und aus diesem bestritten sie auch die Montanisten. Andere dargegen behaupteten ihre unverrückte Fortdauer in der Kirche ohne Unterschied der Zeit und des Ortes, und sahen diejenigen für wahre Propheten an, welche sich unter den Orthodoxen der ersten Jahrhunderte dafür ausgaben. Diese Meinung haben fast alle älteste Kirchenlehrer, deren Schriften auf uns gekommen sind, selbst Origenes, welches zu verwundern ist, der contra Celsum l. fol. 9. Opp. lat. ausdrücklich schreibt; quin etiam vel ad hanc tempestatem — — pro Iesu voluntate non nulli, quae futura sunt, praevident. Gleichwohl sieht man aus dieser Streitigkeit der Aloger, und dem in der oben angeführten Stelle des Philastrius gebrauchten nonnulli, daß diese Meynung unter den damaligen Lehrer nicht so allgemein angenommen gewesen, als wir glauben möchten, wenn wir blos aus dem Eusebius und einigen

vorgegebene Fortdauer dieser Gabe selbst. Dies beweist die ganze Beschreibung, die Irenäus von ihnen macht, am allerdeutlichsten aber die Einwendung, die er ihnen am Ende der Stelle, die ich oben aus ihm abgeschrieben habe, aus dem ersten Brief des **Paulus** an die Corinthier
ent-

gen andern Kirchenlehrern hierüber urtheilen wollten. Die dritte Meynung hält zwischen diesen beyden den Mittelweg, glaubt, daß die Gabe zu weissagen in der apostolischen Kirche vorhanden gewesen, aber nicht länger als eine besondere Gabe fortgedauret habe, als die Apostel lebten, und die Christen von der Wahrheit dieser Weissagungen versichern konnten. Nach ihrem Tode sollte sie aufgehöret haben, verliehen zu werden. Diese Meinung trägt **Epiphanius** vor, aber nach seiner Gewohnheit sehr dunkel, und vielleicht war es die Liebe zur Apokalypsis, die er als ächt vertheidiget, die ihm dieselbe anrieth. Wenn die Vertheidiger dieser beyden letzten Meinungen sich den Montanisten wiedersetzten, und einige unter ihnen bestritten sie um ihrer anderweitigen Irthümer willen, die sie mit ihren Weissagungen verbanden, eben so heftig, als die Aloger: so konnten sie bey diesen Meinungen von der Gabe zu weissagen jenen Grund der Aloger lex et prophetae — nicht brauchen, sondern musten sie aus anderen Gründen bestreiten. Darzu erwählten sie denn die ecstases der Montanisten, einen Grund, der, wie ich es oben schon erinnert habe, um seines vermeinten großen Nutzens willen, den er in dieser Streitigkeit leistete, fast allgemeinen Beyfall fand.
Wil-

entgegen setzet. Datur autem intelligi, sagt er, quod huiusmodi neque apostolum Paulum recipiant; in ea enim epistola, quae est ad Corinthios de propheticis charismatibus diligenter locutus est, et scit viros et mulieres in ecclesia prophetantes. Denn man sehe nun diese Worte an, wie man will, als Consequenz oder als Gegenbeweiß: so folget allemal so viel daraus, wenn sie nicht ohne allem Nutzen sollen vorgebracht worden seyn, daß diese Gegner überhaupt es bestritten, daß die Gabe zu weissagen in der christlichen Kirche noch Statt finde. Denn bestimm-
ten

Miltiades, der ungenannte Autor bey dem Eusebius H. E. V. 17. Clemens von Alexandrien Strom I. p.311. und Epiphanius brauchen ihn. In der That aber ist er weit schwächer, als jener Grund der Aloger. Denn wenn es sich auch wirklich erweisen ließ, daß nie ein wahrer Prophet in ecstasi geweissaget habe: so folgte doch nicht, daß auch ins künftige keiner in ecstasi weissagen dürfe. Gott bindet uns an gewisse Mittel, nicht aber sich. Die Montanisten gaben sich hier mehr Mühe, als nöthig war, ihre Gegner zu wiederlegen, indem sie alle Stellen in der griechischen Uebersetzung sorgfältig aufsuchten, wo das Wort ἐκστασις vorkommt, und daraus Beweise zu ihrer Vertheidigung machten, z. B. ἐπεβαλε ὁ θεος ἐκστασιν ἐπι τον Αδαμ. S. Epiphan. Haer. XLVIII. §. 6. p. 407. desgleichen den Tertullianus adu. Marc. IV, 22. p.292. Worzu diese Umwege? Epiphanius verlanget zwar, daß man beweisen solle, daß die späteren Weissagungen
gen

ten sie ihre Meinung so, wie z. B. Epiphanius, und gestunden der apostolischen Kirche solche charismata prophetica zu, und bestritten nur ihre Fortdauer nach dem Tode der Apostel; oder stellten sie über diese Gabe zu weissagen gar keine Untersuchungen an, sondern bestritten die Apokalypsis und die Montanisten aus anderen Gründen: so konnte Irenäus nichts matteres und elenderes wieder sie einwenden, da sie ihm seinen Einwurf gerade aus zugeben konnten, ohne daß er zur Vertheidigung der Montanisten einen Vortheil daraus zog. Denn wie folget es, weil

gen den früheren unähnlich seyn dürfen; aber er sollte ja beweisen, daß die ecstasis ein Kennzeichen eines falschen Prophetens sey. Die Aloger hätten diesen Grund eben so wohl brauchen können, als die übrigen Gegner der Montanisten; sie scheinen ihn aber nicht gebrauchet zu haben, und es war ohnstreitig Scharfsinn, daß sie ihn nicht brauchten. Ihr dogmatischer Grund lex et prophetae — war ungleich stärker, und lies sich dort schon sehr einleuchtend machen, und nun hat die Erfahrung schon lange das Siegel der Wahrheit auf ihn gedrucket. Denn alle solche vorgegebene Propheten sind in der folgenden Zeit falsch befunden worden. Wie sehr ist es zu bedauern, daß wir von den Schriften dieser vorzüglich gelehrten Männer nichts übrig behalten haben. Wie viel Gutes würden wir nicht daraus gelernet haben, das wir nunmehr entbehren müssen!

Paulus in seinem Brief an die Corinthier so umständlich von den charismatibus propheticis gesprochen hat, darum sind die Montanisten wahre Propheten, oder die Apokalypsis ist ein ächtes prophetisches Buch? Beydes muste ja durch andere Gründe dargethan werden. Aber wenn sie behaupteten, diese Gabe zu weissagen habe mit dem Anfange der christlichen Kirche aufgehöret, und finde in derselben nicht weiter Statt: so machte Irenäus allerdings einen sehr treffenden Einwurf darwieder. Es bleibt also kein Zweifel übrig, daß, wenn jene Gegner, von welchen Tertullianus spricht, nicht die Aloger selbst gewesen sind, diese doch eben so wohl als jene, es gerade aus und ohne alle Ausnahme bestritten, daß die Gabe zu weissagen in der neutestamentlichen Kirche noch Statt finde. Und worauf hätten sie sich sonst wohl gründen können, als auf diese Worte Luc. XVI, 16 vergl. mit Matth. XI, 13 die ich aus dem Philastrius und Tertullianus angeführet habe?

Dieser Grund ist wichtig, und reisset die Hauptstütze nieder, auf welche der Montanismus gebauet war. Denn man erkläre nun diese Worte Christi, ὁ νομος και οἱ προφηται ἑως Ἰωαννȣ (προεφητευσαν)· ἀπο τοτε ἡ βασιλεια τȣ Θεȣ ευαγγελιζεται, wie man will, so folget allezeit so viel daraus, daß die eigentliche Absicht des Gesetzes und der Propheten gewesen, Christum mit seinen Wohlthaten theils abzubilden, theils

zum voraus zu verkündigen, und weil diese Absicht vermöge der Worte ἀπο τοτε ἡ βασιλεια — nicht mehr Statt findet, daß die Gabe zu weissagen eben so wohl aufgehöret habe, als das Ceremonialgesetz mit seinen Gebräuchen durch Christum abgeschaffet worden ist. Quid est autem, sagt der noch wenigstens halb orthodoxe Tertullianus adu. Judaeos VIII. p. 45. quod dicit (nemlich Daniel, dessen Worte K. IX, 24 auch Chrysostomus mit dieser Stelle des Lucas verbunden hat, wie Fabricius in not. ad Philastrii l. c. bemerket) signari visum et prophetiam? Quoniam omnes prophetae nunciabant de ipso, quod esset venturus, et pati haberet: igitur quoniam adimpleta est prophetia per aduentum eius, propterea signari visionem et prophetiam dicebat, quoniam ipse est signaculum omnium prophetarum, adimplens omnia, quae retro de eo prophetae nunciaverunt. Post enim aduentum Christi et passionem ipsius, iam non visio neque prophetes est, qui Christum nunciet venturum — —. Et merito Euangelista: lex et prophetae vsque ad Joannem baptizatorem. Baptizato enim Christo — — omnis plenitudo spiritualium retro charismatum in Christo cessarunt, signante visionem et prophetias omnes, quas aduentu suo adimpleuit. Aber eben deswegen, weil dieser Grund so wichtig war, gaben sich auch die Montanisten desto mehr Mühe, durch eine andere Erklärung demselben seine Kraft zu benehmen. Die Worte ἑως Ἰωαννȣ, vsque

ad Joannem konnten sie zu dieser Absicht nicht nutzen. Denn wenn sie denselben auch eine noch so weitläuftige Bedeutung gaben: so konnten sie solche doch nicht über den Tod der Apostel ausdehnen. Dadurch aber blieben ihre Weissagungen noch immer dem Wiederspruch ihrer Gegner ausgesetzet. Also setzten sie die Einschränkung hinzu, quantum ad Judaeos attinet **Tertullianus** hat diese montanistische Erklärung an mehr als einem Orte vorgetragen; hier ist aber die Hauptstelle davon. Sed quoniam exinde, schreibt er adu. Marc. V, 8. p. 322. quo (Christus) floruisset in carne — requiescere in illo omnis haberet operatio gratiae spiritalis, et concessare et finem facere, quantum ad Judaeos: sicut et res ipsa testatur — ablato a Judaea sapiente et prudente architecto et consiliario et propheta, (diese Worte sind aus Jes. III, 2 genommen, und sollen hier die Restriction quantum ad Judaeos rechtfertigen, und werden auch an andern Orten von ihm mit diesen Worten lex et prophetae — verglichen) vt hoc sit lex et prophetae vsque ad Joannem: accipe nunc, quomodo et a Christo in coelum recepto charismata obuentura (den Christen nemlich, und besonders den Montanisten, zu deren Vertheidigung er diese Stellen hinzu setzet) pronunciarit; ascendit in sublimitatem — dedit data filiis hominum, id est, donatiua, quae charismata dicimus —. Jam nunc et illa promissio spiritus absolute facta per Joelem: in nouissimis diebus effundam de meo

spiritu in omnem carnem, et prophetabunt filii filiaeque eorum —. Jam denique compara species Apostoli et Esaiae: alii, inquit, datur per spiritum sermo sapientiae — alii prophetia —. Allein so gut auch diese Restriction beym ersten Anblick angebracht zu seyn scheinet: so wenig kan sie doch Statt finden. Denn wenn diese Worte nicht überhaupt und ohne Ausnahme sprächen, sondern nur auf die Juden giengen: so folgte ja daraus, daß auch das Gesetz mit seinen Gebräuchen in der christlichen Kirche noch beybehalten werden müste. Dies ist aber der ganzen Einrichtung der christlichen Religion entgegen. Die folgenden Worte: ἀπο τοτε ἡ βασιλεια τȣ Θεȣ ἐυαγγελιζεται, **von der Zeit an wird das Reich Gottes als gegenwärtig verkündiget**, sind den vorhergehenden ὁ νομος και οἱ προφηται — gerade aus entgegengesetzt, und zeigen eine gänzliche Aufhebung dieser legalium et propheticarum vetustatum an, wie sie Tertullianus an einem andern Orte nennet. Doch vielleicht erklärten die Aloger diese Stellen des alten Testaments, die Tertullianus zum Gegenbeweiß anführet, nicht viel besser. Ruffinus in Calovs Bibliis illustr. To. II. p. 783. hält die Worte Petri Apost. Gesch. II, 16 f. für eine Accommodation der Weissagung des Joels auf seine Zeiten, und setzt hinzu: fuisse alios, qui effusum spiritum pietatis in populum intelligant de tempore solutionem captiuitatis Babylonicae sequuto. Sollten diese alii vielleicht

die Aloger gewesen seyn, und sie den Grund zu dieser Erklärung aus jenen Worten Christi genommen haben? Wenn Christus ausdrücklich versichert, daß die Gabe zu weissagen im neuen Testamente aufgehöret habe, und man will die Worte, eure Söhne und Töchter sollen weissagen — im eigentlichen Verstande nehmen: so muß man sie nothwendig von einer andern Zeit, als von der Zeit des neuen Testamentes erklären. Doch vielleicht giengen sie einen weit kürzern Weg, und erklärten die Worte weissagen, Gesichte sehen — für Redensarten, welche nur um einer gewissen Aehnlichkeit willen von den Gläubigen des neuen Testamentes gebrauchet würden, das reichere Maaß der Erkenntniß anzuzeigen, welche sie durch den Geist des Messias erlangen würden, weil die Propheten des alten Testamentes als von Gott erleuchtete Personen ebenfalls alle ihre Zeitgenossen in der Erkenntnis übertraffen. Denn durch diese Erklärung, wenn sie solche zumal aus Jes. LIV, 13 Jer. XXXI, 33 f. aufhellten, fiel die Folge ebenfalls hinweg, welche die Montanisten zur Vertheidigung dieses streitigen Charisma daraus zogen. Und so scheint mir Clemens von Alexandrien diese Stelle erklärt zu haben. Αλλ' ημεις μεν, sagt er Strom. V. p. 590. τῳ πεπιςευκοτι προσεπιπνεισθαι το ἁγιον πνευμα φαμεν, q) wir aber sagen, daß dem

q) Ich will die Stelle ganz abschreiben, weil sie mir fehlerhaft zu seyn scheinet. Ἐντευθεν οἱ ἀμφι τον Πυθα-

dem Gläubigen noch ausser dem (ausser der natürlichen Erkenntniß Gottes, von der er vorher gesprochen hatte Θεου μεν γαρ εμφασις — παρα πασι τοις ἐυφρονουσι παντοτε φυσικη) der heilige Geist gegeben werde. Zum Beweiß dessen führt er eben diese Worte Joels an, und ver-

Πυθαγοραν θειᾳ μοιρᾳ τον νουν εἰς ἀνθρωπους ἡκειν φασι, καθαπερ Πλατων και Αριστοτελης ὁμολογουσι· Αλλ᾽ ἡμεις μεν τῳ πεπιστευκοτι προσεπιπνεισθαι το ἁγιον πνευμα φαμεν· οἱ δε ἀμφι τον Πλατωνα νουν μεν ἐν ψυχῃ θειας μοιρας ἀποῤῥοιαν ὑπαρχοντα, ψυχην δε ἐν σωματι κατοικιζουσιν. Αναφανδον γαρ δια Ἰωηλ ἑνος των δωδεκα προφητων εἰρηται· και ἐσται μετα ταυτα, ἐκχεω ἀπο του πνευματος μου — —. Αλλ᾽ οὐχ ὡς μερος Θεου ἐν ἑκαστῳ ἡμων το πνευμα· ὁπως δε ἡ διανομη αὑτη και ὁτιποτε ἐστι το πνευμα ἐν τοις περι προφητειας — ἐπιδειχθησεται ἡμιν. Diese Sätze haben weder Ordnung noch Verbindung unter einander, und sind daher ohnstreitig durch die Abschreiber versetzet worden. Αναφανδον γαρ — — εἰρηται gehöret offenbar zu dem mittleren Satze, αλλ᾽ ἡμεις μεν — φαμεν; hingegen sollten die Worte οἱ ἀμφι τον Πλατωνα — κατοικιζουσι unmittelbar nach den ersteren οἱ ἀμφι τον Πυθαγοραν — ομολογουσι folgen. Der Verstand der Stelle gewinnet zwar durch diese Veränderung nichts; aber die Verbindung der Sätze wird doch leichter, passender und schöner. Die Exempel solcher Versetzungen sind nicht ganz ungewöhnlich, warum sollten die Abschreiber des Clemens nicht eben so wohl haben fehlen können als die Schreiber anderer Bücher. S. *Clerici* Artem Crit. P. III. S. I. c. 12. p. 227 sq.

verspricht die weitere Aufklärung derselben in dem Buche von der Weissagung zu geben. Damit hat denn nun Clemens freylich noch nicht gesagt, was er eigentlich unter diesem Ausgiessen des Geistes Gottes verstehe. Allein weil er doch vorne Strom. IV. p. 511. sich ausdrücklich wieder die Montanisten erklärt, und sie in eben diesem Buche von der Weissagung zuwiederlegen verspricht, und er sich hier eines so allgemeinen Ausdruckes τῳ πεπιϛευκοτι bedient, auf welchen in dieser Allgemeinheit das προφητευειν im eigentlichen Verstande nicht gezogen werden kan: so wird daraus wahrscheinlich, daß er diese διανομην τȣ πνευματος nicht von einem solchen ausserordentlichen Charisma erkläret, sondern für eine Wohlthat angesehen habe, welche allen Gläubigen ohne Unterschied zu Theil wird. Und was sollte dieses sonst seyn, wenn man das bildliche aus dem Worte προφητευειν hinweg nimmt, als τον ἑνα και μονον Θεον — καινως ὑφ' ἡμων και πνευματικως γινωσκεσθαι Strom. VI. p. 636. Clemens gehet zwar in seiner Meinung von der Gabe zu weissagen von den Alogern ab, r) aber das hindert

r) Clemens scheinet zwar in einigen Stellen seiner noch übrigen Schriften mit den Alogern überein zustimmen, aber in andern Stellen gehet er auch offenbar von denselben ab, wenigstens trägt er hie und da Sätze vor, welche jenen ersten Sätzen zu wiedersprechen scheinen. Da Clemens ein sehr gelehrter Kirchenvater ist, und seine Meinung allerdings Aufmerksam,

dert nicht, daß er nicht diese Erklärung der
H 5 Wor-

samkeit verdienet: so hoffe ich, es werde nicht ohne Nutzen seyn, wenn ich hier im Vorbeygehen sie etwas weitläuftiger aufzuklären suche, zumal, da mir unter den neueren Gelehrten niemand bekannt ist, welcher von diesen verschiedenen Meinungen, die man bey den älteren Lehrern über diese Gabe zu weissagen findet, besonders gehandelt hätte. Jedoch damit ich nicht eigenmächtig darüber entscheide, sondern den Leser in Stand setze selbst davon zu urtheilen: so will ich die hieher gehörigen Stellen der Reihe nach anführen, und durch beygefügte kurze Anmerkungen aufklären.

1) Die Aloger, wie ich gezeiget habe, bestritten es vorzüglich aus den Worten Christi lex et prophetae vsque ad Ioannem, daß die Gabe zu weissagen in der christlichen Kirche noch Statt finde. Diesen Grund kannte Clemens auch, und brauchte ihn Strom. V. p. 573. fast auf eben die Art, als ihn die Aloger brauchten. Οὑτος μεν ὀυν ὁ τυπος sagt er, νομου και προφητων; ὁ μεχρις Ἰωαννου· ὁδε και τοι φανερωτερον λαλησας, ὡς ἀν μηκετι προφητευων, ἀλλα δεικνυων ἠδη παροντα τον ἐξ ἀρχης καταγγελλομενον συμβολικως, ὁμως, ὀυκ ειμι, φησι, ἀξιος — — diese Art des geheimen oder symbolischen Vortrages (von dem er vorher gesprochen hatte) brauchen das Gesetz und die Propheten bis auf Johannem. Dieser, ob er gleich deutlicher spricht, weil er nicht mehr weissagete, sondern denjenigen gegenwärtig zeigete, der anfänglich auf solche symbolische Art war verkündiget worden, spricht dennoch

Worte Joels von ihnen angenommen haben könnte.

noch, ich bin nicht werth — —. In dieser Stelle liegen nun die Sätze sehr deutlich, daß der Hauptzweck der Propheten gewesen, Christum zu verkündigen, und daß sie nur bis auf Johannem geweissaget haben, wie denn Clemens die Worte, ich bin nicht werth — — selbst in diesem Verstande erklärt, daß damit das Ende der Weissagungen angezeiget worden seyn soll. Ὁ δια της αὐτοψιας τον θεσπιζομενον δειξας — — ὀντως ἐλυσεν το περας των λογιων της οἰκονομιας ἐκκαλυψας την ἐννοιαν των συμβολων: indem er denjenigen gegenwärtig zeigete, der von den Propheten war verkündiget worden — — lösete er in der That das Ende der Weissagungen von der Menschwerdung auf (das ist, zeigete er, daß sie erfüllet worden, und ihr Ende erreichet hatten. Die Worte ahmen die Ausdrücke Johannis nach τον ἱμαντα λυσαι) indem er den Verstand dieser symbolischen Weissagungen aufklärte, oder richtiger, indem er eben durch dieses zeigen, δειξαι, wieß, was der Verstand dieser symbolischen Weissagungen gewesen sey. Hat nun also Clemens gleich nicht die Absicht in diesen Worten die Fortdauer der Gabe zu weissagen zu bestreiten: so sind doch diese Sätze an sich schon derselben entgegengesetzt. Man vergleiche Strom. VI. p. 662.

2) Clemens recensirt Strom. I. p. 335. alle Propheten, welche entweder der Kirche Schriften hinterlassen haben, oder doch sonst aus der heiligen Schrift als Propheten bekannt worden sind, und zwar so genau, daß er auch den Simeon und die Hanna nicht

te. Gab er wenigstens dem Worte προφητευειν
seine

nicht übergeht, die nach der Geburt Christi geweissaget haben sollen. Allein er höret doch just bey der Taufe Johannis auf, ob er gleich seine Zeitrechnung bis auf den Commodus fortsetzet, und des Domitianus einigemal gedenket, unter dem die Apokalypsis gesehen worden seyn soll. Entweder also bestritt er es mit den Alogern gerade aus, daß es im neuen Testamente, das heißt, nach der Taufe Christi, denn bis auf diese war Johannes der Täufer selbst noch ein Prophet, wahre Propheten gebe, oder er erkannte doch wenigstens den Apostel Johannes in Ansehung der Apokalypsis nicht dafür. Diese Bemerkung erhält durch die Stelle Strom. VII. p. 764 eine neue Bestärkung, die ich aber um nicht zu weitläuftig zu werden, nicht besonders ausführen kan. S. meine freye Abhandlungen S. 298 f.

3) Clemens schreibet den Aposteln die Gabe der Weissagung zu. Dies thut er Strom V. p. 528. und in eben diesem Buche p. 565. Ich will der Kürze wegen nur die letzte Stelle abschreiben, obgleich die erste beweisender ist. Προφητας γαρ ἁμα, sagt er, και δικαιους εἰναι τους ἀποστολους λεγοντες, εὐ ἀν εἰποιμεν, ἑνος και του αυτου ἐνεργουντος δια παντων ἁγιου πνευματος, sagen wir die Apostel seyen Propheten und Gerechte, so sprechen wir recht, denn es ist ein und eben derselbe heilige Geist, der in allen diesen Personen wirket. Diese Stelle halte ich deswegen für merkwürdig, weil sie den Grund angiebt, um welches willen Clemens den Aposteln diese Gabe zuschrieb. Sie wurden

durch

seine eigentliche Bedeutung, und wehlte diesen allge-

durch eben den Geist inspirirt, durch welchen die Propheten geweissaget hatten, folglich, wenn es Gott gefiel, zukünftige Dinge durch sie zu offenbaren; so musten sie eben so wohl weissagen können, als die Propheten des alten Testamentes geweissaget hatten. Er schrieb ihnen also die Gabe, die Kraft, das Vermögen zu weissagen zu, ohne damit zu behaupten, daß sie wirklich geweissaget haben. Wenigstens findet man in den sämmlichen Büchern der Stromatum keine Anzeige davon. Denn Strom. III. p. 431. und p. 452. ist προφητικως eben so gebrauchet, als wir noch jetzt von einer Sache, die von ohngefähr zutrift, zu sagen pflegen, er hat das recht im prophetischen Geiste voraus gesehen, er hat recht geweissaget, und Strom. VI. p. 648 spricht von den Weissagungen des alten Testamentes und deren Aufklärung oder von der Gnosis, wie die Vergleichung mit der angeführten Stelle Strom. V. p. 528 unwiedersprechlich zeiget. Man vergleiche auch Strom. VI. p. 642 und p. 645.

4) Clemens sagt Strom. II. p. 383. ausdrücklich: ἡ προφητεια προγνωσις ἐστιν, ἡ δε γνωσις της προφητειας νοησις, das Weissagen bestehet im vorherwissen (künftiger Dinge) die Gnosis aber (oder höhere Erkenntnis der christlichen Lehre) im verstehen oder aufklären (des allegorischen Verstandes) dieser Weissagungen. Es ist wahr, diese Stelle spricht nur von den Weissagungen des alten Testamentes, wie aus der beygefügten Beschreibung der Gnosis erhellet, welche ihrem grösten Theile nach eine Aufklärung dieser Weissagun-

allgemeinen Ausdruck πεπιςευκοτι deswegen, weil er

sagungen war. Ueber die Propheten des neuen Testamentes, deren Paulus gedenket, hat er sich nirgends ausdrücklich erkläret. Aber er spricht doch immer so allgemein in dieser Stelle von der Weissagung, daß man gar nicht zweifeln kan, er habe unter diesen Propheten ebenfalls Leute verstanden, welche künftige Dinge voraus sagten. Und that er dies: so konnte er es ja mit den Alogern nicht gerade aus bestreiten, daß die Gabe zu weissagen im neuen Testamente noch Statt finde, wie er doch in den beyden ersten Stellen, die ich angeführet habe, zu thun scheinet.

5) Ja was noch mehr, Clemens scheinet so gar zu zugeben, daß zu seiner Zeit die Gabe zu weissagen in der christlichen Kirche noch vorhanden gewesen. Denn Strom. VI. p. 647. sagt er: ὀδε μην δια τον λεγοντα προκαταγνωςεον ἀμαθως και των λεγομενων· ὅπερ και ἐπι των προφητευειν νυν δὴ λεγομενων παρατηρητεον· ἀλλα τα λεγομενα σκοπητεον, εἰ της ἀληθειας ἐχεται —; man muß nicht so unverständig handeln, eine Sache deswegen zu verwerfen, weil die Person verhaßt ist, die sie vorträgt, welches man auch bey denjenigen beobachten muß, welche jetzt zu weissagen vorgeben; sondern man muß untersuchen, ob das, was gesaget wird, wahr ist — Sieht Clemens in diesen Worten auf die Montanisten, und er sieht ohnstreitig auf sie, da sie damals die einzigen berüchtigten Propheten waren, und wendet er seine eklektischen Grundsätze auf sie an, die er Strom. I. p. 298 vorgetragen hatte: nemlich daß bey jeder Secte etwas wahres

er der Inspiration, auf welche sich alle Weissa-
gung

res zu finden sey, welches denn der Eklektiker ausle-
sen, und in ein System zusammen tragen müsse, wenn
er die Wahrheit vollkommen erkennen wolle: so räu-
met er damit selbst ein, was er in den vorhergehen-
den Stellen zu leugnen schien, daß die neutestament-
liche Kirche eben so gut ihre Propheten haben konne,
als sie die Kirche des alten Testamentes gehabt hatte.
Denn wenn dieses nicht seyn sollte, worzu brauchte
er solche Untersuchungen zu empfehlen, da alle solche
vorgegebene Weissagungen erdichtet seyn musten. Doch
Clemens hatte sich ja vorne schon Strom. IV. p. 511
wieder die Montanisten erkläret, und sie eben damit
zu falschen Propheten gemacht: er konnte also in An-
sehung ihrer Weissagungen nicht mehr zweifelhaft
seyn. Er sagt also hiermit ohnstreitig etwas anderes.
Er behauptet nur den Satz, der eine Folge jener eklek-
tischen Grundsätze ist, und den er vorne Strom. I.
p. 311. mit klaren Worten schon vorgetragen hat,
daß nicht alles, was ein falscher Prophet sagt, eben
deswegen, weil er ein falscher Prophet ist, falsch und
erdichtet seyn müsse, sondern daß er auch manches
wahre und nützliche entweder aus der heiligen Schrift
nehmen, oder durch seine natürliche gute Einsicht er-
finden, und unter seinem Namen vortragen könne, wel-
ches denn, weil es wahr ist, der Eklektiker eben so
gut brauchen könne, als wenn es ein wahrer Pro-
phet gesaget hätte. Denn eben aus diesen Satze ver-
theidiget er unmittelbar vorher die griechische Philoso-
phie, die ihre Feinde für eine Erfindung des Teufels
aus-

gung gründet, einen weiteren Umfang gab, als selbst

ausgaben, ἐκ τȣ διαβολȣ ὁρμᾶσθαι. Die Stelle läßt es also noch immer unentschieden, was Clemens in Ansehung der Fortdauer dieser streitigen Gabe zu weissagen geglaubet habe.

6) Doch vielleicht ist diese Stelle desselben aus den Adumbrationibus in Epist. I. Ioannis c. IV. 13 desto entscheidender. In hoc cognoscimus, so führt er die Stelle an, quia manet in nobis de spiritu, quem dedit nobis, secundum episcopatum scilicet et prouidentiam futurorum. Hier erklärte sich also Clemens nicht allein zum Vortheil dieser streitigen Gabe zu weissagen, sondern machte sie auch viel allgemeiner, als andere Lehrer, und schrieb sie allen Gläubigen ohne Unterschied zu. Denn an diese überhaupt, und nicht an gewisse einzelne Personen schreibt der Apostel in diesem Brief. Allein wenn auch dieser Stelle sonst nichts entgegen stünde, so machte sie schon die Quelle, aus der sie genommen ist, viel zu unsicher, als daß man etwas daraus entscheiden könnte. Ich will es zwar nicht mit dem sel. Ittig, aus dessen Supplement. Opp. Clem. Alex. p. 147. ich sie anführe, bezweifeln, daß diese Adumbrationes eben diejenigen sind, die Cassiodorus aus den Schriften des Clemens verfertiget hat. Ich finde Ausdrücke in denselben, die dem Clemens sonst gewöhnlich sind, und selbst dieser secundum episcopatum, κατ' ἐπισκοπὴν wird von ihm Strom. VI. p. 692 vom heiligen Geiste gebrauchet. Aber die Art, wie Cassiodorus diese Auszüge machte, und da er, wie er selbst sagt, alles das hinweg

ließ

ließ, was ihm nach seiner Meinung anstößig schien, benimmt ihnen alle Sicherheit, wenn man die eigentlichen Meinungen des Clemens aufsuchen will. Nicht daran zu gedenken, daß Clemens die Montanisten nicht zu Ketzern machen konnte, wie er doch Strom. VII. p. 765. wirklich thut, wenn dieses πνευμα δοθεν κατα προγνωσιν των μελλοντων allen Christen ohne Unterschied verliehen wurde, da sich die Montanisten sonst durch nichts, als durch dasselbe von den Orthodoxen vorzüglich unterschieden; aber daran nicht gedacht: so kommt Strom. IV. p. 528. eine Stelle vor, die dieser, in so ferne sie ohne alle Einschränkung ausgedrucket ist, mit klaren Worten widerspricht. Ἑκαςος, sagt er, ἰδιον ἐχει χαρισμα ἀπο Θεȣ, ὁ μεν ȣτως, ὁ δε ȣτως· οἱ δε ἀποςολοι ἐν πασι πεπληρωμενοι: ein jeglicher hat von Gott seine eigene Gabe, einer diese, der andere eine andere; (diese Gaben χαρισματα unterscheidet er im vorhergehenden sehr deutlich von den κοιναις ἀρεταις ordentlichen oder allgemeinen Heilungsgaben;) die Apostel aber besitzen alle zugleich auf das vollkommenste. Wenn also auch Clemens eine andere Meinung von dieser strittigen Gabe zu weissagen hatte, als die Aloger hatten: so kan er doch ihre Fortdauer auf keine so allgemeine und unbestimmte Art behauptet haben, als er hier in dieser Stelle zu thun scheinet.

Was machet man nun aus diesen Sätzen, deren immer einer dem andern zu wiedersprechen scheinet? Hat Clemens wirklich feste Grundsätze hiervon gehabt, oder war er veränderlich in seiner Meinung, und urtheilete als Eklektiker bald so, bald anders, nach dem die Sache beschaffen war, die ihm die Gelegen-

legenheit darzu gab? Das scheint er bestritten zu haben, daß dieses χάρισμα eine gleichsam ordentlich in der Kirche fortdauernde Gabe sey. Denn er war Gegner der Montanisten, und zehlte sie, wie schon gesagt, ausdrücklich unter die Ketzer; er schrieb seinen Gnostikern, die die vollkommensten Christen waren, und alle fast nur erdenkliche Vorzüge besassen, kein solches χάρισμα zu, sondern behauptete nur, daß sie das zukünftige ἐκ παρατηρήσεως καὶ ἐξ εἰκότων voraus wüsten s. Strom. VI. p. 649 und 660; und er gedenket weder bey der Recension der Propheten des alten Testaments, noch sonst, dergleichen Propheten des neuen Testaments, ob er gleich die Personen anführt, die nach der Geburt Christi bis zu seiner Taufe, dem eigentlichen Anfang des neuen Testaments, geweissaget haben. Aber weil er doch die Worte Daniels IX, 24, σφραγίσαι ὅρασιν καὶ προφήτην, die selbst Tertullianus durch spiritualia retro charismata in Christo cessarunt erklärete, nicht durch καταπαῦσαι, sondern durch πληρῶσαι erklärete, s. Strom. I. p. 330: so scheinet er überhaupt nicht geleugnet zu haben, daß dergleichen unmittelbare Offenbarungen künftiger Dinge in der neutestamentlichen Kirche noch Statt finden können, wenn es anders Gott gefällt, uns dieselbe zu ertheilen. Und hierinnen gieng er doch von den Alogern ab, die dieses gerade aus bestritten zu haben scheinen. Was er unter den Lehrern verstund, die Paulus Propheten nennet, und auf die sich Irenäus in jener Stelle berief, darüber hat er sich nirgends ausdrücklich erklärt, ob er gleich einige Stellen Pauli, die von diesen Lehrern handeln, mehr als einmal angeführet hat. Schwer muß es ihm wenigstens nicht gefal-

selbst manche andere Lehrer unter den Alten: s) so sehe ich nicht, wie er die Montanisten von der Zahl

fallen seyn, sich von dieser Einwendung loszuwickeln, da bey ihm die Arten zu weissagen sehr verschieden sind. Nach seiner eigenen Erklärung Strom. II. p. 384, VI, 654. u. a. O. begriffen die Weissagungen des alten Testamentes auch noch künftige Dinge in sich. So ferne nun die christlichen Lehrer dieselben aufklärten und vortrugen, konnten sie nach der Erklärung, die er dem Worte προφητεια gab, Propheten, das heist, Leute genannt werden, die künftige Dinge voraus sagten. Wenigstens, da er überall von ihnen als eigentlich so genannter Propheten ein so hartnäckiges Stillschweigen beobachtet, obgleich die Wörter προφητεια, προφητευειν, προφητικως fast auf allen Blättern seiner Stromatum vorkommen, und er die Worte Joels, wie ich vorher gezeiget habe, nicht undeutlich von den ordentlichen Heiligungsgaben erkläret: so scheint er ihnen keine solche Gabe zu weissagen im eigentlichen Verstande beygeleget zu haben.

s) Darinnen stimmen die Alten überein, daß die Inspiration eine Offenbarung solcher Wahrheiten sey, die dem Menschen zu seiner Glückseligkeit zu wissen nöthig sind; aber wenn sie bestimmen sollten, welchen Personen sie eigentlich verliehen würde, giengen sie in ihren Meinungen sehr weit von einander ab. Die ältesten Lehrer scheinen blos die Apostel für göttlich inspirirte Männer gehalten zu haben, weil sie, wie wir aus dem Clemens, Irenäus und Tertullia-

nus

Zahl dieser Gläubigen ausschliessen konnte, deren νεαν προφητειαν er doch Strom. IV. p. 511. mit

nus wissen, die Evangelien des Marcus und Lucas entweder den Aposteln Petrus und Paulus geradehin zuschrieben (licet et quod Marcus edidit, Petri affirmetur, cuius interpres Marcus; nam et Lucae digestum Paulo adscribere solent, sagt Tertull. adu. Marc. IV. 5. p. 275.), oder doch ihre Glaubwürdigkeit und Ansehen daraus ableiteten, daß diese Evangelien aus den Predigten dieser Apostel zusammengesetzet, und von ihnen bekräftiget worden, welches sie ja zu thun nicht Ursache hatten, wenn sie glaubten, diese Gefehrten der Apostel hätten für sich aus göttlicher Eingebung geschrieben. Allein diese Meinung hatte entweder nur der bessere und einsichtigere Theil unter den Lehrern, oder wenn sie allgemein angenommen worden war: so verließ man sie sehr bald, und dehnete diese Inspiration auch auf die Gefehrten der Apostel und andere Personen aus. Denn wie hätte sonst der Pastor des Hermas im zweyten Jahrhunderte fast durchgehends für eine göttliche Schrift angenommen werden können, wenn man nicht geglaubet hätte, er habe wirklich, wie er vorgab, aus göttlicher Eingebung geschrieben? Doch am allerweitesten entfernten sich von jenen älteren Begriff der Inspiration die Lehrer aus der alexandrinischen Schule, oder die so genannten jungen Platoniker unter den Christen. Denn weil sie das von Christo erklärten, was Plato und Philo von dem Logos gesaget hatten: so musten sie nothwendig den edelsten Theil unserer Seele, oder

klaren Worten verwirft, und sie Strom. VII. p. 765. unter die Ketzer zeylet. Denn Gläu-

bige

die Vernunft, zu einen Theilchen Christi machen, da diese beyden Lehrer diesen Theil derselben für einen Theil oder Ausfluß, ἀποῤῥοιαν, des Logos ausgaben. Und das thaten sie wirklich. Deus pater, sagt Origenes de principiis I, 3. fol. 118 omnibus praestat, vt sint; participatio vero Christi, secundum id, quod verbum vel ratio (λογος) est, facit ea esse rationabilia. Justinus Martyr, der viel früher gelebet hat, als Origenes, nennet in der grösseren Apologie §. 61. p. 43. Christum ebenfalls τον λογον, ὁ παν γενος ἀνθρωπων μετεσχε. Daraus folgerten sie nun, daß dasjenige, was die heidnischen Philosophen gelehret hatten, eben so wohl von Christo geoffenbarte Wahrheit sey, als was die Propheten der Juden geschrieben hatten. — Χριστῳ δε, sagt eben dieser Justinus in der kürzeren Apologie §. 11. p. 79 τῳ και ὑπο Σωκρατους ἀπο μερους γνωσθεντι, λογος γαρ ἠν και ἐστιν, ὁ ἐν παντι ὠν και δια των προφητων προειπων τα μελλοντα γινεσθαι — ὀυ φιλοσοφοι — μονον επεισθησαν —. — Christo aber, der auch von dem Sokrates zum Theil erkannt worden ist, denn er war und ist der Logos, der in allen Menschen ist, und der durch die Propheten das zukünftige vorausgesaget —. Und kurz vorher hatte er noch deutlicher gesagt; daß alles, was die Philosophen und Gesetzgeber jemals gutes gesprochen oder ausgedacht hätten, durch die Erfindung und Betrachtung des Theils des Logos, der in ihnen war,

gesche-

bige in der Bedeutung, die das Wort πιςις bey ihm hat, waren sie, und wenn man dieses χα-

 ρισ-

geschehen sey: Ὅσα γαρ καλως ἀει ἐφθεγξαντο και εὑρον οἱ φιλοσοφησαντες η νομοθετησαντες, κατα λογȣ μερος εὑρεσεως και θεωριας ἐςι πονηθεντα αὐτοις. Dieser Satz, der freylich etwas wahres in sich enthält, wenn er richtig verstanden, und aus andern Gründen hergeleitet wird, als hier geschehen ist, hätte dem Ansehen der heiligen Schrift sehr gefährlich werden können, wenn sie ihn nicht sorgfältig eingeschränket, und dieser ihren Wahrheiten für jenen Lehren den Vorzug gegeben hätten. Dies thaten sie also durch das in jener Stelle darzu gesetzte ἀπο μερȣς, zum Theil, Μεγαλειοτερα μεν ȣ̓ν, sagt Justinus a. a. O. πασης ἀνθρωπειȣ διδασκαλιας φαινεται τα ἡμετερα —. Επειδη δε, setzt er hernach darzu, ȣ̓ παντα τα τȣ λογȣ ἐγνωρισαν, ὁς ἐςι χριςος, και ἐναντια ἑαυτοις πολλακις εἰπον. Unsere Lehre scheint vortreflicher zu seyn, als alle andere menschliche Gelehrsamkeit —. Denn weil (die Philosophen) nicht die ganze Lehre des Logos, welcher Christus ist, erkannten; so trugen sie auch oft Dinge vor, dadurch sie sich selbst wiedersprachen. Aehnliche Aussprüche findet man auch bey dem Clemens von Alexandrien und anderen Vätern z. B. Clem. Strom. I. p. 318. Diese Meinung von der Inspiration brachte es nun nothwendig mit sich, daß diese Lehrer von der Gabe zu weissagen unter den Christen weit günstiger dachten, als man zum Theil von ihnen als erklärten Gegnern der Montanisten vermuthen sollte. Denn wer die heidnischen Philosophen

ϱισμα πϱοφητικον ausnimmt, so stimmten sie in andern Stücken mit den Orthodoxen überein.

Doch

sophen für inspirirt hält, wie kan der eine Schwierigkeit darinnen finden, wenn sich jemand unter den Christen für einen Propheten ausgiebt, und zukünftige Dinge voraussaget. Und dies ist ohnstreitig die wahre Ursache, warum Justinus Martyr, Origenes, Dionysius Alexandrinus u. a. die Fortdauer der Gabe zu weissagen behauptet haben, so wie ihr Vorgänger in diesen platonischen Sätzen, Philo de Cherub. p. 112 sich, wie es scheint, aus eben dieser Ursache das θεοληπτεισθαι και πεϱι ὡν ὀυκ οιδε μαντευεσθαι beyleget. Clemens ist nun eben so wohl ein Eklektiker, als es jene waren, und man kan schon daraus vermuthen, daß er eben die Meinung von der Inspiration werde gehabt haben, die jene hatten. Und das findet man auch. Aber in der näheren Bestimmung und Aufklärung derselben gehet er doch von ihnen ab. Ich will damit nicht sagen, daß man den Satz vom Logos gar nicht bey ihm finden sollte; in der Stelle Strom. I. p. 298, wo er seine eklektischen Grundsätze vorträgt, hat er ihn deutlich genug eingewebet, Ὀυτως ὀυν, sagt er, ἡτε βαϱβαϱος ἡτε ἑλληνικη φιλοσοφια την αϊδιον ἀληθειαν σπαϱαγμον τινα ὀυ της Διονυσου μυθολογιας, της δε του λογου του ὀντος ἀει θεολογιας πεποιηται· ὁ δε τα διηϱημενα συνθεις ἀυθις και ἑνοποιησας τελειον τον λογον, ἀκινδυνως ἐυ ἰσθ', ὁτι κατοψεται την ἀληθειαν: auf diese Art hat so wohl die Philosophie der Barbaren als der Griechen die ewige Wahrheit als ein Theilchen nicht der Fabellehre des Bacchus, son-

Doch dieses sey, wie es wolle. Seine Meinung gehöret weiter nicht hieher, als wieferne

 man

dern der Gottesgelahrheit des Logos, der ewig ist an, sich gerissen, und wer diese zerstreuten Theile wieder zusammen setzet, und den Logos vollkommen vereiniget, der wird, wie du wohl weißt, die Wahrheit ohne allem Irthum erkennen. In dieser Stelle sagt nun Clemens fast eben das, was Justinus und Origenes in den angeführten Orten sagten; die geoffenbarte Lehre der Jüden, denn das sind die Barbaren, und die Weltweißheit der Griechen sind Fragmente der göttlichen Lehre des Logos, und wer die Wahrheit vollkommen erkennen will, muß beyde mit einander verbinden. Aber er leitet sie doch nicht durch eine unmittelbare Inspiration von demselben ab, sondern giebt vielmehr die Engel für die nächste Mittelursache dieser griechischen Philosophie an. Ὁυτος ἐστιν sagt er Strom. VII, p. 702, ὁ διδȣς και τοις ἑλλησι την φιλοσοφιαν δια των ὑποδεεστερων ἀγγελων — ἀλλ' η μερις κυριȣ η δοξα των πιστευοντων, dieser (Christus) ist es auch, der den Griechen die Philosophie durch die niedrigen Engel gab — die Gläubigen aber haben ihre Lehre vom Herrn selbst erhalten. Diese letzten Worte, die er zur Empfehlung der christlichen Lehre hinzusetzet, machen es klar, daß er geglaubet habe, diese Philosophie sey den Griechen durch die Engel eben so inspirirt worden, als die Propheten und Apostel ihre Lehre durch den heiligen Geist von Christo erhielten. Dies sieht man noch deutlicher aus der Stelle Strom. VI. p. 693, die man zugleich

man daraus die Vermuthung machen kan, daß vielleicht die Aloger jene Worte Joels auf eine ähnliche Art erkläret haben. Wenn sie aber auch jener Erklärung beygetreten seyn sollten, die ich aus dem Ruffinus angeführet habe: so konnten sie derselben immer durch diesen Ausspruch Christi lex et prophetae — einen grossen Schein der Wahrheit geben, und sich mit Ehren von ihren Gegnern loswickeln. Aber schwerer scheint es ihnen gefallen zu seyn, auf die Stellen zu antworten, die ihnen aus dem neuen Testamente entgegen gesetzet wurden, wenn die Montanisten zumal die Exempel solcher Weissagungen darzu nahmen, die Apost. Gesch. XI, 27. XXI, 11. f. angeführet werden. Denn Schrifterklärungen kan man durch veränderte Erklärungen ausweichen; aber wirkliche facta, die noch darzu gerade aus der Zeit genommen sind, die die Gegner eben streitig machen, lassen sich nicht so leicht wiederlegen, wenn sie von glaubwürdigen Schrift-
stel-

gleich für die Hauptstelle seiner Meinung von der Inspiration ansehen kan: αἱ των ἐναρετων ἀνθρωπων ἐπινοιαι κατ' επιπνοιαν θειαν γινονται — των ἐν μερει θειων λειτȣργων συλλαμβανομενων — die Gedanken der tugendhaften Männer werden von Gott inspirirt — indem die göttlichen Diener darzu behülflich sind. Im Grunde ist diese Meinung mit jener einerley, und weil die Dämonen beym Plato eben so wohl Diener der göttlichen Vorsehung sind, als die Engel nach der Lehre der Schrift, eben so wohl platonisch, als jene. Aber
sie

stellern erzehlet werden. Wie es scheinet, wurden die Aloger hier wirklich von ihren Gegnern so in die Enge getrieben, daß sie sich weiter nicht retten konnten, als daß sie entweder die Richtigkeit dieser Einwendung gerade aus eingestunden, oder aber die Achtung verletzten, die sie als Orthodoxen den heiligen Schriftstellern schuldig waren. Desto mehr wollte ich also wünschen im Stande zu seyn, meinen Lesern zu sagen, wie sie sich aus dieser Schwierigkeit heraus geholfen haben. Aber hierzu fehlen uns die Data. Philastrius, oder derjenige Autor, aus dem er jene oben angeführte Stelle excerpirte, hat sich auf diese Schwierigkeit gar nicht eingelassen. Chrysostomus scheint im Herzen die Meinung der Aloger gehabt zu haben, weil er in seinen ächten Schriften die Apokalypsis nirgends anführt, und weil er jene Worte lex et prophetae — durch cessarunt prophetae erkläret. t) Allein da er so viele erbitterte Feinde wieder sich hatte: so hielt er es ohnstreitig

 nicht

sie stimmt doch mit den Offenbarungen Gottes im alten Testamente, die meistens durch Engel geschahen, besser überein, und vermeidet das rauhe, das jener Satz an sich hatte. Vielleicht waren es eben diese Streitigkeiten, der Aloger, die den Clemens hierbey so vorsichtig machten.

t) Fabricius in not. ad l. c. Philastrii hat eine Anmerkung gemacht, die dies noch klärer bewies, wenn sie richtig wäre. Eodem (nemlich Matth. XI. 13. schreibt

nicht für rathsam, sich öffentlich dafür zu erklären. Cajus, der in seinem Urtheil über die Apo-

schreibt er) S. Chrysostomus laudat illud Danielis IX. 24. ὁτι ἐλθοντος, ᾧ ἀποκειται, σφραγισθησεται και προφητεια και ορασις. Allein ob ich mich gleich oben darauf bezog, weil ich sie richtig glaubte, so finde ich sie doch bey genauer Untersuchung nicht gegründet. In dem ächten Commentario in Matth. Hom. XXXVIII. p. 342. der lat. Ausgabe v. J. 1558. denn keine griechische habe ich bekommen können, erkläret er zwar die Worte lex et prophetae — durch cessarunt prophetae; aber die Worte Daniels führt er dabey nicht an. Ich war also begierig zu wissen, wie er sich über die Stellen der Apostelgeschichte erkläret hatte; aber auch hier fand ich nicht, daß er von der gewöhnlichen Meinung des grossen Haufens abgegangen, ob er gleich über Act. XXI. einige Anmerkungen machet, die etwas mehr anzuzeigen scheinen, als er den blossen Worten nach damit saget. Hat also Fabricius diese Worte nicht aus einem Buche genommen, daß dem Chrysostomus fälschlich zugeschrieben wird: so muß er seine Meinung in der folgenden Zeit geändert haben. Und dies kan sehr wohl seyn. Denn da ihm seine Feinde ein so grosses Verbrechen daraus machten, daß er die Origenisten in Schutz genommen hatte: wie vielmehr würden sie ihn verketzert haben, wenn er sich für die Meinung der Aloger öffentlich erkläret hätte, zumal der dumme Epiphanius, wie ihn, deucht mich, Erasmus in dem Leben des Chrysostomus nennet, der die Aloger schon verketzert, und ihre Meinung

Apokalypsis den Alogern beytritt, scheint auch von der Gabe zu weissagen gleiche Meinung mit ihnen

nung von der Gabe zu weissagen zur Sünde wieder den heiligen Geist gemachet hatte. In der ersten Homilie über die Apostelgeschichte kommt eine Stelle vor, welche deutlich zeiget, wie behutsam Chrysostomus seinen öffentlichen Vortrag damals einrichtete. Er hatte gesagt, daß **Lucas** ein unzertrennter Gefehrte des **Paulus** gewesen, und die Lehren des Evangeliums aus seinem Munde geschöpfet hätte, daß man daher dies Evangelium ihm (nemlich dem **Paulus**) wohl zuschreiben könnte. Dies war nun wirklich nichts anstössiges, sondern wurde im zweyten Jahrhunderte ohne Bedenken von vielen behauptet. Aber was ist bey einem Manne unschuldig, wieder den sich der Hof erkläret hatte, und den boshaften Geistliche gerne stürzen wollten? **Chrysostomus** wuste dies, drum setzt er gleich zur Erklärung hinzu, indem ich ihm αὐτῷ sage, so verstehe ich Christum darunter. Gerade als wenn nicht alle Evangelia Christo zugeschrieben werden könnten. **Chrysostomus** weicht hier offenbar der Verketzerungssucht seiner Gegner aus. Kan er es also mit seinen Anmerkungen über den **Agabus** nicht eben so gemachet haben? Traurig ist es, daß dieser eines längeren Lebens und besseren Schicksals würdige Bischof endlich doch der Wuth seiner Feinde unterliegen, und sein Leben in der Verbannung auf die elendeste Weise beschliessen müssen. So wenig haben oft Tugend und Verdienst ein ihnen angemessenes Schicksal auf der Erde!

ihnen gehabt zu haben. Denn warum hätte ihm sonst Proklus Exempel solcher Propheten aus dem apostolischen Zeiten entgegen gesetzet, wenn er es nicht bezweifelt hätte, daß dergleichen Propheten in der christlichen Kirche gefunden würden, s. Euseb. Hist. Eccl. III. 31. p. 103. Doch von diesem Theil seiner Streitschrift haben wir ausser diesen wenigen Worten des Proklus nichts übrig. Wir müssen uns also an das halten, was uns Irenäus und Epiphanius von ihnen gesagt haben. Dieses ist nun zwar gut, ihre Meinung überhaupt kennen zu lernen; aber es reichet nicht zu daraus zu zeigen wie sie jeder einzelnen Schwierigkeit abgeholfen haben, die dabey vorkommt. Wollen wir den Irenäus lediglich folgen, so müssen wir freylich sagen, sie haben den Knoten entzwey geschnitten, dem sie nicht auflösen konnten. Pseudoprophetas quidem esse volunt, sagt er in der angeführten Stelle, gratiam vero prophetiae ab ecclesia repellunt. Allein es ist doch äusserst unwahrscheinlich, daß sie von den Propheten, die Paulus unter die christlichen Lehrer rechnet, und in der Parallelstelle Ephes. IV. 11. den Evangelisten vorsetzet, ein so hartes Urtheil sollten gefället haben. Sie waren ja Orthodoxen, und stunden wenigstens zum Theil selbst als Lehrer an der Kirche, wie ich oben aus dem Eusebius gezeiget habe. Sollten sie denn diese Leute so gerade weg für betrogene Fanatiker ausgegeben haben, da sie einsehen musten,

daß

daß sie damit dem Ansehen des Apostels selbst zu nahe träten, und ihn, es gelinde auszudrucken, einer grossen Unvorsichtigkeit im urtheilen schuldig machten? Was hindert es, daß sie nicht von eben diesem Umstand, daß ihnen in der angeführten Stelle die Evangelisten an die Seite gesetzet werden, den Grund hergenommen, diese Einwendung wieder ihre Meinung abzulehnen? Die Evangelisten haben ohnstreitig ihren Namen von dem Evangelium, daß sie vortrugen, das heist, sie waren Lehrer, welche die Lebensgeschichte Jesu, seine Reden und Thaten erklärten, und durch erbauliche Anwendungen nützlich machten. Warum sollten diese Propheten nicht ebenfalls ihren Namen von den Weissagungen des alten Testamentes erhalten haben, die sie aufklärten, und daraus die göttliche Sendung Jesu als des verheissenen Messias bewiesen? In den ersten Zeiten der Kirche war diese Art Lehrer zur Gründung der christlichen Religion ungemein nöthig und nützlich. Die Juden waren mit zu vielen Vorurtheilen wieder Jesum eingenommen, und würden ihr Gesetz mit seiner Lehre nimmermehr vertauschet haben, wenn ihnen nicht auf das kläreste gezeiget worden wäre, daß dieser Jesus eben derjenige Heyland der Welt sey, der ihren Vätern durch die Propheten des alten Testamentes verheissen worden war. Diese Propheten legten also den Grund bey dem Vortrag der christlichen Lehre, auf welchen die Evangelisten alsdenn fortbaueten. Der Sprachgebrauch läst auch diese

Be-

Bedeutung zu. Die ψευδοπροφηται, für denen Christus Matth. VII. 15. warnet, sind offenbar nichts anders, als Ausleger der Weissagungen von Christo, die aber an Statt das Volk zu Jesu, dem geistlichen Könige der Juden zuführen, durch ihre Auslegungen, die sie nach ihren irdischen Vorurtheilen einrichteten, es nur desto mehr von ihm abführeten. Und Irenäus Adu. Haer. V. 30. p. 485 braucht dies Wort auf eine ähnliche Art. Denn er nennet diejenigen Pseudoprophetas, die bey der Zahl des apokalyptischen Thieres die falsche Lesart annahmen, und daraus die Apokalypsis selbst unrichtig erklärten. Warum sollte also das einfache Wort προφητης nicht ebenfalls einen durch übernatürliche Kraft unterstützten interpretem vaticiniorum veteris testamenti de Christo bedeuten können, zumal da die Beschreibung dieser Propheten bey dem Paulus dieser Bedeutung sehr günstig ist. Denn er ermahnet 1 Corinth. XIV. 1. die Gläubigen, daß sie sich befleissigen sollen zu weissagen, und unterscheidet ebendas. v. 6. ausdrücklich την προφητειαν von τη ἀποκαλυψει, von der übernatürlichen Offenbarung, welches beydes er nicht thun konnte, wenn diese προφητεια selbst in einer übernatürlichen Offenbarung zukünftiger Dinge bestund. War nun diese Schwierigkeit gehoben, so gaben sich die übrigen von sich selbst. Die Prophetinnen verrichteten bey dem anderen Geschlechte, zu welchem in den damaligen Zeiten bey den Griechen und Morgenländern keine frem-

fremde Mannsperson zugelassen wurde, eben das, was die Propheten unter den Männern thaten; sie zeigeten, daß Jesus der Heyland der Welt sey, der von den Propheten des alten Testamentes verkündiget worden war. Es bleibt also der einzige Agabus und seine Gefehrten übrig, die die Aloger freylich etwas hart behandelt zu haben scheinen. Die Montanisten zeyleten den Agabus ohne Zweifel unter die christlichen Propheten, weil selbst ein ungenannter Gegner derselben bey dem Euseb. Hist. Eccl. V. 17. p. 183. ihn dafür annimmt. Allein sie thaten dies ohne Grund darzu in der Erzehlung des Lucas zu haben. An beyden Orten Apostelgesch. XI. 28. XXI. 12 werden ihm die Jünger und Gefehrten der Apostel mit den übrigen Christen entgegengesetzet. Er war also ohnstreitig ein Jude, obgleich nicht von jener strengen Art der Eiferer, die so sehr nach dem Blute der Christen dürsteten; er konnte also für die Gabe zu weissagen, die sich die Christen beylegten, nichts entscheiden. Vielmehr konnten die Aloger unbeschadet ihrer Orthodoxie die Frage aufwerffen, ob Agabus wirklich ein wahrer Prophet gewesen, oder sich nur fälschlich dafür ausgegeben habe. Denn Theurung kan man oft aus natürlichen Ursachen auf mehr als ein Jahr voraussagen, und von diesem gefährlichen Anschlag, den die Juden wieder Paulum gefasset hatten, konnte er zuvor zu Jerusalem unterrichtet worden seyn, wo er sich vorher, ehe er nach Cäsarien reisete, aufgehal-

ten hatte. Denn daraus, daß er selbst saget: ταδε λεγει το πνευμα το ἁγιον, folget nicht, daß er auch wirklich vom heiligen Geiste erleuchtet gewesen. Chrysostomus ist nichts weniger, als ein Aloger, was seinen öffentlichen Vortrag προς τȣς πολλȣς anbelanget; er hat aber doch Hom. XLV. in Acta Apost. über das 21te Kapitel der Apostelgeschichte einige Anmerkungen gemachet, welche der Meinung der Aloger so günstig sind, daß man fast glauben sollte, er habe die Grundlage darzu aus den Schriften der Aloger genommen. Weil wir die Gründe nicht wissen, welche die Aloger diesem Agabus und übrigen neutestamentlichen Propheten insonderheit entgegengesetzet haben: so will ich diesen Mangel einiger massen zu ersetzen, diese Anmerkungen des Chrysostomus hier anführen, und ich hoffe, die Leser sollen daraus erkennen, daß es den Alogern nicht an Stof gemangelt haben kan, dieser Einwendung wieder ihre Meinung alle Stärke zu benehmen. So sagt Chysostomus l. c. p. 791. von den Töchtern des Philippus: ἀλλ' ȣ̓χ αὐται προλεγȣσι τῳ Παυλῳ και τοι προφητευȣσαι, ἀλλ' Αγαβος — diese aber sagen dem Paulus nichts böses voraus, ob sie gleich weissageten, sondern Agabus —, und er giebt die Ursache davon nicht an, wie er sonst bey solchen Anmerkungen thut, sondern überlässet es dem Leser sie selbst zu errathen. Nach meiner Einsicht kan man keinen andern Schluß daraus machen, als daß entweder diese keine Prophetinnen

nen gewesen, in dem Verstande, den man dem Worte προφητευειν von dem zweyten Jahrhunderte an ordentlich beylegte, oder daß sich Agabus fälschlich dafür ausgegeben habe. Denn daß der sel. Bengel in Gnomone bey dieser Stelle sagt, als er auf diese Schwierigkeit stieß: has tamen non ita, vti Agabum, decuisset praedictio et repraesentatio vinculorum Pauli, darinnen hat er unstreitig unrecht. Die Wohlfarth eines Mannes, an dessen Erhaltung der Kirche ungemein viel gelegen seyn muste, hätte allem Wohlstande vorgezogen werden müssen, wenn anders diese Wohlanständigkeit gegründet gewesen wäre, das aber ich wenigstens, so weit ich das decorum der Alten kenne, noch nicht gefunden habe. Von dem Agabus selbst schreibt er l. c. p. 793: και ὁρα ȣκ ειπεν Αγαβος, ὁτι Παυλον δησȣσι, ἱνα μη δοξῃ ἐκ συνθηκης λεγειν· ἀλλα τον ἀνδρα, ȣ ἐςιν ἡ ζωνη αὑτη· ἀρα και ζωνην εἰχεν — und siehe, Agabus saget nicht, sie werden Paulum binden, damit er nicht scheine den Anschlag wieder ihn zum voraus gewust zu haben, oder wenn ἐκ συνθηκης auf die Jünger sich beziehen sollte, damit er nicht scheine von den Jüngern darzu angestellet worden zu seyn, sondern den Mann, dessen dieser Gürtel ist. Paulus hatte demnach auch einen Gürtel —. Nothwendig, sonst hätte ihn Agabus nicht auflösen können. Warum machet doch Chrysostomus eine solche Anmerkung, da er selbst einsehen muste, daß sie

im Grunde nichts saget? Denn der Mann mit dem Gürtel war eben Paulus, und so gut Agabus ἐκ συνθηκης sprechen konnte, wenn er den Apostel mit Namen nannte, so gut konnte er es auch thun, wenn er ihn durch solche persönliche Umstände charakterisirte. Agabus ahmet die Propheten des alten Testamentes nach, die bey ihren Weissagungen sich sehr oft solcher bildlichen Vorstellungen zu bedienen pflegten. Aber die falschen Propheten verstunden diese Kunst auch, und ahmeten sie nach, s. Jerem. XXVIII. 10. f. Ich will die Denkart des frommen Kirchenvaters eben nicht verdächtig machen, aber mir scheinet er mit diesem ἐκ συνθηκης immer etwas mehreres anzuzeigen, als er sich um seiner Feinde willen mit klaren Worten zu sagen getrauete. Doch noch wichtiger ist die Anmerkung, die er l. c. p. 792 machet, ob sie gleich den Agabus nicht unmittelbar angehet, sondern sich nur überhaupt auf die Gabe zu weissagen beziehet. Και νυν, sagt er, ὡς ειπειν μυριων παρακαλȣντων και — προλεγοντων δεινα, ȣκ ἀνεχεται· και μην ȣχ απλως προελεγον τα δεινα, ἀλλα δια τȣ πνευματος προελεγον. ει τοινυν το πνευμα ἐκελευε, δια τι ἀντειπον; ὁτι ȣκ ᾐδεσαν ἁπερ ἐδοκει τῳ πνευματι. και ἀλλως δε ȣδε την παραινεσιν δια τȣ πνευματος ἐποιȣντο, und nun, da ihn so zu sagen unzehlige vermahneten, und — Gefährlichkeiten voraus sagten, lässet er sich doch (von dieser Reise nach Jerusalem) nicht zurückhalten, und zwar sagten sie ihm diese Gefährlichkeiten nicht blos

(aus

(aus menschlicher Vorsicht) voraus, sondern durch den Geist. Wenn also der Geist ihm befahl (nach Jerusalem zu reisen, und sich durch nichts abhalten zu lassen) warum wiedersprachen denn die Jünger (indem sie v. 4. 12. den Apostel vermahneten, nicht hinauf zu ziehen?) weil sie nicht wusten (antwortet Chrysostomus) was des Geistes Wille war, und ausserdem, weil sie diese Ermahnung nicht durch Eingebung des heiligen Geistes machten. Chrysostomus glaubt also diesen letzten Worten zufolge, der heilige Geist habe den Jüngern nur die Bande und Trübsale geoffenbaret, die der Apostel um des Namens Christi willen zu Jerusalem erdulden sollte; die Ermahnung selbst, die sie hinzu setzten, sey eine Wirkung der Liebe gewesen, die sie zu diesem grossen Lehrer trugen, und für dessen Wohlfarth sie bey diesen Umständen freylich äusserst besorgt seyn musten. Dieses lässet sich nun sehr gut mit v. 12. vereinigen, aber offenbar wiederspricht es den Worten v. 4. ἐλεγον δια τȣ πνευματος μη ἀναβαινειν εἰς Ἱερȣσαλημ, die sagten Paulo durch den Geist, er sollte nicht hinauf gen Jerusalem ziehen. Klärer kan doch wahrhaftig nichts gesaget werden, als was hier stehet, daß es durch Anregung oder Eingebung des heiligen Geistes geschehen sey, daß sie den Apostel ermahneten, von dieser Reise nach Jerusalem abzustehen. u) Wenn

u) Dies ist ohnstreitig die Ursache, warum einige

also die Aloger diese einzige Schwierigkeit, die Chrysostomus, wie es scheint, nur durch eine Palliativkur zu heilen suchte, gehörig aufklärten, und zu ihrem Vortheil anwendeten: so konnten sie dadurch aus aller Verlegenheit kommen, in welche sie bey Vertheidigung ihrer Meinung von

nige Ausleger diese Worte Bedingungsweise erklären z. B. Grotius und der sel. Calov, welcher letztere in Bibliis illustr. ad Act. XX, 22. also schreibet: Dubium tamen est, quomodo spiritus impulsu (so erklärt der sel. Mann mit verschiedenen andern Auslegern die Worte: εθετο ἐν τῳ πνευματι Act. XIX, 21.) Hierosolymam ierit, siquidem spiritus id iter dissuaserit c. XXI. 4. Sed haec dissuasio κατα τι intelligenda, nisi scilicet velit vincula et catenas ferre. Aber nach dieser Erklärung scheinet mir der heilige Geist gar nicht ernstlich mit dem Apostel gehandelt zu haben, indem er ihn erstlich zu dieser Reise nach Jerusalem antrieb, und hernach unterwegens ihn wieder davon abmahnete, nisi vellet vincula et catenas ferre. Der sel. Bengel tritt im Grunde der Erklärung des Chrysostomus bey, und hat daher auch eben die Schwierigkeiten wieder sich, welche dieser Erklärung entgegen stehen. So schreibt er in Gnom. Act. XXI. 4: spiritus significabat Paulo imminere vincula: inde rogabant discipuli eum, ne iret. Es ist wahr, es ist in dieser Stelle nur oratio obliqua, bey der der Ausleger etwas mehr Freyheit hat, als wenn es oratio directa wäre. Aber es ist doch immer äusserst hart, daß man das ἐλεγον δια τȣ πνευματος auf den Theil der Rede ziehen will, der hier

von der Gabe zu weissagen durch diese Exempel solcher neutestamentlichen Propheten waren versetzet worden. Denn der Apostel mochte nun auf göttlichen Befehl, oder aus eigenen Antrieb nach Jerusalem reisen: so hätte man doch glauben sollen, er würde diesen Warnungen des Geistes

hier von dem Lucas verschwiegen worden seyn soll, und den man erst aus andern Stellen ergänzen muß, denjenigen Theil hingegen davon ausschliessen will, der doch mit klaren Worten ausgedrucket ist, μη ἀναβαινειν εις Ἱερȣσαλημ. Nach meiner Einsicht ist der Hauptinhalt dieser Rede der Jünger, die sie durch den Geist an den Apostel hielten, er solle nicht hinauf gen Jerusalem ziehen. Aber so hätte ja der Apostel diesen Warnungen des Geistes Gottes folgen, und von dieser Reise abstehen sollen. Das ist wahr, es scheinet so, und wenn man nicht die Erklärung annehmen will, die ich oben den Alogern beygeleget habe, die sich aber mit dem ἐλεγον δια τȣ πνευματος, das eine eigene unmittelbare Offenbarung anzuzeigen scheinet, nicht gut vereinigen läst: so weiß ich der Schwierigkeit nicht abzuhelfen. Die Stelle muß ihr nöthiges Licht aus den historischen Umständen der damaligen Zeit nehmen. Da uns nun diese beynahe ganz fehlen: so wird sie wohl immer ihre Schwierigkeit behalten, man erkläre sie, wie man will. Merkwürdig ist es dabey, daß sich Irenäus nicht auf diese Stellen beruffen hat, da sie doch beweisender als jene Stellen Pauli waren. Getrauete er sich vielleicht nicht sie hinlänglich zu vertheidigen?

Gottes, die so oft wiederholet wurden K. XX, 23. XXI, 4. 12 endlich Gehör geben, und von dieser Reise abstehen. Der sel. Bengel in Gnom. ad Act. XXI. 12 sagt zwar: Paulus norat, in illa praedictione vim esse praecepti, comites et incolae non norant; aber ich wüste nicht, wie der Apostel diesen Schluß hätte machen können, wenn er nicht durch eine besondere Offenbarung davon unterrichtet wurde, davon aber im Texte keine Anzeige zu finden ist. Richtiger und den Grundsätzen der natürlichen und geoffenbarten Religion vollkommen gemäs konnte der Apostel diesen Schluß machen: weil der heilige Geist mir diese Gefährlichkeiten so oft und umständlich voraus sagen lässet, so will er ohnstreitig, daß ich mich für denselben fürsehen, und nicht unnöthig darein stürzen soll, zumal, da der Kirche nothwendig an meiner Erhaltung gelegen seyn muß, jenes Pfingstfest aber, zu welchem ich nach Jerusalem reisen will, für mich, als einen Lehrer der christlichen Religion keine Verbindlichkeit mehr hat. Da aber nun der Apostel dieses nicht that, sondern seine Reise ungehindert fortsetzte: so gab er dadurch selbst zu erkennen, daß er diesen Weissagungen keinen grossen Werth beylege. Nahmen nun die Aloger darzu, daß Lucas diese Jünger keinesweges Propheten genennet habe, da er doch dem Agabus und den Töchtern des Philippus diesen Namen beyleget: so konnten sie daraus, deucht mich, ziemlich wahrscheinlich machen, daß dieses λεγειν δια τȣ πνευματος

keine

keine Offenbarungen anzeige, die den Jüngern unmittelbar ertheilet worden, sondern sich auf Weissagungen beziehe, die der Agabus und seine Gefehrten von diesem bevorstehenden Unglücke des Apostels durch die Kirche verbreitet hatten, und die die schwachen Jünger freylich als wahre Weissagungen annahmen, und den Apostel um derselben willen von dieser Reise nach Jerusalem abhalten wollten. Der Apostel freuete sich also der Liebe, die ihm die Jünger hierdurch bewiesen, und wiedersprach um ihrer Schwachheit willen diesen Weissagungen nicht ausdrücklich; allein sein Betragen, das er dabey bewies, zeigete dem einsichtigeren Theil der Christen genugsam, was er eigentlich für ein Urtheil davon fälle. Der Satz also, den die Aloger aus den Worten Christi lex et prophetae vsque ad Joannem, hergeleitet hatten, stund noch immer fest gegründet, und ihre Gegner hatten nicht Ursache wegen der Einwendung, die sie von diesen vermeinten neutestamentlichen Propheten hergenommen hatten, sich den Sieg über sie zu zuschreiben. Und auf solche scheinbare Art müssen sie allerdings geantwortet haben, weil sie unter den folgenden Lehrern Freunde und Vertheidiger ihrer Meinung gefunden haben. Denn ausser dem Autor, dessen Stelle Fabricius bey dem Philastrius angeführet hat, und wahre Anführung ist es gewiß, wie die Worte selbst beweisen, und ausser dem Cajus, auf den ich mich vorher schon bezogen habe, tritt Philastrius selbst auf

ihre Seite, und Clemens von Alexandrien scheint ebenfalls durch sie schüchtern gemachet worden zu seyn, über diese Gabe zu weissagen ein entscheidendes Urtheil zu fällen. Aus diesem Beyfall nun, der ihnen selbst noch zu der Zeit gegeben wurde, da die Lehrer kein Interesse mehr hatten, ihre Meinung anzunehmen, darf man, glaube ich, sicher schliessen, daß sie sich auf eine sehr scheinbare und befriedigende Art wieder ihre Gegner vertheidiget haben.

Jedoch von diesen Gegnern müssen wir noch insonderheit etwas gedenken. Denn eben daraus, daß man sich den Alogern so frühzeitig wiedersetzte, und die Vertheidigung dieser Bücher Johannis über sich nahm, bleibt dieser Streit auch für uns noch brauchbar. Ich nehme aber das Wort Gegner in der allerengsten Bedeutung nur von denjenigen Montanisten oder Orthodoxen, welche sich den Alogern gerade zu der Zeit entgegen setzten, da sie diesen Streit erhoben hatten, und da man noch gründliche historische Untersuchungen über die Aechtheit dieser bestrittenen Bücher anstellen konnte. Denn in weiterer Bedeutung müste die Zahl dieser Gegner weit grösser gemachet werden, weil die Apokalypsis durch alle Jahrhunderte ihre Freunde und Vertheidiger behalten hat, welche eben dadurch den Alogern wiedersprachen, daß sie dieselbe für ächt erklärten. Aber nicht jede verschiedene Meinung zieht so gleich öffentlichen Wiederspruch nach sich, und

wenn

wenn er auch erfolget seyn sollte: so hätten diese späteren Gegner doch weiter nichts thun können, als daß sie die historischen Gründe wiederholeten, die die früheren Vertheidiger dieser Schriften Johannis wieder die Aloger gebrauchet hatten. Dadurch höreten sie auf Selbstdenker zu seyn, und wir könnten zur historischen Untersuchung der Apokalypsis, die wir hier vornemlich zum Zwecke haben, ihre Vertheidigungen nicht weiter brauchen, als wie ferne wir daraus auf die Gründe der älteren Gegner zurückschliessen könnten. Wir schränken uns also gerade weg nur auf diejenigen ein, welche sich im zweyten oder im Anfange des dritten Jahrhundertes, den Alogern wiedersetzet haben. Von ihren Gründen wissen wir nichts, wenn man das wenige ausnimmt, das Irenäus wieder sie anführet, sondern haben nur die blossen Namen ihrer Bücher übrig. Es wird also genug seyn, wenn ich wahrscheinlich machen kan, daß sie sich den Alogern wiedersetzet haben. Ob ihre Vertheidigung zulänglich und gründlich gewesen, müssen wir aus dem Schicksal beurtheilen, welches diese Bücher in der folgenden Zeit unter den Orthodoxen gehabt haben.

Irenäus ist also unter den uns bekannten alten Lehrern der erste, der sich ihnen wiedersetzte. Denn daß Feuardentius ad L. IV. 61. p. 399 vorgiebt Irenäus sehe in dieser oben angeführten Stelle auf die Marcioniten, darinnen verdient er keine Wiederlegung, weil es den klaren Wor-

ten des Irenäus wiederspricht, der diese ungenannten Gegner von den Marcioniten, von welchen er vorher gesprochen hatte, durch die Worte alii vero — klar genug unterscheidet. Es ist gewiß, daß er wieder die Aloger spreche. Aber unte die Hauptgegner derselben kan er nicht gezehlet werden, weil er ihre Meinung weder ganz anführt, noch auch vollständig wiederleget. Die Ursache davon liegt ohnstreitig in der Einrichtung seiner Bücher. Er sagt es selbst an mehreren Orten z. B. praefat. L. I. p. 3. praefat. III. p. 228. IV. p. 317. daß er nur die Gnostiker wiederlegen wolle. Alle Ketzereyen also, welche auf diese ψευδωνυμον γνωσιν oder falsam scientiam keine Beziehung hatten, übergehet er entweder ganz mit Stillschweigen, oder gedenket derselben nur im vorbeygehen. Und so machet er es auch mit dieser Streitigkeit der Aloger, deren er vielleicht gar nicht gedacht hätte, wenn ihm nicht die Vertheidigung der vier Evangelien wieder die Gnostiker die Gelegenheit darzu gegeben hätte. Die Aloger hatten aus den Worten Christi: lex et prophetae vsque ad Joannem einen Beweiß a priori geführet, das Evangelium Johannis und die Apokalypsis zu bestreiten, und in so ferne war dies freylich der wichtigste Grund derselben, wenigstens war er wichtiger, als die übrigen Gründe, wodurch sie das Evangelium Johannis bestritten. Diesen Grund wiederleget also hier Irenäus, und zwar vorzüglich durch eine Instanz, die, wenn sie denselben auch nicht völ-

völlig entkräftete, doch wenigstens sehr treffend war. Die übrigen hielt er entweder keiner Wiederlegung würdig, oder übergieng sie deswegen mit Stillschweigen, weil er die Aechtheit der vier Evangelien durch ein anderes argumentum a priori vertheidiget hatte, das aber freylich viel elender ausfiel, als dasjenige war, so die Aloger gebrauchet hatten. Neque autem, sagt er, plura numero, quam haec sunt, neque rursus pauciora capit esse euangelia. Quoniam enim quatuor regiones mundi sunt, in quo sumus, et quatuor principales spiritus — —. Der Apokalypsis hat er in dieser Stelle gar nicht ausdrücklich gedacht, und was er an andern Orten saget, das man als Beweiß ihrer Aechtheit ansehen könnte, gehöret wenigstens nicht hieher, weil es den Alogern insonderheit nicht entgegen gesetzet worden ist.

Aber da sich Irenäus in dieser Stelle so förmlich für die Fortdauer der Gabe zu weissagen erkläret, was urtheilete er von den Montanisten? Hielt er sie für wahre Propheten, oder glaubte er vielmehr, daß sie sich fälschlich dafür ausgäben? Man hat deswegen Ursache diese Frage zu thun, weil sie auf sein Urtheil über die Apokalypsis einen sehr grossen Einfluß hat. Denn ob es gleich nicht gerade zu folget, daß derjenige die Apokalypsis verwerffen müsse, der die Montanisten für falsche Propheten erkläret, denn davon hat man freylich Exempel für das Gegentheil;

theil; so ist doch gewis, daß derjenige, der von den Montanisten eine bessere Meinung hatte, aus eben dieser Ursache auch von der Apokalypsis, weit günstiger werde geurtheilet haben, als er sonst gethan haben würde, wenn er blos auf gültige Beweisse ihrer Aechtheit hätte sehen wollen. Denn wenn er die Weissagungen der Montanisten für wirkliche göttliche Offenbarungen ansahe, wie konnte er die Apokalypsis für untergeschoben halten, da eben diese Weissagungen von der Zerstörung des römischen Reichs, vom Antichrist, vom tausendjährigen Reiche, die die Montanisten vortrugen, in derselben enthalten waren. Es kommt also viel darauf an, wenn wir den Werth des so genannten Zeugnisses des Irenäus für die Apokalypsis richtig beurtheilen wollen, daß wir untersuchen, was für eine Meinung er von den Montanisten gehabt habe. Man sieht leicht, daß sich aus dieser Stelle allein nichts entscheiden läst, weil er das Evangelium Johannis und die Gabe zu weissagen nur überhaupt vertheidiget, ohne eine besondere Anwendung auf die Montanisten zu machen, die den Streit über dieselbe erreget hatten. Am Ende der Stelle scheint er zwar in den Worten, similia patientes his, qui propter eos, qui in hypocrisi veniunt, etiam a fratrum communicatione se abstinent, die der Vordersatz eines abgekürzten Gleichnisses sind, davon der Nachsatz, der hier verschwiegen wird, auf die falschen Propheten gemachet werden muß, sich wieder die Montanisten zu erklären, welches

er

er auch L. IV. 61 thut. Allein es gab auch unter den Gnostikern Leute, die sich die Gabe zu weissagen beylegten, z. B. Marcus L. I. 8, 9. warum sollte er nicht eben so wohl auf diese haben sehen können, als auf die Montanisten, deren Sache er doch wenigstens dadurch beförderlich war, daß er die Hauptstütze aufrecht zu erhalten suchte, auf welche sie ihre angemasste Gabe zu weissagen gründeten. Ausdrücklich hat er sich freylich nirgends darüber erklärt. Allein man hat doch Gründe, durch die man es sehr wahrscheinlich machen kan, daß er sie für wahre Propheten angesehen habe. Die Streitigkeiten mit den Montanisten wurden eben zu der Zeit am heftigsten geführet, da die Kirche zu Lion, an der Irenäus als Presbyter stund, eine sehr harte Verfolgung betraf. Die Martyrer dieser Kirche sahen es sehr ungerne, daß man sich in Asien und anderen Orten über die Montanisten so heftig entzweyet hatte, und suchten daher durch Briefe, die sie nach Rom, nach Asien und Phrygien schrieben, die Orthodoxen wiederum mit ihnen auszusöhnen. Zu diesem Zwecke nun musten sie die Montanisten nothwendig für wahre Propheten ausgeben. Denn als Betrüger, oder vom Satan besessene Personen, wofür sie die Orthodoxen wegen der Entzückungen, in denen sie weissageten, ausgaben, konnten sie nicht verlangen, daß diese sie in die Gemeinschaft ihrer Kirchen wieder aufnehmen sollten: und bey allen verfehlten sie ihren Zweck nicht. Der römische

Bischof war schon auf bessere Gesinnungen gegen sie gebracht worden, und würde sie ohnstreitig in die Kirchengemeinschaft wieder aufgenommen haben, wenn ihn nicht Praxeas durch seine Vorstellungen von diesem Vorhaben abwendig gemachet hätte. S. den Tertull. adu. Praxeam c. 1. Nun mag Irenäus diese Briefe geschrieben haben, oder nicht, so ist doch wenigstens gewis, da er der vornehmste Presbyter dieser Kirche war, und nach dem Tode des Pothinus die bischöfliche Würde erhielt, daß sie unter seiner Aufsicht, und mit seiner Genehmhaltung geschrieben worden sind, wie er den die Briefe an den Eleutherus nach Rom selbst überbrachte, und ihren Inhalt durch mündliche Vorstellungen unterstützte. Wer wollte also zweifeln, daß Irenäus eben diese vortheilhafte Meinung von den Montanisten gehabt habe, die diese Märtyrer in ihren Briefen ausgedrucket hatten, und um deren willen sie eben verlangten, daß sich die Orthodoxen wieder mit ihnen aussöhnen sollten. x) Setzt man nun darzu, daß sich selbst in der

x) Daß die Märtyrer zu Lion sich der Montanisten angenommen, und durch Briefe, die sie Zeit währender Verfolgung nach Rom und Asien schrieben, mit den Orthodoxen wieder zu vereinigen gesuchet, das ist ausser Streit gesetzet, da es Eusebius Hist. Eccl. V. 3. p. 168 mit klaren Worten saget; aber wenn diese Briefe an genannte Orte überbracht worden sind, das scheinet nicht eben so gewis entschieden zu seyn. Wenig-

der Kirche zu Lion solche Leute befanden, welche sich diese ausserordentlichen Geistesgaben beylegten, und daß Irenäus es in seinen Schriften so vorzüglich rühmet, daß diese Gaben noch jetzo in der Kirche vorhanden wären: so bleibt wohl nicht der geringste Zweifel übrig, daß Irenäus eine weit bessere Meinung von den Montanisten gehabt habe, als die übrigen Ortodoxen hatten, die sie als Ketzer von der Gemeinschaft ihrer Kirchen ausschlossen. Die eine Stelle, auf die ich hier sehe, stehet Adu. Haeres. II, 57. p. 218 und bey dem Eusebius, der den griechischen Text aufbehalten hat, Hist. Eccl. V. 7. p. 171 Oἱ δε, sagt er daselbst, και προγνωσιν ἐχȣσι των μελλοντων, και ὀπτασιας και ῥησεις προφητικας — einige wissen künftige Dinge voraus, sehen Gesichte, und weissagen —. Die andere, die Eusebius am angezeigten Orte ebenfalls aufbehalten hat, stehet l. c. V. 6. p. 442: καθως και πολλων ἀκȣομεν ἀδελφων ἐν τῃ ἐκκλησιᾳ προφητικα χαρισματα ἐχοντων, και παντοδαπαις λαλȣντων δια τȣ πνευματος γλωσσαις·

και

nigstens sucht Valesius in Animadu. ad h. Eusebii loc. zu behaupten, daß sie nicht eher, als nach geendigter Verfolgung nach Rom und Asien bestellet worden sind, und weil Irenäus damals schon an des Posthinus Stelle Bischof worden war, so leugnet er, daß er sie in eigener Person dahin überbracht habe, ob ihm gleich die Märtyrer es aufgetragen hatten. Die Sache kommt darauf an, wie man die Worte des Eusebius

ne

και τα κρυφια των ἀνθρωπων εἰς φανερον ἀγοντων ἐπι τῳ συμφεροντι, και τα μυςηρια τȣ Θεȣ ἐκδιηγȣμενων. Wie wir denn viele Brüder in der Kirche hören, welche weissagen, und durch den Geist mit mancherley Sprachen reden,

erklärt: ἐκθεμενοι και των παρ᾽ αὐτοις τελειωθεντων μαρτυρων διαφορȣς ἐπιςολας, ἁς ἐν δεσμοις ἐτι ὑπαρχοντες τοις ἐπ᾽ Ασιας και Φρυγιας ἀδελφοις διεχαραξαν —. Erklärt man ἐκθεμενοι — so, daß damit gesaget werden soll, diese Brüder in Gallien hätten diese Briefe in ihrem Schreiben von der Verfolgung der Kirche zu Lion zu erst bekannt gemachet: so hat Valesius ohnstreitig Recht, weil dieses Schreiben nicht eher als nach geendigter Verfolgung aufgesetzet, und nach Asien und andern Orten geschicket worden ist. Erkläret man es aber so, daß diese Brüder, die sich der Montanisten eben so, als ihre Märtyrer annahmen, diese Briefe nur beygefüget, ihren Friedensvorschlägen und Empfehlungen der Montanisten desto mehr Nachdruck zu geben, weil man damals die Märtyrer nicht leicht eine Fehlbitte thun ließ: so hindert nichts, daß sie nicht vorher privatim nach Rom und Asien geschicket worden sind, ob sie gleich hier wiederhohlet, und öffentlich bekannt gemachet wurden. Und diese letzte Erklärung scheint mir deswegen wahrscheinlicher zu seyn, weil man sonst nicht sieht, wie Irenäus als ein so ansehnlicher Lehrer von dieser Verfolgung befreyet bleiben können, wenn er während derselben zu Lion anwesend war, da sie endlich so heftig wurde, daß das andere Geschlecht nicht verschonet blieb, ja so gar Heiden mit in dieselbe verwickelt wurden, weil

sie

reden, und das verborgene der Menschen zu ihrem Nutzen offenbaren, und die göttlichen Geheimnisse aufklären. Wenn man die Worte παντοδαπαις λαλουντων γλωσσαις mit dem Ausdrucke ξενοφωνειν vergleichet, dessen sich ein

sie den Verdacht des Christenthums auf sich geladen hatten. Daß aber auch Valesius hierbey muthmasset, der Inhalt dieser Briefe habe darinnen bestanden: prophetas illos benigne tractandos esse, et ad poenitentiam prouocandos: ac, siquidem resipiscerent, ad ecclesiam admittendos esse, vt pax inter fratres solidetur; si vero pertinaces in errore suo permanerent — ab ecclesiae corpore abscindendos, darinnen ist er wahrhaftig kein Oedipus. Dies war die allgemein bekannte Art mit Ketzern zu verfahren, und durften die Orthodoxen nicht erst durch diese armseligen Brüder in Gallien davon unterrichtet werden. Aber daß man die Montanisten für wahre Propheten und ächte Mitglieder der Kirche annehmen solle, welches der römische Bischof durch seine litteras pacis, die er aber hernach wiederrufte, schon gethan hatte, (agnoscentem iam prophetias Montani, Priscae, Maximillae, et ex ea agnitione pacem ecclesiis Asiae et Phrygiae inferentem — sagt Tertull. adu. Prax. I. p. 347.) davon musten die Orthodoxen durch überzeugende Gründe überführet werden, wenn sie ihren Entschluß, den sie wieder die Montanisten gefasset hatten, ändern sollten. Und das suchten denn diese frommen Brüder zu Lion durch ihre Empfehlung der Montanisten zu erhalten.

ein ungenannter Gegner der Montanisten bey dem Euseb. H. E. V. 16. p. 180 von dem Montanus bedient, und die letzten Worte τα μυϛηρια τε Θεε ἐκδιηγεμενων gegen das hält, was Tertullianus in der oben angeführten Stelle aus de Resurr. c. 63. p. 230 von dem Paracletus rühmt: pristina instrumenta manifestis verborum et sensuum luminibus ab omni ambiguitates obscuritate purgauit, — omnes retro ambiguitates — aperta atque perspicua totius sacramenti praedicatione discussit —: so sieht man schon hieraus sehr deutlich, daß er in diesen Worten auf die Montanisten gezielet habe. Wir wollen aber hier nur auf das ἀκεομεν sehen. Nach den Regeln der griechischen Sprache kan es zwar auch eine fremde Nachricht anzeigen; allein da eben in dem Schreiben der Kirche zu Lion, an der Irenäus damals, als es aufgesetzet wurde, als Bischof stund, und das wenigstens mit seiner Genehmhaltung geschrieben worden ist, wo er es nicht selbst geschrieben hat, solcher Propheten gedacht wird, z. B. Alexanders, von dem es in diesem Schreiben beym Euseb. Hist. Eccl. V. 1. p. 163 heist: ἠν γαρ και εκ ἀμοιρος ἀποϛολικε χαρισματος er war der apostolischen Gaben theilhaftig, oder, er besaß eben diejenigen ausserordentlichen Gaben, die die Apostel empfangen hatten, und des Alcibiades, dem l. c. p. 167 eine solche ὀπτασια oder ἀποκαλυψις beygeleget wird: so ist gar nicht zweifelhaft, daß Irenäus mit diesem ἀκεομεν ἐν

τε

τῃ ἐκκλησια — auf diese Propheten sehe, die sich in seiner Gemeine aufhielten, und von derselben für wahre Propheten angesehen wurden. Dieser Alexander aber war aus Phrygien gebürtig, dem Lande, wo der Montanismus seinen Hauptsitz hatte, und war daher ohnstreitig ein Anhänger des Montanus. Wenn also Irenäus von den Schülern des Montanus so günstig urtheilete: so ist ja die nothwendige Folge, daß er den Montanus selbst nicht werde unter die falschen Propheten gezehlet haben. y)

Ich habe es schon gesagt, daß die gute Meinung, die Irenäus von den Montanisten hatte, auf sein Urtheil über die Apokalypsis einen grossen Einfluß haben müsse. Aber vielleicht war sie ausser jener Ursache, die in der Einrichtung seiner Bücher lag, und die ich vorher schon angeführet habe, auch die zweyte und Hauptursache, warum er die Apokalypsis nirgends aus-

y) Man vergleiche hier vorzüglich des Herrn D. Semlers neue Untersuchungen über Apokalypsin S. 60 f. und S. 129 f. wo er es aus eben diesen hier gebrauchten Gründen schon sehr wahrscheinlich gemachet hat, daß die Kirche zu Lion viele Montanisten unter sich gehabt habe, und daß eben deswegen Irenäus sich so sehr angelegen seyn lassen, sie mit den Orthodoxen wieder zu vereinigen. Wer diese Bemerkung nur ein wenig überdachte, und den Charakter der Bützover kritischen Sammlungen kannte, der konnte gleich ver-

drücklich wieder die Aloger vertheidiget hat, ob er gleich hinten im fünften Buche, wo er seine Meinung vom tausendjährigen Reiche vorträgt, und aus der Apokalypsis fürnemlich beweiset, sehr vorzügliche Gelegenheit darzu hatte, und wenigstens einige ihrer Einwendungen sehr wichtig waren, und eine besondere Wiederlegung gar wohl verdienten. Ein Mann, der durch diese Uebereinstimmung der montanistischen Weissagungen mit den Weissagungen der Apokalypsis das Zeug-

vermuthen, daß diese Bemerkung in derselben keinen Beyfall finden würde, und der Erfolg hat es bestätiget. Denn die ganze Untersuchung wird mit diesem sehr anzüglichen Urtheile abgefertiget: unvernünftigere Produkte gelehrter Untersuchungen müsse es nicht geben. Ich habe keinen Beruf mich der semlerischen Schriften anzunehmen: das Publikum hat sie vor Augen, und kan selbst darüber urtheilen, und den Werth jener schielenden Recension darnach abwägen. Aber das ist doch unerträglich, daß in eben dieser Recension vorgegeben wird, Cajus habe von der Apokalypsis unbesonnen geurtheilet, da man doch meinen sollte, ein Presbyter zu Rom, der kaum hundert Jahre nach der Zeit lebte, da die Apokalypsis geschrieben worden seyn soll, müste die Sache besser verstanden haben, als ein kleines sehr mäßig gelehrtes Anhängsel der crusischen Schule im achtzehenden Jahrhunderte. Da ich mich hier öffentlich für die Richtigkeit dieser semlerischen Bemerkung erkläre, und sie durch mehrere Gründe zu beweisen suche: so werde ich wohl ins künf-

Zeugniß des heiligen Geistes selbst für ihre Aechtheit hatte, der war über alle solche menschliche Zweifel hinweg gesetzet, und brauchte sich nicht auf eine besondere Vertheidigung derselben einzulassen. Aber eben daraus sieht man auch, däucht mich, warum die folgenden Lehrer, und selbst Cajus, der Schüler des Irenäus, aus diesem seinen günstigen Urtheil von der Apokalypsis, das sonst bey anderen Umständen sehr wichtig seyn müste, weil er unter die ältesten Freunde derselben

künftige eben so ein kriechender Verehrer des Herrn D. Semlers genennet werden, als ich in den vorhergehenden Stücken dieser Sammlungen ein kriechender Verehrer des Herrn D. Ernesti genannt worden bin. Dies wird mich wenig rühren, da ich, wie ich hoffe, selbst in gegenwärtiger Untersuchung für das unpartheiisch urtheilende Publikum Beweise genug abgeleget habe, daß ich von keinem αυτος εφα abhange, sondern nach Gründen urtheile. Wissen die Verfasser jener Sammlungen stärkere Gründe für das Gegentheil anzuführen: so erkläre ich mich öffentlich, daß ich meine Meinung so gleich wieder verlassen, und die ihrige vertheidigen will. Aber blosse niedrige Verschreiungen, die in diesen Sammlungen so sehr gewöhnlich sind, denn der über alles Lob erhöhete D. Ernesti wird von diesen Leuten, die wahrhaftig nicht würdig sind, diesem abgelebten Manne auch nur den Mantel nachzutragen, ebenfalls ein unbilliger, grober und ungesitteter Mann gescholten, werde ich nie für Gründe ansehen, sondern als Kennzeichen einer schlechten Denkart mit Stillschweigen verachten.

ben gehöret, nichts gemachet, sondern sie demohngeachtet als eine untergeschobene chiliastische Schrift bestritten haben. Sie wusten, daß er blos durch die gute Meinung, die er von den Montanisten hatte, verführet worden war, sie als ächt anzunehmen: wie konnten sie also auf sein Urtheil etwas bauen, da sie von den Montanisten eine ganz andere Meinung hatten?

Ob des Tertullianus Bücher de Ecstasi zu dieser Streitigkeit gehören, läst sich aus Mangel zuverlässiger Nachricht von demselben nicht bestimmen. Die Ueberschrift scheint wenigstens anzuzeigen, daß er in denselben wieder die späteren Gegner der Montanisten gestritten habe. Doch gehöret Soter unter die Aloger, welches ich oben Anmerk. d. vermuthet habe: so würden auch diese Bücher des Tertullianus eine Stelle unter den Vertheidigungen der Montanisten wieder die Aloger verdienen. Denn diesen Soter soll er in denselben wiederleget haben. Doch die ganze Nachricht von diesen Büchern gründet sich auf das Zeugniß eines sehr späten Autors, und hat daher wenige Zuverlässigkeit. S. Cavens Hist. Litt. Script. Eccl. Saec. II. p. 39 und p. 56. Ich übergehe sie also mit Stillschweigen.

Aber vielleicht darf ich mit mehrerem Rechte den Melito, Bischof zu Sarden, hieher rechnen. Wenigstens beziehen sich die Ueberschriften einiger seiner Bücher auf eben diejenigen

Din-

Dinge, welche damals durch die Aloger streitig gemachet worden waren, und da er eben zu dieser Zeit lebte, und an andern Streitigkeiten Theil nahm, welche damals unter den Orthodoxen geführet wurden z. B. vom Pascha: so scheinet es sehr wahrscheinlich, daß er sich auch in diesen Streit eingelassen, und wo nicht die Montanisten selbst, doch die unverrückte Fortdauer der Gabe zu weissagen und die Apokalypsis vertheidiget habe. Eusebius Hist. Eccl. IV, 26. p. 146 hat seine sämtlichen Schriften angeführet; es gehören aber zu dieser Untersuchung nur folgende: περι πολιτειας και προφητων, περι προφητειας, περι διαβολȣ και της ἀποκαλυψεως Ἰωαννȣ. Von ihrem Inhalte sagt Eusebius nichts. Diesen Umstand machten sich die neueren Gegner der Apokalypsis zu Nutzen, und wollten durchaus nicht zugeben, daß Melito wegen des Buches περι της ἀποκαλυψεως Ἰωαννȣ unter die so genannten Zeugen für die Aechtheit der Apokalypsis gerechnet werde, da es ja eben so wohl seyn könnte, daß er sie bestritten, als daß er sie vertheidiget habe. Allein der sel. D. Schmid kehrte es um, und schloß für dieselbe ein günstiges Urtheil daraus. Hätte dieser in allgemeinen Ansehen stehende Bischof die Offenbarung verdammet, schreibt er in der krit. Untersuch. S. 220: so würde Eusebius und Hieronymus, die jene Schrift ausdrücklich anführen, gewißlich nicht davon geschwiegen haben. Ich glaube, daß der sel. Mann in die-

sem Urtheile Recht hat. Aber viel vortheilhaftes zum Beweiß der Aechtheit der Apokalypsis kan man doch auch nicht daraus schliessen. Denn da es sich Eusebius Hist. Eccl. III. 3. p. 72 ausdrücklich zum Gesetz gemachet hatte, alle Nachrichten, die er von den biblischen Büchern und ihren Verfassern in den Schriften der ältesten Kirchenväter finden würde, in seiner Kirchengeschichte anzuführen: so muß dieses Buch des Melito zum Beweiß, daß Johannes der wahre Verfasser der Apokalypsis sey, nicht viel wichtiges enthalten haben, sonst würde es Eusebius nicht mit Stillschweigen übergangen haben. Da nun Melito an einer Kirche stund, die von der Aechtheit dieses Buches sehr genau und gründlich unterrichtet seyn konnte, und zu einer Zeit schrieb, da dasselbe auf das heftigste bestritten wurde: so kann man doch daraus, daß er so wenig merkwürdiges zu seiner Vertheidigung sagte, kein gutes Vorurtheil von seiner Aechtheit schöpfen, man erhebe sein vermeintes Zeugniß so hoch, als man wölle. Doch jetzt will ich ja nicht polemisiren, sondern wahrscheinlich machen, daß sich Melito den Alogern entgegen gesetzet, und die charismata prophetica und die Apokalypsis wieder sie vertheidiget habe; ob die Vertheidigung gründlich gewesen, müssen wir, weil wir aus den Büchern des Melito, die verlohren gegangen sind, nicht urtheilen können, aus dem Schicksale errathen, das die Apokalypsis in den folgenden Zeiten unter den Ortho-

doxen

doxen gehabt hat. Die angeführten Ueberschriften seiner Bücher bestimmen zwar für sich allein nichts, weil sie sehr allgemein sind, und zu mehr als einer Abhandlung gepasset werden können; nehmen wir aber die Nachricht darzu, die Polykrates, Bischof zu Ephesus, bey dem Eusebius Hist. Eccl. V, 24. p. 791 von ihm bekannt gemachet hat; so wird man leicht erkennen, daß Melito gerade in der Hauptsache den Alogern entgegen gewesen, wodurch sie nicht nur diese neueren Propheten, sondern auch die Apokalypsis selbst am meisten bestritten hatten. Και Μελιτωνα, sagt er, τον ευνουχον, τον έν άγιῳ πνευματι παντα πολιτευσαμενον —. Diese Worte übersetzt der deutschgemachte Lardner: der in allen Dingen durch den heiligen Geist verfuhr. Aber was heist denn nun durch den heiligen Geist verfahren? Mehr nähert sich dem wahren Verstande die Uebersetzung des Valesius: Melitonem eunuchum, qui spiritu sancto afflatus cuncta gessit. Um die wahre Meinung des Polykrates zu finden, erinnere man sich nur, daß er oben bey der Tochter des Philippus, die andern Nachrichten zu Folge eine Prophetin gewesen seyn soll, eben diese Redensart gebrauchet hat, und das Hieronymus in Valesii not. ad h. l. aus dem Tertullianus bezeuget, daß Melito von den meisten Orthodoxen, a plerisque nostrorum für einen Propheten gehalten worden: so wird man nicht zweifeln, daß Polykrates mit diesem dunklen Ausdrucke eben dieses habe sagen

 wollen.

wollen. Konnte aber wohl ein Mann, der sich die Gabe zu weissagen selbst beylegte, mit den Alogern gemeinschaftliche Sache machen, und die Fortdauer dieser Gabe in der christlichen Kirche bestreiten? Sein eigenes Ansehen erforderte ja, daß er sich ihnen wiedersetzte, und die unverrückte Fortdauer dieser Gabe vertheidigte. Und dies scheint die Absicht seines Buches περι προφητειας gewesen zu seyn, eine Vertheidigung der *charismatum propheticorum*, mit denen die Montanisten ein so grosses Aufsehen erreget hatten, und die die Aloger der christlichen Kirche gerade aus abgesprochen hatten. Das Buch περι πολιτειας και προφητων übersetzt Valesius de vita prophetarum. Sollte dies sein Inhalt gewesen seyn: so wiedersetzte sich wohl Melito in demselben den Montanisten selbst, und führte aus dem Leben der alten Propheten den Beweiß, daß nie ein wahrer Prophet in ecstasi geweissaget habe; ein Beweiß, den auch anderewieder sie sehr häufig brauchten. Sollte aber sein Inhalt gewesen seyn de recta viuendi ratione et de prophetis, wie Cave diese Ueberschrift übersetzet: so wäre es gar nicht unglaublich, daß er als Evnuchus die Montanisten begünstiget, und ihrer strengen Sittenlehre und ihren Weissagungen das Wort geredet hätte. Und in diesem Falle könnte man desto weniger zweifeln, daß er in dem Buche περι διαβολȣ die Meinung anderer Orthodoxen wiederleget habe, welche die Weissagungen der Montanisten für Eingebungen eines

bösen

bösen Geistes ausgaben, welche Beschuldigung Melito freylich nicht wohl auf ihnen konnte sitzen lassen, ohne das Ansehen seiner eigenen Weissagungen in Gefahr zu setzen, s. Eusebius Hist. Eccl. V. 19. p. 187. Doch dies sey, wie es wolle; genug, es ist klar, daß Melito in seiner Meinung von der Gabe zu weissagen von der Meinung der Aloger abgegangen, und da er zu eben der Zeit, da diese darüber stritten, ein Buch περι προφητειας von der Gabe zu weissagen schrieb, daß er sich ihnen wiedersetzet habe. Wer wollte also zweifeln, daß er sie auch in dem Buche περι της ἀποκαλυψεως Ἰωαννȣ wiederleget, und die Aechtheit der Apokalypsis wieder sie vertheidiget habe, da sie, so viel wir wissen, in dem zweyten Jahrhunderte es alleine waren, die dieselbe öffentlich bestritten. Wenigstens kan man allezeit von einem Gelehrten vermuthen, der zu einer Zeit über ein Buch schreibt, da dasselbe von andern bestritten wird, daß er etwas zu seiner Vertheidigung sagen werde, gesetzt auch, daß er diese Vertheidigung nicht zu seiner Hauptabsicht machen sollte. Dies, sage ich, kan man nach Beschaffenheit der Zeit, in der Melito schrieb, mit Grund von ihm vermuthen. Aber daß die Apokalypsis in der folgenden Zeit noch immer streitig geblieben ist, daß erwecket nun freylich keine gute Meinung von der Gründlichkeit seiner Vertheidigung, wie ich schon gesagt habe.

Dem Hippolytus werden auf der marmornen Bildsäule, die man im Jahr 1551 ohnweit

weit Rom ausgegraben hat, und von der man durchgehends glaubt, daß sie ihm zu Ehren gesetzet worden sey, zwey Bücher zugeeignet, welche den Gegner der Aloger und Vertheidiger des Evangeliums Johannis und der Apokalypsis wieder dieselben deutlich genug zu erkennen geben. Das erste hat die verstümmelte Ueberschrift: — α ὑπερ τȣ κατα Ἰωαννην ἐυαγγελιȣ και της ἀποκαλυψεως, eine Vertheidigung (απολογια, wie Cave dies abgebrochene Wort aus dem Hebedjesu ergänzet) des Evangeliums Johannis und der Offenbarung; das andere ist: περι χαρισματων ἀποςολικη παραδοσις, der apostolische Unterricht von den Gaben des Geistes. z) Bey diesem letzten habe ich die Worte ἀποςολικη παραδοσις, die in einer besondern Zeile stehen, zu den vorhergehenden Worten περι χαρισματων gesetzet, weil einige, als Lardner, beyde Zeilen für die Ueber-

z) Das Verzeichniß dieser Bücher findet man in Lemoyne Variis Sacris T. II. p. 946; und in Caves Hist. Litt. Scr. Eccl. Saec. III. p. 63; den Abdruck der Bildsäule selbst aber in des Fabricius Ausgabe der Werke des Hippolytus, die ich hier nicht bey der Hand gehabt habe. Es ist freylich über die Lebensumstände und Schriften dieses Kirchenvaters eine grosse Ungewißheit verbreitet. Daß zwar Eusebius Hist. Eccl. VI, 22. p 222. wenige Bücher von ihm anführet, machet eben keine Schwierigkeit, weil er es

Ueberschrift eines einzigen Buches halten, da Lemoyne u. a. zwey Bücher daraus machen. Zu meiner Absicht ist es gleichgültig, man wehle dieses oder jenes, genug, daß Hippolytus περι χαρισματων geschrieben hat. Eben dieser Lemoyne, den man mehr wegen seines Fleisses im sammlen, als wegen der Güte seiner Urtheile loben muß, hielt das erste von diesen Büchern für eine Vertheidigung des Evangeliums Johannis und der Apokalypsis wieder die damaligen Gegner der Gottheit Christi, da doch, wenn man die angeschuldeten Aloger ausnimmt, sich nicht erweisen läst, daß einer von diesen Gegnern die Apokalypsis, die auf die Lehre von der Gottheit Christi keine Beziehung hat, ausdrücklich bestritten habe. Richtiger urtheilet der Herr Ritter Michaelis und der sel. D. Schmid, die beyde es für eine Vertheidigung dieser Bücher wieder die Aloger ansehen. Denn nur diese hatten just

diese

es selbst gestehet, daß er sie nicht alle kenne. Aber daß Hieronymus und diese Bildsäule, die beyde seine Schriften vollständiger anführen, dennoch in ihren Verzeichnissen so weit von einander abgehen, das ist allerdings eine bewundernswürdige Sache. Ich kan mich auf die Untersuchung dieser Schwierigkeit nicht einlassen, sondern nehme an, was alle Gelehrte zugeben, daß die Schriften ächt sind, und ihm wirklich zugehören, die ihm auf dieser Bildsäule beygeleget werden.

diese zwey Bücher bestritten; nach dieser Streitigkeit ist das Evangelium Johannis ein ὁμολογȣμενον worden, und so viel uns jetzt wissend ist, hat selbst kein Ketzer in der folgenden Zeit weiter an seiner Aechtheit gezweifelt; und vor dieser Streitigkeit hatten zwar einige Ketzer biblische Bücher verworffen, aber nicht just diese zwey, sondern mehrere zugleich, das Evangelium Matthäi, Marci —. Und zweifelt man noch daran, so nehme man nur das folgende Buch περι χαρισματων darzu: so wird man sich leicht überzeugen, daß Hippolytus seine Absicht auf diese Streitigkeit mit den Montanisten, die nur kurz vorher entstanden war, und noch jetzt fortdauerte, gerichtet habe. Denn diese charismata waren es eben, worüber damals hauptsächlich gestritten wurde. Der Hauptsatz der Montanisten war dieser: ὁτι δει ἡμας και τα χαρισματα δεχεσθαι, man solle glauben, daß die ausserordentlichen Gaben des Geistes in der Kirche noch vorhanden wären, s. Epiphan. Haer. XLVIII. p. 402. Nahm also Hippolytus in diesem Stücke an diesem Streit mit den Montanisten Theil, welches unstreitig ist, da er zu eben der Zeit über die Charismata schrieb, da die Aloger ihr Daseyn bestritten hatten: so ist kein Zweifel, daß er sich auch in jener Apologie den Alogern entgegengesetzet, und diese beyden Bücher Johannis wieder sie vertheidiget habe. Möchte doch diese Apologie dem Eusebius zu Handen gekommen seyn, damit er uns von den Gründen

dessel-

desselben einige Nachricht hätte ertheilen können! Denn nach der Ueberschrift Apologie zu urtheilen muß Hippolytus weit umständlicher und genauer für dieselbe gestritten haben, als Melito und andere, die sie vielleicht nur im vorbeygehen vertheidiget hatten. Doch diese Nachricht fehlet uns nun. Wir müssen uns also blos an das halten, was wir ohngefähr aus seiner Meinung von den Charismatibus vermuthen können. Diese würde nun eben so wenig zu finden seyn, als jene Gründe selbst, wenn wir nichts als die Ueberschrift des Buches περι χαρισματων übrig hätten, weil die Meinungen der Alten von diesen charismatibus sehr verschieden waren, wie ich oben Anmerk. p. gezeiget habe. Denn ob gleich aus dieser Apologie der Apokalypsis geschlossen werden kan, daß er von der Meinung der Aloger abgegangen: so ist doch damit nicht entschieden, welcher unter den übrigen er beygetreten ist. Aber hier kommen uns einige Nachrichten zu statten, die Photius von diesem Hippolytus hinterlassen hat. Denn aus denselben wird es sehr wahrscheinlich, daß er ein Freund der Montanisten gewesen, und folglich eben diejenige Meinung von den charismatibus propheticis vertheidiget habe, welche andere Freunde derselben vertheidigten. Ich habe des Photius Bibliothek nicht bey der Hand, sondern nehme diese Nachrichten aus Lardners Glaubwürdigkeit der Evangel. Geschichte Th. II. B. 2. S. 76. f. welche ich dabey nachzuschlagen bitte.

Pho-

Photius, der verschiedene Schriften des Hippolytus in Händen hatte, versichert ausdrücklich, daß er ein Schüler des Irenäus gewesen, und zwar, wie man es aus Vergleichung dieser Nachrichten mit den Schriften des Irenäus beweisen kan, ein Schüler, der sehr fest an den Meinungen seines Lehrers hieng. Er sprach mit ihm den Brief an die Hebräer dem Apostel Paulus ab; er erklärte mit ihm den Namen des Antichrists durch λατεινος und τειταν; er machte nach seinem eigenen Geständniß aus dessen Büchern wieder die Ketzereyen einen Auszug, worinnen er also an sich schon allen Meinungen seines Lehrers beytreten muste. Bewies sich nun dieser den Montanisten geneigt: so ist ja glaublich, daß sie Hippolytus ebenfalls nicht werde bestritten haben. Und diese Vermuthung wird noch durch eine andere Stelle des Photius gar sehr bekräftiget. Photius machet einen Auszug aus des Steph. Gobarus Werke, darinnen er auch des Hippolytus gedacht hatte, und erinnert dabey, daß Gobarus auch die Meinung des Hippolytus von den Montanisten angeführet habe. Er sagt zwar nicht, worinnen diese Meinung bestanden habe. Allein wir dürfen diese Worte nur gegen die Absicht des gobarischen Werkes halten: so können wir sie ziemlich richtig finden. Gobarus sammelte die verschiedenen Meinungen, welche die Orthodoxen von ein und eben derselben Sache hatten, und wenn er die entgegengesetzte Meinung nicht alle-

zeit

zeit ausdrücklich anführet, wie er hier in dieser Stelle, die ich unten aus dem Lardner ganz abschreiben will, aa) mit dem Brief an die Hebräer thut, wo er nur die Meinung des Irenäus und Hippolytus anführet, die diesen Brief dem Paulus absprachen: so muß sie ergänzet werden, z. B. Clemens von Alexandrien, Origenes — schreiben diesen Brief dem Paulus zu. Wenn also Gobarus die Meinung des Hippolytus von den Montanisten vorzugsweise anführt: so muß sie von der Meinung der übrigen Orthodoxen verschieden gewesen seyn. Diese bestritten nun ihre Weissagungen: folglich muß sie Hippolytus vertheidiget haben, er habe nun diese Vertheidigung so gemäsigt und vorsichtig eingerichtet, als er wolle. Setzt

aa) So lautet die Stelle des Photius beym Lardner am angeführten Orte S. 79 in der deutschen Uebersetzung: Stephanus bemerket, wie Photius uns versichert, was für eine Meinung Hippolytus und Epiphanius vom Nicolaus, einen von den sieben Diakonis gehabt, und daß sie ihn stark verdammet; da hingegen Ignatius, Clemens, Eusebius und Theodoretus, ob sie gleich die Ketzerey der Nicolaiten verdammeten, behaupteten, daß Nicolaus nicht dergleichen einer gewesen. Stephanus berichtet ferner, Hippolytus und Irenäus sagen, der Brief Pauli an die Hebräer komme nicht wirklich von ihm her. Endlich bemerket er, was der heilige Hippolytus von der Ketzerey der Montanisten gehalten.

Setzt man nun darzu, daß auch die übrigen Schriften des Hippolytus über den Ezechiel, über den Daniel, über die Offenbarung, wenn dieses Buch anders von jener Apologie verschieden ist, vom Saul und der Zauberin, vom Antichrist, dessen Zukunft und mit derselben das Ende der Welt er in das Jahr Christi 500 setzte, einen Mann verrathen, dessen Meinungen nahe an die Meinungen der Montanisten gränzen: so kan man wohl leicht glauben, daß er in dem Buche περι χαρισματων mehr für die Weissagungen der Montanisten, als wieder dieselben geschrieben habe. Aber eben daraus versteht es sich von selbst, daß Hippolytus eben diejenigen Vorurtheile hatte, die seinen Lehrer, den Irenäus der Apokalypsis so sehr geneigt machten, und wenn er sie auch in jener Apologie weit umständlicher, als andere, vertheidigte, daß es doch eben so leicht seyn kan, daß er aus blos dogmatischen Gründen für sie gestritten, als daß er sie durch klar erwiesene historische Zeugnisse vertheidiget hat. Mehr läßt sich wegen Mangel hinlänglicher Nachrichten bey dieser alten und dunkelen Sache nicht sagen.

Dies sind also die Vertheidiger der Apokalypsis wieder die Aloger, die mir bey dieser Untersuchung bekannt worden sind, und deren Vertheidigungen deswegen vorzügliche Aufmerksamkeit verdienen, weil sie zu eben der Zeit schrieben, da man noch gründliche Untersuchungen über dieses

bestrit-

bestrittene Buch anstellen konnte. Möchten doch nur diese Vertheidigungen mit den Schriften ihrer Gegner bis auf unsere Zeit übrig geblieben seyn! Wie viel nützliches müsten wir nicht daraus lernen können, nicht nur diese streitige Frage über die Aechtheit der Apokalypsis gründlich zu beurtheilen, sondern auch manches andere Stück der Kirchen- und Ketzergeschichte des zweyten Jahrhundertes besser aufzuklären! Aber diese guten Wünsche helfen uns nun nichts, da zu ihrer Wiedererlangung keine Hofnung übrig ist. Wir müssen mit demjenigen zufrieden seyn, und es gut zu gebrauchen suchen, was uns die Vorsehung davon übrig gelassen hat. Meine Absicht bey dieser Untersuchung gieng dahin, meinen Lesern eine sichere Anleitung zu geben über die bestrittene Aechtheit der Apokalypsis ein gegründetes Urtheil zu fällen. Ihnen also dieses zu erleichtern, will ich folgende Anmerkungen machen.

1) Ob es gleich keine so grosse Unbesonnenheit ist, als vielleicht mancher bützovisirender Gelehrte glauben dürfte, wenn man in den ältesten Zeiten vorgegebene göttliche Bücher bezweifelte, denn die Kirche wimmelte damals von solchen Evangelien, Geschichten, Predigten und Apokalypsen, die man dem **Henoch**, **Moses**, **Esras**, **Matthias**, **Thomas**, **Petrus**, **Paulus** — untergeschoben hatte: so muste es doch ein grosses Aufsehen erregen, wenn man Bücher bestritt,

die dem Apostel Johannes zugeschrieben wurden. Denn dieser Apostel lebte unter allen Jüngern Christi am längsten, und hatte nothwendig eine grosse Menge von Schülern und Freunden erlanget, deren wenigstens einige noch gegen die Mitte des zweyten Jahrhundertes am Leben seyn konnten. Man kan also leicht erachten, daß keiner unter ihnen gleichgültig geblieben ist, wenn er sahe, daß man das Andenken seines innigst geliebten Lehrers nach seinem Tode zu kränken suchte, indem man die Bücher bestritt, die von ihm geschrieben worden seyn sollten. Johannes hatte ferner in Asien viele Kirchen aufgerichtet, oder doch in denselben die ersten Bischöffe eingesetzet. Je grösser nun damals das Ansehen dieser unmittelbar von den Aposteln gestifteten Kirchen war, weil man ihr Zeugniß von der wahren Lehre der Apostel darzu brauchte die Verdrehungen der Schrift zu wiederlegen, durch welche die Ketzer ihre Irthümer zu behaupten suchten: desto mehr hatten diese Ursache für die Erhaltung der Ehre ihres Stifters besorgt zu seyn, und wenn er ihnen Schriften hinterlassen hatte, sie wieder alle solche Angriffe zu vertheidigen. Lauter Umstände, welche diesen Streit für die damaligen Zeiten aller Aufmerksamkeit würdig machten! Setzt man nun darzu, was Eusebius ausdrücklich bezeuget, daß die sämtlichen Gegner der Montanisten ansehnliche und berühmte Männer gewesen, und daß ihr Wiederspruch also um desto mehr zu fürchten war, je leichter er um

die-

dieses grossen Ansehens willen Eingang finden muste: so wird man leicht erkennen, daß dieser Streit für jene Zeiten sehr wichtig war, und die genauesten Untersuchungen über die Aechtheit dieser bestrittenen Bücher veranlassen muste.

2) Dieser Streit ist zu der Zeit erhoben worden, da die Beweise für die Aechtheit dieser streitigen Bücher wenigstens noch in der zweyten Hand, wo nicht in der ersten befindlich waren; ein Umstand, welcher denselben auch für unsere Zeiten vorzüglich merkwürdig machet. Wenn man erst angefangen hätte im vierten oder fünften Jahrhunderte über diese Bücher zu streiten: so hätte dieser Streit eben nicht viel zu sagen, weil man keinen historischen Beweiß weder für noch wieder dieselben führen konnte. Man muste entweder den von dem Eusebius eingeschlagenen Weg wehlen, und die Aechtheit derselben daraus beurtheilen, daß die ältesten Kirchenväter sie in ihren Schriften angeführet hatten, welche Anführungen aber just das betrüglichste Mittel sind, solche Streitigkeiten zu entscheiden; bb) oder man muste dogmatische Grün-

 de

bb) Ich gebe die Art, die man zeither gebrauchet hat, die Aechtheit der streitigen Bücher des neutestamentlichen Kanons aus den Anführungen der ältesten Kirchenväter zu beweisen, für eine Erfindung des Eusebius aus, weil er wenigstens den Grund darzu geleget hat, indem er es in seiner Kirchengeschichte sorg-

de brauchen. Diese sind nun zwar nicht ganz zu verachten. Aber ausser dem, daß sie allerley herme-

sorgfältig bemerkte, wenn einer von den älteren Lehrern einige dieser streitigen Bücher in seinen Schriften angeführet hatte. Er selbst aber hat aus diesen Anführungen allein nichts entschieden, wie man aus seinem Urtheil von der Apokalypsis siehet, welche er sich aller dieser Anführungen ohngeachtet dennoch nicht getrauete für ächt zu erklären. Aber zuversichtlicher verfuhren die folgenden Lehrer. Hieronymus sagt schon von der Apokalypsis: nos recipimus — veterum scriptorum auctoritatem sequentes, qui — (eius) — abuntuntur testimoniis, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß manche andere Lehrer in der folgenden Zeit sie aus eben diesem Grunde angenommen haben. Daraus haben denn nun die neueren Gottesgelehrten sehr weitläuftige Register solcher vermeinter Zeugen für die Aechtheit dieser streitigen Bücher verfertiget, die im Grunde sämtlich nicht mehr beweisen, als was jene veterum scriptorum auctoritas bewies, der sie folgeten. Denn eigentliche Zeugen können aufs höchste nur die Väter der ersten drey Jahrhunderte seyn, weil die späteren Lehrer zu weit von der Zeit der Apostel entfernet waren, um über die Aechtheit dieser unter dem Namen der Apostel verbreiteten Bücher gründliche historische Untersuchungen anstellen zu können. Nun könnten zwar die Zeugnisse dieser ältesten Väter schon hinreichend seyn, die streitig gemachte Aechtheit dieser Bücher zu vertheidigen, wenn man nur Grund hätte, diese Anführungen als eigentliche Zeugnisse zu betrachten,

hermenevtischen Verdrehungen unterworffen sind, kömmen sie auch nie ein allgemein brauchbares

ten, und etwas mit Sicherheit daraus zu schliessen. Allein einige beobachten offenbar gar keinen Unterschied zwischen ächten und unächten Büchern, sondern führen beyde auf einerley Art an, wie z. B. Clemens von Alexandrien und andere Eklektiker, und es wird dadurch unsicher zu bestimmen, welche unter diesen streitigen Büchern sie für ächt oder unächt gehalten haben. Andere nahmen zwar einige dieser streitigen Bücher auf eine erweißliche Art für ächt an; allein sie traueten zu viel auf das Zeugniß des Buches von seinem Autor, und auf das unzuverlässige Φασι, mit dem man ihnen dasselbe anprieß, ohne selbst gründliche Untersuchungen über dessen Aechtheit anzustellen. Dieses Fehlers machte sich insonderheit Korakion mit der Apokalypsis schuldig. Denn nimmermehr hätte sich Dionysius unterstehen dürfen, und da er der bescheidenste Mann war, würde er sich auch nicht unterstanden haben, die Apokalypsis einem andern Autor zuzuschreiben, wenn Korakion ihre Aechtheit durch zuverlässige Gründe hätte erweisen können. Rechnet man nun diese und andere Väter, die hierbey eben so verfuhren, von der Zahl dieser Zeugen ab, wie viele bleiben denn übrig, die man mit Zuverlässigkeit als Zeugen der Aechtheit dieser streitigen Bücher aufruffen könnte. Ueberhaupt scheint es etwas partheyisch zu seyn, wenn man blos auf die Väter achten will, die diese Bücher annahmen, jene aber als unwissende Leute bestreitet, die dieselben mit einer Beständigkeit ver-

Kennzeichen abgeben, ächte und unächte Bücher von einander zu unterscheiden. Denn ein Buch kan ja vollkommen rein und unanstössig in seinem Inhalte seyn, und dennoch keinen inspirirten Mann zu seinem Verfasser haben. Den einzigen zuverlässigen Beweiß geben hier in diesem Falle die historischen Zeugnisse aus der Zeit, da dieser Streit erhoben worden ist. Denn in der Mitte des zweyten Jahrhundertes musten nicht nur noch manche Schüler und Bekannte des Apostels am Leben seyn, welche seine Schriften genau kannten, und ihre Aechtheit bezeugen konnten, sondern es musten auch wenigstens in einigen johanneischen Kirchen die Originalhandschriften noch vorhanden seyn, die man daher vorzeigen, und jeden dadurch wiederlegen konnte, der die Aechtheit dieser Bücher bezweifeln wollte. Welche Vortheile gewähret uns dieser Umstand nicht, wenn wir von der Aechtheit dieser Bücher ein gegründetes Urtheil fällen wollen!

3) Die-

warfen. Nach meiner Meinung muß das, was in den ersten drey Jahrhunderten streitig gewesen ist, immer streitig bleiben, wenn auch noch so viele Lehrer in der folgenden Zeit auf die Seite des bejahenden Theils getreten wären, und diese streitige Bücher für ächt erkläret hätten. Daraus versteht sich aber von sich selbst, daß sie nicht gerade aus verworffen sind, sondern zum theologischen Gebrauch beybehalten werden können, nur daß die Beweise, so man aus ihnen nimmt, hypothetisch werden.

3) Diese streitig gemachten Bücher sind in Schriften von einigen damaligen Lehrern vertheidiget worden. Wieder ein Umstand, der wichtig ist! Man konnte zur Zeit der Aloger die besten Zeugnisse für die Aechtheit dieser Bücher ablegen. Aber weil sie nur mündlich abgeleget, und nicht in Schriften verfasset wurden: so konnten sie in der folgenden Zeit wieder in Vergessenheit kommen, und die Zweifel über ihre Aechtheit erneuert werden. Aber diese Sorge dürfen wir nun nicht haben, da wir wissen, daß sie schriftlich vertheidiget worden sind, und zwar, was die Apokalypsis insonderheit anbelanget, vom Melito, einen Lehrer, der von ihrer Aechtheit vorzüglich genaue Kentniß haben konnte, da er an einer Kirche stund, an welche in der Apokalypsis ein Brief gerichtet ist.

4) Gleichwohl ist der Ausgang des Streits in Ansehung beyder Bücher sehr verschieden gewesen. Das Evangelium Johannis ist von dieser Zeit an für eine ὁμολογȣμενον, das heist, für ein unstreitig ächtes Buch erkannt worden; die Apokalypsis ist streitig geblieben. Worinnen liegt also die Schuld, daß nicht beyde Bücher ὁμολογȣμενα worden sind, da sie beyde bestritten, und beyde vertheidiget wurden? Ohnstreitig in dem Mangel der historischen Beweise für die Aechtheit der Apokalypsis. Die Kirche zu Ephesus und alle noch übrige Bekannte des Apostels stunden für die Aechtheit des streitig gemach-

ten Evangeliums, und kein Lehrer der folgenden Zeit unterstund sich diesen vereinigten Zeugnissen zu wiedersprechen, und dasselbe als eine untergeschobene Schrift zu bestreiten. Clemens Alex. Strom. III. p. 465 zehlet ausdrücklich vier Evangelia, die historische Beweise ihrer Aechtheit hatten, τετταρα παραδεδομενα ἐυαγγελια, und erkennet es also für ächt, und eben so urtheilen Origenes, Eusebius und andere Lehrer davon. Hätte die Apokalypsis eben diese παραδοσιν oder historische Zeugnisse für sich gehabt, und sie muste sie ebenfalls haben, wenn sie ächt war, wenigstens die Zeugnisse der johanneischen Kirchen, in welchen der Apostel vermöge Apok. I, 11. Exemplare niedergeleget haben muste, welcher Lehrer in der folgenden Zeit würde sich unterstanden haben, um dogmatischer Gründe willen, oder weil sie von den Gegnern gemißbrauchet wurde, diesen Zeugnissen zu wiedersprechen, und ihre Aechtheit in Zweifel zu ziehen? Ich behaupte gar nicht, daß alle alte Lehrer von Fehlern und Uebereilungen in ihren Urtheilen frey gewesen sind. Oft mögen der Haß gegen die Gegner, der Nutzen für den angenommenen Lehrbegriff und andere solche Absichten eben so viel beygetragen haben, diese oder jene Meinung zu vertheidigen, als die Gründe selbst, durch welche sie solche zu beweisen suchten. Aber diese Partheylichkeit findet nur bey dogmatischen Sätzen Statt; klar erwiesene historische Wahrheiten lassen sich nicht so leicht bestreiten, man sey so partheyisch

dar-

dargegen gesinnet, als man wolle. Und dann ist es auch nicht glaublich, daß so viele Lehrer, die in Ansehung der Zeit, der Denkart und anderer Umstände so weit von einander unterschieden sind, in einen und eben denselben Fehler sollten gefallen seyn, daß sie die Apokalypsis wieder alle bessere Beweise ihre Aechtheit verwarfen. Einer oder der andere möchte sich im Anfange, ehe die Beweise ihrer Aechtheit durchgehends bekannt wurden, dieses Fehlers der Uebereilung und Partheylichkeit schuldig gemachet haben. Aber daß alle Lehrer, die die Apokalypsis im dritten, vierten und fünften Jahrhunderte verworffen haben, daß Cajus, Clemens, cc) Dionysius,

cc) Daß Clemens, ob er gleich die Apokalypsis in seinen Schriften mehr als einmal anführet, sie dennoch als eine unächte Schrift verworffen habe, dafür habe ich schon in meinen freyen Abhandlungen S. 298 f. verschiedene Gründe angeführt, und je mehr ich sie zeither untersuchet habe, je weniger Zweifel ist mir dabey übrig geblieben. Man sehe nur zum Beyspiel, wie wenig Achtung Clemens für die Apokalypsis bezeuget, indem er sie anführet. Den Brief des Johannes nennet er fast niemals, ohne ihn ausdrücklich demselben zuzuschreiben, ὡς φησι Ἰωαννης, Ἰωαννης ἐν τῃ μειζονι ἐπιστολῃ, Ἰωαννης ἐν ἐπιστολῃ, το τȣ ἀποστολȣ Ἰωαννȣ —. Man sehe Paed. III. 11. p. 257. und c. 12. p. 264. Strom. II. p. 389. III. p. 439, 444, 445. IV. p. 514 —. Das Evangelium nennet er zwar nicht immer ausdrücklich, sondern, weil es viele Reden Jesu in

nysius, Gregorius, Chrysostomus, Philastrius,

in sich fasset, die auch in den übrigen Evangelien enthalten sind, oder es sich doch von sich selbst verstund, daß Reden Jesu nur aus den Evangelien genommen seyn können, so führt er es eben so als die übrigen Evangelien sehr oft nur mit der allgemeinen Formul φησι ὁ κυριος an, und überläßt dem Leser selbst in den Evangelien nachzusuchen. Allein er hat sich doch Strom. III. p. 465. u. a. O. ausdrücklich über seine Aechtheit erkläret. Die Apokalypsis hingegen führt er fünfmal an, ohne sie zu nennen, einmal φησι ἡ ἀποκαλυψις, und einmal φησι Ιωαννης ἐν τη ἀποκαλυψει. Sollte man nicht glauben, er würde ein Buch, das so wenig bekannt war, und über dessen Aechtheit zu seiner Zeit so heftig gestritten wurde, allemal unter dem Namen des Autors anführen, dem es zugeschrieben wurde, wenn er es für ächt gehalten hätte? Nehme ich nun darzu, daß Clemens Strom. I. p. 335. den Apostel Johannes nicht unter die Propheten zehlet, da er doch Johannes den Täufer und viele andere darunter rechnet, die der Kirche keine Schriften hinterlassen haben, und daß er in seinen Hypotyposibus die Apokalypsis des Johannes ganz übergangen, denn das folgt nothwendig aus dem Stillschweigen des Eusebius Hist. Eccl. VI. 14. p. 215, da er doch über die übrigen streitigen Bücher, und selbst über den Brief des Barnabas und die Apokalypsis des Petrus Erklärungen schrieb: so sehe ich nicht, wie ich weiter daran zweifeln könnte, daß er die Apokalypsis verworffen habe. Aber Clemens Strom. IV. p. 516. nennet ja den Johan-

ſtrius, dd) Theodoretus, Cyrillus Hieroſ.
Grae-

hannes einen Propheten. Nun das ſagt freylich der Verfaſſer der kritiſch. Geſchichte des Chiliaſmus Th. II. S. 213, aber eben damit giebt er zu erkennen, daß er den Clemens entweder nicht geleſen, oder nicht verſtanden hat. Hier ſind ſeine Worte: δι ὑπομονην και πιστιν ἐν δερμασιν αἰγειοις και μηλωταις και τριχων καμηλειων πλεγμασι περιεπατησαν — λεγομεν δε Ηλιαν και Ελισσαιον, Ἰεζεκιηλ τε και Ἰωαννην τους προφητας. Dieſe Worte ſind aus dem erſten Brief des Clemens Rom. genommen, aber mit den Worten και τριχων κ. τ. λ. und και Ιωαννην vermehrt worden, wie Ittig Biblioth. Patr. Apoſt. p. 32 ſchon bemerket hat. Wer war nun dieſer Johannes, der in Kamelhaare gekleidet herum gieng? Gewiß nicht der Apoſtel, ſondern Johannes der Täufer, von welchen dies Matth. III, 4. Marc. I, 6. ausdrücklich berichtet wird. Iſt dies noch nicht genug zur Ueberzeugung: ſo ſchlage man Strom. VI. p 662 nach, wo ein Ausſpruch dieſes Prophetens Johannes angeführet wird, der Joh. III, 30. Johannes dem Täufer beygeleget wird. In der angeführten Stelle Strom. I. p. 335. erklärt es Clemens näher, wie lange Johannes dieſes prophetiſche Amt geführet habe. Es giebt noch mehrere Stellen, in welchen der Täufer von dem Clemens ein Prophet genennet wird, dieſe werden aber wohl ſchon hinreichend ſeyn, den wahren Sinn jener unrichtigverſtandenen Stelle darzuthun.

dd) Den Philaſtrius zehlet der ſel. D. Schmid in der kritiſch. Unterſ. S. 362 unter die ſo genannten

Graecorum ecclesiae bey dem Hieronymus, *plerique nostrum* bey dem Sulpitius Severus sich dieses Fehlers der Uebereilung und Partheylichkeit schuldig gemachet haben sollten, das wäre das unbilligste Urtheil, das man nur von ihnen fällen könnte. Es bleibt also aus diesem durch so viele Jahrhunderte fortgesetzten Wiederspruch unwiedersprechlich, daß die Apokalypsis niemals die-

ten Zeugen für die Aechtheit der Apokalypsis, und zwar deswegen, weil Philastrius diejenigen Ketzer nennet, welche das Evangelium Johannis und die Apokalypsis verwarfen. Allein ich habe es oben schon gesagt, der Name Ketzer ist bey den Alten kein verachtender Name, sondern bedeutet einen Mann, der eine besondere Meinung hat. Die Worte c. LX: non intelligunt virtutem scripturae, die der sel. Mann zugleich auf die Apokalypsis ziehet, gehen blos auf das Evangelium Johannis, wie man aus dem in der einfachen Zahl gesetzten scripturae und aus den folgenden Worten, et Apocalypsin itidem non beati *Ioannis* Euangelistae et Apostoli — sehr deutlich siehet. Wenn man das Verzeichnis der neutestamentlichen Bücher, so er c. LXXXVIII. anführt, und in welchem er die Apokalypsis wegläst, mit c. LXXVIII. de prophetis, das ich oben schon angeführet habe, und in welchem er aus Matth. XI. 13. die Fortdauer der Gabe zu weissagen bestreitet, vergleichet: so sieht man deutlich, daß er die Apokalypsis als ein unächtes Buch verworffen habe. Doch an dem Urtheil des Philastrius lieget ja nicht viel.

diejenigen historischen Beweise für sich gehabt habe, die sie haben muste, wenn sie für ein ächtes apostolisches Buch angenommen werden sollte. Ihre Vertheidiger scheinen blos aus dogmatischen Gründen für sie gestritten zu haben, oder wenn sie historische Beweise anführten: so scheinen sie doch nicht von derjenigen Zuverlässigkeit gewesen zu seyn, die hier Statt finden konnte, und auch erfordert wurde, wenn der Verdacht gründlich wiederleget werden sollte, daß sie Cerinthus dem Johannes untergeschoben habe. Durch diesen Mangel nun behielten die folgenden Lehrer freylich die Freyheit nach Gefallen von dem Buche zu urtheilen, es anzunehmen oder zu verwerffen, nachdem sie es für den Zustand ihrer Kirchen nützlich fanden.

Doch hier kan man einige Einwendungen machen, die ich noch besonders untersuchen muß. Ich habe in der zweyten Anmerkung gesagt, daß damals noch Leute am Leben gewesen seyn können, welche die Apokalypsis aus den Händen des Apostels empfangen hatten, und die daher durch ihr Zeugniß ihre Aechtheit ausser allem Streit setzen konnten. Dergleichen Leute scheinen nun zur Zeit des Irenäus noch gelebt zu haben. Denn ob er es gleich nicht ausdrücklich sagt, daß sie die Apokalypsis von ihm überkommen: so scheint doch die ganze Absicht seiner Worte zu erfordern, daß man diesen Satz hinzu denke. Wir hätten also bey ihm das Zeugniß, das wir zum zuver-

lässi-

läſſigen Beweiſe der Aechtheit der Apokalypſis verlanget haben. Ehe ich hierauf antworte, will ich die Worte des Irenäus ſelbſt abſchreiben, damit man das folgende beſſer verſtehen, und ſelbſt darüber urtheilen könne. Sie ſtehen Adu. Haereſ. V. 30. p. 484 wo er die Zahl des apokalyptiſchen Thieres 666 wieder die fehlerhafte Leſart anderer Exemplare 616 vertheidiget. His autem ſic ſe habentibus, ſchreibt er, et in omnibus (antiquis) et probatiſſimis et veteribus ſcripturis (καὶ ἐν πᾶσι δὲ τοῖς σπουδαίοις καὶ ἀρχαίοις ἀντιγράφοις in allen guten und alten Abſchriften) numero hoc poſito, et teſtimonium perhibentibus his, qui faciem Ioannis viderant (καὶ μαρτυρούντων αὐτῶν ἐκείνων τῶν κατ᾽ ὄψιν τὸν Ἰωάννην ἑωρακότων) et ratione docente nos, quoniam numerus nominis beſtiae ſecundum Graecorum computationem — —. Die Hauptſtärke dieſer Stelle für gegenwärtige Unterſuchung beſtehet in den Worten, qui faciem Ioannis viderunt. Denn da das ſehen oder kennen es allein nicht ausmachet, daß dieſe Leute die Richtigkeit dieſer ſtreitigen Leſart bekräftigen konnten: ſo ſcheinet Irenäus damit zugleich zu ſagen, daß ſie entweder dieſe Zahl von dem Apoſtel ſelbſt kennen gelernet, oder doch in den Originalhandſchriften geleſen haben. Sie enthielten alſo immer ein hiſtoriſches Zeugniß für die Aechtheit der Apokalypſis, das wichtig wäre, und zur Beendigung des Streits über dieſelbe vieles beytragen könnte. Aber geſetzt, Irenäus ſagte das, was

man ihn diese Stelle recht sehr beweisend zu machen, insgemein sagen läst: so wäre die Aechtheit der Apokalypsis demohngeachtet noch nicht ausser allem Streit gesetzet. Warum nimmt Irenäus solche Umwege, da er einen weit kürzeren und sicherern Weg betreten konnte? War die Apokalypsis ächt: so hatte der Apostel ganz gewis in der Kirche zu Ephesus, Smyrna, Laodicea — Exemplare niedergelegt, deren wenigstens einige noch übrig seyn musten, da im zweyten Jahrhunderte eben keine sonderlich heftige Verfolgungen über die Christen in Asien ergiengen. Warum wendet sich Irenäus nicht an diese Kirchen, und entscheidet den entstandenen Zweifel aus ihren Handschriften, da er doch diese Zahl für so äusserst wichtig hält, daß er denjenigen den Fluch drohet, der der Apokalypsis angehänget ist, die die andere Lesart annehmen, und aus ihr den Namen des Antichrists errathen wollten? Abschriften bleiben doch allezeit nur Abschriften, und die besten Freunde des Apostels konnten ihres hohen Alters wegen, das sie nunmehr erlanget haben musten, einen Gedächtnisfehler begehen, und den Irenäus irre führen. Sollte man also nicht vermuthen, er würde bey einer nach seinem eigenen Urtheil so wichtigen Sache die Originalhandschriften haben nachschlagen lassen, und den Streit daraus entschieden haben? Waren aber keine Originale in diesen Kirchen vorhanden: so macht es für die Aechtheit der Apokalypsis kein gutes Vorurtheil, man erhebe dies

vermeinte Zeugniß dieser apostolischen Männer so hoch, als man wolle. Ferner, wenn die Apokalypsis solche zuverlässige Zeugen ihrer Aechtheit hatte, als Irenäus in dieser Stelle anführen soll: so sieht man auch nicht ein, wie sie in der folgenden Zeit hat streitig bleiben können. Augen und Ohrenzeugen zu wiederlegen, darzu gehöret in der That viel; blosser Argwohn und dogmatische Gründe, wenn sie dieselbe nicht mit andern unbezweifelten Büchern in offenbaren Wiederspruch setzen, sind darzu nicht zureichend, und die alte Kirche hat auch bey Untersuchung der neutestamentlichen Bücher niemals auf solche Art geurtheilt. Der Hauptgrund, dem sie folgete, war allezeit die παραδοσις oder die historische Nachricht von ihren Verfassern. Fehlte diese, und zuverlässige Nachricht fehlte bey allen Büchern, die man fälschlich unter dem Namen der Apostel verbreitet hatte; dann nahm sie erst ihre Zuflucht zur genaueren Untersuchung des Inhaltes derselben. Man sehe die Stelle des Serapions von dem Evangelium des Petrus in des Euseb. Hist. Eccl. VI. 12. p. 213. und den Eusebius selbst in dieser Kirchengesch. III. 25. p. 97. f. Verwerffen also Cajus, Clemens Alex. und Dionysius Alexandrinus die Apokalypsis, die doch die Schriften des Irenäus nothwendig gelesen hatten; denn Dionysius soll ihn wiederlegt haben, Cajus soll sein Schüler gewesen seyn, und Clemens hat sie ausdrücklich angeführet, ausserdem lebten auch diese beyden letzten eine Zeitlang

mit ihm zugleich, und konnten eigene historische Untersuchungen darüber anstellen, und weil sie Gegner der Montanisten waren, werden sie dieselben auch ohnfehlbar angestellt haben; verwerffen also diese Väter die Apokalypsis dennoch: so müssen sie entweder dies vermeinte Zeugniß in den Worten des Irenäus nicht gefunden haben, oder wenn sie es darinnen fanden, andere historische Gründe für sich gehabt haben, wodurch sie dasselbe überwiegen konnten. Denn die johanneischen Kirchen musten hier das Recht der ersten Stimme haben. Fehlte in diesen hinlängliche Nachricht von diesem Buche, und hatten sie nie in ihren Archiven Exemplare desselben gehabt, und beyde Stücke scheinen allerdings gefehlet zu haben, weil sich sonst die Aloger zu Thyatira nicht hätten unterstehen dürfen ohne den äussersten Haß und Verachtung ihrer Kirche auf sich zu laden, die Apokalypsis für eine untergeschobene Schrift des Cerinthus auszugeben, wenn sie ihre Kirche aus den Händen des Apostels selbst empfangen hatte; ee) fehlten also diese Stücke: so waren jene

ee) Eben indem ich dieses schreibe, treffe ich auf eine Stelle in des Euseb. Hist. Eccl. V. 24. p. 191. die mir zu diesem Verfahren der Lehrer zu Thyatira sehr genau zu passen scheinet, und die ich daher nicht ganz mit Stillschweigen übergehen kan. Sie ist aus dem Brief des Polykrates, den er von der Zeit der Osterfeyer geschrieben hat, und lautet also: ἔτι δε και Ἰωαννης, ὁ ἐπι το στηθος τε κυριε ἀναπεσων, ὃς ἐγενηθη ἱερευς το πετα-

Zeugen immer verdächtig, und wenn sie es auch noch so heilig versichert hätten, daß sie den Apo-
stel

πεταλον πεφορεκως και μαρτυς και διδασκαλος. Ferner Johannes, der Schoosjünger des Herrn, welcher Priester gewesen ist, und das Stirnblatt getragen hat, der Märtyrer und Lehrer —. Diese Worte geben zwar nur ein argumentum a silentio ab, aber mich däucht, es fallen hier die Einwendungen hinweg, wodurch man sonst diesen Grund in der Historie zu entkräften pfleget. Die Gelegenheit darzu war diese: die asiatischen Kirchen assen das Paschah just am vierzehenden Tage des ersten jüdischen Neumondes, und beruften sich auf die Anordnung der Apostel Philippus und Johannes; die römische Kirche hingegen verschob diese Mahlzeit auf den nächstfolgenden Sonnabend, und gab die Apostel Petrus und Paulus für die Urheber dieser Gewohnheit aus. Daraus entstund ein langwieriger Streit, welcher endlich so heftig wurde, daß Victor, ein hitziger Bischof zu Rom, die Quartadecimaner von der Gemeinschaft seiner Kirche ausschloß. Ganz Asien wurde darüber aufgebracht, und Polykrates schrieb im Namen der Bischöffe desselben eine Vertheidigung wieder den Victor, aus der eben diese angeführten Worte genommen sind. Seine Absicht war also, das Ansehen Johannis festzusetzen, und wieder jene Apostel, die Victor demselben vorgezogen hatte, zu vertheidigen. Darzu wäre nun der Name ὁ προφητης für andern dienlich gewesen, wenn er anders die Apokalypsis geschrieben hatte, da er dadurch für jenen Aposteln eben so einen Vorzug erhielt, als durch das ὁ ἐπι το στηθος τȣ κυριȣ ἀναπεσων und ὁς ἐγενηθη ἱε-

ρευς

stel ehedem zum Lehrer gehabt, und es gewiß wü-
sten, daß er der Verfasser der Apokalypsis sey.

N 3 Denn

ξευς —. Allein er übergehet diesen Namen ὁ προφη-της, der dem Johannes für allen Aposteln in dem vorzüglichsten Verstande zu kommen muste, und nennet ihn blos ὁ διδασκαλος. Warum that er dies, wenn Johannes wirklich ein solcher vorzüglicher Prophet war, da er hierdurch seiner eigenen Absicht entgegen handelte? Erregt nicht dieses schon einen sehr starken Argwohn wieder die Aechtheit der Apokalypsis? Polykrates schrieb ferner zu einer Zeit, da eben über die Apokalypsis sehr heftig gestritten, und sie für eine untergeschobene Schrift des Cerinthus ausgegeben wurde. Sollte nicht dieser Umstand schon hinreichend gewesen seyn, ihn zu bewegen, den Johannes einen Propheten zu nennen, da er dadurch zugleich die Aechtheit der Apokalypsis vertheidigen konnte? Warum hält er also mit seinem Urtheil so sehr zurück, da die ganze Kirche darauf aufmerksam seyn muste, und es sich jeder anderer Lehrer zum Vergnügen gemachet haben würde, bey solcher Gelegenheit etwas zur Entscheidung dieses Streites beyzutragen? Noch mehr: die Gegner der Montanisten bestritten entweder die Gabe zu weissagen gerade aus, oder doch ihre Fortdauer nach dem Tode der Apostel. Polykrates behauptet von beyden das Gegentheil, nicht zwar durch dogmatische Gründe, aber doch durch Exempel, wie in eben diesem Brief die Stellen von der Tochter des Philippus und von Melito beweisen. Da nun Polykrates hier kein Bedenken trägt, den Alogern fast mit klaren Worten zu wiedersprechen, warum thut

er

Denn jene Stücke waren gleichsam aus öffentlichen Acten genommene Beweise, und unwiedersprechlich; bey diesen muste man erst die Glaubwürdigkeit dieser Personen untersuchen, weil man es sogar noch jezt durch viele Ueberbleibsel beweisen kan, daß es unter diesen apostolischen Männern auch manche leichtsinnige und unredliche Leute gegeben, welche sich kein Bedenken daraus machten, selbst unter dem Namen dieses Apostels manche Unwahr-

er so furchtsam mit dem Namen ὁ προφητης in Ansehung der Apokalypsis? Ich mag diese Zurückhaltung überdenken, so oft als ich will, so scheinet sie mir immer indicium malae causae Apocalypsis zu seyn. Wenigstens hat der Name ὁ προφητης mit dem Namen ὁ ἐυαγγελιςης nicht einerley Beschaffenheit. Denn dieser kam jenen Aposteln wegen der Evangelien des Marcus und Lucas ebenfalls zu, und konnte wegbleiben; jener aber kam dem Johannes eigenthümlich zu, und gab ihm für dem Petrus und Paulus einen besondern Vorzug. Dieser aber so sehr zurückhaltenden Polykrates war Bischof zu Ephesus, der Kirche, bey welcher sich der Apostel die letzte Zeit seines Lebens beständig aufgehalten hatte. Nehme ich nun darzu, daß man auch aus der Johanneischen Kirche Thyatira die Apokalypsis dem Apostel Johannes ausdrücklich absprach, welches nicht geschehen seyn würde, wenn diese Kirche von der Aechtheit derselben zuverlässig überzeugt gewesen wäre: so finde ich hierinnen einen Beweiß wieder die Apokalypsis, den ich durch keine gegründete Einwendungen zu entkräften wüste.

wahrheit durch die Kirche zu verbreiten. ff) Das blosse videre Ioannem machte es hier also nicht aus, daß man diesen Leuten so gleich auf ihr Wort trauen konnte; denn die Freunde des Cerinthus musten sich ebenfalls für Schüler des Johannes ausgeben, wenn sie die Apokalypsis unter dem Namen dieses Apostels verbreiten wollten; sondern die Vorsichtigkeit und der gesetzte und redliche Charakter, den sie in andern

ff) So beweist Irenäus Adu. Haer. II. 39. p. 191. aus solchen vorgegebenen Nachrichten apostolischer Männer, daß Christus 50 Jahre alt worden sey, und jederman gestehet es zu, daß diese Nachrichten erdichtet sind. Sicut omnes seniores testantur, sagt er, qui in Asia apud Ioannem Domini discipulum conuenerunt, id ipsum (daß Christus funfzig Jahre alt worden sey) tradidisse eis Ioannem — quidam autem non solum Ioannem, sed et alios apostolos viderunt, et haec eadem ab ipsis audierunt, et testantur de huiusmodi relatione. Von eben der Beschaffenheit ist die Tradition, die er l. c. V. 33. p. 497. anführt: quemadmodum presbyteri meminerunt, qui Ioannem discipulum Domini viderunt, audisse se ab eo, quemadmodum de temporibus illis (des tausendjährigen Reichs, davon er in dieser Stelle handelt) docebat dominus et dicebat: venient dies, in quibus vineae nascentur singulae decem millia palmitum habentes, et in vna palmite dena millia brachiorum, et in vno vero palmite dena millia flagellorum, et in vnoquoque flagello dena millia botruum, et in vnoquoque

Fällen bewiesen hatten, muste sie erst zu glaubwürdigen Zeugen machen. Und wie schwer war dieser nicht zu beurtheilen, da man zu diesem Zwecke das ganze Leben solcher Personen untersuchen muste. Diese Väter konnten demnach immer gegründete Ursache haben, die Apokalypsis zu bestreiten, wenn auch Irenäus solche vermeinte Zeugnisse apostolischer Männer für ihre Aechtheit gehabt haben sollte. Doch nach aller Wahrscheinlichkeit sagt Irenäus in diesen Worten

botro dena millia acinorum, et vnumquodque acinum expressum dabit viginti quinque metretas vini. Clemens Alex. in Adumbrat. in Ep. I. Ioannis in Ittigii Supplem. Opp. Clem. Alex. p. 141: fertur ergo in traditionibus, quoniam Ioannis ipsum corpus, quod erat extrinsecus, tangens, manum suam in profunda misisse, et ei duritiam carnis nullo modo reluctatam esse, sed locum manui praebuisse discipuli. Nun setze man noch die Nachricht vom Judas, dem Verräther, hinzu, die ich in meinen freyen Abhandlungen S. 269 schon angeführet habe: quippe corpore in tantum inflatus, vt nec, qua currus facile transit, ipsi, immo nec soli eius capiti per tumorem transire liceret —: so wird man wohl erkennen, daß man bey solchen Nachrichten alle Vorsichtigkeit anzuwenden Ursache gehabt habe, und wenn iene alten Lehrer nichts aus diesem videre Ioannem gemachet haben sollten, daß sie gar nicht so unbesonnen gehandelt, als ein elender Recensent in den Bützover Sammlungen dem Cajus Schuld giebt.

ten das gar nicht, was man ihn insgemein sagen läßt. Die Redensart qui viderunt apostolos, wenn sie allein und ohne Verbindung mit didicerunt oder audiuerunt gesetzet wird, zeiget gar nicht an, daß die Nachrichten, die er anführt, unmittelbar von den Aposteln herkommen, sondern nur daß die Personen, die ihm dieselben gaben, sehr alt waren, und daher weit besser, als jüngere und der Zeit nach von den Aposteln weiter entfernte Personen, davon unterrichtet seyn musten. Denn warum setzte er sonst das audiuerunt oder didicerunt so oft ausdrücklich darzu, wenn er apostolische Nachrichten anführt, wenn es schon unter dem viderunt begriffen wäre. Es ist diese Art zu beweisen eigentlich die so genannte praescriptio oder das argumentum ab antiquiore, das Irenäus für andern Kirchenvätern sehr fleißig wieder die Gnostiker gebrauchet, weil er dadurch ihre Gnosis oder geheime und höhere Lehre, die sie von den vertrautesten Freunden der Aposteln, als die ächte Lehre derselben, empfangen haben wollten, am leichtesten wiederlegen konnte. Dabey machet er insonderheit drey Stufen. In der untersten stehen die jetzt lebenden Bischöffe in den Kirchen, die das, was sie vortrugen, gleichsam παις παρα πατρος empfangen hatten, und auf ihre Nachkommen fortpflanzten. Die Hauptstelle zum Beweiße derselben stehet Adu. Haeres. III. 3. p. 232. sq. Traditionem itaque apostolorum — in omni ecclesia adest perspicere omnibus, qui vera velint

audire, et habemus annumerare eos, qui ab Apostolis instituti sunt episcopi in ecclesiis et successores eorum vsque ad nos, qui nihil tale docuerunt —. Zu der andern gehören diejenigen, qui Apostolos viderant, das heist, die zwar nicht unmittelbar von den Aposteln unterrichtet worden waren, sie aber doch gekannt hatten, und wegen ihres hohen Alters von der ursprünglichen Lauterkeit der christlichen Lehre und andern zur Kirche gehörigen Dingen vorzüglich gut unterrichtet seyn musten; oder wenn sie von den Aposteln unterrichtet worden waren, doch die Nachrichten nicht von ihnen empfangen hatten, die sie ihm gaben. Die vorzüglichste Beweisstelle ist l. c. IV. 45. p. 384: quemadmodum audiui a quodam presbytero, qui audierat ab his, qui Apostolos viderant, et ab his, (man merke diesen Unterschied) qui didicerant. Hier werden offenbar durch jene erste blosse Bekannte der Apostel, durch diese letzten aber ihre Schüler verstanden. Die oberste Stufe begriff diejenigen, qui Apostolos audierant et ab iis didicerant, die nicht nur Schüler der Apostel waren, sondern auch die Nachrichten, die sie ihm gaben, von den Aposteln selbst empfangen hatten. Diese sind gleichsam die Prärogativ unter seinen Zeugen, und ihre Stimme entscheidet bey ihm ohne Wiederspruch nicht nur bey Befestigung des Lehrbegriffs, sondern auch in andern Dingen, worüber damals gestritten wurde. Gleichwohl waren diese Leute auch nicht immer das, wofür sie

der

der gute Irenäus ausgab, wie wir in der vorhergehenden Anmerkung ff) gesehen haben. Hat nun dieses in den Schriften des Irenäus Grund, und ich hoffe es soll ihn gewis haben: so kan man die Worte qui Ioannem viderunt nicht so erklären, als wenn damit versichert würde, daß diese Bekannte des Apostels diese Zahl des apokalyptischen Thieres von ihm selbst kennen gelernet, oder die Apokalypsis aus seinen Händen empfangen hätten. Es kan seyn, daß Irenäus solche vermeinte Zeugnisse gehabt hat, weil er die Apokalypsis für ächt annahm, wiewohl man es doch nicht ganz sicher vermuthen kan. Denn den Pastor des Hermas nahm er ja ebenfalls für ächt an, ohne daß er historische Beweise darzu haben konnte. Vielleicht hat der dogmatische Grund, den ich oben angezeiget habe, das meiste darzu beygetragen, daß sie Irenäus als ächt vertheidigte. Aber wenn er auch solche vermeinte Zeugnisse gehabt haben sollte, denn die Freunde des Cerinthus musten sich freylich auch für Schüler des Johannes ausgeben, wenn sie die Apokalypsis unter Johannis Namen in Umlauf bringen wollten; so sagt er es doch wenigstens in dieser Stelle nicht, und man darf es daher auch durch willkührliche Erklärungen nicht hinzu setzen. Ueberhaupt, da sich Johannes die letzten Jahre seines Lebens beständig zu Ephesus, oder wenigstens in Asien aufgehalten hat, und die Abfassung eines Buches, das zum Unterricht in der Religion für alle Zeiten bestimmet ist, eine äusserst wichtige Sache ist,

und

und der Kirche nothwendig daran gelegen seyn muß, von dessen Aechtheit sicher überzeugt zu seyn: so kan man gewis glauben, daß der Apostel nicht werde unterlassen haben, den von ihm gepflanzten Kirchen nicht nur Exemplare der Apokalypsis zu schicken, sondern sie auch ausdrücklich dabey zu versichern, daß er der wahre Verfasser derselben sey. Wusten nun diese nichts zuverlässiges von ihm, wie ich dies bisher wahrscheinlich zu machen gesucht habe: so blieb sie verdächtig, und wenn sich auch ganze Schaaren von solchen vorgegebenen Schülern Johannis zu Zeugen ihrer Aechtheit aufgeworfen hatten.

Aber diese Zeugnisse der johanneischen Kirchen waren ja vorhanden; denn **Tertullianus** contra Marc. IV. 5. p.275 beruft sich ausdrücklich darauf. Nam etsi Apocalypsin eius Marcion respuit, sagt er, ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Ioannem stabit autorem —. Wahr ist es, der sel. **D. Reuß** in der **Vertheidigung der Offenbarung Joh.** §. 20. S. 63 f. und in der **Beantwortung der Einwürfe** S. 391. f. giebt diesen Worten des **Tertullianus** diesen Verstand. Allein der sel. **Oeder** in der **freyen Untersuch. der Offenb. Joh.** S. 68 hat diese Erklärung schon sehr gründlich bestritten. Ich könnte gerade zu auf dieses Buch des sel. Mannes verweisen. Weil es aber doch in unserer so sehr bücherreichen Zeit zufälliger Weise Pflicht der Autoren wird, den Lesern so viel möglich

lich alles nachschlagen zu ersparen: so will ich sie selbst untersuchen. Hier ist die ganze Stelle des Tertullianus in ihrem Zusammenhange, damit man desto gründlicher darüber urtheilen könne. In summa, si constat, id verius, quod prius; id prius, quod est ab initio, ab initio, quod ab Apostolis, pariter vtique constabit, id esse ab Apostolis traditum, quod apud ecclesias Apostolorum fuerit sacrosanctum. gg) Videamus quod

gg) Diese und die folgenden Worte sind ohnstreitig die Ursache, warum man diese Stelle bisher unrichtig erkläret hat. Man glaubte, weil Tertullianus sich auf die Briefe bezieht, die Paulus an die von ihm gestifteten Kirchen geschrieben hat, daß er dadurch die Aechtheit dieser Briefe vertheidigen wollen, und daraus schloß man, daß er mit der Apokalypsis eben diese Absicht habe. Aber dies thut Tertullianus hier nicht, sondern unten Lib. V. c. 1. seq. Hier beweist er blos durch diese Anspielungen, daß diese Kirchen wirklich vom Paulus gestiftet worden sind, und daher bey Untersuchung des Evangeliums Lucä als Zeugen gehöret werden müssen. Und eben zu diesem Zwecke führt auch diese Ioannis alumnas ecclesias an. Da ausser dem Autor des Anhangs zum Buche de Praescriptionibus, der aber aus dem Tertullianus geschöpfet hat, alle alte Autores, die mir bekannt worden sind, davon stille schweigen, daß Marcion die Apokalypsis διαῤῥήδην bestritten habe: so ist wohl kein Zweifel, daß die Worte, nam etsi Apocalypsin — respuit eine blosse Consequenz sind, die Tertullianus aus den Grundsätzen

quod lac a Paulo Corinthii hauserint, ad quam regulam Galatae sint recorrecti, quid legant Philippenses, Thessalonicenses, Ephesii, quid etiam Romani de proximo sonent, quibus euangelium et Petrus et Paulus sanguine quoque suo signatum reliquerunt. Habemus et Ioannis alumnas ecclesias. Nam etsi Apocalypsin eius Marcion respuit, ordo tamen episcoporum ad originem recensus in Ioannem stabit auctorem. Sic et ceterarum generositas recognoscitur. Dico itaque apud illas non solum iam apostolicas, sed apud vniuersas, quae illis de societate sacramenti confoederantur, id euangelium Lucae ab initio editionis suae stare, quod cum maxime tuemur. Marcionis vero plerisque nec notum, nullis autem notum, vt non ab eo (ab iis) damnatum. *) Habet plane et illud ecclesias, sed suas, tam posteras, quam adulteras, quarum si censum requiras, facilius apo-

sätzen des Marcions machte, und folglich fällt dadurch die vermeinte Nothwendigkeit, die Apokalypsis wieder ihn zu vertheidigen, von sich selbst hinweg. Neulich hat Hr. D. Lüderwald in einer sehr durchwässerten geschmacklosen Brühe jene reusische Erklärung wieder aufgewärmet, da er aber nicht der Mann ist, der sich auf solche Untersuchungen versteht: so verlohnt sichs auch nicht der Mühe, mit ihm darüber zu streiten.

*) Der sel. Oeder Unters. S. 72. verbesserte diese Stelle: — nec notum, si vllis notum, vt cum eodem natum.

apostaticum inuenias, quam apostolicum: Marcione scilicet conditore, vel aliquo de Marcionis examine. — Eadem auctoritas ecclesiarum apostolicarum ceteris quoque patrocinabitur euangeliis, quae proinde per illas et secundum illas habemus, Ioannis dico et Matthaei —. Hier wäre es nun sehr wunderbar, wenn diese Worte die Absicht und den Verstand haben sollten, den ihnen der sel. Reuß beylegte, daß Tertullianus die Aechtheit der Apokalypsis, von der hier gar nicht der Streit war, aus dem Zeugnisse der johanneischen Kirchen bewies, die Briefe desselben aber ganz übergieng, und von dem Evangelium erst hintennach zu reden anfieng. Nicht von der Apokalypsis, noch überhaupt von den Schriften der Apostel, sondern von dem Evangelium des Lucas war der Streit, weil Marcion dasselbe verstümmelt, und selbst den Namen des Lukas weggestrichen hatte, und dennoch für die ächte Urkunde des Evangelisten ausgab. Ego meum dico verum, sagt er vorher c. IV, Marcion suum; ego Marcionis affirmo adulteratum, Marcion meum. Quis inter nos determinabit, nisi temporis ratio, ei praescribens auctoritatem

natum. Vielleicht aber schrieb der archaisirende Tertullian: vt non ab eo taminatum. Das zusammengesetzte Wort intaminatam kommt de Cor. Milit c. 15. p. 108 vor. Terent. Prol. Andr. contaminari non decere fabulas.

tem quod antiquius reperietur —. Diesen Beweiß führt er nun in dem folgenden fünften Kapitel, aus dem diese streitige Stelle eben genommen ist, förmlich aus. Der Vordersatz stehet zu Anfange desselben: in summa, si constat, id verius, quod prius —. Der Nachsatz mit der Conclusion in den folgenden Worten: dico itaque apud illas — id euangelium Lucae ab initio editionis suae stare —. Alsdenn hängt er ein Consectarium an: eadem auctoritas ceteris quoque patrocinabitur euangeliis —. Hieraus ist es nun schon an sich klar, daß Tertullianus gar nicht die Absicht habe, die Apokalypsis zu vertheidigen, denn es war der Streit nicht darüber; aber noch deutlicher erkennet man es, wenn man die Worte selbst genauer betrachtet. Was heist ordo episcoporum ad originem recensus? Ohnstreitig nichts anders, als: wenn man die Bischöffe nach der Reihe bis auf den Ursprung dieser Kirchen zurück zehlet. Aber wie konnte man denn dadurch Zeugnisse für die Aechtheit der Apokalypsis erhalten, da diese Bischöffe schon gestorben waren, und ihre Meinung nicht mehr entdecken konnten? Zur Versicherung, daß sie die jetztlebenden Bischöffe als eine ächte Schrift des Apostels von ihren Vorfahren erhalten, brauchte man dieses zurückzehlen nicht. Die Worte wären also ohne Verstand und Nutzen hinzugesetzet worden, welches man von einem so scharfdenkenden Schriftsteller, als Tertullianus ist, nicht erwarten kan. Hingegen

gegen wer diese Kirchen gepflanzet, und die ersten Bischöffe in denselben eingesetzet habe, dies konnte man durch dieses zurückzehlen finden. Und das will demnach auch Tertullianus mit diesen Worten sagen: wenn auch Marcion das Zeugniß der Apokalypsis für diese Ioannis alumnas ecclesias nicht gelten läst, weil er die Apokalypsis so wohl als die übrigen Schriften Johannis verwirft: so darf man doch nur die Bischöffe an denselben der Reihe nach zurück zehlen, wenn man sich überzeugen will, daß Johannes diese Kirchen gepflanzet habe. Er sagt also hier eben das, was er weiter unten von des Marcions Evangelium sagt: habet et illud ecclesias, sed suas, tam posteras, quam adulteras, quarum si censum requiras (das heist, si ad originem recenseas) facilius apostaticum inuenias, quam apostolicum, Marcione scilicet conditore, (das ist wieder eben so viel, als wenn er gesagt hätte: stant in Marcionem auctorem) aut aliquo de Marcionis examine. Es ist also in dieser Stelle von nichts weniger, als von der Aechtheit der Apokalypsis die Rede. Tertullianus nahm sie freylich für eine ächte Schrift des Apostels Johannes an; aber wer getrauet sich zu entscheiden, was für Gründe er darzu gehabt habe? Das Buch Henoch nahm er blos um des Nutzens willen an, den er für die christliche Lehre daraus zu ziehen hofte: sed cum Enoch, sagt er, de Hab. Mul. c. III. p. 90. eadem scriptura etiam de Domino praedicarit, a nobis

quidem nihil omnino reiiciendum est, quod pertineat ad nos. Kan er es mit der Apokalypsis nicht eben so gemachet haben?

Aber wenn es der Apokalypsis so sehr an zuverlässigen Beweisen ihrer Aechtheit fehlete, woher kommt es denn, daß sie gleichwohl in der folgenden Zeit so viele Freunde und Vertheidiger behalten hat? Sollte man nicht vermuthen, es müste das Gegentheil erfolget seyn, und wenn sie auch in den vorigen Zeiten einige Lehrer ohne Prüfung und Beweiß für eine ächte Schrift des Apostels Johannes angenommen hatten, weil sie sich selbst dafür ausgab, daß sie doch von nun an von der ganzen Kirche als eine unächte Schrift verworffen worden seyn müste? Es war ja ein eben so grosses Vergehen, eine untergeschobene Schrift unter die Zahl der ächten göttlichen Schriften aufzunehmen, und zum Unterricht in der Religion zu gebrauchen, als eine ächte göttliche Schrift aus der Zahl dieser Bücher auszuschliessen, und als unächt und schädlich zu bestreiten. Konnten also die Gegner der Apokalypsis nicht eben so wohl die Beweise ihrer Aechtheit aus Partheylichkeit verwerffen, als daß die Freunde derselben sie ohne zulängliche Beweise als eine ächte Schrift zu vertheidigen fortfuhren? Nun einer von beyden Theilen muß es nothwendig versehen haben, weil beyde facta, daß sie in der folgenden Zeit noch immer vertheidiget und bestritten worden ist, klar erwiesen

sind;

sind; aber welcher unter beyden die Schuld trage, scheinet sich nicht so leicht entscheiden zu lassen. Wenigstens suchen die neueren Vertheidiger dieses Buches den älteren Gegnern eben so die Schuld beyzumessen, als die neueren Gegner die älteren Freunde desselben der Unachtsamkeit und Uebereilung verdächtig machen. Wir wollen also zum Beschluß diese Schwierigkeit noch aufzulösen suchen. Zum voraus kan man gleich so viel einsehen, daß es wahrscheinlicher ist, daß sich die Freunde der Apokalypsis in ihrem Urtheil übereilet, als daß es die Gegner derselben sollten versehen haben. Denn jene hätte doch weiter nichts gethan, als was andere in ähnlichen Fällen auch thaten; diese aber hätten sich eines Vergehens schuldig gemachet, davon man in der ganzen Kirchengeschichte kein Exempel findet. Denn Bücher, welche das Zeugniß ansehnlicher Kirchen für sich hatten, wie z. B. die Briefe Pauli, hat man in der orthodoxen Kirche nie bestritten, sondern durchgehends für ächt angenommen, oder wenn man bey einigen im Anfange zweifelte, weil diese Zeugnisse noch nicht überall bekannt waren, wie es den Alogern mit dem Evangelium Johannis gieng, so verschwanden doch diese Zweifel so gleich wieder, als diese Zeugnisse nur bekannt wurden, und die Kirche vereinigte sich in dem Urtheil über ihre Aechtheit. Was Serapion bey dem Euseb. Hist. Eccl. VI. 12. p. 213 von dem Evangelium des Petrus sagt, kan man für das Urtheil der ganzen

Kirche in Ansehung der ächten und unächten Bücher annehmen: ημεις γαρ — και Πετρον και τȣς αλλȣς ἀποϛολȣς ἀποδεχομεθα ὡς Χριϛον, τα δε ωνοματι αὐτων Ψευδεπιγραφα ὡς ἐμπειροι παραιτȣμεθα, γινωσκοντες ὁτι τα τοιαυτα ȣ παρελαβομεν wir aber nehmen Petrum und die übrigen Apostel eben so an als Christum selbst, das heist, wir nehmen die Schriften, die Petrus und die übrigen Apostel geschrieben haben, eben so ehrerbietig an, als wenn sie Christus selbst geschrieben hätte, was aber ihren Namen fälschlich führet, das verbitten wir als der Sachen kundige, weil wir wissen, daß wir es von den Vorfahren als ächt nicht überkommen haben. Dies ist der Hauptgrundsatz, den man in Beurtheilung der ächten neutestamentlichen Bücher in den ältesten Zeiten folgete, und die Untersuchung des Inhaltes und andere solche Gründe kamen nicht eher in Betrachtung, als bis diese παραδοσις oder Zeugnisse entweder ganz fehleten, oder doch zweifelhaft waren. Hätte nun die Apokalypsis eben solche zuverlässige Zeugnisse aus den Kirchen für sich gehabt, an die sie gerichtet war: so würde sie dadurch eben so ein ὁμολογȣμενον oder unstreitig angenommenes Buch geworden seyn, als es die übrigen ὁμολογȣμενα durch die Zeugnisse der Kirchen wurden, an die sie geschrieben waren. Kein Orthodoxe würde ferner an ihrer Aechtheit gezweifelt haben, da so gar die vernünftigen Ketzer Pra-

reas, Noetus — diese ὁμολογȣμενα unangetastet liesen, so sehr sie auch ihren Lieblingsmeinungen entgegen waren. Aber, sagt der sel. D. Schmid, die Unwissenheit in der Kirchen- und Ketzergeschichte, die sich in der folgenden Zeit durch die Kirche verbreitete, ist Schuld daran, daß man die Apokalypsis so lange bestritten hat. Denn weil man den Marcion und die Aloger nicht kannte: so rafte man ihre Einwendungen wieder die Apokalypsis wieder auf, und erklärte sie für zweifelhaft, so gewiß auch die Orthodoxen ihre Aechtheit bezeuget hatten. Dies ist, wie mich deucht, der wahre Sinn, den man seinen Worten aus dem vorhergehenden geben muß. Wenn die Kirche nie verfolgt, schreibt er Kritisch. Unters. S. 90, und mit der Verfolgung keine allgemeine Unwissenheit ausgebreitet worden wäre, auch Unwissenheit in der Schriftauslegung und der Geschichte der Secten: so könnte man sich wundern, wie noch im dritten und vierten Jahrhunderte einzelne Lehrer bey der Offenbarung in Ungewißheit schweben, und Argwohn schöpfen können, ob sie gleich keine sichere historische Gründe zu Begünstigung ihrer Zweifelsucht anzugeben wusten: wie einige Kirchen darüber stutzig werden, und dieses Buch aus ihren kanonischen Verzeichnissen weglassen können; ja wie nachher einige spätere Lehrer die Zweifel solcher Vorgänger aufraffen, und noch immer schwanken können,

da doch die syrischen, griechischen und lateinischen Kirchen den göttlichen Ursprung der Offenbarung Johannis wenigstens seit dem fünften Jahrhunderte mit einer völligen Allgemeinheit anerkannt hatten. Es sey nun, daß der sel. Mann glaubte, die Orthodoxen seyen durch den Marcion und die Aloger verleitet worden, die Apokalypsis zu bezweifeln, oder daß die Meinung vom tausendjährigen Reiche, die sie für eine cerinthische Meinung ansahen, die Gelegenheit darzu gegeben habe: so können doch die Orthodoxen, die sie in der folgenden Zeit bestritten, nicht aus Unwissenheit gefehlet haben. Cajus, der erste Gegner der Apokalypsis nach den Alogern, der uns bekannt ist, hielt seine Unterredung mit dem Proklus in den ersten Jahren des dritten Jahrhundertes. Seine jüngeren Jahre fielen also in das Ende des zweyten Jahrhundertes, wo noch viele Lehrer am Leben seyn musten, welche die ersten Ausbrüche dieser Streitigkeit der Aloger gesehen, und von den Gründen, die man für und wieder die Apokalypsis gebrauchet hatte, vollkommen gründlich unterrichtet seyn musten. Wenn wir also auch nichts darauf rechnen, daß Cajus ein Schüler des Irenäus gewesen seyn soll, und daß die Apokalypsis in öffentlichen Schriften vertheidiget worden ist, die so gar zur Zeit des Eusebius und Hieronymus noch vorhanden waren, und von jederman gelesen werden konnten: so konnte Cajus durch diese Lehrer schon von jenen

älteren Streitigkeiten hinlänglich unterrichtet werden, und da er wieder eben diese Gegner stritt, wieder welche die Aloger damals gestritten hatten, so wird er gewiß auch nicht unterlassen haben, sich zuvor genau davon zu unterrichten, ehe er sich selbst in den Streit mit ihnen einlies. hh)

hh) Ich nehme hier an, daß Cajus von eben der Offenbarung spreche, die wir noch jetzt unter dem Namen des Johannes übrig haben. Mein Beweiß darzu ist kurz, aber, wie mich däucht, einleuchtend. Epiphanius sagt ausdrücklich, daß die Aloger unsere jetzt noch übrige Apokalypsis dem Cerinthus zugeschrieben. Dionysius von Alexandrien bezeuget ebenfalls, das einige vor seiner Zeit diese Apokalypsis für ein Gemächte dieses Ketzers ausgegeben. Da nun aus dem ganzen Alterthume sonst keine Offenbarung bekannt ist, die unter dem Namen eines Apostels ein tausendjähriges Reich lehrte, und es auch nicht glaublich ist, daß Cerinthus noch mehreren Aposteln Apokalypsen untergeschoben: so ist eben dadurch erwiesen, daß Cajus von eben der Apokalypse spreche, die jene für eine untergeschobene Schrift des Cerinthus ausgaben. Der Grund hiervon ist, weil man bey dieser Erklärung ein wirkliches Factum hat, auf das man sich beziehet; jene vorgegebene Nachahmung oder Interpolation der vermeinten ächten Apokalypsis aber eine blosse Erdichtung ist, davon nirgends eine Spur anzutreffen. Auch in der Historie darf man die Dinge nicht ohne Noth vervielfältigen. Daß die Beschreibung des cerinthischen tausendjährigen Reiches nicht voll-

Eben so stammet Dionysius von Alexandrien in gerader Linie, daß ich mich so ausdrücke, von Lehrern ab, welche zur Zeit der Aloger lebten, und sich um ihren Streit mit den Montanisten sehr sorgfältig werden erkundiget haben, weil sie eben so wohl ihre Gegner waren, als die Aloger. Denn Clemens von Alexandrien war der Lehrer des Origenes, und dieser der Lehrer des Dionysius von Alexandrien. So gut nun Origenes und Clemens von der Apokalypsis unterrichtet seyn konnten, und wer wollte zweifeln, daß Clemens nicht gründlich davon unterrichtet gewesen, da er noch etwas früher, als Cajus, lebte, und ein erklärter Gegner der Montanisten war, die den Streit über dieselbe veranlasset hatten: so gut konnte es Dionysius ihr Nachfolger und Schüler auch seyn. Ist es glaublich, daß sich Dionysius aus Unwissenheit in seinem Urtheil übereilet, und dieselbe als eine unächte Schrift des Apostels verworffen habe, er, der sich ausdrücklich auf die älteren Streitschriften beruft, und andere Dinge, als

vollkommen mit den Ausdrücken der Apokalypsis übereinstimmet, beweiset hier nichts für das Gegentheil, weil Cajus sich orationis obliquae bedienet. Die Beschreibung, die Dionysius aus den älteren Gegnern von diesem Reiche machet, ist noch weit sinnlicher, als die Beschreibung des Cajus, und er meint doch unwiedersprechlich eben die Apokalypsis, über die hier der Streit ist.

z. B. ihre Schreibart so genau und sorgfältig prüfet? Haben aber diese Lehrer mit guter Einsicht und fester Ueberzeugung die Apolypsis bestritten: so sind alle folgende Lehrer damit gerechtfertiget, wenn sie auch die älteren Streitschriften über dieselbe nicht gelesen hätten, sondern blos diesen Lehrern in ihrem Urtheile gefolget wären. Aber, sagt der sel. D. Schmid an einem andern Orte, diese Lehrer waren Antichiliasten, und die Abneigung von dieser Meinung verleitete sie dieses Buch wieder die bessere Belehrung ihrer Vertheidiger zu verwerfen. Eine Haupturſache, schreibt er in der kritisch. Untersuch. S. 169, warum ältere und neuere Schriften von der Offenbarung nachtheilig geurtheilet haben, ist die Abneigung gegen die Asceten und Chiliasten, worunter sie aber, wohl zu merken, nicht nur die eigentlich so genannten Ketzer, sondern auch selbst diejenigen verstehen, die, ohne an Irthümern Theil zu nehmen, aus der Erklärung und Ausübung des göttlichen Wortes einen Ernst machen, — Wenn ich nun von solchen Schriftstellern klar machen kan, fährt er S. 173 fort, daß sie Allegoristen und Antichiliasten gewesen sind: so beweise ich eben dadurch, daß alle nachtheilige Urtheile, die sie ohne ausdrücklichen historischen Grund von der Offenbarung Johannis oder von ihren Vertheidigern fällen unbedeutend und nichtig sind —. Aber, um von dem letz-

ten anzufangen, woher wuste denn nun der sel. Mann, daß die ältesten Gegner dieses Buches keine historischen Gründe wieder dasselbe gebrauchet haben? Von der Streitschrift des Cajus haben wir nur wenige Worte übrig; die Schriften der Aloger sind sämtlich verlohren gegangen, und was der unwissende Epiphanius ausgezeichnet hat, ist gerade das wenigste und unerheblichste ihrer Einwendungen, und Dionysius setzt die Gründe der älteren Gegner als bekannt voraus, und bestreitet als Selbstdenker dies Buch durch eigene sehr einleuchtende Gründe. Wie kan man denn nun daraus, daß nicht jeder einzelner Lehrer in der folgenden Zeit die historischen Gegengründe wieder dieselbe wiederholet, und der Reihe nach her erzehlet, so zuversichtlich behaupten, daß er keine anzugeben gewust, und daß man sie nie durch historische Gründe bestritten habe. Es wäre doch wahrhaftig eine recht wunderbare Sache gewesen, wenn man bey diesem langwierigen Streit über die Apokalypsis nicht hätte nachfragen wollen, ob die Kirchen Asiens, an die sie gerichtet war, sie bey Lebzeiten des Apostels überkommen, und von ihrer Aechtheit vollkommen überzeuget wären. Hätten diese Kirchen dies klar und übereinstimmend bezeuget: so würde doch gewiß kein Orthodoxe so unverschämt gewesen seyn, diesem ihren vereinigten Zeugnisse zu wiedersprechen, und die Apokalypsis für eine untergeschobene chiliastische Schrift auszugeben. Wenigstens Dionysius, der Mann, der so förmlich

lich bekennet, daß er diesem Buche einen geheimen und tiefen Sinn zutraue, weil ihn andere versicherten, ii) denselben in ihr zu finden, ob

ii) So erkläre ich die Worte des Dionysius, die zeither, wie mich däucht, niemand richtig verstanden hat. Και γαρ sagt er bey dem Euseb. Hist. Eccl. VII, 25. p. 273. εἰ μη συνιημι, ἀλλ᾽ ὑπονοω γε νουν τινα βαθυτερον ἐγκεισθαι τοις ῥημασι, ουκ ἰδιῳ ταυτα μετρων και κρινων λογισμῳ, πιστει δε πλεον νεμων ὑψηλοτερα — Was heissen hier die Worte: πιστει δε πλεον νεμων? Valesius übersetzt sie: sed plus fidei tribuens; Lardner in der Glaubw. d. e. Gesch. sondern mehr auf den Glauben sehe; der Herr Ritter Michaelis: — tiefern Sinn, den ich nicht nach meinem Begriff abmesse, sondern im Glauben betrachte; der sel. D. Schmid: sondern ich lasse vielmehr dem Glauben Gerechtigkeit wiederfahren; Herr Böhmer: sondern ich schreibe dem Glauben mehr zu; der neue Apologete: sondern räume hier dem Glauben mehr ein —. Sollte einer von diesen Männern wohl eigentlich gewust haben, was Dionysius mit diesen Worten sagen will? Was heist bey Beurtheilung eines Buches, dem Glauben etwas einräumen, oder dasselbe im Glauben betrachten? Es ist doch wunderbar, daß unter so vielen Uebersetzern keinem die Bedeutung des Wortes πιστις beygefallen ist, die unter den Griechen sehr gewöhnlich war, und auch im N. Testamente Ap. Gesch. XVII, 31 vorkommt, da doch der Gegensatz ἰδιῳ λογισμῳ solche nothwendig erfordert. Πιστις heist hier der Beweis oder die Versiche-

ob er ihn gleich nach seiner Einsicht nirgends anzutreffen wisse, würde diesen Schritt nimmermehr gethan haben, wenn jene Lehrer der johanneischen Kirchen das Gegentheil unleugbar bezeuget hätten. Daraus also, daß man die Apokalypsis diesen Kirchen gleichsam ins Angesicht als eine dem Apostel untergeschobene Schrift bestritt, machen wir eben den Schluß, daß diese Kirchen nichts zuverlässiges von ihr gewust haben. Mehr aber, als den Mangel zuverlässiger Nachricht brauchte man hier nicht, um die dogmatischen Gründe wieder sie geltend zu machen, und sie zu verwerffen. Das aber ist wahr, daß die meisten Gegner der Apokalypsis Allegoristen und Antichiliasten gewesen sind, so wie fast alle ihre Freunde Chiliasten waren. Aber eben deswegen, weil sie Allegoristen waren, brauchten sie ja um der Meinung vom tausendjährigen Reiche Abbruch zu thun, die Apokalypsis nicht zu verwerffen, da sie durch ihre allegorische Erklärungsart

sicherung, die uns ein anderer von etwas giebt, es geschehe nun durch Worte oder durch Sachen. Der Verstand der ganzen Stelle ist dieser: denn ob ich es gleich nicht verstehe, so vermuthe ich doch, daß ein gewisser tiefer Sinn unter den Worten verborgen sey. Ich beurtheile sie (diese Worte ταυτα) nicht nach meiner eigenen Einsicht, sondern traue der Versicherung anderer, (die sie nemlich zu verstehen vorgeben,) mehr zu, und halte sie für höher, als daß sie von mir verstanden werden könnten.

art dieselbe schon bestreiten konnten. Wer war ein grösserer Allegoriste und Antichiliaste, als es Origenes war, und dennoch nahm er die Apokalypsis für ächt an, weil sie ihm, wie es wahrscheinlich ist, sein Freund Hippolytus um der Zeugnisse willen', die einige vorgegebene Schüler Johannis dafür ablegten, als ächt angepriesen hatte. Warum machet es Dionysius, sein Schüler, warum machten es andere nicht eben so, da sie ja die Stellen der Apokalypsis eben so wohl allegorisiren konnten, als sie ohnstreitig die übrigen Stellen der Schrift allegorisirten, mit welchen die Vertheidiger des Chiliasmus für ihre Meinung stritten? Warum machte man also hier just eine Ausnahme, und schnitt den Knoten entzwey, den man so leichte auflösen konnte? Und wenn hat denn nun die Apokalypsis ihre meisten Gegner gehabt? Etwan in den Jahren, da die Meinung vom tausendjährigen Reiche der Kirche gefährlich war, und die Lehrer Ursache hatten, sich derselben auf das äusserste zu wiedersetzen? Wen man blos in dem zweyten und dritten Jahrhunderte die Apokalypsis verworffen hätte; so hätte diese vorgegebene Parthenlichkeit noch einigen Schein. Denn dort war die Kirche noch im keimen, und muste sorgfältig gewartet werden. Die Meinung vom tausendjährigen Reiche, wie sie gewöhnlich erkläret wurde, konnte ihr allerdings grossen Schaden zuziehen, und hat ihr auch ohnstreitig manche Verfolgung zugezogen. Aber im vierten und fünften Jahrhun-

der-

derte hatte sie schon eine dauerhafte Gestalt gewonnen, und durfte die Verfolgungen der Heiden nicht mehr befürchten. Daß also auch noch in diesen Jahrhunderten fast die ganze griechische Kirche die Apokalypsis verwarf, die ihre Lehrer allegorisiren konnten, das ist ein sicherer Beweiß, daß nicht die blosse Abneigung gegen den Chiliasmus an diesem Urtheile Schuld sey, sondern daß es ihr aller versuchten Vertheidigungen ohngeachtet an zuverlässigen Beweisen ihrer Aechtheit gemangelt haben müsse. Wenn aber diese Gegner weder aus Unwissenheit noch aus Uebereilung und Partheylichkeit die Apokalypsis verwarfen, und sonst finden hier keine Ursachen Statt, wie man leicht einsehen kan, wenn man die Sache genauer überdenken will: so kan die Schuld an ihnen nicht liegen, daß die Apokalypsis so lange ein Zankapfel in der theologischen Welt geblieben ist, sondern ihre Freunde und Vertheidiger müssen es in ihrem Urtheile versehen haben. Dies könnte hier genug seyn, zumal da wir aus andern Fällen wissen, daß man Bücher als göttlich angenommen, und zum Unterricht in der Religion gebrauchet hat, blos weil sie sich selbst dafür ausgaben, und den Lehrern nützlich schienen, ob man gleich keine historischen Beweise für ihre Aechtheit aufweisen konnte. Aber es ist doch immer eine andere Sache, ein Buch annehmen, über das entweder gar nicht, oder doch nicht so laut und öffentlich als über die Apokalypsis im zweyten Jahrhunderte gestritten worden ist, und ein

Buch als ächt zu vertheidigen fortfahren bey dem es so lautkündig worden war, daß diejenigen Kirchen keine Nachricht von demselben geben konnten, die von seiner Aechtheit am vorzüglichsten unterrichtet seyn musten. Denn dort konnten Lehrer, die nicht selbst im Stande waren historische Untersuchungen anzustellen, und wie schwer waren diese nicht für manche Lehrer in jenen Zeiten besonders an entlegenen Orten anzustellen, sich blos durch die Ueberschrift, durch die vorgegebene Inspiration, und durch den vermeinten Gottanständigen Inhalte verleiten lassen, auch ohne historische Beweise es als eine ächte Schrift aufzunehmen. Aber hier sollte man doch glauben, es müste das Gegentheil erfolget seyn, da es nunmehr so gut als völlig erwiesen war, daß die Apokalypsis untergeschoben sey. Was muß also diese Lehrer verleitet haben, daß sie dieselbe dennoch als eine ächte Schrift des Apostels Johannes zu vertheidigen fortfuhren? Der Ursachen können nun sehr viele Statt finden. Vielleicht verstunden manche gar nicht, worauf es bey solchen Untersuchungen ankommt, und übersahen daher die Einwendungen der Gegner der Apokalypsis, weil sie das Gewicht der historischen Zeugnisse nicht genug zu schätzen wusten. Denn nicht alle Bischöffe waren solche gelehrte Männer, als Cajus und Dionysius waren. Andere hatten vielleicht dogmatische Vorurtheile, die sie höher hielten, als die Beweise, so man aus der Historie entlehnt. Dies scheinet

mir insonderheit die Ursache gewesen zu seyn, warum Irenäus und andere Chiliasten so fest über die Apokalypsis hielten. Papias hatte schon Aussprüche gesammelt, darinnen Christus das tausendjährige Reich gelehret haben sollte, und einige Stellen der Evangelien schienen dieses Vorgeben zu bekräftigen. Barnabas, der Schüler und Gefehrte des Paulus hatte in dem Briefe, der ihm beygeleget wird, diese Meinung ebenfalls sehr umständlich vorgetragen. *) Die Montanisten von denen Irenäus eine weit bessere Meinung hatte, als andere Orthodoxen, weissageten, was die Hauptsache betraf, ebenfalls nur von diesem Reiche. Lauter Umstände, die den Irenäus der Apokalypsis geneigt machen musten! Nun durften ja nur einige schwache Versicherungen vorgegebener Schüler des Apostels Johannes darzu kommen: so läst sich leicht begreiffen, warum Irenäus die Apokalypsis als ächte zu vertheidigen fortfuhr, was auch ihre Gegner aus der Historie, und aus der Meinung vom tausendjährigen Reiche darwieder einwendeten. Daraus aber entstund in der folgenden Zeit eine andere Folge, die der Apokalypsis günstig war. Einige spätere Lehrer sahen diesen Beyfall der älteren Lehrer für historischen Beweiß an, und erklär-

*) Die Stellen des Barnabas habe ich in meinen freyen Abhandlungen S. 307 schon angeführt und aufgeklärt, das Fragment des Papias aber führt Irenäus Adu. Haer. V. 33. p. 497 selbst an.

erklärten die Apokalypsis für ächt, weil sie diese älteren Lehrer dafür angenommen hatten. Dies that insonderheit Hieronymus in der Stelle, die der sel. D. Schmid in der krit. Untersuch. S. 357 aus ihm angeführet hat, und für ein sehr wichtiges Zeugniß der Aechtheit der Apokalypsis ansiehet. Quod si, schreibt er, eam (epistolam ad Hebraeos) Latinorum consuetudo non recipit inter scripturas canonicas; nec Graecorum quidem ecclesiae Apocalypsin Ioannis eadem libertate suscipiunt: et tamen nos vtramque suscipimus, nequaquam huius temporis consuetudinem, sed veterum scriptorum auctoritatem sequentes, qui plerumque vtriusque abutuntur testimoniis, non vt interdum de apocryphis facere solent, (quippe qui et gentilium litterarum raro vtuntur exemplis,) sed quasi canonicis et ecclesiasticis. Des Hieronymus Ansehen war groß, und man darf sich daher nicht wundern, wenn andere minder gelehrte Kirchenväter unter den Lateinern ihm in diesem Urtheil folgeten, und von dieser Zeit an die Apokalypsis fast durchgehends für ächt annahmen. kk)

Doch

kk) Der Hr. Ritter Michaelis in der Einleitung in die göttl. Schriften des N. B. S. 1308 hat über das Schicksal der Apokalypsis unter den Orthodoxen eine Bemerkung gemachet, die sehr ins wunderbare fällt, aber dem ohngeachtet vollkommen gegründet ist. Sehr verschieden von dem Schicksal der Offenbarung Johannis unter den Griechen,

schreibt

Doch alle diese Ursachen wären vielleicht nicht im Stande gewesen, die Apokalypsis bey ihrem

schreibt er, war das, so sie (im vierten und folgenden Jahrhunderten) in der abendländischen Kirche gehabt hat, wo man doch natürlicher Weise von einem an sieben asiatische Gemeinen gerichteten Buche weniger Nachrichten auftreiben konnte, auch nach Hieronymi Tode weniger zur Prüfung nöthige Gelehrsamkeit besaß, als in der griechischen. Beyde Kirchen wichen von der Mittelstrasse des Eusebius ab; die griechische war der Offenbarung ungünstiger, als er, ohne daß man eigentlich sagen kan, was sie für neue Gründe darzu entdecket habe, die Eusebius nicht wuste; und die lateinische, die nicht einmal im Stande war neue Gründe etwan in den Archiven der siben asiatischen Gemeinen zu finden, nahm sie, wie es scheint, mehr durch einen Zufall, als nach geschehener Prüfung an —. Diese Bemerkung, die sich vollkommen bestättiget, ist ein deutlicher Beweiß, wie genau der Herr Ritter die Historie des kanonischen Ansehens der Apokalypsis untersuchet habe; aber eben aus derselben hätte er auch die Ursachen dieser so wunderbaren Erscheinung aufklären können, wenn es ihm gefallen hätte, diese Untersuchung weiter fortzusetzen, und die historischen Zeugnisse nicht aus dem seichtdenkenden Lardner zu nehmen, wie er selbst bekennet, sondern unmittelbar aus den Kirchenvätern zu sammlen. Hier ist ein kurzer Abriß dieser Historie. Die ersten, so mit der Apokalypsis hintergangen wurden, waren

rem Ansehen zu erhalten, wenn nicht ihre Vertheidiger noch eine besondere Wendung gebrau-

ren die Montanisten, gute aufrichtige, aber ungelehrte Leute, und die die Meinung vom tausendjährigen Reiche so gleich partheyisch für sie machte. Durch diese wurde sie unter den Orthodoxen bekannt. Die ersten Freunde derselben ich zweyten und dritten Jahrhunderte, wenn man überhaupt reden will, denn bey manchen einzelnen Lehrer kan hie und da aus besonderen Ursachen eine Ausnahme Statt finden, waren entweder heimliche Anhänger des Montanus oder Eklektiker. Bey diesen letzten kan man nicht entscheiden, was sie eigentlich von ihr gehalten haben, weil sie den Unterschied zwischen ächten und unächten Schriften nicht genau genug in Acht nehmen; die ersten aber hatten eben die Vorurtheile für sie, die Montanus hatte. Dieser ihre Anführungen oder nunmehr so genannte Zeugnisse sammelte Eusebius, doch ohne etwas daraus zu entscheiden. Aber nun kam der dreist und unvorsichtig urtheilende Hieronymus, und nahm um dieser Anführungen willen, veterum scriptorum auctoritatem sequentes, die Apokalypsis für ungezweifelt ächt an. Sein Ansehen in der lateinischen Kirche war groß, und es läßt sich nun leicht begreiffen, daß andere weniger gelehrte Kirchenväter diesem göttlichen Lehrer in seinem Urtheil werden gefolget, und die Apokalypsis ebenfalls als ächt werden angenommen haben. Es kan seyn, daß die damaligen Zerrüttungen des römischen Reiches, von welchen nach der Erklärung der älteren

chet hätten, sie wieder den Haupteinwurf, den man aus dem Mangel der historischen Zeugnisse der

Lehrer in der Apokalypsis geweissaget werden soll, und die den Lateinern empfindlicher als den Griechen seyn musten, daß ihrige ebenfalls beygetragen, das die Apokalypsis von nun an in der lateinischen Kirche mehr Freunde erhielt, als in den vorigen Zeiten. Aber des Hieronymus Ansehen scheint doch die meisten verführt zu haben, daß sie so günstig von ihr urtheileten. Bey den Griechen hingegen erfolgte das Gegentheil. Mit dem vierten Jahrhunderte nahm der Hang zum Montanismus, der in den ersten Zeiten stark war, nach und nach ab, und mit ihm fiel auch die süsse Hofnung des tausendjährigen Reiches, und die Liebe zur Apokalypsis. Man klärte sich auch zum Theil in der guten Meinung weit besser auf, die man in den älteren Zeiten von den Apokryphen gehabt hatte, und darunter man die Apokalypsis zehlete. Genug, es ist wahr, was der Herr Ritter bemerket, daß die Apokalypsis von dieser Zeit an weit mehrere Gegner unter den Griechen gehabt habe, als sie in den älteren Zeiten hatte, ja sie wäre vielleicht wohl noch durchgehends verworfen worden, wenn sich nicht endlich die Kirchenversammlungen die Entscheidung dieses Streites angemasset, und, wie es scheint, aus eben dem Grunde, aus welchem Hieronymus so günstig von ihr urtheilete, sie für ächt erkläret hätten. Dies, däucht mich, sind die wahren Ursachen dieses so wunderbaren Schicksals, das die Apokalypsis in der Kirche gehabt hat. Nur Justinus Martyr und Origenes

der johanneischen Kirchen machen konnte, in Sicherheit zu setzen. Sie gaben sie nemlich für

nes scheinen dabey eine Ausnahme zu machen, weil der letzte als Eklektiker oder, welches hier gleich viel ist, als Neuplatoniker sich hat ausdrucklich für die Apokalypsis erkläret hat, der erste aber früher gelebt zu haben scheinet, als daß er unter die Freunde der Montanisten gezehlet werden könnte. Aber gesetzt, dies letzte wäre wahr, so ist der Apokalypsis dadurch mit nichts geholfen. Denn eben deswegen, weil Justinus früher lebte, als die Streitigkeiten über ihre Aechtheit durch die Montanisten veranlasset wurden, konnte er sie ja eben so wohl auf ihre eigene Versicherung dem Apostel Johannes zuschreiben, als daß er zuverlässige historische Gründe darzu hatte. Nur durch Streitigkeiten werden die Gelehrten erst aufmerksam gemachet in ihren Urtheilen genau zu verfahren. Wenigstens machen eben diese Streitigkeiten, die gerade gegen seine Zeit entstanden, und so lange in der Kirche fortgesetzet worden sind, sein Zeugniß verdächtig. Doch ich wollte lieber den Justinus unter die ersten heimlichen Freunde des Montanus rechnen. Daß die Zeitordnung nicht darwieder ist, habe ich oben schon gewiesen, und ist es auch in der Historie nicht erlaubt entia praeter necessitatem multiplicare; so sehe ich nicht, wer die Prophetinen sonst seyn sollen, auf die er sich in der oben Ammerk. *). angeführten Stelle beruft wenn es nicht Prisca und Maximilla sind. Aus dem ἐςιν ἰδεῖν und μεχρι νυν ist es offenbar, daß er von seiner Zeit spreche, und ausser den Töchtern des Philip-

pus

ein Apokryphum aus, das heist, sie erklärten sie für ein Buch, daß den geheimen und höheren Unterricht des Apostels von den künftigen Schicksalen der Kirche in sich fasse. Denn weil sie auf solche Art nicht zum öffentlichen Gebrauch der Kirche bestimmt war, sondern nur den Bischöffen als eine Heimlichkeit anvertrauet werden muste; so durfte man sich gar nicht wundern, wenn mit dem Tode der damaligen Bischöffe die Originale zerstreuet wurden, und die historische Nachricht von ihrer Aechtheit verlohren gieng. Man

pus zur Zeit der Apostel sind sonst keine Prophetinen in der Kirche bekannt worden. Bey einem Streite, der mit so grosser Heftigkeit über die Gabe zu weissagen geführet wurde, sollte man doch vermuthen irgendswo eine dunkle Anzeige davon zu finden, wenn ausser jenen Montanistinen noch andere Prophetinen vorhanden waren. Das Urtheil des Origenes aber ist ein Problem, über das man mit guten Gründen zweyseitig streiten kan. Wuste er es nicht, daß im vorigen Jahrhunderte über die Apokalypsis sehr heftig gestritten worden war: so dürfen wir auch in seine Versicherung von ihrer Aechtheit kein grosses Vertrauen setzen. Wuste er es, und verschwieg es, da er es doch bey den letzten Briefen Johannis sorgfältig darzu setzet, daß sie von einigen bezweifelt würden: so muß wohl etwas von οἰκονομια dabey Statt gefunden haben; so sehr auch die neueren Gelehrten darwieder schreyen mögen. Doch sein Urtheil von der Apokalypsis will ich hernach besonders untersuchen.

Man konnte daher auch ohne Unbilligkeit keine Nachricht von derselben aus diesen Kirchen verlangen. Das vorgegebene Zeugniß der vermeinten Schüler des Apostels, denen er sie ebenfalls anvertrauet haben sollte, behielt also seine Kraft, und jene Einwendung von dem Mangel der Zeugnisse aus den johanneischen Kirchen, die sonst bey gleichen Umständen alle andere neutestamentliche Bücher verwerflich gemachet haben würde, fiel hinweg. Meine Leser sind hier berechtiget zweyerley von mir zu fordern; eins, daß ich diesen angenommenen Begriff eines Apokryphums beweise, weil er in der neueren Zeit ganz unbekannt worden ist, so bekannt und gewöhnlich er auch bey den Alten war; **) und dann daß ich dar-

**) Diesen Begriff eines Apokryphums habe ich schon in meiner Abhandlung über das vierte Buch Esras, die in meinen vermischten Anmerkungen Zwickau 1772, die vierte Stelle einnimmt, aufgekläret und aus eben diesem Buche Esras bewiesen. Ich erinnere dies deswegen, damit man mich nicht in Verdacht ziehe, als wenn ich die semlerischen Schriften compilirte, in welchen nach der Zeit dieser Begriff ebenfalls, wiewohl etwas verändert vorgetragen worden ist. Eben daselbst habe ich auch einige Stellen aus dem untergeschobenen Hermes Trismegistus angeführt, dadurch wahrscheinlich zu machen, daß die Juden mit diesen Apokryphen die Heiden, und insonderheit die Egypter nachgeahmet, und zu übertreffen gesucht. Auch die Ammoniter hatten solche Apokry-

darthue, daß man die Apokalypsis für ein solches Apokryphum ausgegeben habe. Das erste zu beweisen will ich keine grossen Umwege gehen, sondern gerade zu auf die Beschreibung dieser Bücher im vierten Buche Esras verweisen, dessen Zeugniß desto zuverlässiger seyn muß, weil es selbst ein solches Apokryphum war. So saget Gott nach dem Vorgeben dieses Buches zu dem Esra K. XII. 36 f. tu ergo solus dignus fuisti scire altissimi secretum hoc; scribe ergo omnia ista in libro, quae vidisti, et pone ea in loco abscondito, et docebis ea sapientes de populo tuo, quorum corda scis posse capere et seruare secreta haec. Eben diese Beschreibung wird in dem folgenden K. XIV. 26, 45. wiederhohlet: et tunc perfectis quaedam palam facies, quaedam sapientibus absconse trades —. Priora, quae scripsisti, in palam pone, vt legant digni et indigni, nouissimos autem septuaginta (die dem Moses schon inspirirt worden waren, aber weil sie in der babylonischen Gefangenschaft verlohren giengen, von dem Esra wieder hergestellet werden musten.) conseruabis, vt tradas eos sapientibus de populo tuo. Inest enim vena intellectus, et sapientiae fons (gerade wie Apok. XIII. 18: hie

krypha, aus welchen Sanchoniaton geschöpfet haben wollte. Daß die Juden dabey zur Absicht gehabt, sich selbst unter einander zu betriegen, welches Herr D. Semler neuerlich gemuthmasset hat, ist das unwahrscheinlichste, das man nur sagen kan.

hie ist Weisheit --) et scientiae flumen. Diese Stellen nun klären den eigentlichen Begriff eines Apokryphums deutlich genug auf, und weil eben dabey vorgegeben wird, daß diese temporum secreta et finis dem Moses schon mit dem Befehl geoffenbaret worden, haec abscondes: so sieht man daraus, was sich auch ohnedies schon vermuthen läst, daß die Juden diese geheimen Bücher erdichtet, der Heiden mysteria und doctrinam arcanam nachzuahmen, und an vorgeblichen Alter zu übertreffen. Augustinus hat daher offenbar unrecht, wenn er de Ciuit. Dei. XV. 23. p. 235 vorgiebt, sie hätten ihren Namen daher bekommen, quod eorum origo non claruit patribus. Das ist freylich wahr, daß diese Bücher sich heimlich einschlichen, ohne daß jemand sagen konnte, von wem und wenn sie geschrieben worden waren. Aber ihren Namen hatten sie nicht von diesen Umstande, denn dadurch hätten sie ja die Jüden zum voraus selbst verwerflich gemachet, sondern weil sie um ihres wichtigen Inhaltes willen secretum altissimi oder temporum secreta et finem nicht von jederman gelesen werden durften, sondern geheim gehalten werden musten. Und eben deswegen, weil sie solche wichtige Offenbarungen in sich fasseten, wurden sie auch ἐξοχως mit dem Namen αποκαλυψις, reuelatio überschrieben z. B. Eliae reuelatio, Esaiae visio, Sophoniae reuelatio, Zachariae reuelatio, Esdrae reuelatio —. Sie hatten also nach diesem Vorgeben mit dem übrigen heiligen

Büchern einerley Entstehungsart, oder waren eben so wohl θεοπνευστοι, als diese, und wenn sie von ihnen unterschieden wurden, so geschah es nur in Ansehung ihres Gebrauches, da jene δημοσιοι waren, das heist, von jederman gelesen werden durften, diese aber nur den Lieblingen Gottes als eine Heimlichkeit anvertrauet wurden. Es ist freylich ausser Streit, daß die meisten Bücher dieser Art gegen den Anfang des zweyten Jahrhundertes von den Ketzern untergeschoben worden, ihren Irlehren desto leichter Eingang in die Kirche zu verschaffen; aber nicht alle sind erst so späte geschrieben worden, sondern einige alttestamentliche Apokrypha sind lange vor Christi Geburt unter den Juden schon bekannt gewesen, z. B. das Buch Henoch, s. meine freyen Abhandlungen S 39 f. Doch hierauf kommt eigentlich nichts an, sondern darauf, wie groß ihr Ansehen in der christlichen Kirche gewesen ist. Von einzelnen Stücken unter denselben hat man freylich immer verschieden geurtheilet, aber überhaupt hat man es wenigstens in den ersten Jahrhunderten nicht bezweifelt, daß es wirklich solche geheime Bücher gebe, darinnen Gott seinen Lieblingen die künftigen Schicksale der Kirche zum voraus bekannt gemachet habe. **Tertullianus**, der hier das Gegentheil zu sagen scheinet, ist es vorzüglich, durch den ich diesen Satz beweisen kan. In dem Buche de Anima c. II. p. 163 scheint er zu versichern, daß man schon im zweyten Jahrhunderte alle diese Bücher verworfen habe. Quid autem, sagt er, si philoso-

losophi etiam illa incursauerunt, quae penes nos Apocryphorum confessione damnantur, certos nihil recipiendum, quod non conspiret germanae et ipso iam aeuo pronatae propheticae paraturae, quando et pseudoprophetarum meminerimus —. Allein er scheint es nur zu versichern. Denn man darf diese Worte nicht anders, als mit der Einschränkung verstehen, die er ausdrücklich darzu setzt: certos nihil recipiendum —. Das ist freylich leicht zu glauben, daß kein einsichtiger Lehrer solche Bücher werde als göttlich geoffenbarte Schriften angenommen haben, welche offenbare Irthümer in der Lehre enthielten, oder sonst denjenigen Büchern wiedersprachen, welche die Kirche von jeher als zuverlässig erwiesene ächte göttliche Schriften angenommen hatte. Aber wo dieser Fall nicht Statt fand, oder die Lehrer von den vorgegebenen Irthümern günstiger dachten, und wie verschieden musten nicht die Urtheile darüber ausfallen, da schon im zweyten Jahrhunderte die Meinungen über manche Stücke des Lehrbegriffs eben so verschieden waren, als in unsern Tagen, da scheinen doch viele diese vorgegebene Apokryphen für wahre göttliche Schriften angenommen zu haben. Eben dieser Tertullianus beweist dies mit seinem eigenen Verfahren. Das Buch Henoch war ein solches Apokryphum, und er vertheidiget es dennoch de Hab. Mul. c.III. p.90 weitläuftig und mit klaren Worten als eine göttliche Schrift. Afrikanus, ein für die damaligen Zeiten sehr gelehrter Kirchenvater verwarf die Historie von der Susanna als ein unächtes Anhängsel des Da-

niels

niels. Origenes, und wie viel rechnen nicht die Vertheidiger der Apokalypsis auf das Urtheil des Origenes? Dieser so hoch gerühmte Origenes vertheidiget es als ein ächtes Stück dieses Prophetens, das aber die Juden aus der hebräischen Bibel hinweggenommen, und unter ihre Apokryphen gesetzet haben sollten, weil sie befürchteten, diese Historie möchte ihren Aeltesten Schmach und Verachtung zuziehen. S. Origen. Ep. ad African. p. 231. Ja was noch mehr ist, die meisten christlichen Lehrer nahmen das für historische Wahrheit an, was der Autor dieses vierten Buches Esras von der Wiederherstellung der heiligen Bücher gedichtet, oder vielmehr, wie es wahrscheinlich ist, aus unrecht verstandenen alten Nachrichten von den Bemühungen des Esras die heiligen Bücher zu verbessern, und durch richtige Abschriften bekannt zu machen (αναγνωρισμον και ανακαινισμον των θεοπνευστων λογιων nennet es Clemens Strom I. p. 329.) zusammengesetzet hatte; wie konnten sie denn diese apocrypha verwerffen, da sich ihr Ansehen vorzüglich auf das Zeugniß dieses Schriftstellers gründete? Bey dieser günstigen Meinung nun, die man von diesen Büchern in der christlichen Kirche angenommen hatte, muste es dem Autor der Apokalypsis, oder wer sonst dieses Vorgeben zuerst brauchte, gar nicht schwer fallen, mit derselben Eingang zu finden, wenn er sie für ein solches Apokryphum des Apostels Johannes ausgab, zumal da die Ueberschrift αποκαλυψις, und der Inhalt temporum secreta et finis so genau mit jenen Apokryphen des alten Testamentes überein kam.

kam. Und dies scheinen wenigstens die älteren Vertheidiger derselben wirklich gethan zu haben. Aus ihren Schriften kan ich zwar den Beweiß nicht führen, weil diese Vertheigungsschriften sämtlich verlohren gegangen sind. Aber Epiphanius nennet sie doch ausdrücklich so, und ohne Zweifel hat er diesen Namen aus den älteren Vertheidigungsschriften entlehnt. Ich sehe auf die bekannte Stelle Haer. LI. 3. p. 423, in welcher er das Evangelium Johannis und die Apokalypsis wieder die Aloger vertheidiget, und die man bisher oft angeführet, aber, wie mich deucht, noch nicht vollständig aufgekläret hat. Ἐι μεν. ἐδεχοντο το ἐυαγγελιον, sagt er, την δε ἀποκαλυψιν ἀπεβαλλοντο, ἐλεγομεν ἄν, μη πη ἀρα κατ᾽ ἀκριβολογιαν τȣτο ποιȣνται, ἀποκρυφον μη δεχομενοι, δια τα ἐν τη ἀποκαλυψει βαθεως και σκοτεινως ἐιρημενα —. Wenn sie (die Aloger) das Evangelium (Johannis) annähmen, die Apokalypsis aber verwurfen: so wollten wir sagen, sie thäten es mit sorgfältigen Bedachte, daß sie kein Apokryphum annähmen, weil zumal der Inhalt der Apokalypsis so gar dunkel und unerklärlich ist. 11) In dieser Stelle ist es nun so gleich klar, und

11) Der sel. D. Schmid in der kritisch. Untersuchung S. 129 führt eine Stelle aus dem Gregorius Nyssenus an, in welcher die Apokalypsis ebenfalls ein Apokryphum genannt, und dem Apostel Johannes ausdrücklich zugeschrieben wird, ἠκȣσα τȣ εὐαγγελιςȣ Ιωαννȣ ἐν ἀποκρυφοις προς τȣς τοιȣτȣς δἰ αἰνιγματος λεγοντος —,

und

und ausser allem Streit gesetzt, daß **Epiphanius** die Apokalypsis ein Apokryphum nenne, und mit

und er scheint daraus den Schluß zu machen, daß sie Gregorius für eine ächte göttlich geoffenbarte Schrift dieses Evangelisten angenommen habe. Aber darauf allein wollte ich eben nicht viel rechnen. Denn da es mehrere Apokrypha gab: so muste er freylich die Apokalypsis unter dem Namen des Autors anführen, dem sie zugeschrieben wurde, wenn sie von den übrigen unterschieden werden sollte. Doch ist die andere Stelle, die der sel. Mann S. 355 aus eben diesem Gregorius darzu setzt, und in welcher die Apokalypsis ἡ τελευταια της χαριτος βιβλος genennet wird, entscheidend dafür, daß sie Gregorius als Apokryphum für eine wahre göttliche Schrift gehalten habe. Verlangt man aber noch älteren Beweiß, daß man die Apokalypsis für ein solches Apokryphum ausgegeben habe: so mag ihn Origenes geben. Dieser bey dem Eusebius Hist. Eccl. VI. 25. p. 227 führt die Briefe Johannis an, und erinnert ausdrücklich dabey, daß der zweyte und dritte Brief von einigen bezweifelt würde. Hingegen bey der Apokalypsis gedenket er keiner solchen Zweifel, da er doch wissen muste, daß sie von den Alogern und den Cajus bestritten worden war. Dies ist nun wirklich eine sehr wunderbare Sache, und die Vertheidiger der Apokalypsis machen ein sehr wichtiges Zeugniß für ihre Aechtheit daraus. Denn weil Origenes ein Kritiker war: so muß er nunmehr die schärfsten Untersuchungen über die Apokalypsis angestellet haben, und eben durch dieses

mit diesem Namen von dem Evangelium Johannis unterscheide, und dann, daß er sie als Apokryphum

ses Stillschweigen zu erkennen geben, daß ihm jene Streitigkeiten unbedeutend geschienen, und daß die Apokalypsis ächt sey. Aber der grosse Kritiker Origenes nahm auch die Historie von der Susanna für ächt an, ob er gleich von dem Afrikanus eines bessern belehret wurde, und von dem Pastor des Hermas urtheilete er: To. III. opp. lat. f. 222. quae scriptura mihi valde utilis videtur, et, vt puto, diuinitus inspirata. Auf diese Worte bitte ich meine Leser hier im Vorbeygehen ein wenig aufmersam zu seyn, weil sie nicht nur die Denkart des Origenes zu erkennen geben, sondern auch einen Grundsatz entdecken, der vielleicht bey vielen Alten mehr darzu beygetragen hat, daß sich die Apokalypsis bey ihrem Ansehen erhalten, als die Vertheidigungen des Melito und des Hippolytus. Diese Worte sagen doch nichts anders, als: quia haec scriptura mihi vtilis videtur, ideo illam diuinitus inspiratam puto. Origenes sieht ohnstreitig auf die Stelle 2 Timoth. III, 16. und macht ωφελιμος zum Prädicat des Satzes, θεοπνευςος hingen zum Subiect desselben, da die meisten neueren Ausleger beyde Worte zum Prädicat machen. Dies kan man nun geschehen lassen, weil sich der Apostel durch Hinzufügung des Verbindungswortes εςι nicht ausdrücklich darüber erkläret hat. Mehrere Alte, die Hr. D. Semler in der freyen Untersuchung des Kanons Th. II. S. 84. anführt, erklären diese Worte so, und die Vulgata übersetzt sie ebenfalls: omnis scriptura diuinitus inspirata vtilis est

phum wieder die Aloger als eine wahre göttliche Schrift vertheidige. Was heist also hier Apokryphum?

est —. Aber nun kehrte man diesen Satz um, und machte einen Grundsatz zur Beurtheilung der göttlichen Schriften daraus: quaecunque scriptura vtilis est, ea diuinitus inspirata est. Dies hatte nun weit mehr zu bedeuten, und muste manches unrichtige Urtheil bey Beurtheilung der streitigen neutestamentlichen Bücher veranlassen. Von dem Origenes nun und andern Eklektikern ist es zwar nicht zu verwundern, daß sie solche Sätze machten, weil sie durch ihren erweiterten Begriff von der Inspiration fast allen Unterschied zwischen der natürlichen und geoffenbarten Erkentniß aufhuben, wie ich oben Anmerk. 5. gezeiget habe. Aber das ist wunderbar, daß auch Tertullianus de Hab. Mul. c. III. p. 90 diesen Satz vorträgt, und das Buch Henoch darum vertheidiget. Et legimus, sagt er, omnem scripturam aedificationi habilem diuinitus inspirari. Nun darf man gar nicht einmal darzu nehmen, was ich doch für wahrscheinlich halte, daß Origenes durch seinen Freund Hippolytus der Apokalypsis geneigt gemachet worden ist, schon aus diesem Grundsatze läst sich begreiffen, wie er sie für ächt erklären können, was auch andere darwieder einwendeten. Doch er hat sie ja nicht gerade zu für ächt erkläret, sondern setzet eine Note hinzu, durch die er, wie mich däucht, deutlich genug zu erkennen giebt, für was für ein Buch er sie eigentlich gehalten wissen wolle. Hier sind seine Worte: ἐγραψε δε και την ἀποκαλυψιν, κελευσθεις σιωπησαι και μη γραψαι τας των ἑπτα βροντ-

των

phum? Der Herr Ritter Michaelis hat sich nicht deutlich darüber erklärt, was eigentlich unter die-
sem

των φωνας — er hat auch die Apokalypsis geschrieben, und erhielt dabey den Befehl, die Stimmen der sieben Donner zu verschweigen, und nicht zu schreiben —. Warum setzet Origenes just diese Worte hinzu, und nicht andere, die die historischen Umstände der Apokalypsis erläutern konnten, z. B. γενομενος ἐν τῃ νησῳ πατμῳ —? Da Origenes die Historie von der Susanna in allem Ernste für ein Apokryphum annahm, und folglich an dem wirklichen Daseyn solcher geheimer Bücher nicht zweifelte: so wird es dadurch überaus wahrscheinlich, daß Origenes mit diesem Zusatze auf jene Worte des vierten Buches Esras XIV. 6: haec in palam facies verba, haec abscondes, anspiele, und die Apokalypsis dadurch für ein Apokryphum ausgebe. Denn zum Esra sagte Gott auch: tu solus dignus fuisti scire altissimi secretum hoc. Wenigstens, wenn Origenes und andere alexandrinische Lehrer erweißlich richtige historische Beweise für ihre Aechtheit gehabt hätten: so würden sie doch auch dem Dionysius von Alexandrien nicht unbekannt geblieben seyn, der sein Schüler und nächster Nachfolger war, und eben dadurch, daß er in Streitigkeiten über die Apokalypsis verwickelt wurde, vorzüglich Ursache hatte, genaue Untersuchungen über dieselbe anzustellen. Eben hierdurch wird dies vermeinte herrliche Zeugniß des Origenes verdächtig, man erhebe seine Gelehrsamkeit und Kritik so hoch, als man wolle. Doch seine Kritik be-

sem Worte zu verstehen sey; Herr Stroth aber in der freymüthigen Untersuchung S. 149 erklärt es durch ein verdächtiges oder zweifelhaftes Buch. Allein diese Bedeutung kan hier nicht Statt finden, weil sich Epiphanius dadurch selbst die Schuld aufgebürdet hätte, die er den Alogern durch sein ἐλεγομεν αν — abnehmen wollte. Denn ein verdächtiges oder zweifelhaftes Buch vertheidigen, ist im Grunde ein eben so grosses Vergehen, als wenn man ein ächtes Buch für untergeschoben ausgiebt. Der sel. D. Schmid in der kritisch. Untersuchung S. 129 erklärt es durch ein dunkeles, prophetisches, geheimnisvolles Buch, und einigermassen hat er darinnen Recht. Denn weil die Verfasser dieser Apokryphen sich für Propheten ausgaben, und gleichwohl von den künftigen Schicksalen nichts zum voraus wusten; so musten sie freylich ihren Vortrag in so viele dunkele, zweydeutige und unerklärliche Ausdrücke und Bilder einhüllen, daß kein Mensch eigentlich wissen konnte, was sie sagen wollten. Aber deswegen ist dies nicht eben die eigentliche Bedeutung des Wortes ἀποκρυφον. Die Worte δια τα — σκοτεινως ειρημενα beziehen sich auf den Vorwurf der Dunkelheit, den die Aloger der Apokalypsis gemachet hatten, nicht auf die Bedeutung

schäftigte sich nur mit der Erklärung und Verbesserung der heiligen Bücher, nicht mit Untersuchung der historischen Umstände derselben.

tung des Wortes ἀποκρυφον selbst, wie der sel. Mann glaubt. Epiphanius giebt uns selbst die Anleitung die richtige Bedeutung dieses Ausdruckes zu finden. In dem Buche de Mens. et Ponder. §. V. p. 163 und §. X. p. 167 nimmt er das Wort ἀποκρυφον in eben der Bedeutung, die ihm der Autor des vierten Buches Esras gegeben hatte; denn ἑβδομηκοντα δυο τας ἀποκρυφους — zielt selbst auf jene Erzehlung im Esra zurück. Da er nun hier kein Kennzeichen einer besondern Bedeutung angiebt, wie er doch gewiß gethan haben würde, wenn er das Wort in einer andern Bedeutung nähme: so ist eben damit erwiesen, daß er dies Wort hier in eben der Bedeutung nehme, die er ihm dort gegeben hatte, und daß er die Apokalypsis für ein solches Apokryphum erkläre, darinnen der Apostel Johannes seinen Freunden die künftigen Schicksale der Kirche sollte bekannt gemachet haben. Hat nun Epiphanius aller Wahrscheinlichkeit nach ältere Vertheidigungschriften der Apokalypsis für sich gehabt, als er seine Wiederlegung der Aloger verfertigte: so ist ja glaublich, daß wenigstens einige dieser älteren Vertheidiger die Apokalypsis ebenfalls für ein solches Apokryphum ausgegeben, und durch diesen Vorwand wieder ihre Gegner vertheidiget haben. Es ist wahr, Hieronymus in der oben angeführten Stelle scheint hiervon das Gegentheil vorzugeben, indem er ausdrücklich sagt: qui (veteres scripto-

res) plerumque vtriusque (epistolae ad Hebraeos et Apocalypsis) abutuntur testimoniis, non vt interdum de apocryphis facere solent — sed quasi canonicis et ecclesiasticis. Aber er scheint dies nur zu thun. Denn ausserdem, daß sich Hieronymus in diesen Worten gar nicht auf die Gründe der älteren Vertheidiger der Apokalypsis beziehet, sondern uns nur sein eigenes Urtheil entdecket, das er aus den von dem Eusebius gesammleten Anführungen der älteren Lehrer fällete, und folglich es damit unentschieden läst, wofür sie diese älteren Vertheidiger ausgegeben haben: so taugt auch dieses ganze Urtheil des Hieronymus gar nichts. Denn da die Apokrypha eben so wohl inspirirt seyn sollten, als die zum öffentlichen Gebrauch bestimmten Bücher (δημοσιοι): so brauchten ja diese älteren Lehrer bey Anführung derselben keinen Unterschied zu machen, sondern konnten sie beyde auf einerley Art als göttliche Schriften anziehen. Woher weiß es denn nun Hieronymus, daß sie die Apokalypsis für kein solches Apokryphum gehalten haben? Eben dadurch, daß er diesem Vorgeben so förmlich wiederspricht, erwecket er selbst den Verdacht, daß sie andere für ein solches Apokryphum ausgegeben haben. Es ist wenigstens aus den angeführten Stellen klar, daß man sie in den späteren Zeiten für ein solches geheimes Buch erkläret habe; warum sollte es unglaublich scheinen, daß man

sie

sie auch in den früheren Jahren dafür ausgegeben habe, da man sie zumal hierdurch weit besser, als durch alle andere Gründe vertheidigen konnte. Denn nunmehr durfte man keine Zeugnisse aus den johanneischen Kirchen für sie verlangen, weil sie nicht zum öffentlichen Gebrauch in diesen Kirchen niedergeleget worden war. Ihre Gegner musten sich also blos auf dogmatische Gründe einschliessen, und so gut diese auch seyn mochten, so liesen sie sich doch wegen der Verschiedenheit der Meinungen, die auch in jenen Zeiten unter den Lehrern herrschete, nie so unwiedersprechlich machen, daß nicht andere dargegen Einwendungen erdenken, und sich dadurch die Freyheit verschaffen konnten, die Apokalypsis als ein ächtes Buch in ihren Kirchen beyzubehalten. Dadurch wurde denn die Apokalypsis ein Zankapfel in der theologischen Welt, und sie würde es immer geblieben seyn, wenn sich nicht, wie ich schon gesagt habe, die Kirchenversammlungen derselben endlich angenommen, und die Lehrer zu einem mehr übereinstimmenden Urtheil über dieselbe gebracht hätten.

Dies ist es also, was ich über die Streitigkeit der Aloger zu sagen gehabt habe. Hoffentlich habe ich meine Leser zur Genüge überzeuget, daß sie bey Untersuchung der Aechtheit der Apokalypsis weit wichtiger ist, als

man zeither geglaubet hat. Ihre Gründe waren zum Theil an sich schon wichtig, und bestritten die Apokalypsis auf eine sehr einleuchtende Art, und der Umstand, daß sie selbst an einer Kirche stunden, die von der Aechtheit dieses Buches genau und gründlich unterrichtet seyn muste, giebt ihnen noch mehrere Stärke. Aber wenn man auch auf ihre Gründe selbst nichts rechnen will, weil sie die ersten waren, die die Apokalypsis bestritten, und durch den Wiederspruch ihrer Gegner gereitzet werden konnten, sich in manchen Stücken zu übereilen, und der Wahrheit zu nahe zutreten: so macht dies schon ihre Streitigkeit ausnehmend merkwürdig, daß sie Orthodoxen waren, und ihren Wiederspruch gerade zu der Zeit erhuben, wo man noch im Stande seyn muste für die Aechtheit der Apokalypsis sehr sichere Beweise aufzubringen. Denn da andere sich ihnen wiedersetzten, und die Vertheidigung derselben über sich nahmen: so muste die Wahrheit nunmehr nothwendig an Tag kommen. Da nun aber die Apokalypsis dennoch in den folgenden Jahrhunderten streitig geblieben, und fast immer von denjenigen Lehrern verworffen worden ist, die für andern gelehrt und einsichtig waren: so bleibt wohl kein Zweifel übrig, daß sie wirklich ein untergeschobenes Buch sey, das Cerinthus, oder wer sonst dessen Verfasser ist, dem Apostel Johannes zu geschrieben hatte, um durch sein Ansehen die Meinung vom tausendjährigen Reiche,

dem

dem Hauptinhalte desselben, in der Kirche geltend zu machen. Muthmassungen habe ich mich bey Aufklärung dieser Streitigkeit wegen Mangel ausdrücklicher historischer Zeugnisse hie und da bedienen müssen; aber es sind doch lauter Muthmassungen, die erweißliche historische Data für sich haben, nicht blosse Raisonnements, da man die Meinungen der Alten aus unsern neueren Begriffen bildet, und ihnen oft Dinge zuschreibt, daran sie wohl nie im Traume gedacht hatten. Wird dieser Versuch dem Publikum nicht mißfallen, und ich behalte dauerhafte Gesundheit, daß ich meine Stunden ferner dergleichen Arbeit wiedmen kan: so will ich die Streitigkeit des Cajus und des Dionysius von Alexandrien mit eben der Genauigkeit untersuchen, und zur gründlichen Beurtheilung der Apokalypsis brauchbar machen. Ich stehe in Ansehung der Gelehrsamkeit und anderer Umstände tausend Gelehrten nach, aber in der aufrichtigen Liebe zur Wahrheit gebe ich auch dem allergrösten Doctor der Theologie nichts nach. Und wenn ich meine Leser auch durch diesen Versuch überzeuget habe, daß ich auf diesen Zweck, die Wahrheit frey und unpartheyisch aufzuklären, und nützlich zu machen, lediglich abziele: so will ich dies für die schätzbarste Belohnung meiner Bemühungen halten.

J